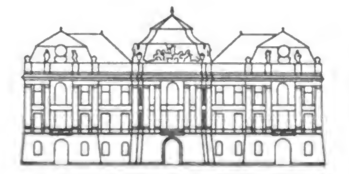
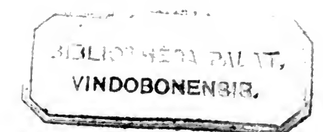
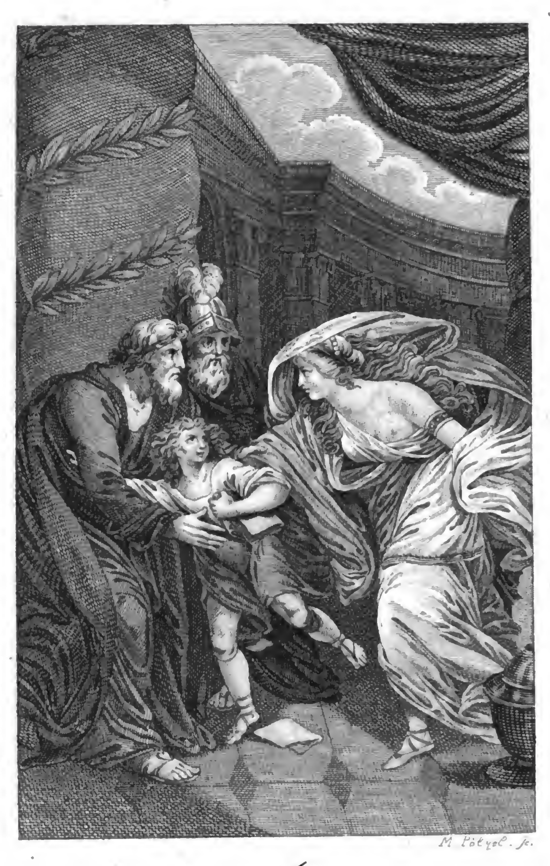










M. Pötzel. sc.

Titus Andronicus
Act. IV. Sce I.

Shakspeare's dramatische Werke,

übersetzt

von

A. W. Schlegel und J. J. Eschenburg.

Siebzehnter Band.

Timon von Athen.
Titus Andronicus.

Wien,
bey Anton Pichler.
1811.



Timon von Athen.

Personen.

Timon, ein edler Athener.

Lucius,)
Lucullus,) gleichfalls vornehme Athener und Timon's Schmeichler.
Sempronius,)

Ventidius, Einer von Timon's falschen Freunden.

Apemanthus, ein grämlicher Philosoph.

Alcibiades, ein Athenischer Feldherr.

Flavius, Timon's Hausverwalter.

Flaminius,)
Lucilius,) Timons' Bediente.
Servilius,)

Caphis,)
Philotus,)
Titus,) Bediente der Gläubiger Timon's.
Lucius,)
Hortensius,)

Zwey Bediente des Varro, und Ein Bedienter des Isidorus, die beyde Timon's Gläubiger sind.

Cupido und Masken.

Drey Fremde.

Ein Poet. Ein Mahler. Ein Juwelirer, und ein Kaufmann.

Ein alter Athener. Ein Edelknabe. Ein Narr.

Phrynia und Timandra, Buhlerinnen des Alcibiades.

Andere Edelleute, Rathsherren, Officiere, Soldaten, Diebe und Gefolge.

Der Schauplatz ist in Athen und dem nicht weit davon entlegenen Walde.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Athen. Eine Halle in Timon's Hause.

Ein Poet, Mahler, Juwelirer und Kaufmann von verschiedenen Seiten her.

Poet.

Guten Tag, Freund.

Mahler.

Ich freue mich deines Wohlseyns.

Poet.

Ich habe dich lange nicht gesehen. Wie gehts in der Welt?

Mahler.

Sie nützt sich immer mehr ab, je älter sie wird.

Poet.

Ja, das weiß man lange. Aber was gibts denn für besondere Seltenheiten? für außerordentliche Dinge, wovon sich noch nicht viele Beyspiele aufweisen lassen? — Sieh, du Zauber der Freygebigkeit! alle diese Geister hat deine Macht zusammen beschworen, hier aufzuwarten. Ich kenne den Kaufmann.

Mahler.

Ich kenne sie beyde; der andre ist ein Juwelirer.

Kaufmann.

O es ist ein würdiger Herr!

Juwelirer.

Freylich, das ist ausgemacht.

Kaufmann.

Ein ganz unvergleichlicher Mann! Im beständigen Wettlauf guter Thaten wird er nie müde noch athemlos. Er übertrifft —

Juwelirer.

Hier hab' ich einen Edelstein.

Kaufmann.

O laß doch sehen! — Ist er für den edeln Timon bestimmt?

Juwelirer.

Wenn er ihn so hoch bezahlt, als er geschätzt ist. Doch, was das betrifft — —

Poet.

„Wenn wir um Lohn den Lasterhaften singen,
„So wird auch des gerechten Lobes Glanz
„Dadurch befleckt, das wir der Tugend bringen —

Kaufmann der den Edelstein besieht.

Er ist schön geschnitten.

Juwelirer.

Und reich. Was das für ein Wasser ist! Sieh doch!

Mahler.

Mich dünkt, Freund, du bist begeistert von irgend einer Arbeit, einer Zuschrift, die an den großen Timon gerichtet ist.

Poet.

Eine Kleinigkeit, die mir in einer müßigen Stunde entwischte. Unsere Poesie ist wie ein Gummi, das da hervor quillt, wo es Nahrung fand. Das Feuer im Kiesel

zeigt sich nicht eher, bis es heraus geschlagen wird; unsre edle Flamme entzündet sich von selbst, und überströmt, wie ein reissendes Wasser jeden Damm, der sie einzwängen will. Was hast du da?

Mahler.

Ein Gemählde — Wenn kommt dein Werk heraus?

Poet.

Es soll meiner Überreichung gleich auf dem Fuße folgen. — Laß mich doch dein Stück sehen.

Mahler.

Es ist ein gutes Stück.

Poet.

Das ist es. Die Figuren treten ganz vortrefflich hervor.

Mahler.

So ziemlich.

Poet.

Ganz herrlich! — Welche Wahrheit, welch ein Anstand in dieser Stellung! Welch eine geistige Kraft schießt aus diesem Aug' hervor! Welch eine fruchtbare Einbildungskraft belebt diese Lippe! Selbst das Stumme der Gebehrde wird hier zum Ausdruck.

Mahler.

Es ist eine ganz artige Nachäffung der Natur. Hier ist ein Pinselzug; ist er gut?

Poet.

Ich will nichts weiter sagen, als, er meistert die Natur selbst. Wetteifer der Kunst leuchtet aus diesen Strichen hervor, die lebhafter sind, als das Leben selbst.

Es kommen einige Rathsherren.

Mahler.

Wie viel Anhänger dieser Herr hat!

Poet.

Die Rathsherren von Athen! — Glückliche Männer!

Mahler.

Sieh da, noch mehr!

Poet.

Du siehst, wie hier alles zusammenfließt, wie die Besuche hier mächtig zuströmen. Ich habe in diesem meinem unvollkommenen Gedicht einen Mann entworfen, den diese Unterwelt mit der größten Hochachtung umfaßt und in die Arme schließt. Mein Plan schränkt sich auf keine besondere Umstände ein, sondern bewegt sich frey in einem weiten Meer von Wachs *); keine absichtvolle Bosheit vergiftet nur ein einziges Comma in dem Laufe, den ich nehme; sondern er fliegt einen Adlerflug, kühn, in Einem fort, und läßt keine Spur zurück.

Mahler.

Was willst du damit sagen?

Poet.

Ich will dirs aufriegeln. Du siehst, wie alle Stände, wie alle Arten von Leuten (sowohl die von glatter und geschmeidiger, als die von spröder und strenger Denkart) dem Timon ihre Dienste zu Füßen legen; sein großer Reichthum, der mit seiner leutseligen und gütigen Gesinnung vereint ist, überwältigt alle Arten von Herzen, und macht sie zu seinen freywilligen Freunden und Anhängern; ja, von dem Schmeichler mit dem Spiegelgesichte **), bis zum Apemanthus! der wenig Dinge so sehr liebt, als den Abscheu gegen sich selbst; alles, auch dieser fällt vor ihm auf seine Kniee, und kehrt vergnügt, und durch Timon's Kopfnicken beseliget zurück.

Mahler.

Ich sah sie mit einander reden.

*) Die Alten schrieben, wie bekannt, auf wächsern'n Tafeln.

**) d. i. der in seiner Miene, wie in einem Spiegel, die Blicke seines Gönners zeigt. Dr. Johnson.

Poet.

Ich habe gedichtet, die Glücksgöttinn throne auf einem hohen und anmuthigen Hügel. Der Fuß des Berges ist mit Reihen von allerley verdienten Leuten umgeben, die sich bemühen, ihre Umstände bis auf die Oberfläche dieser Sphäre empor zu heben. Unter allen diesen Leuten, deren Augen auf diese allgewaltige Beherrscherinn gerichtet sind, führe ich eine Person von Timons Gestalt ein, die Fortuna mit ihrer elfenbeinernen Hand zu sich winkt, und durch diese Gunst in eben dem Augenblick alle seine Nebenbuhler zu seinen Dienern und Sclaven macht.

Mahler.

Eine mahlerische Idee! Mich dünkt, dieser Thron, diese Glücksgöttinn, dieser Hügel, mit einem Manne, der aus den übrigen, die unten stehen, emporgewinkt wird, und der sein Haupt gegen den schroffen Berg richtet, um zu seinem Glücke hinan zu klimmen, würde sich auch in meiner Kunst gut ausdrücken lassen.

Poet.

Schon recht; aber höre mich nur weiter. Alle diese, die noch kürzlich erst seines Gleichen waren, einige vornehmer, als er, folgen jetzt seinen Schritten, füllen seine Vorzimmer mit Aufwartungen, regnen abgöttisches Geflüster in sein Ohr, machen sogar seinen Steigbügel zum Heiligthum, und trinken die freye Luft nur durch ihn.

Mahler.

Nun wohl, was sollen denn diese Leute?

Poet.

So bald nun die Glücksgöttinn, in irgend einem Anstoß von Unbestand und Wankelmuth, den, der eben noch ihr Liebling war, mit Füßen tritt, so lassen alle seine Verehrer, die sich hinter ihm her auf ihren Hän-

den und Knieen auf den Gipfel des Berges hinaufarbeiten, die lassen ihn hinunterschlüpfen, ohne daß nur ein Einziger seinen ausglitschenden Fuß begleiten will.

Mahler.

Das ist was Gemeines. Ich kann dir tausend moralische Gemählde zeigen, die dergleichen plötzliche Wechsel des Glücks weit lebhafter vorstellen, als bloße Worte. Doch thust du wohl, dem Timon zu zeigen, daß oft schon niedre Augen den Fuß über den Kopf gesehen haben.

Trompeten. Timon kommt und wendet sich auf eine leutselige Art an Jeden, der ihm aufwartet.

Timon zu einem Bothen.

Gefangen ist er; sagst du?

Bothe.

Ja, mein theurer Gebiether; fünf Talente sind seine Schuld; sein Vermögen ist sehr geringe; seine Gläubiger thun sehr dringend. Er bittet dich um ein geneigtes Fürschreiben an diejenigen, die ihn haben setzen lassen; erhält er das nicht, so bleibt ihm weiter kein Trost übrig.

Timon.

Der edle Ventidius! — Nein, es ist meine Art nicht, einen Freund zu der Zeit zu verstoßen, wenn er meiner am meisten bedarf. Ich kenne ihn als einen Mann, der wohl einer Hülfe werth ist; und die soll er erhalten; ich will die Schuld bezahlen, und ihn befreyen.

Bothe.

Du verpflichtest ihn dadurch auf ewig.

Timon.

Empfiehl mich ihm; ich werd' ihm sein Lösegeld schicken, und laß ihn, wenn er wieder frey seyn wird, zu mir kommen. Es ist nicht genug, dem Schwachen auf-

zuhelfen; man muß ihn auch hernach unterstützen. Leb wohl.

Bothe.

Glück und Heil komm' über dich!

Geht ab.

Ein alter Athener.

Alter.

Höre mich an, edler Timon!

Timon.

Herzlich gern, alter Vater.

Alter.

Du hast einen Bedienten, der Lucilius heißt.

Timon.

Ja, den hab' ich; was soll er?

Alter.

Edelster Timon, laß ihn vor dich kommen.

Timon.

Ist er hier mit zur Aufwartung, oder nicht? — Lucilius!

Lucilius kommt.

Lucilius.

Hier, zu deinen Diensten.

Alter.

Dieser Mensch hier, edler Timon, dieser dein Bedienter besucht des Nachts mein Haus. Ich bin ein Mann, der von Jugend auf sich Mühe gegeben hat, was zu erwerben, und mein Vermögen verdient einen vornehmern Erben, als einen, der bey Tisch' aufwartet.

Timon.

Gut; was weiter?

Alter.

Ich hab' eine einzige Tochter, und sonst keinen Verwandten, dem ich vermachen könnte, was ich erworben

habe. Das Mädchen ist hübsch, so jung, als eine Braut seyn kann, und ich habe keine Kosten gespart, sie aufs beste erziehen zu lassen. Dieser Mensch, der in deinen Diensten ist, bewirbt sich um ihre Liebe. Ich bitte dich, edler Timon, vereinige dich mit mir, ihm ihren Umgang zu verbiethen. Ich allein hab' es bisher vergebens versucht.

Timon.

Er ist ein ehrlicher Mann.

Alter.

Das mag er auch immer bleiben. Seine Ehrlichkeit belohnt ihn durch sich selbst; sie muß nicht eben meine Tochter davon tragen.

Timon.

Liebt sie ihn?

Alter.

Sie ist jung und mannbar. Unsre eignen vormahligen Leidenschaften lehren uns, wie leichtsinnig die Jugend ist.

Timon zu Lucilius.

Liebst du das Mädchen?

Lucilius.

Ja, mein theurer Gebiether, und sie ist es zufrieden.

Alter.

Wenn sie einander ohne meine Einwilligung heirathen, so ruf' ich die Götter zu Zeugen, daß ich mir einen Erben aus den Bettlern auf der Straße wählen, und ihr alles entziehen will.

Timon.

Wie viel würde sie zum Brautschatz bekommen, wenn sie einen Mann heirathete, der ihr an Vermögen gleich wäre?

Alter.

Drey Talente für jetzt, und Alles fürs Künftige.

Timon.

Dieser Mensch hat mir lange gedient; um sein Glück zu machen, will ich mich ein wenig angreifen, denn es ist Pflicht der Menschlichkeit. Gib ihm deine Tochter; so viel du ihr mitgibst, will ich ihm auch mitgeben, damit er ihr das Gleichgewicht halte.

Alter.

Edler Timon, versprich mir das auf dein Ehrenwort, so soll er sie haben.

Timon.

Hier hast du meine Hand, ich verspreche dirs auf meine Ehre.

Lucilius.

Ich danke dir demüthigst, mein Gebiether. Nie wird mir irgend ein Gewinn oder Glück zufallen können, das ich dir nicht schuldig zu seyn glaube.

Lucil und der Alte gehen ab.

Poet.

Nimm mein Werk gnädig auf, und langes Leben beglücke dich!

Timon.

Ich danke dir; du sollst bald weitern Bescheid haben, geh nicht weg. — Was hast dann du da, mein Freund?

Mahler.

Ein Gemählde, edler Timon; und ich bitte dich, es anzunehmen.

Timon.

Gemählde sind allemahl willkommen. Ein Gemählde ist beynahe so gut, wie ein wirklicher Mensch. Denn seitdem die Niederträchtigkeit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist er bloß Außenseite: gemahlte Figuren sind gerade das, wofür sie sich ausgeben. Deine Arbeit gefällt mir, und du sollst finden wie sehr sie

mir gefällt; wart' ein wenig, bis du weiter von mir hörst.

Mahler.

Die Götter erhalten dich!

Timon.

Lebt wohl ihr Freunde. — Gib mir deine Hand; wir müssen diesen Mittag mit einander essen. — Freund, dein Edelstein hat von vielem Lobe gelitten.

Juwelirer.

Wie so? hat man ihn nicht gelobt?

Timon.

Er ist mir ganz übermäßig augepriesen. Sollt' ich ihn so bezahlen, wie er erhoben wird, so müßt' ich mich ganz zu Grunde richten.

Juwelirer.

Man hat ihn so geschätzt, edler Timon, wie die Verkäufer ihn gern bezahlen würden. Du weißt aber wohl, daß Dinge von gleichem Werth, wenn sie ungleiche Eigenthümer haben, nach ihren Besitzern geschätzt werden. Glaube mir, werther Timon, der Stein würde einen weit größern Werth haben, wenn du ihn trügest.

Timon.

Der Spaß gefällt mir.

Kaufmann.

Nein, theurer Timon, er sagt nichts anders, als was Jedermann sagt, worinn ihm alle beystimmen.

Apemanthus *) kommt.

Timon.

Seht nur, wer da kommt. — Wollt ihr euch ausschelten lassen?

*) Diesen Charakter eines Cynikers hat Lucian, in seinem Ausruf der Philosophen, sehr schön gezeichnet, und Shakspeare hat ihn sehr gut kopirt. Warburton.

Juwelirer.

Wir wollen's mit dir theilen.

Kaufmann.

Er wird Keinen verschonen.

Timon.

Guten Morgen, mein leutseliger Apemanthus.

Apemanthus.

Warte du auf deinen Gutenmorgen, bis ich leutselig bin. Wenn du Timon's Hund, und diese Schelme ehrliche Leute geworden sind. — —

Timon.

Warum nennst du sie Schelme? du kennst sie doch nicht?

Apemanthus.

Sind sie nicht Athener?

Timon.

Ja.

Apemanthus.

So nehm' ich mein Wort nicht zurück.

Juwelirer.

Du kennst mich, Apemanthus.

Apemanthus.

Du weißt schon, daß ich dich kenne; ich nannte dich ja bey deinem Nahmen.

Timon.

Du bist stolz, Apemanthus.

Apemanthus.

Auf nichts so sehr, als daß ich nicht bin, wie Timon.

Timon.

Wo hin willst du?

Apemanthus.

Einem ehrlichen Athener den Hals brechen.

Timon.

Das wär' eine That, wofür du sterben müßtest.

Apemanthus.

Ganz recht, wenn das Gesetz auf Nichtsthun die Todesstrafe legt.

Timon.

Wie gefällt dir dieß Gemählde, Apemanthus?

Apemanthus.

Recht schön, weil es nichts Böses thut.

Timon.

Hat der Mahler seine Sachen nicht gut gemacht?

Apemanthus.

Der machte seine Sachen doch noch besser, der den Mahler machte; und doch ist er nur ein schlechtes Stück Arbeit.

Poet.

Du bist ein Hund.

Apemanthus.

Deine Mutter ist von meinem Stamme; was ist sie, wenn ich ein Hund bin?

Timon.

Willst du diesen Mittag mit mir essen, Apemanthus?

Apemanthus.

Nein, ich esse keine große Herren.

Timon.

Wenn du das thätest, würdest du die Damen böse machen.

Apemanthus.

O! die essen große Herren; und dadurch werden sie dick und fett.

Timon.

Ein schmutziger Gedanke!

Apemanthus.

Wenn du ihn denkst. Nimm ihn für deine Mühe.

Timon.

Wie gefällt dir dieser Edelstein, Apemanthus?

Apemanthus.

Nicht so gut, als die Aufrichtigkeit, die doch keinen Heller kostet.

Timon.

Wie viel denkst du wohl, daß er werth ist?

Apemanthus.

Nicht so viel, daß ich drauf denken mag! — Wie stehts Poet?

Poet.

Wie stehts, Philosoph?

Apemanthus.

Du lügst.

Poet.

Bist du keiner?

Apemanthus.

Ja.

Poet.

So lüg' ich nicht.

Apemanthus.

Bist du kein Poet?

Poet.

Ja.

Apemanthus.

Also lügst du. Schau nur in dein letztes Werk, worin du gedichtet hast, er sey ein würdiger Mann.

Poet.

Das ist nicht gedichtet; er ist es.

Apemanthus.

Freylich, er ist deiner würdig, und würdig genug, dich für deine Mühe zu bezahlen. Wer sich gerne schmeicheln läßt, ist des Schmeichlers würdig. Himmel! wär' ich nur ein großer Herr!

Timon.

Was wolltest du denn thun, Apemanthus?

Apemanthus.

Eben das, was Apemanthus jetzt thut, einen grossen Herrn von Herzen hassen

Timon.

Was? dich selbst?

Apemanthus.

Freylich.

Timon.

Worüber dann?

Apemanthus.

Daß ich damit zufrieden wäre, ein großer Herr zu seyn. — Bist du nicht ein Kaufmann?

Kaufmann.

Ja, Apemanthus.

Apemanthus.

Der Handel verderbe dich, wenn's die Götter nicht thun wollen!

Kaufmann.

Wenn's der Handel thut, so thun es die Götter.

Apemanthus.

Der Handel ist dein Gott; und dein Gott verderbe dich!

Trompeten. Es kommt ein Bothe.

Timon.

Was sind das für Trompeten?

Bothe.

Es ist Alcibiades mit etlichen zwanzig Rittern, die alle seines Gleichen sind.

Timon.

O! geht ihnen entgegen, und führt sie zu mir. — Ihr müßt durchaus diesen Mittag bey mir essen. — Geh du hier nicht weg, bis ich dir erkenntlich gewesen bin; und nach dem Essen zeige mir dieses Gemählde. Ich freue mich, euch zu sehen. — Alcibiades kommt mit seinem Gefolge. Sey mir sehr willkommen, Alcibiades!

Apemanthus.

So, so, ganz recht! — Daß euch die Gicht eure biegsamen Glieder lähme und ausdörre! Daß unter diesen artigen, süßen Schelmen so wenig wahre Freundschaft, und doch so viel Bezeugung der Höflichkeit herrscht! Wahrhaftig, das menschliche Geschlecht wird zu lauter Affen und Meerkatzen!

Alcibiades.

Endlich, Timon, ist meine Sehnsucht gestillt; und noch kann ich mich an dir gar nicht satt sehen.

Timon.

Sehr willkommen, mein Freund. Ehe wir scheiden, wollen wir einige Tage mit allerley Lustbarkeiten zubringen. Kommt laßt uns hinein gehen.

Alle, bis auf Apemanthus, gehen ab; es kommen zwey edle Athener.

Erster Athener.

Welche Zeit ists, Apemanthus?

Apemanthus.

Zeit, ehrlich zu seyn.

Erster.

Diese Zeit ist immer.

Apemanthus.

Desto schlechter bist du, daß du sie doch versäumst.

Zweyter.

Du gehst zu Timons Gastmahl.

Apemanthus.

Ja; um Speisen Schelme füllen, und Wein Narren erhitzen zu sehen.

Zweyter.

Leb wohl, leb wohl.

Apemanthus.

Du bist ein Geck, daß du mir zwey Mahl Lebewohl sagst.

Zweyter.

Warum, Apemanthus?

Apemanthus.

Das Eine hättest du für dich selbst behalten sollen, denn von mir kriegst du keines.

Erster.

Geh an den Galgen!

Apemanthus.

Nein, ich werde nichts auf dein Geheiß thun; mache deine Forderungen an deinen Freund.

Zweyter.

Geh fort, du unverträglicher Hund, oder — ich stoße ich mit den Füßen hinaus.

Apemanthus.

Ich will fliehen wie ein Hund vor den Hinterfüßen eines Esels.

Erster.

Er ist ein Widerspruch der Menschheit. Komm, wollen wir hinein gehen, und an Timon's Freygebigkeit Antheil nehmen? In der That, er übertrifft die Leutseligkeit selbst.

Zweyter.

Er läßt sie ausströmen. Plutus, der Gott des Goldes, ist bloß sein Hausverwalter. Das kleinste Verdienst bezahlt er siebenfältig über seinen Werth; und das kleinste Geschenk, das er annimmt, erwirbt dem Geber einen Ersatz, der alle gewöhnliche Erkenntlichkeit weit übertrifft.

Erster.

Er hat das edelste Gemüth, das jemahls einen Menschen beherrscht hat.

Zweyter.

Lange leb' er im Glücke! — Wollen wir hinein?

Erster.

Ich werde mit dir gehen.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Ein grosser Saal in Timon's Hause.

Hoboen machen laute Musik; es wird ein grosses Mahl aufgetragen; hernach kommen Timon, Alcibiades, Lucius, Lucullus, Sempronius, andere Rathsherren von Athen, und Ventidius. Wenn alle herein sind, schlendert Apemanthus mit mißvergnügtem Gesicht hinter her.

Ventidius.

Ehrenvoller Timon, es hat den Göttern gefallen, des hohen Alters meines Vaters eingedenk zu seyn, und ihn zur ewigen Ruhe abzurufen. Er ist nun glücklich geworden, und hat mich reich hinterlassen. Da mich nun die Dankbarkeit deinem großmüthigen Herzen verpflichtet, so geb' ich dir diese Talente, durch deren Hülfe ich meine Freyheit erhielt, gedoppelt, mit Dank und Dienstergebenheit, zurück.

Timon.

O! durchaus nicht, mein rechtschaffner Ventidius. Du verkennst meine Freundschaft; ich gab sie dir mit willigem Herzen; und wer kann mit Wahrheit sagen, daß er gebe, wenn er wieder empfängt? Wenn auch vornehmere Leute, als wir, das thun, so steht es uns doch nicht an. Fehler, die von Reichen begangen werden, lassen immer schön.

Ventidius.

Welche edle Denkungsart!

Timon zu seinen Gästen.

Nein, ihr Herren, Feyerlichkeiten hat man bloß erfunden, um schwachen Handlungen, leerer Bewillkommung, und einer Gutthätigkeit, die ihre Wohlthat zurück nimmt, ehe sie sie noch erwiesen hat, einen scheinbaren Glanz zu geben; aber wo wahre Freundschaft ist, da braucht es dergleichen nicht. Ich bitt' euch, nehmt Platz; ihr seyd mir zu meinem Wohlstande noch willkommener, als er mir selbst ist.

Sie setzen sich.

Lucius.

Wir sind immer davon überzeugt gewesen.

Apemanthus.

Ho! Ho! überzeugt gewesen! — Daß ihr gehangen würdet!

Timon.

O! Apemanthus! du bist mir willkommen.

Apemanthus.

Ich will es aber nicht seyn. Ich komme nur, daß du mich zur Thür hinaus stoßest.

Timon.

Pfui! Wie grob du bist! Du hast eine Laune angenommen, die eben nicht gut läßt; sie ist gar nicht hübsch. Man sagt sonst, ihr Herren, Ira furor brevis est; aber der Mann da ist immer entrüstet. — Gebt ihm einen Tisch für sich allein; denn er selbst findet keinen Geschmack an Gesellschaft, und ist auch nicht dazu brauchbar.

Apemanthus.

Laß mich auf deine eigne Gefahr da bleiben, Timon; ich komme, um hier Bemerkungen zu machen; ich will dich gewarnt haben.

Timon.

Das kümmert mich nicht; du bist ein Athener, und folglich willkommen. Ich möchte nicht gern allein hier Herr im Hause seyn. — Komm, laß meine Schüsseln dich zum Schweigen bringen.

Apemanthus.

Ich verachte deine Schüsseln; ich würde dran ersticken; denn ich könnte dir nimmermehr schmeicheln. O ihr Götter! wie viele Leute essen den Timon, und er sieht sie nicht! Es schmerzt mich, ihrer so viele zu sehen, die ihren Bissen in eines einzigen Mannes Blut tauchen; und das Unsinnigste ist, daß er sie noch dazu aufmuntert. Mich wundert nur, daß Menschen es noch wagen, andern Menschen zu trauen. Mich dünkt, sie sollten einander ohne Messer einladen; das wäre gut für ihre Schüsseln, und sichrer für ihr Leben. Beyspiele davon gibts die Menge. Der da, der gleich neben ihm sitzt, das Brot mit ihm theilt, und in einem getheilten Trunk ihm sein Wohlseyn zutrinkt, ist von allen der Bereitwilligste, ihn zu morden. Es sind Beweise da. Wär' ich ein großer Herr, ich hätte das Herz nicht, beym Gastmahl zu trinken, aus Furcht, man möchte ausspähen, wo man meiner Luftröhre am besten beykommen könnte. Große Herren sollten nicht anders trinken, als mit einem Harnisch um ihre Gurgel.

Timon indem er dem Lucullus zutrinkt.

Von Herzen deine Gesundheit. Laß sie herum gehen.

Lucullus.

Laß die Gesundheit auf dieser Seite herum gehen, mein edler Timon.

Apemanthus.

Auf dieser Seite herum gehen! — Ein braver Kerl! er weiß sich schön in die Zeit zu schicken. Timon, diese Gesundheiten werden noch machen, daß du und dein

Vermögen die Schwindsucht kriegen. *Er zieht Wasser und Wurzeln aus der Tasche.* Hier hab' ich was, das zu schwach ist, ein Sünder zu seyn; ehrliches Wasser, das noch Niemand in den Schuldthurm gebracht hat. Mein Essen schickt sich zu meinem Trinken. Eins ist wie das andre. Gastmahle sind zu stolz, um den Göttern Dank zu sagen.

Gratias des Apemanthus.

Ihr Götter! nicht um Geld bitt' ich,
Auch sonst für Niemand als für mich.
Verleiht nur, daß ich nie, bethört,
Dem trauen mag, der Eide schwört,
Noch der Hure, wenn sie weint,
Noch dem Hund, der schlafend scheint,
Auch dem Kerkerwärter nicht,
Wenn er mir von Freyheit spricht,
Noch dem Freund, wenn mirs gebricht.
Amen, Amen, frisch daran!
Sünde thut der reiche Mann;
Nicht, wer Wurzeln essen kann.

Wohl bekomm' es deinem guten Herzen, Apemanthus!

Timon.

Feldherr Alcibiades, ich glaube, dein Herz ist diesen Augenblick im Felde.

Alcibiades.

Mein Herz ist allezeit zu deinem Dienste, edler Timon.

Timon.

Du wärst doch lieber bey einem Frühstück von Feinden, als bey einem Mittagsessen von Freunden.

Alcibiades.

Wenn sie eben frisch bluten, so gibts kein beßres Gericht, als sie. Ich möchte meinen besten Freund auf solch ein Mahl einladen.

Apemanthus.

So wünscht' ich, daß alle diese Schmarotzer deine Feinde wären, damit du sie umbrächtest, und mich darauf zu Gaste bäthest.

Lucullus.

Möchten wir nur das Glück haben, edler Timon, daß du unsre Herzen einmahl auf die Probe stelltest, damit wir dir einigermaßen unsern Diensteifer beweisen könnten; dann würde uns nichts mehr zu wünschen übrig seyn.

Timon.

O! meine guten Freunde, ich zweifle keinen Augenblick, daß die Götter schon für Gelegenheiten gesorget haben, wobey ich viel Beystand von euch erhalten kann. Warum wärt ihr sonst meine Freunde gewesen? Warum trügt ihr diesen zärtlichen Nahmen vor Tausenden, wenn ihr mein Herz nicht näher angingt? Ich habe mehr von euch zu mir selbst gesagt, als ihr mit Bescheidenheit zu eurem Besten sagen könnt. Und in so fern stimm' ich euch bey. Ihr Götter! denk' ich, wozu brauchten wir Freunde zu haben, wenn wir sie niemahls nöthig hätten? Sie wären die unnöthigsten Geschöpfe von der Welt, wenn wir sie niemahls brauchten, und würden nichts anders seyn, als angenehme Instrumente die in Futteralen aufgehangen sind, und ihre Töne für sich behalten. Ich habe mich oft sogar ärmer gewünscht, um mich euch desto mehr zu nähern. Wir sind dazu geboren, Gutes zu thun; und was können wir besser und eigentlicher das Unsrige nennen, als die Reichthümer unserer Freunde? O! welch ein schätzbarer Trost ist es, so viele zu haben, die wie Brüder, Einer über des Andern Glück und Vermögen schalten können! O! das ist eine Freude, die schon dahin ist, ehe sie noch ganz genossen wird! Meine Augen, dünkt mich, können sich

der Zähren nicht enthalten. Um ihre Schwachheit zu vergessen, trink' ich euch zu.

Apemanthus.

Du weinst nur, damit sie trinken mögen, Timon *).

Lucullus.

Eben so wurde die Freude in unsern Augen empfangen, und kam in eben dem Augenblick, wie ein neugebornes Kind, hervor.

Apemanthus.

Ha! ich muß lachen, wenn ich denke, daß dieß Kind wohl ein Bastard ist.

Ein Dritter.

Ich versichere dich, Timon, du hast mich außerordentlich gerührt.

Apemanthus.

Außerordentlich!

Man bläst Trompeten.

Timon.

Was bedeutet die Trompete? — Was gibts?

Es kommt ein Bedienter.

Bedienter.

Edler Timon, es sind einige Frauenzimmer draussen, die sehr gern möchten vorgelassen werden.

Timon.

Frauenzimmer? — Was wollen sie?

Bedienter.

Sie haben einen Vorläufer bey sich, der den Auftrag hat, ihr Gewerbe vorzubringen.

Timon.

Laß sie herein kommen.

Cupido kommt.

*) d. i. sie gewinnen, was du verlierst. Dr. Johnson.

Cupido.

Heil dir, würdiger Timon, und euch allen, die seiner Wohlthätigkeit genießen! Die fünf vorzüglichsten Sinne erkennen dich für ihren Wohlthäter, und kommen aus eignem Triebe, deiner überfließenden Großmuth Dank abzustatten. Das Gehör, der Geschmack, der Geruch, das Gefühl, stehen befriedigt von deiner Tafel auf; sie kommen jetzt bloß, um dir eine Augenweide zu machen.

Timon.

Sie sind alle willkommen; man empfange sie liebreich. Musik bewillkomme sie!

Cupido geht ab.

Lucius.

Du siehst, Timon, wie ungemein beliebt du bist.

Musik. Cupido kommt wieder, mit einem Gefolge von Frauenzimmern, die als Amazonen gekleidet sind, Lauten in der Hand haben, und tanzen und spielen.

Apemanthus.

Heyda! was für ein Schwarm von Eitelkeit zieht dort herein! Sie tanzen. *). — Die Weiber sind toll. Die Herrlichkeit dieses Lebens gränzt sehr nahe an den Wahnwitz, wie man hier an diesem Gepränge sehen kann, das bey meinem Bischen Öhl und Wurzeln artig absticht **). Wir machen uns zu Narren, um uns zu ergetzen, und verschwenden unsre Schmeicheleyen, um

*) Diese beyden Wörter, die sonst immer mit in dem Texte gedruckt sind, sind nach der Bemerkung Tyrwhitt's wahrscheinlich eine bloße Nachweisung für die Schauspieler.

**) D. i. Wenn wir an einem Beyspiel sehen, wie geringe die eigentlichen Bedürfnisse des Lebens sind, so lernen wir den Unsinn des Ueberflusses desto deutlicher einsehen.

Dr. Johnson.

das Vermögen derer zu trinken, denen wir es in ihrem Alter mit giftiger Verachtung und Mißgunst wieder zurückgeben. Wer lebt wohl, der nicht verführt wird, oder Andre verführt? Wer stirbt wohl, der nicht einen Verdruß, den ihm sein Freund gemacht hat, mit ins Grab nimmt? Ich würde fürchten, daß eben die, die jetzt vor mir tanzen, mich dereinst mit Füßen stampfen würden. Es ist vorbey; vor der untergehenden Sonne pflegt man die Thür zu verschließen.

Die Gesellschaft steht von der Tafel auf, und macht dem Timon viele Ehrenbezeigungen. Hernach wählt sich jeder eine Amazone, und alle tanzen paarweise einige muntere Tänze; dann hören sie auf.

Timon.

Ihr habt unsrer Lustbarkeit vielen Reiz gegeben, ihr schönen Frauenzimmer, und habt unsre Gesellschaft dadurch verbessert, die vorher nicht halb so schön und angenehm war. Eure Gegenwart gab ihr erst einen Werth und lebhaften Glanz, und schaffte mir ein Vergnügen, darauf ich so schon gedacht hatte. Ich bin euch sehr dafür verbunden.

Erste Dame.

Edler Timon, du nimmst uns gerade auf der besten Seite.

Apemanthus.

Freylich; denn die schlechteste ist sehr garstig, und des Nehmens nicht werth.

Timon.

Ihr Damen, dort erwartet euch ein geringes Mahl. Nehmt einige Erfrischungen, wenns euch gefällig ist.

Alle Damen.

Wir danken sehr

Sie gehen ab.

Timon.

Flavius —

Flavius.

Mein Gebiether.

Timon.

Bring mir doch das kleine Kästchen her.

Flavius.

Sogleich. — *für sich.* Noch mehr Juwelen? Man darf ihm gar nichts einreden, wenn er einmahl seine Launen hat; sonst würd' ich ihm sagen —: aber — in der That, ich sollt es thun; wenn alles wird durchgebracht seyn, dann wird ers selbst wünschen, daß man ihm eingeredet hätte *). Es ist Schade, daß die Freygebigkeit von hinten keine Augen hat, damit ein ehrlicher Mann nicht durch ein allzu gutes Herz unglücklich werde.

Lucullus.

Wo sind unsre Leute?

Bedienter.

Hier, mein Gebiether.

Lucius.

Unsre Pferde!

Timon.

O! meine Freunde, ich hab' euch ein Wort zu sagen. — *zu Lucius.* Sieh hier, mein werther Lucius, ich muß dich bitten, erzeige mir die Ehre, dieß Kleinod in deinen Besitz zu erheben; nimm es an, und trag' es, mein werther Lucius.

*) Im Englischen he'd be crofs'd then; eine abermahlige Anspielung auf die Figur des Kreuzes auf den alten Englischen Münzen vor Edwards I. Zeiten. Außer der in der Uebersetzung ausgedrückten Bedeutung kann also dieser Ausdruck auch heissen: „dann wird er wünschen, die Hände voller Geld zu haben." Theobald.

Lucius.

Ich bin schon so sehr in deiner Schuld — —

Alle.

Das sind wir alle.

Es kommt ein Bedienter.

Bedienter.

Herr, es sind einige edle Männer aus dem Senat da, die eben angekommen sind, und dich besuchen wollen.

Timon.

Sie sind mir sehr willkommen.

Flavius kommt wieder.

Flavius.

Ich bitte dich, Timon, nur ein Wort; es ist dir sehr daran gelegen.

Timon.

Mir daran gelegen? — Nun, so will ich dich ein andermahl anhören. Ich bitte dich, sorge dafür, daß wir sie mit etwas unterhalten können.

Flavius für sich.

Ich weiß fast nicht, womit.

Es kommt ein andrer Bedienter.

Bedienter.

Mit deiner Erlaubniß, der edle Lucius macht dir aus Freundschaft und Erkenntlichkeit ein Geschenk von vier milchweissen Pferden, deren Geschirr von Silber ist.

Timon.

Ich werde sie mit Dank annehmen. Sorge dafür, daß dieß Geschenk würdig erwiedert werde. — Es kommt ein dritter Bedienter. Nun, was gibts?

Bedienter.

Mit deiner Erlaubniß, der edle Lucullus bittet sich deine Gesellschaft morgen auf der Jagd aus, und schickt dir zwey Kuppeln Windhunde.

Timon.

Ich werde mit ihm jagen. Laß sie in Empfang nehmen, und sorge für eine anständige Vergeltung.

Flavius für sich.

Wo will das hinaus? Er befiehlt uns immer, für alles zu sorgen, und große Geschenke zu machen, und das alles aus einem leeren Kasten. — Und doch will er nicht wissen, wie's mit seinem Beutel steht, noch mir erlauben, daß ich ihm zeige, welch ein Bettler sein Herz ist, dem das Vermögen fehlt, seine Wünsche zu befriedigen. Seine Versprechungen gehen so weit über seine Mittel hinaus, daß alles, was er spricht, Schuld wird; für jedes Wort ist er schuldig. Er ist so gutherzig, daß er dafür Zinsen bezahlt; seine Ländereyen stehen in ihren Rechnungsbüchern. Ich wollte nur, ich würde mit einer guten Art meines Dienstes los, eh ich gezwungen werde, ihn zu verlassen. Glücklicher ist, wer gar keinen Freund zu füttern hat, als wenn er solche füttern muß, die noch schlimmer sind, als seine erklärten Feinde selbst. Mir blutet das Herz für meinen Herrn.

Er geht ab.

Timon.

Ihr thut euch selbst viel zu nahe; ihr verringert eure eignen Verdienste zu sehr. — Hier, Freund, hast du ein kleines Andenken unsrer Freundschaft.

Erster.

Ich nehm' es mit ungemeiner Dankbarkeit an.

Dritter.

O! er hat das großmüthigste Herz von der Welt!

Timon.

Ah! jetzt fällt mirs erst ein, edler Freund, daß dir neulich das braune Pferd, worauf ich ritt, sehr zu gefallen schien. Es ist deins, weil dirs gefiel.

Dritter.

O! ich bitte dich, Timon, verschone mich damit.

Timon.

Nimm es auf mein Wort; ich weiß, Niemand kann sonst etwas nach Verdienst loben, als was er lieb hat. Ich schätze meines Freundes Geschmack nach meinem eignen; ich rede in vollem Ernst. — Ich werde euch besuchen, ihr Herrn.

Alle.

O! Niemand wird uns so willkommen seyn.

Timon.

Alle Besuche, und besonders die eurigen, sind mir so herzlich angenehm, daß es nicht genug ist, euch bloß dafür zu danken. Ich könnte Königreiche unter meine Freunde austheilen, und es nie müde werden. — Alcibiades, du bist ein Kriegsmann, und also selten reich; an dir thut man ein gutes Werk; denn alles, wovon du lebst, ist unter den Todten, und alle Ländereyen, die du hast, liegen in einem Schlachtfelde.

Alcibiades.

Freylich wohl, edler Timon.

Erster Athenienser.

Wir sind dir so gänzlich verpflichtet — —

Timon.

Das bin ich euch auch.

Zweyter.

So unendlich verbunden —

Timon.

Das bin ich euch Alles! — Lichter, mehr Lichter!

Dritter.

Das beste Glück, Ehre und Wohlstand sey immer mit dir, edler Timon!

Timon.

Zum Dienst meiner Freunde.

Die Gäste gehen ab.

Apemanthus.

Was das für ein Gelärm' ist! was für Bücklinge! was für Kratzfüße! Ich zweifle, ob ihre Beine *) das Geld werth sind, das man für sie ausgegeben hat. Freundschaft ist voller Hefen; mich dünkt, falsche Herzen sollten niemahls gesunde Beine haben. So verschwenden ehrliche Narren ihr Geld an leere Verbeugungen.

Timon.

Nun, Apemanthus, wenn du nicht so mürrisch wärst, so wollt' ich auch dir Gutes erweisen.

Apemanthus.

Nein, ich verlange nichts; denn wenn ich mich auch noch bestechen ließe, so bliebe keiner übrig, der auf dich schmählen könnte; und da würdest du noch ärger drauf los sündigen. Ich fürchte, Timon, du gibst so lange, bis du dich endlich selbst in Kurzem durch deine Verschreibungen weggegeben hast. Wozu braucht es aller dieser Gastmähler, dieses Prunks, und dieses eiteln Aufwands?

Timon.

O! wenn du anfängst, auf alle Geselligkeit loszuziehen, so schwör' ich, ich will mich um dich nicht mehr bekümmern. Lebe wohl, und sey aufgeräumter, wenn du wiederkommst.

Geht ab.

*) d. i. ihre Complimente, die sie mit den Beinen machen, wovon im Englischen oft schlechtweg das Wort legs gebraucht wird.

Apemanthus.

So; — — du willst mich jetzt nicht anhören; du sollst es hernach auch nicht. Ich will dir deinen Himmel verschließen *). O! daß die Ohren der Menschen nur für guten Rath taub sind, und nicht für Schmeicheley!

Geht ab.

*) Nach Johnson's Erklärung: „ich will dir das Vergnügen nicht machen, dir zu schmeicheln.“ Ich glaube indeß eher, daß er seinen guten Rath, der ihn noch retten könnte, darunter versteht. Dieser Sinn ist auch des gleich Folgenden wegen der wahrscheinlichste.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause eines Rathsherrn.

Ein Rathsherr, mit Papieren in der Hand.

Rathsherr.

Und neulich erst fünf tausend dem Varro. — Dem Isidor ist er neun tausend schuldig, außer meiner vorigen Summe; das macht zusammen fünf und zwanzig. Nimmt dann die Raserey der Verschwendung kein Ende bey ihm? Es kann, es wird nicht lange währen! Wenn ich Geld brauche, so darf ich nur einen Bettlerhund stehlen, und ihn dem Timon geben; der Hund münzt mir Geld. Will ich gern mein Pferd verkaufen, und zehn andre dafür haben, die besser wären, so geb' ich mein Pferd dem Timon; fordre nichts, schenk' es ihm, gleich wirft es mir zehn andre, und recht tüchtige Pferde. Er hat keinen Thürhüter an seiner Pforte, sondern vielmehr einen Mann, der immer lächelt, und alles einladet, was vorüber geht. Das kann nicht in die Länge so gehen; es läßt sich auf keine vernünftige Art begrei-

sen, wie seine Umstände sicher bleiben können. — He! Caphis! — Caphis, sag' ich!

Caphis kommt.

Caphis.

Hier bin ich, Herr; was hast du zu befehlen?

Rathsherr.

Zieh deinen Rock an, und geh eilig zu Timon; dring' in ihn wegen meines Geldes; laß dich durch keinen nichts bedeutenden Aufschub abweisen oder zum Stillschweigen bringen, wenn er sagt: Empfiehl mich deinem Herrn, und so mit der Mütze in der rechten Hand spielt; sondern sag' ihm, ich hab' es unumgänglich nöthig; ich müße von meinen eigenen Mitteln leben; seine gesetzten Termine sind verflossen, und die Frist, die ich ihm gegeben, hat schon meinen Kredit geschwächt. Ich lieb' und ehre ihn; aber es ist mir nicht zuzumuthen, daß ich den Hals breche, um seinen Finger zu heilen. Meine Bedürfnisse sind dringend, und können durch leere Vertröstungen nicht befriedigt werden, sondern verlangen unmittelbare Hülfe. Geh; nimm eine recht ungestüme Miene an, ein Mahngesicht; denn ich fürchte, wenn jede Feder wieder in dem Fittig steckt, in den sie gehört, so wird der edle Timon, der jetzt wie ein Phönix schimmert, wie eine nackte Tauch-Ente da stehen. Geh fort!

Caphis.

Ich gehe schon.

Rathsherr.

Ich geh schon? — Nimm die Verschreibungen mit dir, und gib wohl darauf Acht, zu welcher Zeit sie fällig sind.

Caphis.

Sehr wohl.

Rathsherr.

Geh.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Ein großer Saal in Timon's Hause.

Flavius, mit verschiedenen Rechnungen in der Hand.

Flavius.

Kein Nachdenken! kein Maß noch Ziel! Er bekümmert sich so wenig um seine Ausgaben, daß er weder darauf denkt, wie er sie bestreiten, noch wie er diesem Strome von Verschwendung Einhalt thun wolle. Er denkt gar nicht daran, wie ihm Alles nach und nach aus den Händen geht, und läßt sichs nicht einfallen, wie es weiter werden soll. Niemahls war einer so wenig klug, um so sehr freygebig zu seyn. Was ist zu thun? Er wird nicht eher hören, bis er fühlt: ich muß freymüthig mit ihm sprechen, wenn er von der Jagd zurück kommt. — Pfui! Pfui! Pfui!

Caphis, und die Bedienten von Isidor und Varro.

Caphis.

Guten Tag, Varro. Du kommst wohl auch, um Geld zu fordern?

Varro. *)

Ist das dein Gewerbe nicht auch?

*) Vermuthlich nahmen die Bedienten zu des Dichters Zeiten die Nahmen ihrer Herren an. Dr. Johnson.

Caphis.

Freylich; und deins auch, Isidor?

Isidor.

O! ja.

Caphis.

Ich wollte wir wären alle bezahlt.

Varro.

Daraus wird wohl nichts.

Caphis.

Da kommt Timon.

Timon und sein Gefolge.

Timon.

Sobald das Mittagsessen vorbey ist, wollen wir wieder fort, mein Alcibiades. — Nun, was ist euer Begehren?

Caphis.

Edler Timon, hier ist eine Rechnung von gewissen Schulden.

Timon.

Schulden? — Woher bist du?

Caphis.

Hier aus Athen.

Timon.

Geh zu meinem Verwalter.

Caphis.

Vergib mir, edler Timon, er hat mich diesen ganzen Monat hindurch von einem Tag auf den andern vertröstet; mein Herr sieht sich durch eine dringende Veranlassung genöthiget, sein Geld zu fordern, und bittet dich demüthig, daß du hierin deinen übrigen edeln Eigenschaften gemäß handeln, und ihm geben wollest, was ihm gehört.

Timon.

Mein ehrlicher Freund, ich bitte dich, komm morgen früh wieder zu mir.

Caphis.

Nein, werther Timon — —

Timon.

Mäßige dich, guter Freund.

Varro.

Eines gewissen Varro's Bedienter, werther Timon —

Isidor.

Ich komme von Isidor; er bittet ergebenst um schleunige Bezahlung.

Caphis.

Wenn du wüßtest, Timon, wie sehr mein Herr es nöthig hat —

Varro.

Die Verschreibung war schon vor sechs Wochen fällig —

Isidor.

Dein Haushofmeister weist mich ab, und ich bin ausdrücklich an dich selbst geschickt.

Timon.

Laßt mich nur zu Athem kommen. (Ich bitt' euch. Sie gehen ab.) Zu Flavius. Komm doch hierher. Wie geht das zu, daß ich auf eine so schimpfliche Art mit ungestümen Schuldforderungen, verfallnen Handschriften, und wegen der Vorenthaltung längst zu bezahlender Schulden angelaufen werde?

Flavius.

Hört, ihr Leute, es ist jetzt keine gelegne Zeit zu dieser Sache; wartet nur bis diesen Nachmittag, damit ich dem edlen Timon indeß begreiflich machen könne, warum ihr noch nicht bezahlt seyd.

Timon.

Thut, das, meine Freunde. Zu Flavius. Laß sie gut bewirthen.

Geht ab.

Flavius.

Kommt nur herein.

Geht ab.

Apemanthus und ein Narr.

Caphis.

Wartet, wartet, da kommt der Narr mit Apemanthus; wir wollen ein wenig Spaß mit ihnen haben.

Varro.

An den Galgen mit ihm! Er wird auf uns schimpfen.

Isidor.

Daß ihn die Pest — den Hund!

Varro.

Was machst du, Narr?

Apemanthus.

Redst du mit deinem Schatten?

Varro.

Ich rede nicht mit dir.

Apemanthus.

Nein, du redest mit dir selbst. — Zum Narren. Komm, laß uns gehen.

Isidor zu Varro.

Da hängt dir der Narr schon am Halse.

Apemanthus.

Nein, du stehst allein da; du hast ihn noch nicht.

Caphis.

Wo ist der Narr nun?

Apemanthus.

Er hat jetzt eben eine Frage gethan. — Ihr armen Schel-

me und Sclaven eines Wucherers! Kuppler zwischen Geld und Mangel!

Alle.

Was sind wir, Apemanthus?

Apemanthus.

Esel.

Alle.

Warum?

Apemanthus.

Weil ihr mich fragt, was ihr seyd, und euch selbst nicht kennt. — Rede du mit ihnen, Narr.

Narr.

Wie gehts euch, ihr Herren?

Alle.

Großen Dank, lieber Narr. Was macht deine Frau?

Narr.

Sie setzt eben Wasser aufs Feuer, um solche Hühner abzubrühen, wie ihr seyd. Ich wollte, wir hätten das Vergnügen, euch zu Korinth zu sehen *).

Apemanthus.

Guter Kerl, großen Dank!

Es kommt ein Edelknabe.

Narr.

Seht, da kommt meines Herrn Edelknabe.

*) Das erstere ist eine Anspielung auf die zu Korinth gewöhnliche Lustseuche, die ein Brennen und die Empfindung des Abbrühens verursacht. Dr. Johnson. — Korinth war der gewöhnliche Nahme eines liederlichen Hauses, vermuthlich wegen der Ausgelassenheit dieser alten Griechischen Stadt, von der Alexander ab Alexandro sagt: Corinthi super mille prostitutae in templo Veneris assidue degere et inflammata libidine quaestui meretricio operam dare, et velut sacrorum ministrae Deae famulari solebant. Warburton.

Edelknabe zum Narren.

Nun, wie gehts, Hauptmann? was machst du in dieser weisen Gesellschaft? — Wie gehts dirs, Apemanthus?

Apemanthus.

Ich wollt', ich hätt' eine Ruthe im Munde, um dir eine heilsame Antwort geben zu können.

Edelknabe.

Ich bitte dich, Apemanthus, lies mir doch die Aufschrift dieser Briefe; ich weiß nicht, wem jeder gehört.

Apemanthus.

Kannst du nicht lesen?

Edelknabe.

Nein.

Apemanthus.

Es geht also an dem Tage, wann du gehängt wirst, nicht viel Gelehrsamkeit aus der Welt. Dieser hier ist an Timon; jener da an Alcibiades. Geh; du bist als Bastard geboren, und wirst als Kuppler sterben.

Edelknabe.

Und du wurdest als Hund geworfen, und wirst als Hund zu Tode hungern. Antworte mir nicht; ich bin schon weg.

Geht ab.

Apemanthus.

Gerade so gehst du allem Guten aus dem Wege. Narr, ich will mit dir nach Timon's Hause gehen.

Narr.

Willst du mich da lassen?

Apemanthus.

Wenn Timon zu Hause ist. — Ihr drey dient drey Wucherern?

Alle.

Ja; ich wollte, sie dienten uns.

Apemanthus.

Das wollt' ich auch. — Da wärt ihr so gut bedient, wie jemahls Diebe von dem Henker gewesen sind.

Narr.

Seyd ihr Bediente von drey Wucherern?

Alle.

Ja, Narr.

Narr.

Ich glaube, jeder Wucherer hat einen Narren zum Bedienten. Meine Frau gehört auch in diese Zunft, und ich bin ihr Narr. Wenn die Leute zu euren Herren kommen, um Geld zu borgen, so kommen sie traurig, und gehen lustig fort; aber in meiner Frauen Haus gehen sie lustig hinein, und traurig wieder heraus. Weißt du die Ursach?

Varro.

Ich könnte wohl eine anführen.

Apemanthus.

So thu es dann, damit wir sehen, daß du ein Hurenwirth und ein schlechter Kerl bist; denn dadurch wirst du nichts an deiner Achtung verlieren.

Varro.

Was ist ein Hurenwirth, Narr?

Narr.

Ein Narr in hübschen Kleidern, und dir etwas ähnlich. Es ist ein Geist. Zuweilen erscheint er als ein vornehmer Herr, zuweilen als ein Sachwalter, zuweilen als ein Philosoph, mit zwey Steinen, ohne den Stein der Weisen zu rechnen. Sehr oft nimmt er die Gestalt eines Ritters an; und überhaupt ist keine Gestalt, worinn der Mensch von achtzig Jahren bis zu dreyzehn auf und nieder geht, in welcher dieser Geist nicht umher spuckt.

Varro.

Du bist nicht durchaus ein Narr.

Narr.

Und du nicht durchaus ein Weiser. Gerade so viel Narrheit ich habe, so viel Witz fehlt dir.

Apemanthus.

Das war eine Antwort, deren Apemanthus sich nicht zu schämen brauchte.

Alle.

Auf die Seite! auf die Seite! da kommt Timon!

Timon und Flavius.

Apemanthus.

Komm mit mir, Narr, komm mit!

Narr.

Einem Liebhaber, einem ältern Bruder, und einem Weibsbilde folg' ich nicht allemahl; jetzt will ich Ein Mahl einem Philosophen folgen.

Flavius.

Seyd so gut, und tretet näher; ich werde gleich bey euch seyn.

Die Gläubiger, Apemanthus und der Narr gehen ab.

Timon.

Du setzest mich in Erstaunen. Warum hast du mir denn nicht meine Umstände schon eher vollständig vorgelegt, damit ich meine Ausgaben nach dem noch übrigen Vorrath meines Vermögens hätte einrichten können?

Flavius.

Ich habe dich in manchen müßigen Stunden daran erinnert; aber du wolltest mich nicht anhören.

Timon.

Warum nicht gar? Vielleicht hast du gerade die Augenblicke ausgesucht, da ich nicht bey Laune war; und jetzt brauchst du das nur zu deiner Entschuldigung.

Flavius.

O! guter Herr, ich brachte manchmahl meine Rechnun-

gen, und legte sie dir vor; du pflegtest sie wegzuwerfen, und zu sagen, du verlassest dich auf meine Ehrlichkeit. Wenn du mir befahlst, für irgend ein unbedeutendes Geschenk so viel zurückzugeben, so schüttelte ich den Kopf und weinte; ja, ich überschritt oft selbst die Gesetze des Wohlstandes, und bath dich, ein wenig sparsamer im Austheilen zu seyn. Ich bekam nicht selten und nicht wenig Verweise, wenn ich dir die Ebbe deines Vermögens und die große Fluth deiner Schulden vorstellte. Mein theurer, bester Herr, wenn du mich jetzt auch anhören wolltest, so ists doch schon zu spät; alles, was du hast, ist um die Hälfte zu wenig, um deine gegenwärtigen Schulden zu bezahlen.

Timon.

Laß alle meine Landgüter verkaufen.

Flavius.

Sie sind alle versetzt; einige gar schon verfallen und veräußert, und was noch übrig ist, wird schwerlich hinreichen, die dringendsten Schulden damit abzuthun. Die künftige Zeit rückt heran; wovon sollen wir unterdeß leben? und wie wirds am Ende um unsre Rechnung stehen?

Timon.

Meine Ländereyen erstreckten sich bis nach Lacedämon.

Flavius.

Ach! mein werther Herr, die Welt ist nur Ein Wort*); wäre sie auch ganz dein, so daß du sie mit Einem Hauch weggeben könntest, wie geschwinde würde sie weg seyn!

Timon.

Du hast Recht.

*) Im Englischen wird mit word und world gespielt. Er will sagen: da Ein Wort nur Einen Hauch kostet, so würdest du die Welt mit Einem Hauch oder Worte wegschenken.

Flavius.

Wofern du einigen Verdacht in meine Haushaltung oder Ehrlichkeit setzest, so fordre mich vor die strengsten Richter, und laß meine Sache untersuchen. So wahr ich mir den Segen der Götter wünsche! wenn alle unsre Vorrathskammern von schwelgerischen Praßern erschöpft wurden, wenn unsre Keller von verschüttetem Weine flossen, wenn jeder Saal von Lichtern strahlte, und von Spielleuten ertönte, dann ging ich oft auf einen abgelegenen Boden, um meinen Thränen freyen Lauf zu lassen.

Timon.

Ich bitte dich, nichts weiter.

Flavius.

Himmel! rief ich aus, wie wohlthätig dieser Herr ist! wie manche verschwenderische Bissen haben diesen Abend Sclaven und Bauern verschlungen! Wer ist nicht Timon ergeben? welch Herz, Kopf, Schwert, Vermögen und Ansehen steht Timon nicht zu Gebothe? dem großen, edeln, würdigen, königlichen, Timon! Aber wenn die Mittel dahin sind, die diese Lobsprüche erkauften, so ist auch der Athem hin, woraus diese Lobsprüche gemacht wurden. Mit Tischfreunden hats keinen Bestand *), es darf nur eine Winterwolke sich ergießen, so liegen alle diese Fliegen zu Boden.

Timon.

Genug; predige mir nicht weiter; mein Herz kann sich doch keine Niederträchtigkeit bey diesem Wohlthun vorwerfen. Unweislich, nicht unedel hab' ich weggegeben. Warum weinst du? Kannst du dir einbilden, es werde mir jemahls an Freunden fehlen? Beruhige dich. Wollt' ich die Fässer meiner Liebe anzapfen, und die Treue ih-

*) Im Englischen ein Sprichwort: Feast-won-fast lost.

rer Herzen auf die Probe stellen, so könnt' ich mich ihrer Personen und ihres Vermögens eben so frey bedienen, als ich dir befehlen kann zu reden.

Flavius.

Die Erfahrung möge diese Hoffnung bestättigen!

Timon.

Und gewissermaßen leisten mir diese Bedürfnisse einen Dienst, der sie in meinen Augen zu Segnungen macht; denn durch sie werd' ich meine Freunde auf die Probe stellen. Du wirst sehen wie sehr du dich in meinen Glücksumständen irrst. Ich bin reich in meinen Freunden. He! Flaminius! Servilius!

Flaminius, Servilius, und andre Bediente.

Bediente.

Herr! — Herr! —

Timon.

Ich will euch an verschiedene Orte schicken. Geh du zu Lucius, — du zu Lucullus, mit dem ich heut' auf der Jagd war, — du zu Sempronius — Empfehlt mich ihrer Freundschaft; sagt ihnen, ich sey stolz darauf, daß ich endlich Gelegenheit finde, ihre Beyhülfe mit Gelde brauchen zu können; begehrt funfzig Talente.

Flaminius.

Wie du befiehlst, mein Gebiether.

Flavius.

Lucius und Lucullus! hum!

Timon zu Flavius.

Du, Freund, geh zu den Rathsherrn, von denen ich, mit des Staats größtem Vortheil, diese Gefälligkeit wohl verdient habe; sag' ihnen, sie möchten mir sogleich tausend Talente schicken.

Flavius.

Ich bin so dreist gewesen (weil ichs für den kürzesten

Weg hielt) deinen Nahmen und Siegel schon bey ihnen zu brauchen; aber sie schütteln die Köpfe, und ich kam nicht reicher zurück, als ich hinging.

Timon.

Wirklich? — Ist das möglich?

Flavius.

Sie antworteten aus Einem Munde, und mit vereinigter Stimme, sie wären eben nicht vorräthig, sie brauchten Geld, sie könnten nicht thun, was sie wollten, es sey ihnen leid. — Du wärst ein Mann von Verdiensten — aber sie hätten doch gewünscht — sie wüßten nicht — es hätte wohl etwas anders seyn mögen — eine edle Denkungsart könnte sich verschlimmern — es wäre zu wünschen, daß alles richtig wäre — es wäre Schade. — Und darauf geriethen sie auf andre wichtigere Dinge, machten mir unfreundliche Blicke, und brachten mich durch jene abgebrochnen harten Reden, mit kaum abgezognen Mützen, mit niederschlagendem Kopfnicken, zum erstarrenden Stillschweigen.

Timon.

Ihr Götter, vergeltet's ihnen! — Ich bitte dich, Freund, sey ruhig. Der Undank ist bey diesen alten Graubärten ein Erbfehler. Ihr Blut ist geronnen; es ist kalt; es ist selten im Umlauf; es fehlt ihm an wohlthätiger Wärme; sie sind nicht wohlthätig. Die Natur pflegt, wenn sie nach und nach wieder zur Erde wird, sich dazu anzuschicken, und schwerfällig und fühllos zu werden. Geh zum Ventidius. — Ich bitte dich, sey nicht traurig; du bist redlich und ohne Falsch; ich rede von Herzen; es ist nichts an dir auszusetzen. — Ventidius hat kürzlich seinen Vater begraben, und ist durch dessen Tod zu einem großen Vermögen gekommen. Als er arm, im Gefängniß, und von Jedermann verlassen war, half ich ihm mit fünf Talenten aus der Noth. Grüß ihn von

mir, sag' ihm, irgend ein dringendes Bedürfniß sey seinem Freunde zugestoßen, welches ihn zu der Bitte nöthige, sich seiner mit diesen fünf Talenten zu erinnern. Wenn du sie hast, so gib sie diesen Leuten, die augenblicklich bezahlt seyn wollen. Sag' und denke nur nimmermehr, daß Timon's glücklicher Zustand mitten unter seinen Freunden zu Grunde gehen könne.

Flavius.

Daß ich es doch nicht denken könnte! Dieser Gedanke ist ein Feind der Gutthätigkeit; weil sie selbst freygebig ist, so glaubt sie, alle andern Leute seyn es auch.

Sie gehen ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Athen. Ein Zimmer im Hause des Lucullus.

Flaminius. Ein Bedienter.

Bedienter.

Ich habe dich bey meinem Herrn gemeldet; er kommt gleich zu dir herunter.

Flaminius.

Ich danke dir Freund.

Lucullus kommt.

Bedienter.

Hier ist mein Herr.

Lucullus für sich.

Einer von Timon's Leuten? — Ganz gewiß ein Geschenk! Das trifft sich ja recht gut; mir träumte eben diese Nacht von einem silbernen Handbecken und einer Gießkanne. Flaminius, würdigster Flaminius, du bist mir mit vieler Achtung willkommen! — Bringt doch einen Becher mit Wein. — Nun, wie befindet sich dann

der würdigste, vollkommenste, großmüthigste Mann in ganz Athen, dein sehr gütiger, lieber Herr und Meister?

Flaminius.

Ganz wohl, was seine Gesundheit betrifft.

Lucullus.

Nun, das freut mich ja recht sehr, daß er wohl auf ist. — Und was hast du denn da unter deinem Mantel, mein artiger Flaminius?

Flaminius.

Wahrhaftig, nichts, als einen leeren Beutel; und ich komme, dich zu bitten, ihn aus Freundschaft für meinen Herrn zu füllen. — Er ist eben in den Fall gekommen, daß er augenblicklich fünfzig Talente braucht, und läßt dich bitten, ihm damit auszuhelfen. Er zweifelt nicht an deiner eiligen Hülfe.

Lucullus.

La, la, la, la! — Er zweifelt nicht, sagst du? Der gute Mann! Ein edler, wackrer Mann ist er freylich, wenn er nur nicht eine so kostbare Haushaltung führte. Ich hab' oft und vielmahls Mittags bey ihm gegessen, und ihm das gesagt, und bin bloß deswegen zum Abendessen wieder gekommen, um es ihm zu wiederhohlen, daß er nicht so viel Aufwand machen sollte; aber er wollte keinen guten Rath annehmen, und ließ sich meine Besuche nicht zur Warnung dienen. Jedermann hat seinen Fehler; der seinige ist zu viel Gutmüthigkeit. Ich hab' es ihm oft gesagt, aber ich konnt' ihn nicht davon zurückbringen. Es kommt ein Bedienter mit Wein.

Bedienter.

Edler Lucullus, hier bring' ich den Wein.

Lucullus.

Flaminius, ich habe dich alle Mahl für einen vernünftigen Mann gehalten. — Auf deine Gesundheit!

Flaminius.

Sehr gütig' von dir, edler Lucullus.

Lucullus.

Ich hab' immer bemerkt, daß du einen aufgeweckten, fertigen Kopf hast, und daß du gescheid genug bist, dich selbst nicht zu vergessen, und dich der guten Gelegenheit zu bedienen, wenn sie sich darbiethet. Du hast treffliche Gaben. — Zu dem Bedienten Geh deiner Wege, Freund — Tritt näher, mein redlicher Faminius. Dein Herr ist ein sehr gutherziger Mann; aber du bist gescheid, und begreifst wohl, ob du gleich zu mir gekommen bist, daß jetzt nicht die Zeiten darnach sind, Geld auszuleihen, zumahl auf bloße Freundschaft, ohne weitere Sicherheit. Hier hast du drey Goldstücke für dich; guter Bursche, sage, du habest mich nicht gesehen. Leb wohl.

Flaminius.

Ists möglich, daß die Welt sich in so kurzer Zeit verändert hat? und daß wir doch noch eben die Menschen sind, die vormahls lebten? Verdammte Niederträchtigkeit, geh zu dem, dessen Abgott du bist!

Er wirft das Gold weg.

Lucullus.

Ha! nun seh ich, du bist ein Narr, und schickst dich zu deinem Herrn sehr gut.

Geht ab.

Flaminius.

Auch dieß Geld vermehre deine künftige Marter! Geschmolzene Münze sey deine Strafe in der Hölle, du Krankheit eines Freundes, und nicht selbst ein Freund! — Hat Freundschaft solch ein schwaches und milchartiges Herz, das in weniger als zwey Nächten gerinnt? O! ihr Götter, ich fühle den Zorn, in den mein Herr gerathen wird! Dieser Niederträchtige hat noch diese

Stunde meines Herrn Mahlzeit im Leibe; warum sollte sie ihm bekommen, und zur Nahrung werden, da er selbst lauter Gift geworden ist? O! nichts als Krankheiten müsse sie erzeugen, und, wenn er todeskrank ist, so müsse derjenige Antheil seiner Natur, für den mein Herr bezahlt hat, von keiner Kraft seyn, der Krankheit zu widerstehen, sondern nur seine letzte Stunde verlängern!

Geht ab.

Zweyte Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Lucius. Drey Fremde.

Lucius.

Wer? der edle Timon? Er ist mein recht guter Freund, und ein sehr würdiger Mann.

Erster Fremder.

Wir kennen ihn nicht anders, ob wir ihm gleich unbekannt sind. Aber ich kann dir Eins sagen, mein Freund, und ich weiß es durch das allgemeine Gerücht, daß Timons glückliche Tage jetzt vorbey sind, und daß er sich in mißlichen Umständen befindet.

Lucius.

O! nicht doch; glaube das nicht; es kann ihm nicht am Gelde fehlen.

Zweyter Fremder.

Glaube mir nur, es ist noch nicht lange, da war Einer von seinen Leuten bey Lucullus, und wollte eine gewisse Summe Talente von ihm borgen; er drang recht sehr in ihn, zeigte ihm, wie nothwendig ers brauchte, und wurde doch abgewiesen.

Lucius.

Wie?

Zweyter Fremder.

Was ich dir sage, abgewiesen.

Lucius.

Ein sonderbarer Vorfall! — Nun bey den Göttern! ich schäme mich in seine Seele! Den wackern, würdigen Mann abzuweisen! Er hat wahrhaftig sehr wenig Ehre davon. Ich für meinen Theil muß gestehen, ich habe einige kleine Gefälligkeiten von ihm erhalten, Geld, Silbergeschirr, Juwelen, und dergleichen Kleinigkeiten mehr; Nichts in Vergleich mit jenem; aber wär' er ihn vorbey gegangen, und hätte zu mir geschickt, ich hätt' ihn gewiß wegen jener Summe von Talenten nicht abgewiesen.

Servilius kommt.

Servilius.

Sieh da, hier find' ich ja gleich den edeln Lucius; ich suchte ihn schon überall. — Mein werther Lucius — —

Lucius.

Servilius, es freut mich, dich zu sehen. Lebe wohl — empfiehl mich deinem wackern, großmüthigen Herrn, meinem sehr werthen Freunde.

Servilius.

Erlaube, edler Lucius, mein Herr schickt — —

Lucius.

Ha! was schickt er? Ich bin deinem Herrn schon so sehr verpflichtet. Er schickt immerfort. Wie kann ich ihm meine Erkenntlichkeit bezeigen? sage mir's doch; und was schickt er mir denn jetzt?

Servilius.

Er schickt nur in seiner gegenwärtigen Verlegenheit zu dir, und bittet dich, ihm mit fünfzig Talenten zu helfen, die er nothwendig braucht.

Lucius.

Ich weiß, der edle Timon will nur mit mir scherzen,

es kann ihm an fünf und fünfzig hundert Talenten nicht fehlen.

Servilius.

Indeß fehlt es ihm doch dieses Mahl an einer viel kleinern Summe. Wollte er sie nicht zu einer guten Absicht brauchen, so würd' ich mich nicht halb so eifrig darum bewerben.

Lucius.

Sprichst du im Ernst, Servilius?

Servilius.

Bey meiner Seele! es ist Ernst.

Lucius.

Was war ich doch für ein dummes Vieh, daß ich mich zu einer so gelegenen Zeit ganz vom Gelde entblößt habe, da ich doch hätte zeigen können, daß ich ein Mann bin, der auf Ehre hält! Wie unglücklich sichs doch treffen muß, daß ich gerade den Tag vorher einen kleinen Thiergarten kaufen *) mußte, und nun meiner Ehre so viel vergeben muß! Bey den Göttern! Servilius, ich bin nicht im Stande, es zu thun. — Ein recht dummes Vieh, sag ich, bin ich gewesen. — Ich wollte eben selbst zum edeln Timon schicken, und ihn um Geld ansprechen; die Männer hier können es bezeugen. Aber jetzt wollt' ich nicht, um allen Reichthum in ganz Athen, daß ich es gethan hätte. Empfiehl mich der Gunst des edeln Timon; ich hoffe, er wird deswegen doch recht gut von mir denken, weil ich nicht im Stande bin, ihm gefällig zu seyn. Sag' ihm nur in meinem Nahmen, ich rechne es unter meine größten Widerwärtigkeiten, einem so ehrenvollen Manne nicht dienen zu können. Guter Servilius, willst du so freundschaftlich seyn, und ihm meine eigenen Worte überbringen?

*) Für for a little part liest Dr. Johnson mit vieler Wahrscheinlichkeit: a little park.

Servilius.

Ja, das werd' ich thun.

Geht ab.

Lucius.

Ich werde schon dir wieder dienen, Servilius. — Es ist so, wie ihr sagtet; Timon ist wirklich herunter gekommen; wem einmahl schon alle Hülfe fehlt, der kommt selten wieder zum Glücke.

Geht ab.

Erster Fremder.

Merkst du das, Hostilius?

Zweyter Fremder.

Nur gar zu wohl.

Erster Fremder.

Das ist der Welt Lauf; und gerade so denkt jeder Schmeichler. Wer kann den seinen Freund nennen, der in eine Schüssel mit ihm taucht? Denn, ich weiß es, Timon bezeigte sich gegen Lucius wie ein Vater; er unterhielt seinen Kredit aus seinem Beutel, versah seine Haushaltung, und bezahlte sogar seinen Bedienten ihren Lohn. Er trinkt nie, ohne daß Timon's Silbergeschirr seine Lippen berührt; und dennoch — o! welch ein Ungeheuer ist der Mensch, wenn er die häßliche Gestalt des Undanks an sich trägt! — und dennoch schlägt er ihm eine Summe ab, die für ihn so viel ist, als ein Almosen, welches barmherzige Leute einem Bettler reichen.

Dritter Fremder.

Die Menschlichkeit schaudert davor.

Erster Fremder.

Ich für mein Theil hab' in meinem Leben nichts von Timon genossen, noch irgend eine Wohlthat von ihm erhalten, um sein Freund seyn zu müssen. Und doch versichere ich, um seines edeln und rechtschaffenen Gemüths, um seiner vorzüglichen Tugend und seines rühm-

lichen Verhaltens willen, hätt' ich meine Habseligkeiten veräußert, und die beßte Hälfte davon ihm gegeben, wenn er sich in seinem Bedürfniß an mich gewandt hätte; so sehr lieb' ich sein Herz. Aber ich sehe wohl, man muß jetzt mit seinem Mitleid zurückhalten lernen; denn Klugheit geht über Gewissen.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Sempronius. Ein dritter Bedienter.

Sempronius.

Mußt' er denn gerade mir damit zur Last fallen? Hum! mir vor allen andern? Er hätt' es ja beim Lucius oder Lucullus versuchen können; auch Ventidius ist gegenwärtig reich genug, den er aus dem Gefängniß loskaufte. Alle diese drey haben ihm ihr Vermögen zu danken.

Bedienter.

O! edler Sempronius, sie sind Alle auf die Probe gestellt, und falsch befunden worden. Denn sie haben ihn Alle abgewiesen.

Sempronius.

Was? ihn abgewiesen? Ventidius und Lucullus haben ihn abgewiesen? Und nun schickt er zu mir? — Drey? Hum! — Das beweist nun von seiner Seite wenig Freundschaft und Überlegung. Muß ich seine letzte Zuflucht seyn? Seine Freunde ziehen, gleich Ärzten, ihr Geld von ihm, und geben ihn auf? Und nun soll ich die Kur übernehmen? Er hat mir eine schlechte Ehre damit angethan; es verdrießt mich recht; er hätte doch wohl wissen können, wer ich bin. Ich sehe keinen Grund, warum er sich in seiner Verlegenheit nicht zu-

erst an mich gewandt hat. Denn, auf mein Gewissen, ich war der Erste unter allen, die jemahls Gutes von ihm genossen haben; und denkt er denn so unbillig von mir, daß ich der Letzte seyn werde, es zu erwiedern? Nein! das wird mich bey allen übrigen lächerlich machen, und alle Männer von edler Geburt werden mich für einen Narren halten. Ich gäbe drey Mahl so viel, als er verlangt, darum, wenn er zu mir zuerst geschickt hätte; wär' es auch nur gewesen, um meiner Gemüthsart ihr Recht wiederfahren zu lassen; ich wünschte so eifrig, ihm Gutes zu thun! Aber nun geh nur wieder zu ihm, und füge den kalten Erwiederungen der übrigen noch diese Antwort bey: Wer meiner Ehre zu nahe tritt, kriegt nimmermehr mein Geld zu sehen.

Geht ab.

Bedienter.

Vortrefflich! der edle Herr ist ein feiner Spitzbube! Der Teufel wußte selbst nicht, was er that, als er die Leute politisch machte; er spielte sich selbst einen Streich; und ich glaube gewiß, am Ende werden die Bübereyen der Menschen sie ganz schuldlos machen. Wie artig dieser Sempronius sich Mühe gibt, seine Niederträchtigkeit zu verrathen! Auf tugendhafte Muster beruft er sich, um ruchlos zu seyn, gleich denen, die in ihrem heißen, brennenden Eifer ganze Königreiche in Brand stecken möchten. *) Von dieser Art ist seine politische Freundschaft. Das war nun der, auf den mein Herr seine besten Hoffnungen gesetzt hatte: nun sind sie alle zurückgetreten, ausser den Göttern. Seine Freunde sind nun todt. Thüren, die so manches freygebige Jahr hindurch nie mit

*) Dr. Warburton hält dieß für einen Seitenblick auf die Secte der Puritaner, die ein neues Religions- und Staatssystem einzuführen suchten. Eine Vergleichung, die sich mehr für die Zuschauer schickte, als für die redende Person.

ihren Riegeln bekannt wurden, müssen jetzt gebraucht werden, ihren Herrn vor dem Ungestüm seiner Gläubiger zu schützen. Das ist nun Alles, was man durch freygebigen Aufwand erhält. Wer sein Geld nicht hüthen kann, muß sein Haus hüthen. *)

Vierte Scene.

Ein Saal in Timons Hause.

Zwey Bediente von Varro, Titus, Hortensius, ein Bedienter des Lucius, und andere Bediente von Timon's Gläubigern, die sein Herauskommen erwarten.

Varro.

Treffen wir uns hier? Guten Morgen, Titus und Hortensius.

Titus.

Guten Morgen, lieber Varro.

Hortensius.

Lucius! — Sehen wir einander hier auch?

Lucius.

Ich denke, wir haben alle einerley Gewerbe. Ich komme, um Geld zu fordern.

Titus.

Sie und wir auch.

Philotus kommt.

Lucius.

Da ist auch Freund Philotus.

Philotus.

Guten Tag allerseits.

*) d. i. zu Hause bleiben, um nicht gemahnt, oder von seinen Gläubigern angefallen zu werden.

Lucius.

Willkommen, lieber Bruder. Wie viel, denkst du, ist es an der Zeit?

Philotus.

Es geht auf neun.

Lucius.

Schon so spät?

Philotus.

Hat sich Timon noch nicht sehen lassen?

Lucius.

Noch nicht.

Philotus.

Das wundert mich; er pflegte sonst um sieben Uhr schon zu erscheinen.

Lucius.

Freylich? aber die Tage sind bey ihm kürzer geworden. Du mußt bedenken, daß der Lauf eines Verschwenders dem Sonnenlaufe gleich ist; *) nur fängt er nicht, wie dieser, von neuem an. Ich fürchte, es ist der tiefste Winter in Timon's Beutel; das heißt, man kann tief genug hinein greifen, und findet doch nichts.

Philotus.

Das fürcht' ich auch.

Titus.

Du kannst bey dieser Gelegenheit einen sonderbaren Vorfall bemerken. Dein Herr hat dich hergeschickt, den Timon um Geld zu mahnen.

Hortensius.

Ganz recht.

Titus.

Und er trägt noch jetzt Juwelen, die ihm Timon geschenkt hat, wofür ich die Bezahlung fordern soll.

*) Nähmlich an Glanz und Pracht. Johnson.

Hortensius.

Ich thu es ungern genug.

Lucius.

Das ist doch seltsam, daß Timon mehr bezahlen soll, als er schuldig ist. Das kommt eben so heraus, als ob dein Herr kostbare Kleinode trüge, und Geld dafür fordern ließe.

Hortensius.

Die Götter wissen, wie sauer mir dieß Gewerbe wird; ich weiß, mein Herr hat Timon's Vermögen durchbringen helfen; seine Undankbarkeit macht, daß das jetzt noch ärger ist, als wenn ers ihm gestohlen hätte.

Varro.

Meine Forderung beträgt dreytausend Kronen. Wie viel macht die deine?

Lucius.

Fünf tausend.

Varro.

Das ist viel. Aus der Summe sollte man schließen, dein Herr habe mehr Zutrauen gehabt, als der meinige, sonst hätte dieser gewiß seine Forderung eben so groß gemacht.

Flaminius kommt.

Titus.

Da kommt einer von Timon's Leuten.

Lucius.

Flaminius! — Ein Wort! Sage mir doch, ist Timon noch nicht fertig, herauszukommen?

Flaminius.

Nein, in der That, das ist er nicht.

Titus.

Wir warten auf ihn; sey so gut, und sag' ihm das.

Flaminius.

Das brauch' ich ihm nicht zu sagen; er weiß, daß ihr gar zu emsig seyd.

Flavius kommt, in einen Mantel eingehüllt.

Lucius.

Ha! ist das nicht sein Haushofmeister, der so vermummt ist? Er geht in eine Wolke gehüllt hinweg. Ruft ihn! ruft ihn.

Titus.

Höre doch, Freund —

Varro.

Mit deiner Erlaubniß —

Flavius.

Was willst du von mir haben, mein Freund?

Titus.

Wir warten hier wegen gewissen Geldes.

Flavius.

Freylich, wenn euer Geld so gewiß wäre, als euer Warten, so wär' es sicher genug. Warum wieset ihr denn eure Rechnungen und Schuldfoderungen nicht damahls vor, als eure verrätherischen Herren aus meines Herrn Schüsseln assen? Damahls pflegten sie seine Schulden anzulächeln, ihnen zu schmeicheln, und die Zinsen in ihren heißhungrigen Rachen hinunter zu schlingen. Ihr thut euch nur selbst Schaden, wenn ihr mich aufreizet; laßt mich in Ruhe meiner Wege gehen. Glaubt mir, mein Herr und ich sind fertig; ich habe nichts mehr zu rechnen, und er nichts mehr auszugeben.

Lucius.

Schon recht; aber die Antwort wird zu nichts dienen.

Flavius.

Wenn sie nicht dienen mag, so ist sie nicht so niederträchtig, als ihr; denn ihr dient Schelmen.

Er geht ab.

Varro.

Wie? — Was brummte da der abgedankte Herr Verwalter?

Titus.

Gleichviel; er ist arm, und das ist Strafe genug. Wer darf gröber sprechen, als wer kein Haus hat, wo er seinen Kopf hinein stecken kann? Dergleichen Leute dürfen sich wohl über Palläste aufhalten.

Servilius kommt.

Titus.

O! da kommt Servilius; nun werden wir doch eine Antwort bekommen.

Servilius.

Wenn ich euch bitten dürfte, ihr Herren, zu einer andern Zeit wieder zu kommen, so würdet ihr mir einen Gefallen thun. Denn, bey meiner Seele! mein Herr ist außerordentlich mißvergnügt; sein leutseliges Wesen hat ihn ganz verlassen; er ist gar nicht wohl auf, und hüthet das Zimmer.

Lucius.

Manche hüthen das Zimmer, und sind doch nicht krank. Steht es so übel mit seiner Gesundheit, so dünkt mich, sollt' er seine Schulden desto eher bezahlen, und sich dadurch den Weg zu den Göttern bahnen.

Servilius.

Ihr guten Götter!

Titus.

Das können wir für keine Antwort nehmen.

Flaminius. Hinter der Bühne.

Servilius, hilf! — Timon! edler Timon!

Timon kommt.

Timon.

Wie? ist mir nicht mehr erlaubt, aus meiner Thür hinaus zu gehn? Ich bin immer frey gewesen; und nun soll mein Haus mein einsperrender Feind, mein Kerker werden? Muß selbst der Platz, dem ich so viele Feste

gab, gleich allen Menschen, jetzt gegen mich sein eisernes Herz zeigen?

Lucius.

Bringe jetzt dein Gewerbe an, Titus.

Titus.

Edler Timon, hier ist meine Rechnung.

Lucius.

Hier ist die meinige.

Varro.

Und hier die meinige, Timon.

Caphis.

Und die unserigen.

Philotus.

Alle unsere Rechnungen.

Timon.

Schlagt mich damit zu Boden; *) spaltet mich bis an den Gürtel.

Lucius.

Aber, Timon — —

Timon.

Zerschneidet mein Herz in Geldsummen.

Titus.

Meine beträgt fünfzig Talente.

Timon.

Rechne sie an meinem Blut ab.

Lucius.

Fünf tausend Kronen —

Timon.

Fünf tausend Tropfen mögen die bezahlen. Wie viel macht deine? — und deine?

*) Ein Spiel mit dem Worte bills, welches Rechnungen, aber auch eine Art von Streitarten bedeutet, die ehedem von den englischen Soldaten getragen wurden.

Varro.

Edler Timon. —

Caphis.

Edler — —

Timon.

Nehmt mich hin, zerreißt mich, und die Götter zerschmettern euch!

geht ab.

Hortensius.

Mein Treu! ich sehe wohl, unsere Herren können nur ihre Mützen nach dem Gelde werfen! Man kann diese Schulden wohl verzweifelt nennen; denn der sie bezahlen soll, ist wahnwitzig.

Sie gehen ab.

Timon und Flavius.

Timon.

Sie haben mich ganz außer Athem gebracht, die Buben! Gläubiger! — Teufel!

Flavius.

Mein werther Timon — —

Timon für sich.

Wie? wenn ichs so machte?

Flavius.

Mein theurer Gebiether —

Timon.

So soll es seyn — Mein Verwalter.

Flavius.

Hier bin ich, mein theurer Herr.

Timon.

So behende? — Geh, lade alle meine Freunde noch einmahl ein, Lucius, Lucullus, Sempronius; alle! Ich will diesen Bösewichten noch einmahl einen Schmaus geben.

Flavius.

O! mein werther Timon! das sprichst du bloß in der Verwirrung deines Gemüths; es ist nicht einmahl so viel mehr da, als zu einer mäßigen Mahlzeit nöthig ist.

Timon.

Bekümmere dich darum nicht; geh, sag' ich dir, lade sie alle ein; laß die Fluth von Schelmen noch einmahl hereinbrechen; mein Koch und ich wollen schon dafür sorgen.

Sie gehen ab.

Fünfte Scene.

Das Rathhaus.

Versammelte Rathsherren, Alcibiades, und Gefolge.

Erster Rathsherr.

Ich gebe meine Stimme dazu; es ist eine Blutschuld; er muß durchaus dafür sterben. Nichts macht die Sünde so dreist, als Erbarmen.

Zweyter Rathsherr.

Ganz recht; das Gesetz soll ihn zermalmen.

Alcibiades.

Heil, Ehre und Mitleid dem Senat!

Erster Rathsherr.

Nun, Feldherr?

Alcibiades.

Ich komme, um euch, ihr würdigen Männer, eine demüthige Bitte vorzutragen; denn Mitleid ist die würdigste Zierde des Rechts, und nur Tyrannen machen einen grausamen Gebrauch davon. Zeit und Unglück verfolgen einen von meinen Freunden, der in der Hitze seines Blutes in die Strafe gefallen ist, welche für

Leute, die sich unvorsichtiger Weise hinein stürzen, eine unergründliche Tiefe zu seyn pflegt. Er ist, dieß Mißgeschick beyseite gesetzt, ein Mann von vorzüglichen Tugenden; auch ist seine That mit keiner Niederträchtigkeit befleckt (ein rühmlicher Umstand für ihn der seinen Fehler loskauft) sondern mit einer edeln Wuth und mit freymüthigem Geist setzt' er sich seinem Feind entgegen, der seiner Ehre eine tödtliche Wunde beygebracht hatte. Auch hielt er seinen Zorn, eh er ihn ausließ, mit solcher mäßigen und noch nie gesehenen Enthaltsamkeit an sich, als ob er bloß einen gewissen Satz zu beweisen gehabt hätte.

Erster Rathsherr.

Du übernimmst etwas gar zu Widersinniges, wenn du dir Mühe gibst, einer häßlichen That einen schönen Anstrich zu geben. Du hast nicht anders gesprochen, als ob du Willens wärest, den Menschenmord in Gang zu bringen, und Schlägereyen auf Rechnung der Tapferkeit zu setzen, die doch im Grunde mißgeborne Tapferkeit sind, und in die Welt kamen, als Secten und Parteyen eben erst geboren waren. Der ist wahrhaftig tapfer, der das Ärgste, was ein Mensch äußern kann, weislich erträgt; der sein erlittenes Unrecht zur Außenseite machen kann, um es, wie seinen Anzug, sorglos zu tragen; der nie Beleidigungen sehr zu Herzen nimmt, damit sein Herz nicht in Gefahr gerathe. Wenn Beleidigungen ein Übel sind, und uns zum Todtschlage nöthigen; welch eine Thorheit ist es dann für ein Übel sein Leben zu wagen!

Alcibiades.

Werther Mann. — —

Erster Rathsherr.

Du kannst nicht machen, daß schwarze Verbrechen

weiß aussehen; nicht Rache, sondern Geduld, ist Tapferkeit.

Alcibiades.

So vergebt mir denn, ihr würdigen Männer, wenn ich als Feldherr spreche. Warum sind denn die Menschen so thöricht, ihr Leben in einer Schlacht zu wagen? warum erdulden sie nicht lieber alle Drohungen? warum schlafen sie nicht ruhig dabey ein, und lassen sich von den Feinden, ohne Widerstand, die Gurgel abschneiden? Wenn Erdulden eine so große Tapferkeit ist, was machen wir denn im Felde? So sind die Weiber, die zu Hause bleiben, tapfrer, als wir! So ist der Esel tapfrer als der Löwe; und ein mit Fesseln beladener Verbrecher ist weiser, als ein Rathsherr, wenn im Tragen Weisheit liegen soll. O! ihr werthen Männer, wie ihr groß seyd, so seyd auch gütig, und mitleidig! Wer kann nicht bey kaltem Blute die rasche Hitze verdammen? Morden ist freylich der hitzigste Ausbruch des Verbrechens; aber bey der Erbarmung selbst! wenn man es zu seiner Vertheidigung thut, so ist es äußerst gerecht. Sich seinem Zorn überlassen, ist Sünde; aber wo ist der Mann, der nicht zornig wird? Wägt das Verbrechen nur nach diesen Vorstellungen ab.

Zweyter Rathsherr.

Du verschwendest deinen Athem umsonst.

Alcibiades.

Umsonst? — Die Dienste, die er in Lacedämon und Byzanz geleistet hat, sollten allein vermögend seyn, sein Leben auszuwirken.

Erster Rathsherr.

Was ist das?

Alcibiades.

Ich sage, ihr Männer, er hat rühmliche Dienste gethan, und in der Schlacht manche von euren Feinden

erschlagen. Wie tapfer hielt er sich noch in dem letzten Treffen! wie viele Feinde hat er nicht verwundet!

Zweyter Rathsherr.

Nur allzu viele; er ist ein geschworner Zänker; er hat ein Laster an sich, das ihn oft ganz ertränkt, und seine Tapferkeit gefangen nimmt. Gäb' es auch keine Feinde, so wäre das schon genug, ihn zu überwältigen. Man weiß, daß er in dieser viehischen Raserey die größten Ausschweifungen begangen, und Aufruhr erregt hat. Es ist zur Klage gebracht, daß seine Lebensart nichtswürdig, daß seine Neigung zum Trunk gefährlich sey.

Erster Rathsherr.

Er muß sterben.

Alcibiades.

Hartes Schicksal! Er hätte im Kriege sterben können. Ihr Männer, wenn euch seine Verdienste nicht bewegen können (wiewohl freylich sein rechter Arm seine Sache gut machen sollte, ohne sonst Jemanden verbindlich zu werden) so nehmt meine Verdienste zu den seinigen, und vereint sie mit einander. Und da ich weiß, ihr ehrwürdigen Alten, daß ihr gern Bürgschaft haben mögt, so will ich euch meine Siege, allen meinen erhaltnen Ruhm zum Unterpfande seiner Besserung geben. Ist er wegen dieses Verbrechens den Gesetzen sein Leben schuldig, so laßt es im Kriege, in tapfern Wunden, dahin strömen. Wenn das Gesetz scharf ist, so ist es der Krieg nicht weniger.

Erster Rathsherr.

Wir müssen über die Gesetze halten; er stirbt. Treib es nicht weiter; du möchtest sonst unsern Unwillen rege machen. Freund, oder Bruder; wer eines andern Blut vergießt, der verwirkt sein eigenes.

Alcibiades.

Muß es denn seyn? — Es muß nicht seyn. Ich bitt' euch, ihr Herren, verkennt mich nicht.

Zweyter Rathsherr.

Wie?

Alcibiades.

Erinnert euch meiner.

Dritter Rathsherr.

Was?

Alcibiades.

Ich muß nothwendig glauben, ihr habt mich, Alters halber, vergessen; sonst könnt' ich unmöglich in euren Augen so verächtlich seyn, daß ich um eine gemeine Gnade bitten, und man sie mir versagen muß. Meine Wunden schmerzen mich um eurentwillen.

Dritter Rathsherr.

Trotzest du unserm Zorn? Er ist nicht reich an Worten, aber furchtbar in seinen Folgen. Wir verbannen dich auf ewig.

Alcibiades.

Mich verbannen! — Verbannt euren Aberwitz, verbannt denn Wucher, der den Senat so verächtlich macht.

Erster Rathsherr.

Wenn du nach Verlauf von zwey Tagen dich noch in Athen aufhältst, so erwarte unser strengeres Urtheil: Und damit wir nicht zu noch härterm Verfahren genöthigt werden, wollen wir ihn jetzt gleich hinrichten lassen.

Sie gehen ab.

Alcibiades.

Nun, die Götter lassen euch alt genug werden, daß ihr nur noch in Knochen lebet, und euer Anblick Jedermann verscheuche! Ich bin mehr als unsinnig. Ich habe ihre Feinde von ihnen entfernt gehalten, indeß sie ruhig ihr

Geld zählten, und auf hohe Zinsen ausliehen. Ich gewinne dabey nichts weiter, als Wunden. — Alle diese Kränkungen sind dafür? Ist das der Balsam, den der wucherische Senat in eines Feldherrn Wunden gießt? — Verbannung? — Sie kommt mir nicht ungelegen; ich bin's zufrieden, verbannt zu seyn; es gibt mir gerechte Ursache, in Unwillen und Wuth zu gerathen, und beydes gegen Athen auszulassen. Ich will meine mißvergnügten Heere aufmuntern, und alles aufs Spiel setzen. Es ist Ehre einzulegen, wenn man es mit einer überlegenen Mannzahl aufnimmt. Krieger müssen eben so wenig eine Beleidigung ungeahndet lassen, als die Götter.

Geht ab.

Sechste Scene.

Ein Prachtzimmer in Timon's Hause.

Musik. Gedeckte Tafeln. Aufwartende Bediente. Verschiedene Freunde Timon's, von verschiedenen Seiten.

Erster Freund.

Guten Tag, werther Freund.

Zweyter.

Guten Tag. Ich glaube, dieser würdige Mann wollte uns neulich nur auf die Probe stellen.

Erster.

Eben darauf fiel ich auch, als wir einander begegneten. Ich hoffe, er ist nicht so weit herunter, wie er vorgab, als er seine Freunde prüfen wollte.

Zweyter.

Es kann wohl nicht seyn, wenn man von diesem neuen Gastmahl schließen darf.

Erster.

Das sollt' ich auch denken. Er hat mir eine ernstliche Einladung zugesandt, die ich wegen vieler nothwendigen Geschäfte gern abgelehnt hätte; allein er hat mich so anhaltend bitten lassen, daß ich nothwendig kommen mußte.

Zweyter.

Ich befand mich in gleichen Umständen; aber er wollte keine Entschuldigung gelten lassen. Es thut mir leid, daß mein Vorrath eben zu Ende war, als er um Geld zu mir schickte.

Erster.

Mich verdrießt es eben so sehr, da ich jetzt wohl merke, wie die Sachen stehen.

Zweyter.

So gehts einem Jeden. Wie viel wollt' er von dir borgen? —

Erster.

Fünfzig Talente.

Zweyter.

Fünfzig Talente?

Erster.

Wie viel von dir?

Zweyter.

Er schickte zu mir — — Da kommt er.

Timon und sein Gefolge.

Timon.

Von Herzen willkommen, ihr Männer beyderseits — Wie gehts euch?

Erster.

Ungemein gut, so lange wir hören, daß dir es wohlgeht, edler Timon.

Zweyter.

Die Schwalbe folgt dem Sommer nicht williger, als wir deinem Befehl.

Timon bey Seite.

Und verläßt den Winter nicht lieber. Dergleichen Sommervögel sind die Menschen. — Ihr Freunde, unsre Mahlzeit wird des langen Wartens nicht werth seyn. Weidet unterdeß eure Ohren mit der Musik; wenn anders Trompetenschall keine zu harte Speise für sie ist. Wir werden uns gleich zu Tische setzen.

Erster.

Ich hoffe, du bist mir nicht böse darüber geworden, edler Timon, daß ich dir einen leeren Bothen zurückgeschickt habe.

Timon.

O! Freund, darüber mache dir keine Unruhe.

Zweyter.

Mein edler Timon —

Timon.

Ah! mein guter Freund! wie gehts?

Das Essen wird aufgetragen.

Zweyter.

Mein würdigster Timon, ich schäme mich aufs äußerste, daß ich ein so unglücklicher Bettler war, als du neulich einmahl zu mir schicktest.

Timon.

Laß das gut seyn.

Zweyter.

Hättest du nur zwey Stunden eher geschickt. — —

Timon.

Laß dir das keine unruhige Gedanken machen. — Kommt, tragt alles auf einmahl auf!

Zweyter.

Lauter verdeckte Gerichte!

Erster.

Ganz gewiß ein königliches Mahl!

Dritter.

Ohn' allen Zweifel, was nur immer für Geld und in dieser Jahrszeit zu haben ist.

Erster.

Was macht ihr denn? Was gibts Neues?

Dritter.

Alcibiades ist aus der Stadt verbannt? weißt du das?

Beyde.

Alcibiades verbannt?

Dritter.

Ganz gewiß.

Erster.

Wie das? wie das?

Zweyter.

Sage mir doch, warum denn?

Timon.

Meine würdigen Freunde, wollt ihr nicht näher kommen? —

Dritter.

Ich will's euch hernach sagen. — Wir haben hier ein herrliches Mahl vor uns.

Zweyter.

Er ist noch immer der vorige Mann.

Dritter.

Wirds lange währen? wirds lange währen?

Zweyter.

Das wirds, wenn Zeit und Glück will — Und so —

Dritter.

Ich verstehe dich schon.

Timon.

Ein Jeder nehme seinen Platz, so spornstreichs, als ob er an die Lippen seiner Geliebten wollte. Ihr werdet an allen Plätzen gleich gut bedient werden. Macht nicht eine Stadtgasterey daraus, und laßt das Essen nicht kalt werden, ehe man einig werden kann, wer oben an sitzen soll. Setzt euch, setzt euch. Zuerst müssen wir den Göttern danken: „Ihr großen Wohlthäter! besprengt unsre Gesellschaft mit Dankbarkeit. Macht, daß ihr für eure Gaben gepriesen werdet; aber behaltet immer etwas, daß ihr geben könnt; sonst möchten eure Gottheiten in Verachtung gerathen. Verleiht einem Jeden genug; damit einer nicht dem andern leihen dürfe; denn wenn auch eure Gottheiten selbst von Menschen etwas borgen wollten, so würden Menschen die Götter verlassen. Macht die Mahlzeit beliebter, als es der Wirth ist, der sie gibt. Laßt keine Gesellschaft von zwanzig ohne eine Stiege Bösewichter seyn! Wenn zwölf Weiber am Tisch sitzen, so laßt ein Dutzend von ihnen seyn — was sie sind — Den Rest eurer Feinde, ihr Götter, die Rathsherrn von Athen, und die gemeine Grundsuppe des Pöbels laßt alle, so viel ihrer nichtswürdig sind, zum Verderben reif werden! Was diese meine Freunde hier betrifft — so, wie sie für mich Nichts sind, so segnet sie auch in Nichts; und zu Nichts sind sie mir willkommen." — Deckt auf! — Nun, ihr Hunde, leckt zu!

Die aufgedeckten Schüsseln sind voll warmen Wassers.

Einige Gäste.

Was soll das bedeuten?

Andre.

Das weiß ich nicht.

Timon.

Daß ihr nie eine beßre Mahlzeit sehen möchtet, ihr Maulfreunde ihr! Dampf und laues Wasser ist euer vollkommnes Ebenbild. Das ist Timons letzter Wunsch, der euch sonst mit Schmeicheleyen füllte und überdeckte, nun aber sie abwäscht, und eure rauchende Niederträchtigkeit euch ins Gesicht schüttet. *Er gießt ihnen Wasser ins Gesicht.* Lebt lang' und verabscheut, ihr lächelnden, glatten, verwünschten Schmarotzer, ihr liebkosenden Zerstörer, ihr freundlichen Wölfe, ihr zahmen Bären, ihr Narren des Glücks, ihr Tellerlecker, ihr Fleischfliegen, ihr Sclaven voll Verbeugungen und Fußfälle, ihr Dünste und Glockenweiser *), daß alle unzählige Arten von Krankheiten der Menschen und Thiere euch ganz aussätzig machen möchten! — Wo gehst du hin? — Sachte nimm erst deine Arzeney ein — du auch! — du auch! Wart, ich will dir Geld leihen; ich will keins borgen. — Wie? Alle in Bewegung? Von nun an sey kein Gastmahl, wobey ein Bösewicht nicht ein willkommner Gast ist! Verbrenne, Haus! versink', Athen! und Timon hasse von nun an den Menschen und alle Menschlichkeit!

Er geht ab; die Gäste kommen zurück.

Erster Gast.

Wie gefällt euch das, ihr Herren?

Zweyter.

Wißt ihr die Ursache von Timon's Wuth?

Dritter.

Halt! habt ihr meine Mütze nicht gesehen?

Vierter.

Ich habe meinen Oberrock verloren.

*) Im Englischen minute-jacks; eben das, was sonst a Jack of the Clock-house heißt; eine Puppe an der Uhr, die Stunden und Minuten weiset, ein Glockenhanns.

Erster.

Er ist verrückt, und läßt sich bloß durch seine Laune regieren. Neulich schenkte er mir einen Edelstein, und jetzt hat er mir ihn aus meiner Mütze heraus geschlagen. Habt ihr meinen Edelstein nicht gesehen?

Zweyter.

Habt ihr meine Mütze nicht gesehen?

Dritter.

Hier ist sie.

Vierter.

Hier liegt mein Rock.

Erster.

Wir wollen hier nicht länger warten.

Zweyter.

Timon ist verrückt.

Dritter.

Das fühl' ich an meinem Knochen.

Vierter.

Den Einen Tag gibt er uns Diamanten, und den andern Steine.

Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Platz außer den Mauern Athens.

Timon.

Laßt mich noch Ein Mahl nach euch zurück sehen, o! ihr Mauern, die diese Wölfe umzingeln! Versinkt in den Erdboden, und schützt Athen nicht! — Ihr Matronen, werdet unkeusch! ihr Kinder, empört euch wider eure Eltern! Sclaven und Wahnwitzige müssen den ehrbaren, runzlichten Senat von seinen Bänken reissen, und an seiner Stelle den Staat regieren! Kaum reife Jungfrauen, gebt euch der allgemeinen Unzucht Preis! thut es vor eurer Ältern Augen! Haltet fest, ihr Bankrotirer! Eh ihrs wieder zurück gebt, die Messer heraus, und schneidet euren Gläubigern die Kehlen ab! Ihr Leibeignen, stehlt! Eure ehrenfesten Herren sind nur Diebe mit längern Händen, und stehlen unter dem Schutz der Gesetze. In deines Herrn Bette, Magd! deine Frau ist im Hurenhause. Sechszehnjähriger Sohn, reisse deinem alten hinkenden Vater die Krücke aus der

Hand, und schlag ihm damit das Hirn aus! Furcht und Frömmigkeit, Scheu vor den Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, nächtliche Ruhe, Nachbarschaft, Unterricht, Sitten, heilige und bürgerliche Gebräuche, Unterschied der Stände, Herkommen, Gewohnheiten und Gesetze, artet alle in euer zerrüttendes Gegentheil aus, und die Zerrüttung daure fort! — Ihr Plagen alle, deren der Mensch fähig ist, häuft eure heftigen und ansteckenden Fieber über Athen zusammen; es ist reif zum Untergang! Du kaltes Hüftweh! mach unsre Rathsherren zu Krüppeln, damit ihre Glieder eben so lahm hinken mögen, als ihre Aufführung! Üppigkeit und Frechheit schleiche sich in die Herzen und in das Mark unsrer Jugend, damit sie dem Strome der Tugend entgegen arbeiten, und sich in Schwelgerey ertränken mögen! Mit Krätze und Eiterbeulen werde jeder Athenische Busen übersäet, und ihre Ernte sey allgemeiner Aussatz! Ein Athem stecke den andern an, damit ihre Gesellschaft, wie ihre Freundschaft, bloßes Gift sey! Nichts will ich aus dir hinaustragen, als meine Blöße, du abscheuliche Stadt! Nimm auch das, mit vervielfachten Flüchen! — Timon geht in den Wald, wo er die wildesten Thiere milder als den Menschen finden wird. Die Götter verderben (hört mich, ihr guten Götter alle!) die Athenienser in und ausser jenen Mauern! und verleihen, daß so, wie Timon's Jahre zunehmen, auch sein Haß gegen das ganze Geschlecht der Menschen, hoch und niedrig, immer mehr zunehmen möge! — Amen!

Geht ab.

Zweyte Scene.

Athen. Ein Zimmer in Timon's Hause.

Flavius, mit zwey oder drey Bedienten.

Erster Bedienter *).

Höre doch, lieber Verwalter, wo ist unser Herr? Sind wir verloren? ist alles aus? bleibt uns nichts übrig?

Flavius.

Ach! meine lieben Leute, was soll ich euch sagen? Die gerechten Götter mögen sich meiner annehmen! Ich bin so arm, wie ihr.

Erster Bedienter.

Daß solch ein Haus brechen, solch ein edler Herr fallen mußte! Alles dahin! und kein einziger Freund, der ihm bey seinem Unglück unter die Arme griffe, und ihn begleitete.

Zweyter Bedienter.

Wie wir uns von einem unsrer Bekannten wegwenden, wenn man ihm ins Grab gesenkt hat, so schleichen seine Freunde von seinem begrabnen Glück alle hinweg, hinterlassen ihm ihre falschen Schwüre und Versprechungen, gleich leeren, geplünderten Geldbeuteln; und er selbst, ein der Luft Preis gegebner Bettler, mit der Krankheit der alles verscheuchenden Armuth behaftet,

*) Nichts trägt mehr dazu bey, Timon's Character zu heben, als der Diensteifer und die Treue seiner Bedienten. Nur wahre Tugend kann von dem Gesinde verehret werden; nur unparteyliche Wohlthätigkeit kann sich bey denen, die von uns abhängen, Liebe erwerben.

Dr. Johnson.

geht, gleich der Verachtung, ganz allein. — Da kommen noch mehr von unsern Leuten.

Es kommen andere Bediente.

Flavius.

Lauter zerbrochenes Geräthe eines zerstörten Hauses!

Dritter Bedienter.

Doch tragen unsre Herzen noch Timon's Livrey; das seh ich Allen am Gesicht an. Wir sind noch immer Kameraden, zum Dienste des Kummers vereint. Unser Schiff ist leck; und wir armen Seeleute stehen auf dem sinkenden Verdeck, und hören die Wellen drohn; wir müssen alle in jene See der weiten Luft hinein.

Flavius.

Ihr guten Leute, ich will das Letzte meines Vermögens mit euch theilen. Wo wir uns auch immer wieder antreffen, wollen wir, um Timon's willen, immer gute Freunde seyn, wollen unsern Kopf schütteln, und sagen (als wär' es das Grabgeläute zu dem Glück unsers Herrn) „Wir haben bessere Tage erlebt!" (*Er gibt ihnen Geld.*) Jeder nehme seinen Antheil oder streckt alle lieber eure Hände aus — Kein Wort weiter. So trennen wir uns arm, aber reich an Betrübniß. *Sie umarmen einander, und gehen nach verschiedenen Seiten ab.* O! des schnell einbrechenden Elendes, welches Ruhm und Pracht herbeyführen! Wer wollte nicht wünschen, keinen Reichthum zu besitzen, da Reichthum zur Armuth und Verachtung leitet? Wer wollte sich von dem Glanz des Ansehens dergestalt äffen lassen, daß er beständig nur in einem Traum der Freundschaft lebte? daß er Gepränge und Alles hätte, was zum vornehmen Leben gehört, aber nur bloß gemahlt, wie seine überfirnißten Freunde? Mein armer, redlicher Herr! durch sein eignes gutes Herz herunter gebracht! durch Wohlthun zu Grunde gerichtet! Seltsam genug, daß es des Menschen größ-

te Sünde ist, wenn er zu viel Gutes thut! Wer wagt es daher wieder, nur halb so wohlthätig zu seyn? Wohlthun macht Götter, und vernichtet Menschen! — Mein theuerster Herr, gesegnet, um verflucht zu werden! reich, um elend zu werden! dein großes Vermögen ist dein größtes Unglück geworden. Ach! der gütige Mann! Er ist voll Zorn von diesem Aufenthalt unmenschlicher Freunde hinweg geeilt, und hat nichts bey sich, wovon er sein Leben unterhalten, oder womit er sich Auskommen verschaffen könnte. Ich will ihm folgen, und ihn aufsuchen; ich will ihm, so gut ich kann, immer zu Gefallen seyn, und so lang' ich noch Geld habe, immer sein Verwalter bleiben.

Geht ab.

Dritte Scene.

Der Wald.

Timon.

O! segenvolle, befruchtende Sonne! ziehe die faulen Dünste aus der Erde, und vergifte die Luft unter deines Bruders Kreise *)! Zwillingsbrüder Eines Leibes, deren Zeugung, Aufenthalt und Geburt kaum zu unterscheiden war, erfahren ganz verschiednes Glück; der Größere verschmäht den Kleinern. Die menschliche Natur, die doch von allen Übeln belagert wird, kann nie ein großes Glück besitzen, ohne Andre von ihrer Natur zu verachten. Man erhebe einen Bettler, und lasse dem Vornehmern ein geringeres Glück; so wird die Vornehme Verachtung zum Erbtheil, und der Bettler angeborne Ehre davon tragen. Reicher Vorrath bespickt

*) d. i. unter dem Monde.

die Seiten unsers Bruders; Mangel hingegen macht, daß ihn alles verläßt *). Wer hat, wer hat den Muth mit edler, männlicher Unschuld aufzustehen, und zu sagen: „Dieser Mann ist kein Schmeichler?“ Ist es Einer, so sind sie's alle; denn jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt sich vor dem goldnen Thoren. Alles ist schief; es ist nichts Gerades in unserer verwünschten Natur, als offenbare Büberey. Hinweg also mit allen Gastmahlen, Gesellschaften, und mit Gedränge von Leuten! Timon haßt seines Gleichen, ja gar sich selbst! Verderben ergreife das menschliche Geschlecht! — Er gräbt die Erde auf. Komm, Erde, gib mir Wurzeln! Wer was Bessers in dir sucht, dem würze seinen Gaumen mit deinem wirksamstem Gifte! — Was ist das? — Gold? gelbes, schimmerndes, kostbares Gold? Nein, ihr Götter! ich that kein heuchlerisches Gebeth! Wurzeln, du gütiger Himmel! Schon so viel Gold ist genug, weiß schwarz, schön häßlich, unrecht recht, niederträchtig edel, alt jung, feige tapfer zu machen. Ha! ihr Götter! wozu das? warum das? Gold, ihr Götter? O! das kann eure Priester von eurer Seite reissen, und Kranken, die noch bey Kräften sind, das Kissen unterm Kopf wegziehen **)! Dieser gelbe Sclave kann gehei-

*) Viel Nahrung, sagt der Dichter, bespickt unsers Nebenmenschen Seiten; d. i. macht, daß ihn eine Schaar von Freunden umgibt; aber der Mangel verscheucht sie wieder.

**) Eine auch unter uns bekannte Gewohnheit, wodurch man den Sterbenden ihren Tod zu erleichtern glaubt. Dr. Warburton glaubt, es sey damit so viel gesagt: Gold kann machen, daß Leute, die noch Kräfte genug haben, der Krankheit unterliegen müssen. Vielleicht ist indeß der Sinn, mehr buchstäblich, als bildlich, dieser: Gold kann machen, daß der Erbe den Tod des Sterbenden zu beschleunigen sucht.

ligte Bündnisse knüpfen und auflösen, den Verwünschten segnen, dem schrecklichsten Aussatz Anbethung verschaffen, Diebe zu Ehrenstellen erheben, und ihnen auf der Bank der Rathsherren Titel, Fußfall und Lob erwerben. Dieß macht, daß die Witwe *) wieder heirathet, daß die, vor der selbst dem Spital und eitervollen Elenden ekeln würde, wieder zum Apriltag **) einbalsamirt wird. Komm, du verdammte Erde, du gemeine Lustdirne des menschlichen Geschlechts, die so viel Ungleichheit unter den Völkern erregt, ich will dich wieder an die Stelle legen, wohin dich die Natur begrub! *Ein Marsch in der Ferne.* Ha! eine Trommel! — Du bist sehr lebendig; aber ich will dich doch begraben. Du wirst davon laufen, starker Dieb, wenn deine gichtbrüchigen Hüther nicht mehr stehen können. — Doch nein, bleib noch ein wenig da; ich will dich zum Trinkgelde brauchen.

Er nimmt etwas Gold zu sich.

Alcibiades kommt, mit Trommeln und Pfeifen, im kriegerischen Zuge; auch Phrynia und Timandra.

Alcibiades.

Was bist du da? Rede!

Timon.

Ein Thier, wie du bist. Daß der Krebs dafür an deinem Herzen nage, daß du mir wieder Menschengesichter zu sehen gibst!

*) Im Englischen: the wappen'd widow. Nach Steevens Erläuterung aus ähnlichen Stellen hieße dieß: die Witwe, deren Neugier und Leidenschaften schon befriedigt waren.

**) d. i. zum Hochzeitstage.

Alcibiades.

Wie ist dein Nahme? — Ist der Mensch dir so verhaßt, und bist doch selbst ein Mensch?

Timon.

Ich bin Misanthropos und hasse das menschliche Geschlecht. Was dich betrifft, so wünscht' ich, du wärst ein Hund, damit ich dich ein wenig lieb haben könnte.

Alcibiades.

Ich kenne dich recht gut. Aber was für Unfälle dir begegnet sind, davon weiß ich nicht das Geringste.

Timon.

Ich kenne dich auch, und verlange nichts mehr von dir zu wissen, als was ich weiß. Folge deiner Trommel; färbe den Erdboden mit Menschenblut; roth, roth! Religionsgebräuche, bürgerliche Rechte sind grausam; was soll denn der Krieg anders seyn? Deine gottlose Metze da hat mehr Zerstörung in sich, als dein Schwert, bey allen ihren Engelsblicken.

Phrynia.

Daß dir die Lippen abfaulten!

Timon.

Ich will dich nicht küssen; also behältst du die Fäulniß an deinen eignen Lippen *).

Alcibiades.

Wie kam der edle Timon zu dieser Veränderung?

Timon.

Wie der Mond, wenn er kein Licht mehr zu geben hat. Aber ich konnte mich nicht wieder erneuern, wie der

*) Man glaubte sonst durchgehends, daß Einer, der die Ansteckung der Lustseuche einem andern mittheilte, selbst davon befreyt würde. Ich will dich nicht küssen, sagt Timon, und dadurch die Fäulniß von deinen Lippen nehmen.

Johnson.

Mond; denn es waren keine Sonnen da, um Licht davon zu borgen.

Alcibiades.

Edler Timon, was für Freundschaft kann ich dir erweisen?

Timon.

Keine, als mich in meiner Meinung bestärken.

Alcibiades.

Und worin besteht die?

Timon.

Versprich mir Freundschaft, aber halte sie mir nicht. Wenn du mir keine versprechen willst, so verderben dich die Götter! denn du bist ein Mensch; willst du mir sie erweisen, so verderben sie dich gleichfalls; denn du bist ein Mensch.

Alcibiades.

Ich habe so etwas von deinen Unglücksfällen gehört.

Timon.

Du sahst sie, als ich im Wohlstande war.

Alcibiades.

Ich sehe sie jetzt; damahls war eine glückliche Zeit.

Timon.

Wie die deinige jetzt ist, in der Mitte zwischen einem Paar Metzen.

Timandra.

Ist das der allgemeine Liebling von Athen, von dem die Welt so viel Rühmliches sagte?

Timon.

Bist du Timandra?

Timandra.

Ja.

Timon.

Bleib immer eine Lustdirne! Die mit dir umgehen, lieben dich nicht; sie lassen dich und ihre Lust hinter sich

zurück. Häng' ihnen Krankheiten an; mache guten Gebrauch von deinen wollüstigen Stunden: bringe die Niederträchtigen zu Schwitzkasten und Bädern; bringe die rosenwangige Jugend zur Hungerkur *), und zur strengen Enthalsamkeit hinunter.

Timandra.

An den Galgen, du Ungeheuer!

Alcibiades.

Vergib ihm, liebste Timandra; sein Unglück hat seinen Verstand angegriffen und überwältigt. — Ich habe nur wenig Geld übrig, wackrer Timon; und der Mangel daran verursacht täglichen Aufruhr in meinem abgezehrten Heere. Ich hab' es gehört, und es kränkte mich, daß das verwünschte Athen, deiner Verdienste uneingedenk, deiner vormahligen großen Thaten vergaß, als die benachbarten Staaten sie unter dem Fuß zertreten hätten, wenn dein Schwert und dein Glück nicht gewesen wäre.

Timon.

Ich bitte dich, schlag deine Trommel, und geh deiner Wege.

Alcibiades.

Ich bin dein Freund, und bedaure dich, theurer Timon.

Timon.

Wie kannst du den bedauern, dem du beschwerlich fällst? Ich wäre lieber allein geblieben.

Alcibiades.

Nun, so lebe denn wohl. Hier hast du etwas Gold.

*) Im Englischen: the tub-fast, eine Heilungsart der Lustseuche, wobey der Kranke sich sehr warm halten mußte, und sich in dieser Absicht in eine Tonne zu setzen pflegte; zugleich wurde ihm die strengste Diät vorgeschrieben. Dr. Warburton macht darüber eine lange Note.

Timon.

Behalt es, ich kann es nicht essen.

Alcibiades.

Wenn ich das stolze Athen in einen Steinhaufen verwandelt habe . . .

Timon.

Ziehst du gegen Athen zu Felde?

Alcibiades.

Ja, Timon, und dazu hab' ich Ursache.

Timon.

Die Götter verderben sie alle durch deine Hand, und wenn du sie vernichtet hast, dich auch!

Alcibiades.

Warum mich, Timon?

Timon.

Weil du geboren wurdest, durch Ermordung von Bösewichtern mein Vaterland zu erobern. Stecke dein Gold wieder ein. Nur zu (du hast da Gold) nur zu! sey wie die Seuche eines Planeten, wenn Jupiter über irgend eine lastervolle Stadt sein Gift in der siechen Luft aushängt. Laß dein Schwert keinen Einzigen überspringen; schone des ehrwürdigen Greises nicht um seines weissen Bartes willen, er ist ein Wucherer. Schlage mir ja die heuchlerische Matrone; bloß ihr Kleid ist ehrlich, sie selbst ist eine Kupplerinn. Laß die jungfräuliche Wange dein schneidendes Schwert nicht stumpf machen. Jene milcherfüllten Brüste, welche durch die Fenstergitter nach den Augen der Männer bohren, schreibe nicht auf das Blatt der Verschonung; zeichne sie als schreckliche Verräther auf. Schone nicht des Säuglings, dessen lächelnde Wangengrübchen selbst bey Wahnwitzigen Mitleid erregen: h[illegible]' ihn für einen Bastard, von dem ein dunkles Orakel vorhergesagt hat, daß er dir

die Kehle abschneiden soll *), und zerstück' ihn ohne Bedenken. Schwöre, daß das, was da ist, nicht da sey; leg' eine Rüstung an deine Ohren und an deine Augen, deren Stählung weder das Heulen der Mütter, noch das Geschrey der Jungfrauen und Kinder, noch der Anblick in heiligem Gewande blutender Priester, nur um eine Nadelspitze durchdringen kann. Dort ist Gold, deine Soldaten zu bezahlen; verbreite Verderben um dich her, und wenn du deine Wuth ausgelassen hast, so verdirb selbst! antworte nicht; geh nur!

Alcibiades.

Hast du noch Gold? Ich will das Gold annehmen, das du mir gibst, aber nicht deinen Rath.

Timon.

Du magst ihn annehmen, oder nicht, so treffe dich der Fluch des Himmels!

Timandra und Phrynia.

Gib uns auch etwas Gold, lieber Timon. Hast du noch mehr?

Timon.

Genug, um zu machen, daß eine Hure ihr Handwerk verschwöre, und eine Kupplerinn aufhöre, Huren zu machen. Haltet eure Schürzen her, ihr Metzen ihr! Ihr seyd nicht eidesfähig; ob ich gleich weiß, daß ihr schwören, so schrecklich schwören würdet, daß die unsterblichen Götter, die euch anhörten, starke Schauder und himmlische Fieberanfälle davon bekommen könnten. Spart eure Schwüre! ich verlasse mich schon auf eure Gemüthsart. Bleibt immer Huren; und dem, dessen frommes Zureden euch zu bekehren sucht, dem setzt erst recht zu, lockt ihn an, setzt ihn in Brand, laßt nicht

*) Eine Anspielung auf die Geschichte des Oedipus.
Dr. Johnson.

eher ab, bis euer Feuer über seinen Rauch Meister wird, und seyd keine Abtrünnige. Doch müssen euch sechs Monate im Jahr ganz entgegenstehende Leiden treffen! Deckt eure armseligen dünnen Schädel mit Aufsätzen von den Todten *) (es schadet nicht, wenn auch Einige davon gehangen waren) tragt sie, betrieget damit, bleibt immer Huren; schminkt euch so lange, bis ein Pferd in euerm Gesichte stecken bleiben kann. Der Henker hohle die Runzeln!

Beyde.

Gut, gut; nur noch mehr Gold. O! glaub' uns, um Gold thun wir Alles.

Timon.

Säet Auszehrungen in die marklosen Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und bringt sie um allen männlichen Muth. Brecht die Stimme des Sachwalters, damit er untüchtig werde, unrechtmäßige Forderungen zu behaupten, und Zungendrescherеyen mit lautem Geschrey nicht mehr ertönen lasse. Gebt dem Priester den weissen Aussatz, der wider die Triebe des Fleisches eifert, und selbst nichts glaubt. Herab mit der Nase! platt ab damit, nehmt dem die Nasenknorpel ganz weg, dem, der um seinen Privatvortheil wahrzunehmen, das gemeine Beßte aus den Augen verliert. Macht krausköpfige Spitzbuben kahl, und laßt die unversehrten, kriegerischen Eisenfresser selbst nicht leer ausgehen. Verpestet die ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure

*) Ungefähr um das Jahr 1595, als die Mode zuerst in England aufkam, mehr Haar zu tragen, als je auf einem Menschenkopfe wachsen, war es gefährlich, Kinder aus dem Hause zu lassen, weil es ganz gewöhnlich war, daß schlechte Weibspersonen diejenigen, die schöne Haare hatten, nach abgelegnen Straßen hinlockten, und sie ihnen abschnitten.

Steevens.

Thätigkeit die Quelle der Vermehrung selbst gänzlich verstopft und ausgetrocknet hat! — Da ist noch mehr Gold. — Bringt Andre ins Verderben, und stürzt dann selbst hinein; und werdet dann alle in Mistgruben begraben!

Beyde.

Mehr Rath und mehr Gold, wohlthätiger Timon!

Timon.

Erst mehr Lüderlichkeit, mehr Unheil! Ihr habt nun euer Handgeld.

Alcibiades.

Rührt die Trommel, und auf Athen zu! Lebe wohl, Timon; wenn mir die Unternehmung gelingt, will ich dich wieder besuchen.

Timon.

Und wenn mir meine Hoffnung gelingt, seh ich dich niemahls wieder.

Alcibiades.

Ich that dir doch nie was zu Leide.

Timon.

O! ja, du redest gut von mir.

Alcibiades.

Nennst du das Beleidigen?

Timon.

Das erfährt man alle Tage. Geh deiner Wege, und nimm deine Dachshunde mit.

Alcibiades.

Wir sind ihm nur beschwerlich; rührt die Trommel!

Trommeln. Alcibiades, Phrynia und Timandra gehen ab.

Timon indem er gräbt.

Daß die Natur, die schon vom Undank der Menschen so viel leidet, noch dazu hungern muß! — Allgemeine Mutter, du, deren unermeßlicher Schoß und unbegränzte Brust alles gebiert und ernährt; o! du, die

aus demselben Stoffe, woraus dein stolzes Kind, der übermüthige Mensch, hervorgeht, auch die schwarze Kröte zeugt, und die blaue Otter, die goldfleckige Eider, und die blinde, vergiftete Schlange, mit allem andern abscheulichen Ungeziefer unter dem wolkichten Himmel, an welchem Hyperions belebendes Feuer scheint! gib dem, der alle deine menschlichen Söhne haßt, gib ihm aus deinem unerschöpflichen Busen eine einzige arme Wurzel. Verstopfe deinen fruchtbaren, gern empfangenden Schoß; laß ihn keine undankbare Menschen mehr hervorbringen. Geh nur mit Drachen, Tigern, Wölfen und Bären schwanger; trage neue Ungeheuer, die dein emporgerichtetes Antlitz dem umwölbenden Himmel noch nie gezeigt hat! — O! eine Wurzel — Habt Dank, ihr Götter! Laß dein Mark, deinen Wein, und die vom Pfluge zerrissene Erdschollen vertrecknen, aus denen der undankbare Mensch jene geistigen Getränke und jene fetten Bissen zieht, die sein reines Gemüth mit einem Fett umgeben, daß alle Überlegung davon abgleitet! — Apemanthus kommt. Wieder ein Mensch! O! Pest! Pest!

Apemanthus.

Man hat mich hieher gewiesen. Man sagt ja, du maßest dir an, meine Lebensart nachzuahmen.

Timon.

So muß es deswegen seyn, weil du keinen Hund hältst, dem ich lieber nachahmen möchte. Daß dich die Auszehrung ergreife!

Apemanthus.

Bey dir ist das bloß eine erzwungene Denkart, eine armselige, muthlose Schwermuth, die aus dem Wechsel deines Glücks entstand. Wozu dieß Grabscheid? Warum in diesem Walde? Was soll diese sclavenmäßige Kleidung? Wozu diese kummervollen Blicke? Deine

Schmeichler tragen noch immer Seide, trinken Wein, liegen weich, schwimmen in vergifteten Wohlgerüchen, und haben vergessen, daß je ein Timon war. Entehre diese Wälder nicht dadurch, daß du die Gestalt eines Menschenfeindes annimmst! Werde jetzt ein Schmeichler, und suche durch eben das glücklich zu werden, was dich unglücklich gemacht hat. Beuge dein Knie, und laß schon den bloßen Athem dessen, dem du aufwartest, dir die Mütze vom Kopf wehen; erhebe seine noch so lasterhaften Neigungen, und nenne sie vortrefflich. So redte man mit dir; und du gabst deine Ohren Schelmen und allen, die sich dir nahten, Preis, gleich Bierwirthen, die Jedermann willkommen heissen. Es ist sehr billig, daß du ein Bösewicht werdest; hättest du noch Vermögen, so würden Bösewichter es haben. Stelle dich mir nicht gleich.

Timon.

Wär' ich dir gleich, so wollt' ich mich selbst wegwerfen.

Apemanthus.

Du hast dich selbst weggeworfen, da du dir selbst gleich warst; damahls ein Unsinniger, jetzt ein Narr! Wie? Glaubst du, der kalte Wind, dein ungestümer Kammerdiener, werde dir ein warmes Hemde reichen? Meinst du, diese bemoosten Bäume, die den Adler überlebt haben, werden wie Edelknaben hinter dir hertreten, und dir auf den kleinsten Wink zulaufen? Wird der kalte, mit Eis überdeckte Bach dir eine Herzstärkung zum Frühstücke geben, um die Unverdaulichkeit des gestrigen Abendessens zu vertreiben? Rufe den Geschöpfen, die der rauhen Witterung Trotz biethen, deren nackte, von Häusern entblößte Leiber den kämpfenden Elementen ausgesetzt sind, und die lauter Natur sind; befiehl ihnen, dir zu schmeicheln; o! du wirst finden = = =

Timon.

Daß du ein Narr bist. — Geh fort!

Apemanthus.

Du bist mir jetzt lieber, als jemahls.

Timon.

Und du mir desto verhaßter.

Apemanthus.

Warum?

Timon.

Du schmeichelst der Dürftigkeit.

Apemanthus.

Ich schmeichle nicht; ich sage nur, daß du ein elender Sclave bist.

Timon.

Warum suchst du mich auf?

Apemanthus.

Um dich zu quälen.

Timon.

Das ist allemahl das Amt eines Bösewichts oder Narren. Findest du dein Vergnügen daran?

Apemanthus.

Ja.

Timon.

Wie? so bist du auch ein Schurke?

Apemanthus.

Wenn du dieses unfreundliche kalte Betragen angenommen hättest, um deinen Stolz zu züchtigen, so wär' es gut; aber du thust es aus Noth; du möchtest gern wieder ein Höfling seyn, wenn du kein Bettler wärest. Freywillige Armuth überlebt ungewisses Wohlleben, und erreicht eher ihren Zweck. Dieses wird immer gefüllt, und nie voll; jene gelangt zum höchsten Ziel ihrer Wünsche. Der glücklichste Stand ist mißvergnügt, unruhig und elend; er ist schlimmer, als der schlimm-

ste, der doch dabey zufrieden ist. Du solltest zu sterben wünschen, weil du dich in einem so armseligen Zustande befindest.

Timon.

Nicht auf dessen Verurtheilung, der noch armseliger ist, als ich. Du bist ein Sclave, den das Glück nie mit zärtlichen Armen umfing, sondern bist wie ein Hund groß geworden. Wärst du, gleich mir, von unsern ersten Windeln an, durch alle die angenehmen Grade von Glückseligkeit fortgeschritten, welche diese kurze Welt denen gewährt, die sich nur besinnen dürfen, was sie von allen ihren Waaren haben wollen: so hättest du dich in die äußerste Schwelgerey versenkt, hättest deine Jugend auf den vielfachen Lagern der Wollust zerschmelzen lassen, und nimmermehr die kalten Vorschriften der Mäßigung und des Wohlstandes beobachten gelernt, sondern wärst immer dem überzuckerten Wildpret vor dir her blindlings nachgelaufen. Daß ich hingegen, für dessen Vergnügen die ganze Welt arbeitete, dem die Zungen, die Augen, die Herzen der Menschen zu Gebothe standen, so daß ich ihnen kaum genug zu thun geben konnte, an dem unzählige Leute hingen, wie die Blätter an einer Eiche, die aber alle durch einen einzigen Wintersturm von ihren Zweigen abgefallen sind, und mich entblößt und unbedeckt jedem stürmenden Ungewitter Preis gegeben haben; — daß ich dieß ertragen soll, der von jeher nichts, als besseres Schicksal erlebte, ist keine leichte Bürde. Dein Daseyn fing mit Elend an, und die Zeit hat dich dazu abgehärtet. Warum solltest du die Menschen hassen? Sie haben dir nie geschmeichelt. Was hast du ihnen gegeben? Wenn du fluchen willst, so muß dein Vater, der arme Schlucker, der Gegenstand deines Fluches seyn, der kein Bedenken trug, sich mit irgend einer Bettlerinn gemein zu ma-

chen, und so dich armseligen Erbbettler zusammenflickte. Hinweg! packe dich! — Wärst du nicht als der schlechteste unter allen Menschen geboren, so wärst du ein Schalk und ein Schmeichler geworden *).

Apemanthus.

Bist du noch stolz?

Timon.

Ja, stolz darauf, daß ich nicht du bin.

Apemanthus.

Und ich darauf, daß ich kein Verschwender gewesen bin.

Timon.

Und ich, daß ich jetzt noch einer bin. Wär' aller Reichthum, den ich habe, in dir allein enthalten, so wollt' ich dir Erlaubniß geben, ihn zu hängen. Geh deiner Wege. — O! daß das ganze Leben von Athen in dieser Wurzel wäre! So wollt ichs essen. *Er ißt eine Wurzel.*

Apemanthus *der ihm eine andere gibt.*

Da. Ich will deine Mahlzeit verbessern.

Timon.

Verbessere erst meine Gesellschaft, und packe dich fort!

Apemanthus.

So werd' ich meine eigene Gesellschaft verbessern, wenn ich der deinigen los bin.

*) Dryden führt zwey Verse aus dem Virgil an, um zu zeigen, daß dieser Dichter ein Talent zur Satyre gehabt habe. Shakspeare gibt hier einen Beweis von eben diesem Talent, in Einer Zeile, die so bitter ist, als sichs nur immer denken läßt, indem Timon dem Apemanthus sagt, er habe nicht einmahl Tugend genug zu den Lastern gehabt, auf die er schilt. — Ich habe Herrn Burke die feine Abstufung loben hören, mit welcher Shakspeare den gegenwärtigen Charakter Timon's von dem Charakter des Apemanthus unterscheidet, dem er in gemeinen Augen sonst gleich seyn würde. Dr. Johnson.

Timon.

Damit ist sie nicht gut ausgebessert, sondern nur geflickt. Ist das nicht, so wollt' ich doch, es wäre so.

Apemanthus.

Was hättest du gern zu Athen?

Timon.

Dich in einem Wirbelwinde dahin! Wenn du willst, so sag' ihnen, ich habe hier Gold. Siehst du, daß ichs habe?

Apemanthus.

Hier braucht man kein Gold.

Timon.

Auf die beßte und sicherste Art; denn hier schläft es, und thut keinen verdungenen Schaden.

Apemanthus.

Wo liegst du des Nachts, Timon?

Timon.

Unter dem, was über mir ist. Wo futterst du des Tages, Apemanthus?

Apemanthus.

Wo mein Magen Speise findet, oder vielmehr, wo ich sie esse.

Timon.

Ich wollte, das Gift müßte mir gehorchen, und wüßte meine Gedanken!

Apemanthus.

Wo wolltest du es denn hinsenden?

Timon.

Deine Speisen zu würzen.

Apemanthus.

Das Mittel der Menschheit hast du nie gekannt, sondern nur das Äußerste an beyden Enden. Als du von Gold und Wohlgeruch umgeben warst, da spottete man über deine zu große Zärtlichkeit des Geschmacks; jetzt,

da du in Lumpen bist, hast du gar keine; sondern wirst des Gegentheils halber verabscheut. Da hast du eine Mispel, iß sie.

Timon.

Ich esse von nichts, was ich nicht leiden kann.

Apemanthus.

Kannst du die Mispeln nicht leiden?

Timon.

Nein, ob sie schon dir gleich sehen.

Apemanthus.

Hättest du nie Schmeichler *) leiden können, so würdest du jetzt mit dir selbst besser zufrieden seyn. Hast du jemahls einen Verschwender gekannt, den man noch geliebt hat, wenn er schon um seine Mittel gekommen ist?

Timon.

Wen hast du jemahls ohne diese Mittel, wovon du redest, beliebt gesehen?

Apemanthus.

Mich selbst.

Timon.

Ich verstehe dich; du hattest einige Mittel, einen Hund zu halten.

Apemanthus.

Was für Dinge in der Welt findest du deinen Schmeichlern am ähnlichsten?

Timon.

Die Weiber kommen ihnen am nächsten; aber Männer, Männer sind die Dinge selbst. Was würdest du mit der Welt machen, Apemanthus, wenn sie in deiner Gewalt wäre?

*) Ein nicht zu übersetzendes Wortspiel mit a medlar, eine Mispel, und a medler, ein Mensch, der sich gern in alles mischt.

Apemanthus.

Sie den wilden Thieren vorwerfen, damit ich der Menschen los würde.

Timon.

Wolltest du denn selbst mit den übrigen Menschen fallen, und ein Thier unter den Thieren bleiben?

Apemanthus.

Ja, Timon.

Timon.

Ein viehischer Wunsch, den die Götter dir gewähren wollen! Wenn du ein Löwe wärst, so würde dich der Fuchs betriegen; wärst du ein Lamm, so würde der Fuchs dich fressen; wärst du der Fuchs, so würdest du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich etwa einmahl der Esel verklagte. Wärst du der Esel, so würde dich deine Dummheit plagen, und du lebtest nur immer als ein Frühstück für den Wolf. Wärst du der Wolf, so würde dir deine Gefräßigkeit zur Qual werden, und du würdest oft dein Leben für dein Mittagsessen wagen. Wärst du das Einhorn, so würde dich Stolz und Grimm zu Grunde richten, und vielleicht würdest du selbst dann deiner eignen Wuth zur Beute *). Wärst du ein Bär, so würde dich das Roß tödten; wärst du ein Roß, so würde dich der Leopard ergreifen; wärst du ein Leopard, so wärst du des Löwen leiblicher Bruder **); und die

*) Geßner sagt in seiner Thiergeschichte von dem Einhorn, es sey von Natur des Löwen Feind; sobald der Löwe das Einhorn sehe, nehme er seine Zuflucht zu einem Baum: das Einhorn laufe dann in voller Eile und Wuth auf ihn zu, und bleibe mit seinem Horn fest im Baume stecken; hernach werde es von dem Löwen angefallen und getödtet. Hanmer.

**) Dieß scheint eine Anspielung auf die türkische Staatsklugheit zu seyn, nach welcher der Sultan keinen Bruder am Leben läßt. Steevens.

Flecken deines Verwandten würden sich wider dein Leben verschwören. Alle deine Sicherheit wär' Entfernung; und dein Schutz, Abwesenheit. Was für ein Thier könntest du seyn, das nicht einem andern Thier unterworfen wäre? Und was für ein Vieh bist du schon jetzt, daß du nicht einsiehst, wie viel du bey der Verwandlung verlieren würdest?

Apemanthus.

Könntest du mir durch irgend ein Gespräch gefallen, so hättest du es jetzt getroffen. Der Staat von Athen ist ein Wald voll wilder Thiere geworden.

Timon.

Wie ist denn der Esel durch die Mauern gebrochen, daß du ausser der Stadt bist?

Apemanthus.

Dort kommt ein Poet und ein Mahler. Die Pest der Gesellschaft falle auf dich! Ich will mich hüthen, nicht davon angesteckt zu werden, und rette mich mit der Flucht. Wenn ich nichts anders zu thun weiß, will ich dich wieder besuchen.

Timon.

Wenn sonst nichts mehr lebt, als du, dann sollst du mir willkommen seyn. Lieber wär' ich eines Bettlers Hund; als Apemanthus.

Apemanthus.

Du bist das Oberhaupt aller jetzt lebenden Narren.

Timon.

Ich wollte, du wärst rein genug, daß ich dich anspeyen könnte. Die Pest treffe dich!

Apemanthus.

Du bist zu schlecht um einen zu fluchen.

Timon.

Alle Bösewichter werden rein, wenn sie neben dir stehen.

Apemanthus.

Es gibt weiter keinen Aussatz, als was du redest.

Timon.

Wenn ich dich nenne. Ich will dich schlagen — aber da würden meine Hände die Krätze bekommen.

Apemanthus.

Ich wollte, meine Zunge könnte machen, daß sie abfaulten.

Timon.

Hinweg, du Gezücht eines räudigen Hundes! Ich sterbe vor Zorn, daß du in der Welt bist; ich werde ohnmächtig, wenn ich dich ansehe.

Apemanthus.

Daß du bersten möchtest!

Timon.

Hinweg, du abscheulicher Schurke! Der Stein sollte mich dauern, mit dem ich dich würfe!

Apemanthus.

Vieh!

Timon.

Sclave!

Apemanthus.

Kröte!

Timon.

Schurke! Schurke! Schurke! — *Apemanthus tritt zurück, als ob er gehen wollte.* Ich bin dieser falschen Welt müde, und will nichts in ihr leiden, als was in ihr höchst nothwendig ist. Drum, Timon, bereite dir sogleich dein Grab; und liege dort, wo der leichte Meerschaum deinen Grabstein täglich schlagen kann. Mache deine Grabschrift, daß der Tod in dir über Andrer Leben lachen könne. *Er sieht das Gold an.* O! du angenehmer Königsmörder! du werthe Scheidung zwischen dem leiblichen Sohn und seinem Vater! du schimmernder Schänder

des keuschesten Ehebetts! du tapfrer Mars! du immer junger, frischer, beliebter, und reitzender Buhler, dessen Röthe den geheiligten Schnee zerschmelzt, der auf Dianens Schooß liegt! Du sichtbarer Gott, der du machst, daß Unmöglichkeiten sich vertragen, und einander küssen! der du jede Sprache zu jeder Absicht sprichst! O! du Probierstein der Herzen! denke, dein Sclave, der Mensch, empöre sich wider dich, und setze sie durch deine Macht in eine so zerrüttende Uneinigkeit, daß Thiere die Herrschaft über die Welt erhalten!

Apemanthus.

Ich wollt', es wäre so; aber nicht eher, bis ich todt bin. Ich will sagen, du habest Gold; sogleich wird Alles sich zu dir drängen.

Timon.

Zu mir drängen?

Apemanthus.

Ja.

Timon.

Deinen Rücken her, ich bitte dich.

Apemanthus.

Leb', und liebe dein Elend!

Timon.

Lebe lange so, und stirb so! Apemanthus geht ab. Ich bin nun seiner los. — Was? Noch mehr menschenähnliche Geschöpfe? — Iß, Timon, und verabscheue sie!

Es kommen Diebe.

Erster Dieb.

Wo mag er wohl sein Gold haben? Es wird irgend ein armseliges Stückchen, irgend ein kleiner Rest seyn, den er noch gerettet hat. Nichts anders, als der Mangel an Gold und der Abfall seiner Freunde hat ihn zu dieser Grillenfängerey gebracht.

Zweyter Dieb.

Man sagt, er habe einen Schatz gefunden.

Dritter Dieb.

Wir wollen einen Versuch machen. Wenn er nichts darnach fragt, wird ers uns gutwillig geben; aber wenn er so geitzig ist, daß ers für sich allein behalten will, was ist dann zu thun?

Zweyter Dieb.

Er wird freylich den Schatz nicht bey sich tragen; er wird ihn versteckt haben.

Erster Dieb.

Ist das nicht Timon?

Alle.

Wo?

Zweyter Dieb.

Der Beschreibung nach ist ers.

Dritter Dieb.

Er ists; ich kenn' ihn.

Alle.

Guten Tag, Timon.

Timon.

Was? Diebe?

Alle.

Soldaten; keine Diebe.

Timon.

Beydes; und von Weibern geboren.

Alle.

Diebe sind wir nicht, sondern Leute, die sehr viel Bedürfnisse haben.

Timon.

Euer größtes Bedürfniß ist, daß ihr viel Essens bedürft. Was solltet ihr bedürfen? Seht, die Erde hat Wurzeln; innerhalb einer Meile um uns her entspringen hundert Quellen; die Eichen tragen Eicheln, die Sträu-

che Hanbutten; die gutthätige Hausmutter Natur legt auf jedem Busch ein reichliches Mahl vor euch aus. — Bedürfniß? — Warum Bedürfniß?

Erster Dieb.

Wir können nicht von Gras, von Beeren und Wasser leben, wie Thiere, Vögel und Fische.

Timon.

Auch nicht von den Thieren, Vögeln und Fischen selbst; ihr müßt Menschen essen. Doch muß ich euch Dank dafür sagen, daß ihr offenbare Diebe seyd, und euch nicht in heiligere Gestalten einhüllet; denn es herrscht gränzenlose Dieberey auch in solchen Ständen, die der Wohlstand begränzt. Schelme, Diebe; hier ist Gold. Geht, saugt das flüchtige Blut der Traube, bis das heisse Fieber euer Blut zu Schaum kocht, und so entgeht dem Galgen. Vertraut euch keinem Arzt, seine Arzneyen sind Gift, und er tödtet mehr Menschen, als ihr bestehlt. Nehmt den Leuten Geld und Leben zugleich; treibt eure Büberey, treibt sie, weil ihr euch dazu bekennt, wie irgend ein andres Handwerk; ich will euch Beyspiele genug von Dieberey anführen. Die Sonne ist ein Dieb, und bestiehlt durch ihre starke Anziehung das weite Weltmeer. Der Mond ist ein ausgemachter Dieb, und schnappt sein blasses Licht der Sonne weg. Die See ist ein Dieb, weil ihre schmelzende Wellen den Mond in salzige Thränen auflösen. Die Erde ist ein Dieb, die alles aus einer Masse, die sie von dem allgemeinen Auswurf stiehlt, gebiert und ernährt. Alles ist Dieb. Die Gesetze, euer Zaum und eure Geissel, haben ungestraften Diebstahl in ihrer rauhen Gewalt. Liebt euch selbst nicht; geht hin, und beraubt Einer den andern. Da habt ihr mehr Gold; schneidet Gurgeln ab; alle, die euch begegnen werden, sind Diebe. Geht nach Athen, brecht in offne Buden ein; denn ihr könnt nichts

stehlen, was nicht von Dieben verloren wird.... Stehlt dennoch, ob ich euch gleich Gold gebe, und Gold stürz' euch ins Verderben! Amen.

Er geht ab.

Dritter Dieb.

Er hat mir mein Handwerk fast zuwider gemacht, indem er mich dazu aufmunterte.

Erster Dieb.

Es ist bloße Feindseligkeit gegen das menschliche Geschlecht, daß er uns diesen Rath gibt; er will nur nicht gern, daß wir in unserm Beruf glücklich seyn sollen.

Zweyter Dieb.

Ich will ihm als einem Feinde glauben, und mein Handwerk aufgeben.

Erster Dieb.

Wir wollen erst warten, bis in Athen Friede seyn wird.

Zweyter Dieb.

Es ist kein so schlimmer Zustand, worin ein Mensch nicht noch gut werden kann.

Sie gehen ab. Flavius kommt.

Flavius. Für sich.

O! ihr Götter! ist jener verworfene, zerstörte Mann mein Herr? So abgezehrt! so eingefallen! O! ein Denkmahl, ein Wunder von übel angewandten Gutthaten! Welch eine Veränderung der äußern Ehre hat der verzweiflungsvolle Mangel angerichtet! Was ist schändlicheres auf der Erde, als Freunde, die das edelste Gemüth in einen solchen Verfall bringen können? Wie herrlich schickt sich das Geboth für unsere Zeiten, daß man seine Feinde lieben soll! Lieber will ich doch immer die lieben und gegen sie freundlich seyn, die mir offenbar schaden, als solche, die es heimlich thun. Er hat mich ins Auge gefaßt; ich will ihm meine redliche Betrübniß bezeigen, und ihm, als meinem Herrn, noch

immer mit Leib und Leben zu Dienste seyn. — Mein theuerster Herr!

Timon kommt aus seiner Höhle hervor.

Timon.

Hinweg! Wer bist du?

Flavius.

Hast du mich vergessen, edler Timon?

Timon.

Warum fragst du darnach? Ich habe alle Menschen vergessen. Wenn du also gestehst, daß du ein Mensch bist, so hab' ich dich vergessen.

Flavius.

Ein armer, redlicher Diener von dir — —

Timon.

So kenn' ich dich nicht. Ich habe niemahls redliche Leute in meinen Diensten gehabt; alle, die ich hatte, waren Spitzbuben, die Bösewichtern zu Tische dienten.

Flavius.

Die Götter sind meine Zeugen, daß niemahls ein armer Verwalter einen aufrichtigern Kummer für seinen zu Grunde gerichteten Herrn gezeigt hat, als meine Augen für dich.

Timon.

Wie? weinst du? Komm näher, so will ich dich denn lieben, weil du ein Weib bist, und ganz anders bist als das kieselharte Herz des Mannes, dessen Augen nie anders übergehen, als vor Lust und Lachen. Das Mitleid schläft. Seltsame Zeiten, die vor Lachen Thränen vergießen, und nicht vor Weinen.

Flavius.

Ich bitte dich, mein theurer Herr, weise mich nicht ab, nimm meinen Kummer an, und laß mich, so lange dieser armselige Reichthum dauert, dein Verwalter bleiben.

Timon.

Hatt' ich einen Verwalter, der so treu, so gerecht war, und nun so hülfreich ist? Das verwandelt meine Heftigkeit beynahe in Raserey. — Laß mich dein Gesicht sehen. Wahrlich! dieser Mann ist von einem Weibe geboren. Vergebt meine allgemeine, ohne Ausnahme zufahrende Heftigkeit, ihr unsterblichen, weisen Götter! Ich bekenne nun, daß es Einen rechtschaffenen Mann gibt. — Versteht mich nicht unrecht. — Nur Einen; ja nicht mehr; und dieser Einzige ist ein Verwalter! — Wie gern hätt' ich das ganze Menschengeschlecht gehaßt; und du kaufst dich los; aber Alle, außer dir, verwünsch' ich mit Flüchen. Mich dünkt, du bist jetzt mehr rechtschaffen, als klug; denn, hättest du mich betrogen und verrathen, so würdest du bald einen andern Dienst erhalten haben; denn viele kommen auf diese Art zu einem zweyten Herrn, auf dem Nacken ihres ersten. Aber sage mir aufrichtig — denn ich muß noch immer zweifeln, wiewohl ich nie stärker überzeugt war — ist nicht deine Freundlichkeit arglistig, eigennützig; oder gar eines Wucherers Freundlichkeit, und gleich den Geschenken reicher Leute, die zwanzig für Eins zurück erwarten?

Flavius.

Nein, mein würdigster Gebiether, in dessen Seele Zweifel und Argwohn, leider! zu spät kommen, du hättest falsche Freundschaftsversicherungen vermuthen sollen, als du Gastmahle gabst. Argwohn kommt immer erst, wenn das Vermögen dahin ist. Was ich dir bezeuge, das ist — der Himmel weiß es! — lauter Liebe, Pflicht und Diensteifer gegen dein Herz, das seines Gleichen nicht hat, Sorge für deinen Unterhalt und für dein Leben; und, glaube mir, mein bester Herr, um keinen jetzigen noch künftig zu hoffenden Vortheil möcht' ich

den einzigen Wunsch vertauschen, mich dadurch, daß ich dich reich machte, dir erkenntlich zu bezeugen.

Timon.

Nun ja, ich glaube dir — Du einziger rechtschaffener Mann, da, nimm hin. *Er gibt ihm Geld.* Die Götter haben dir aus meinem Elend einen Schatz zugeschickt. Geh, lebe reich und glücklich; aber mit dieser Bedingung: du sollst von den Menschen entfernt wohnen. Haß' Alle, fluch Allen, thu Keinem Gutes; laß dem Bettler eher sein verhungertes Fleisch von den Knochen fallen, ehe du ihm aushilfst. Gib Hunden, was du Menschen versagst. Laß Gefängnisse sie verschlingen, und Schulden sie bis zum Nichts verzehren! Menschen müssen werden, wie ausgedorrte Wälder, und Seuchen lecken ihr falsches Blut auf! Und hiemit lebe wohl, und sey glücklich!

Flavius.

O! laß mich bleiben, und dich trösten, mein Gebiether.

Timon.

Hassest du Flüche, so bleib nicht, sondern flieh, weil du noch gesegnet und frey bist. Sieh du keinen Menschen mehr, und laß mich dich nie wieder sehen.

Sie gehen auf verschiedene Seiten ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die vorige Scene; vor Timon's Höhle.

Der Poet und der Maler; Timon im Hintergrunde, ungesehen.

Mahler.

So viel ich von dem Orte gehört habe, kann es nicht weit von hier seyn, wo er sich aufhält.

Poet.

Was soll man von ihm denken? Bestättigt sich das Gerücht, daß er so viel Gold haben soll?

Mahler.

Ganz gewiß. Alcibiades erzählt es; Phrynia und Timandra haben Gold von ihm bekommen; er schenkte auch etlichen armen verlaufenen Soldaten eine große Menge davon. Man sagt, er habe seinem Verwalter eine mächtige Summe gegeben.

Poet.

So hat er wohl bloß deswegen gebrochen, um seine Freunde auf die Probe zu stellen?

Mahler.

Nicht anders; du wirst ihn bald wieder in Athen gleich einem Palmbaum unter den Vornehmsten blühen sehen. Es wird also nicht übel gethan seyn, wenn wir ihm in

seinem vorgegebenen Unglück unsere Freundschaft bezeugen: wir werden uns dadurch ein ehrliches Ansehen geben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir unsern Zweck erreichen werden, wenn es wirklich wahr ist, daß er so viel Gold hat.

Poet.

Was hast du ihm denn dießmahl zu überreichen?

Mahler.

Vor der Hand nichts, als meinen Besuch; ich will ihm aber ein herrliches Gemählde versprechen.

Poet.

Ich muß es auch so machen; ich werde ihm von einem Entwurf sagen, der auf ihn gerichtet ist.

Mahler.

So ists am besten. Versprechen ist herrschende Mode; es öffnet das Auge der Erwartung. Halten ist allemahl ein dummer Narr; und die einfältigen Leute ausgenommen, ist Thun gar nicht mehr Gebrauch. Versprechen ist Mode und Hofmanier; Halten ist eine Art von Vermächtniß oder Testament, welches bey dem, der es thut, eine große Schwäche des Verstandes verräth.

Timon kommt ungesehen, aus seiner Höhle hervor.

Timon. Für sich.

Vortrefflicher Künstler! du kannst keinen so schlechten Menschen mahlen, als du selbst bist.

Poet.

Ich denke eben darauf, was ich sagen will, das ich für ihn in der Arbeit habe. Es muß eine Schilderung seiner selbst seyn; eine Satyre auf die Weichlichkeit im Wohlstande, mit einer Aufdeckung der unendlichen Schmeicheleyen, die das Gefolge von Jugend und Reichthum sind.

Timon.

Mußt du dich denn in deinem eigenen Werke als einen

Nichtswürdigen schildern? Willst du deine eigenen Laster an andern Leuten durchpeitschen? Thu das, ich habe Gold für dich.

Poet.

Komm, wir wollen ihn aufsuchen.
Wer, einen Vortheil einzuhohlen,
Zu spät kömmt, hat sich selbst bestohlen.

Mahler.

Du hast recht.
Such, was dir fehlt, bey Tag, der dir freywillig scheint;
Die Nacht im schwarzen Flor ist Niemands Freund.
Komm nur.

Timon.

Ich will euch, wenn ihr umkehrt, entgegen kommen. — Was für ein Gott muß Gold seyn, daß es in Tempeln verehrt wird, die schlechter sind, als die Örter, wo man Schweine füttert! Du bist es, welches das Schif ausrehdet, und die schäumenden Wellen pflügt! Du verschaffest einem Sklaven Bewunderung und Ehrfurcht. Niemahls müße dein Dienst eingehen! und verderbliche Plagen müßen deine Anbether bekränzen, die dir allein gehorchen! — Jetzt muß ich auf sie zu gehn.

Poet.

Heil dir, würdiger Timon!

Mahler.

Einst unserm edeln Gebiether!

Timon.

So hab' ich es endlich erlebt, zwey ehrliche Leute zu sehen?

Poet.

Edler Timon, da wir so viel Gutes von dir genossen haben, und vernehmen mußten, du habest dich entfernt, und alle deine Freunde seyen von dir abgefallen, für deren undankbare Gemüther — o! der abscheulichen

Seelen! — alle Ruthen des Himmels nicht hinreichend sind. — Wie? von dir? dessen sternengleiche Großmuth Leben und Einfluß ihrem ganzen Wesen gab! Ich bin ganz außer mir, und kann keine Worte finden, die groß genug wären, die ungeheure Größe dieses Undanks darin einzukleiden.

Timon.

Laß sie nackend gehen, so sehn die Leute sie desto besser. Ihr, die ihr ehrliche Leute seyd, macht durch das, was ihr seyd, am besten das sichtbar, was sie sind.

Mahler.

Er und ich haben in dem großen Regen deiner Freygebigkeit gewandelt, und ihn auf die angenehmste Art empfunden.

Timon.

Ja, ihr seyd ehrliche Leute.

Mahler.

Wir sind hieher gekommen, um dir unsere Dienste anzubiethen.

Timon.

Ihr sehr ehrlichen Leute! wie kann ichs euch vergelten? Könnt ihr Wurzeln essen, und kaltes Wasser trinken? — Nein.

Beyde.

Wir wollen thun, was wir nur immer können, um dir zu dienen.

Timon.

Ihr seyd ehrliche Leute. Ihr habt gehört, daß ich Geld habe; ganz gewiß habt ihrs gehört. Sagt die Wahrheit; ihr seyd ehrliche Leute.

Mahler.

So sagt man, edler Timon; aber deswegen kam weder mein Freund noch ich hieher.

Timon.

Ihr guten, ehrlichen Leute! — Du mahlst das beste Bildniß in ganz Athen; du bist wirklich der beste Mahler; du mahlst ganz nach dem Leben.

Mahler.

So, so, edler Timon.

Timon.

Freylich so, wie ich dir sage. — Zum Poeten. Und was deine Gedichte betrifft; deine Verse fließen so schön und angenehm, daß du in deiner Kunst natürlich bist — Aber bey dem allen, meine redlich gesinnten Freunde, muß ich euch sagen, daß ihr einen kleinen Fehler habt der aber euch wirklich so ganz übel nicht kleidet; auch wünscht' ich nicht, daß ihr euch große Mühe gäbet, ihn zu verbessern.

Beyde.

Wir bitten dich, würdiger Mann, sag' ihn uns.

Timon.

Ihr werdet es übel nehmen.

Beyde.

Wir werden dir sehr dafür danken.

Timon.

Ist das euer Ernst?

Beyde.

Ganz gewiß.

Timon.

Jeder von euch vertraut sich beständig einem Schurken an, der euch gewaltig betriegt.

Beyde.

Wirklich? thun wir das?

Timon.

Freylich; und ihr hört seine Schmeicheleyen, seht wie er sich verstellt, kennt seine groben Schelmstreiche; und doch liebt ihr ihn, füttert ihn, tragt ihn in eurem

Busen. Aber seyd versichert, er ist ein heuchlerischer Bösewicht.

Mahler.

So Einen kenn' ich nicht, edler Timon.

Poet.

Ich auch nicht.

Timon.

Seht nur, ich bin euch gut; ich will euch Gold geben. Macht euch von der Gesellschaft dieser bösen Buben los; hängt sie, oder ersticht sie, ertränkt sie, oder schafft sie auf irgend eine andere Art aus der Welt; und dann kommt zu mir, so will ich euch Gold genug geben.

Beyde.

Nenne sie, Timon, daß wir sie kennen.

Timon.

Geh du dahin, und du dorthin. — Aber es sind doch immer noch zwey beysammen; wenn jeder von euch ganz einzeln und allein ist, so leistet ihm doch allemahl ein Erzbösewicht Gesellschaft. *Zu dem Mahler.* Wenn da, wo du bist, nicht zwey Bösewichter seyn sollen, so komm ihm nie zu nahe. — *Zum Poeten.* Und wenn du nirgend seyn willst, als wo nur ein Bösewicht ist, so verlaß ihn. — Fort, packt euch, da ist Geld; ihr kamt, um Gold zu bekommen, ihr Sklaven; ihr habt für mich gearbeitet; da ist eure Bezahlung. *Er schlägt sie und jagt sie fort.* Hinweg! du bist ein Goldmacher; mache da Gold daraus. Fort ihr Lumpenhunde!

Sie gehn ab.

Zweyte Scene.

Flavius. Zwey Rathsherren.

Flavius.

Es ist umsonst, wenn ihr Timon sprechen wollt; denn er ist so ganz auf sich allein eingeschränkt, daß er außer sich, nichts um sich leiden kann, was einem Menschen gleich sieht.

Erster Rathsherr.

Bring' uns zu seiner Höhle. Wir haben von den Athenern den Auftrag, und haben ihnen versprochen, mit Timon zu reden.

Zweyter Rathsherr.

Die Menschen sind nicht zu allen Zeiten sich selbst gleich; Umstände und Verdruß haben ihn so menschenfeindlich gemacht. Die Zeit, die ihm nun mit gütigerer Hand das Glück seiner vorigen Tage wieder anbiethet, kann ihn wieder zu dem vorigen Manne machen. Bring uns zu ihm; es mag gehn, wie es will.

Flavius.

Hier ist seine Höhle. Fried' und Zufriedenheit wohne hier! — Edler Timon! Timon! sieh heraus, und rede mit Freunden. Die Athener begrüßen dich durch zwey Mitglieder ihres ehrwürdigen Senats. Rede mit ihnen, edler Timon.

Timon kommt aus seiner Höhle.

Timon.

Brenne, du Sonne, anstatt zu erquicken! — Redet, und geht an den Galgen! Daß ihr für jedes wahre Wort eine Blatter, und für jedes falsche ein fressendes Mahl auf der Zunge bis auf ihre Wurzel bekämet! Daß sie vom Reden weggefressen würde!

Erster Rathsherr.

Würdiger Timon. — —

Timon.

Ja, solcher Leute würdig, wie ihr seyd; und ihr Timon's würdig.

Zweyter Rathsherr.

Die Rathsherren von Athen grüßen dich, Timon.

Timon.

Ich dank' ihnen; und möcht' ihnen gern die Pest dafür zurückschicken, wenn ich sie nur für sie erhalten könnte.

Erster Rathsherr.

O! vergiß das, was uns selbst nahe geht; vergiß uns selbst in dir. Die Rathsherren rufen dich, mit einhelliger Freundschaft, nach Athen zurück, und sind darauf bedacht, dich mit den ansehnlichsten Ehrenstellen zu bekleiden, die für dich offen gelassen sind.

Zweyter Rathsherr.

Sie bekennen, daß ihre Unachtsamkeit auf deine Verdienste zu allgemein, zu übertrieben gewesen ist. Die ganze Republik, die sonst selten ihr Wort wieder zurück nimmt, fühlt es jetzt, wie sehr ihr Timon's Beystand fehlt, und empfindet zugleich ihren Verfall, indem sie dem Timon ihren Beystand versagt. Sie sendet uns daher, dir ihre Reue darüber zu bezeigen, und dir zugleich einen Ersatz anzubiethen, der größer seyn soll, als ihr Vergehen; so viele Haufen und Summen von Habe und Reichthum, daß sie jede Spur der vorigen Kränkungen in deinem Gedächtniß auslöschen, und das Bild ihrer Liebe deinem Herzen so tief einprägen sollen, daß es auf ewig unauslöschlich bleibt.

Timon.

Du bezauberst mich, du überraschest mich mit deiner Beredsamkeit fast bis zu Thränen. Leiht mir eines

Narren Herz und eines Weibes Augen, so will ich über diesen Zuspruch meinen, würdigste Rathsherren.

Erster Rathsherr.

Laß dir also gefallen, mit uns zurückzukehren, und die Stelle eines Oberhaupts über unser Athen (dein und unser Athen) anzunehmen. Man wird dich mit vielen Danksagungen einhohlen, wird dir unumschränkte Gewalt einräumen, und deinem Nahmen das größte Ansehn geben. — Dann werden wir bald die wilden Angriffe des Alcibiades zurück treiben, der, wie ein ergrimmter Eber, den Frieden seines Vaterlandes in der Wurzel aufwühlet.

Zweyter Rathsherr.

Und sein drohendes Schwert wider die Mauern von Athen gezückt hat.

Erster Rathsherr.

Darum, Timon — —

Timon.

Gut, Freund, ich will es. Darum will ichs, Freund; und zwar so: — Wenn Alcibiades meine Landsleute umbringt, so mag Alcibiades von Timon wissen, daß — Timon nichts darnach fragt. Wenn er aber das schöne Athen zum Steinhaufen macht, wenn er unsere guten alten Männer beym Barte zupft, und unsere keuschen Jungfrauen der Entehrung des schamlosen, viehischen, wüthenden Krieges Preis gibt, so laßt ihn wissen (und meldet ihm, Timon hab' es gesagt) aus Mitleid gegen unsere Alten und gegen unsere Jugend könne ich nicht anders, als ihm sagen, daß — ich nichts darnach frage. Und laßt ihn das so übel nehmen, als er will. Denn ihre Messer fragen auch nichts darnach, so lange ihr noch Gurgeln zum Abschneiden habt. Ich für mein Theil schätze und liebe das kleinste Taschenmesser in seinem unordentlichen Lager weit höher, als die ehrwür-

digste Gurgel in ganz Athen. Und hiemit überlaß ich euch dem Schutze der segnenden Götter.

Flavius.

Haltet euch nicht auf; Alles ist umsonst.

Timon.

Ich war eben im Begriff, meine Grabschrift zu machen; morgen wird man sie sehen können. Meine lange Krankheit an Gesundheit und Leben fängt an, sich zu bessern, und Nichts bringt mir Alles. Geht, lebt immerhin; Alcibiades sey eure Geißel, ihr die seinige; und so lebt so lange, als ihr wollt.

Erster Rathsherr.

Wir reden hier vergebens.

Timon.

Und doch lieb' ich mein Vaterland noch, und bin nicht Einer, der an dem allgemeinen Schiffbruch seine Freude hat, wie das allgemeine Gericht mir Schuld gibt.

Erster Rathsherr.

Das ist wohl gesprochen.

Timon.

Empfehlt mich meinen werthesten Landsleuten.

Erster Rathsherr.

Das sind Worte, die deinem Munde Ehre machen.

Zweyter Rathsherr.

Und in unsere Ohren einziehen, wie große Sieger in ihre frohlockenden Thore.

Timon.

Empfehlt mich ihnen, und sagt, um ihnen ihren Kummer zu erleichtern, ihre Furcht vor feindlichen Hieben, ihre Drangsale, ihren großen Verlust, ihre Liebesangst, und andere dergleichen zufällige Trübsale, die das zerbrechliche Gefäß der menschlichen Natur auf der ungewissen Reise des Lebens auszustehen hat, woll' ich ihnen einen Beweis meiner Gütigkeit geben, und ihnen

ein Mittel sagen, wodurch sie dem Grimm des Alcibiades zuvorkommen können.

Zweyter Rathsherr für sich.

Das geht ganz gut; er wird nach Athen zurück kommen.

Timon.

Ich hab' einen Baum, der hier in meinem Zaune wächst, und den ich zu meinem eigenen Gebrauch nächstens abhauen und fällen muß. Sagt meinen Freunden, sagt dem ganzen Athen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, daß ein Jeder, der Lust hat, allen seinen Leiden ein Ende zu machen, unverzüglich hieher kommen, und, ehe noch mein Baum die Axt gefühlt hat, sich daran aufhängen soll. — Nun geht, und bestellt ja meinen Gruß.

Flavius.

Beunruhigt ihn nicht länger; ihr werdet ihn nie anders finden.

Timon.

Kommt nicht wieder zu mir, sondern sagt den Bürgern von Athen, Timon habe seine immerwährende Wohnung an dem äußersten Strande der Meeresfluth genommen, wo die ungestümmen Wellen sie alle Tage einmahl mit ihrem schwellenden Schaum bedecken werden. Dahin kommt, und laßt meinen Grabstein euer Orakel werden. — Schließt euch nun, meine Lippen, und macht den harten Worten ein Ende! Was nicht recht ist, das mache Pest und Ansteckung besser! Gräber seyn die einzige Arbeit der Menschen, und Tod ihr Gewinn! Sonne, verbirg deine Strahlen! Timon hat seinen Lauf vollbracht.

Er geht ab.

Erster Rathsherr.

Sein Unwille ist unzertrennlich mit seiner Natur vereinigt.

Zweyter Rathsherr.

Unser Vertrauen auf ihn ist gestorben. Laßt uns zurückkehren, und sehen, was für andere Mittel uns in dieser äußersten Gefahr noch übrig sind.

Erster Rathsherr.

Wir müssen eilen.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Die Mauern von Athen.

Zwey andere Rathsherren. Ein Bothe.

Erster Rathsherr.

Du hast große Mühe bey deiner Ausforschung gehabt. Ist denn sein Heer wirklich so zahlreich, wie man sagt?

Bothe.

Ich habe die geringste Zahl angegeben; zudem, so macht er Anstalten, sogleich vor die Stadt zu rücken.

Zweyter Rathsherr.

Wir sind in großer Gefahr, wenn sie Timon nicht mitbringen.

Bothe.

Ich begegnete einem Bothen, einem alten guten Freunde; wir sind zwar von verschiedenen Partheyen, aber unsere alte Freundschaft war doch so stark, daß wir als Freunde mit einander sprachen. Dieser Mann ritt von Alcibiades nach Timon's Höhle, mit Briefen, worin er ihn bat, seine Parthey wider eure Stadt zu verstärken, da er zum Theil für seine Sache die Waffen ergriffen hätte.

Es kommen die andern Rathsherren.

Erster Rathsherr.

Da kommen unsere Brüder.

Dritter Rathsherr.
Rechnet nicht mehr auf Timon, erwartet nichts von ihm. — Man hört schon die Trommeln der Feinde, und das fürchterliche Wallen ihrer Tritte füllt die Luft mit Staub. Hinein, und macht euch gefaßt; ich fürchte, wir fallen in die Schlinge unseres Feindes.

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Der Wald. Man sieht Timon's Höhle und einen Grabstein.

Ein Soldat, der Timon aufsucht.

Soldat.
Aller Beschreibung nach muß es wohl hier seyn. Ist Niemand da? Antworte! Holla! — Keine Antwort? — Was ist das? Timon ist todt; er hat seinen Lauf vollendet. Indem er die Grabschrift sieht. Das mag irgend ein wildes Thier lesen; hier wohnt kein Mensch. — Ganz gewiß ist er todt; dieß hier ist sein Grab. — Was auf diesem Steine steht, kann ich nicht lesen; ich will die Schrift in Wachs abdrucken; unser Feldherr kann allerley Schrift lesen; er ist alt an Wissenschaft, obgleich jung an Jahren. Vor dem stolzen Athen liegt nun der begraben, dessen Fall der Beweis seines Ehrgeizes ist.

Er geht ab.

Fünfte Scene.

Vor den Mauern von Athen.

Trompetten. Alcibiades mit seinem Heer.

Alcibiades.

Verkündigt dieser feigen und schwelgerischen Stadt unsere furchtbare Ankunft! Man bläst zur Unterredung; die Rathsherren lassen sich auf den Mauern sehen. Bis jetzt habt ihr ohne Scheu eurem ausschweifenden Übermuthe die Zügel gelassen, und euren Willen zum Zweck der Gesetze gemacht. Lange genug sind ich und andere, die im Schatten eurer Gewalt schliefen, mit über einander geschlagenen Armen, wie Nachtwanderer, umher geirrt, und haben umsonst unsere Beschwerden vorgebracht. Nun ist die Zeit reif worden, da das überladene Mark in dem starken Lastträger ruft: Es ist genug! Nun soll das athemlose, leidende Elend sich in eure großen Lehrstühle werfen, um wieder zu Athem zu kommen; nun soll der aufgeschwollene Übermuth vor Furcht, und vor angstvoller Flucht keuchen.

Erster Rathsherr.

Edler Jüngling! als deine ersten Beschwerden nur noch ein bloßer Gedanke waren, ehe du Macht hattest, oder wir Ursache fanden, dich zu fürchten, sandten wir zu dir, um deinen Zorn zu besänftigen, und versprachen, unsern Undank durch weit größere Freundschaft auszulöschen.

Zweyter Rathsherr.

Auch hielten wir durch eine demüthige Gesandtschaft und mit dem Versprechen ihn zu belohnen, bey dem verwandelten Timon an, unserer Stadt seine Freundschaft

wieder zu schenken. Wir waren nicht Alle unfreundlich gegen dich, und verdienen nicht Alle die allgemeine Züchtigung des Krieges.

Erster Rathsherr.

Diese unsere Mauern sind nicht von den Händen derer aufgeführt, die dich beleidigt haben; auch sind diese Beleidigungen nicht so groß, daß diese großen Thürme, Trophäen und Schulen wegen des Vergehens einzelner Leute fallen müßten.

Zweyter Rathsherr.

Auch leben die nicht mehr, die dich zuerst bewegten, gegen uns Krieg zu führen. Die Scham, daß sie nicht weise genug waren, ergriff sie endlich im vollen Maaß, und brach ihnen das Herz. Zieh nur, edler Alcibiades, mit fliegenden Fahnen in unsere Stadt ein. Laß, wenn deine Rache nach einer Nahrung hungert, wovor der Natur grauet, laß ein verderbliches Loos den zehnten Mann sterben *), und schone der übrigen.

Erster Rathsherr.

Nicht alle haben gesündigt; es ist nicht billig, an den Unschuldigen die Rache zu üben, die nur die Schuldigen verdient haben. Verbrechen sind nicht erblich, wie Ländereyen. Darum, theurer Mitbürger, führe deine Scharen herein; aber deinen Zorn laß draußen; schone deiner athenischen Wiege, und jener Verwandten, die in dem Ungestüm deines Grimmes mit denen, die gesündigt haben, fallen müßten. Komm, gleich einem Schäfer in die Hürden, um die angesteckten auszusondern; aber tödte nicht alle mit einander.

*) Im Englischen ist hier mit den Wörtern die, welches sterben, und auch einen Würfel bedeutet, und mit spotted, welches bunt, und auch befleckt, schuldig, heißen kann, ganz unübersetzlich gespielt.

Zweyter Rathsherr.

Was du verlangst, wirst du uns leichter mit deinem Lächeln abnöthigen, als es mit dem Schwerte heraus hauen.

Erster Rathsherr.

Setze nur deinen Fuß gegen unsere verriegelten Thore; so werden sie sich öffnen, wenn du dein liebreiches Herz vorausschicken willst, uns zu sagen, daß du als Freund einziehen werdest.

Zweyter Rathsherr.

Wirf deinen Handschuh hin, oder gib uns sonst irgend ein Pfand deiner Ehre, daß du deine Macht nur zu deiner Schadloshaltung, nicht zu unserer Zerstörung, brauchen wollest. Dein ganzes Heer soll so lange in unsern Mauern liegen, bis wir deine Forderungen völlig befriedigt haben.

Alcibiades.

Nun, hier ist mein Handschuh. Steigt herab, und öffnet eure wehrlosen Thore. Jene Feinde Timon's und meiner, die ihr selbst zur Bestrafung ausnehmen sollt, sie allein sollen fallen; und um euch zu zeigen, daß ihr von meiner edeln Denkungsart nichts zu fürchten habt: so soll keiner von meinen Leuten seinen Posten verlassen, oder den Lauf der bürgerlichen Ordnung in dem Bezirk eurer Stadt stören, ohne dafür von den öffentlichen Gesetzen zur schärfsten Verantwortung gezogen zu werden.

Beyde.

Das ist sehr edel gesprochen.

Alcibiades.

Kommt herab, und haltet euer Wort.

Es kommt ein Soldat.

Soldat.

Mein edler Feldherr, Timon ist todt; an dem äußersten

Ufer des Meers ist sein Grab, und auf seinem Leichenstein diese Aufschrift, die ich in Wachs mitgenommen habe, damit dieser Abdruck der Dollmetscher meiner armen Unwissenheit sey.

Alcibiades liest die Grabschrift. *)

Hier ruht ein müder Leib; sein Loos war Noth und Qual;
Forscht meinen Nahmen nicht. — Fluch treff' euch allzumahl!

Hier lieg' ich Timon; fort, du menschliches Gesicht
Dich haßt' ich immer; fort! fluch'; nur verweile nicht!

Diese Worte drücken deine letzten Gedanken sehr gut aus. Ob du gleich an uns unser menschliches Elend verabscheutest, und die milden Thränen verschmähtest, die der kargen Natur entfallen; so lehrte dich doch dein edler Stolz, den ungeheuren Neptun auf deinem niedrigen Grabe immerfort weinen zu lassen. — Wohlan — die Fehler seyn' vergeben! — Der edle Timon ist todt; für sein Andenken wollen wir nachher Sorge tragen. — Führt mich in eure Stadt; ich will mein

*) Beyde Grabschriften stehen beym Plutarch, im Leben des M. Antonius, und sind im Englischen, wie Steevens bemerkt, aus Th. North's alter Uebersetzung jenes Geschichtschreibers genommen. Hieron. Boner hat sie in seiner alten Verdeutschung desselben (Strasb. 1550 fol.) so übersetzt:

An dem end lige ich begraben,
Als ich ein arm ellend leben gehaben,
Darumb frag nit dem namen nach,
Die Götter senden dir leser schand vnd rach.

Schwert mit dem Ölzweig umwinden; will machen, daß der Krieg den Frieden erzeuge; einer soll dem andern, gleich einem Arzte, guten Rath geben. — Rührt die Trommeln!

Sie gehen ab.

Hie lig ich Timon genannt,
Deß gebein die leut gehaßt hond,
Das ich ir beiwonung gescheuhet hab.
Wiewol böslich du jetzt fürtrab.

Titus Andronicus.

Personen.

Saturninus, Sohn des letzten Römischen Kaisers, und nachher selbst zum Kaiser erklärt.

Bassianus, Bruder des Saturninus, und Liebhaber der Lavinia.

Titus Andronicus, ein edler Römer und Feldherr wider die Gothen.

Marcus Andronicus, Volkstribun und Bruder des Titus.

Lucius,)
Quintus,) Söhne des Titus Andronicus.
Martius,)
Mutius,)

Der junge Lucius, ein Knabe und Sohn des Lucius.

Publius, Sohn des Marcus.

Aemilius, ein edler Römer.

Alarbus,)
Chiron,) Söhne der Tamora.
Demetrius,)

Aaron, ein Mohr.

Hauptmann, Tribun, Bothe. Ein Bauer.

Gothen und Römer.

Tamora, Königinn der Gothen.

Lavinia, Tochter des Titus Andronicus.

Eine Wärterinn, und ein Mohrenkind.

Vettern des Titus, Senatoren, Tribunen, Offiziere, Soldaten und Gefolge.

Der Schauplatz ist zu Rom und in der umliegenden Gegend.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Capitol in Rom.

Die Tribunen und Rathsherren, oben, wie in der Rathsversammlung. Unten, Saturninus und seine Anhänger, auf der einen Seite; Bassianus und seine Anhänger, auf der andern, mit Trommeln und Fahnen. Man sieht das Grabmahl der Andronice.

Saturninus.

Edle Patricier, Beschützer meines Rechts, vertheidigt mit gewaffneter Hand die Gerechtigkeit meiner Sache; und ihr, meine Mitbürger, meine liebreichen Begleiter, vertheidigt meinen Anspruch auf die Thronfolge mit euren Schwerten. Ich bin dessen erstgeborner Sohn, der zuletzt das kaiserliche Diadem von Rom trug; laßt also die Ehre meines Vaters in mir fortleben, und kränkt mein Alter nicht durch diese Schmach.

Bassianus.

Ihr Römer, Freunde, Anhänger und Gönner meines

Rechts, wenn jemahls Bassianus, Cäsars Sohn, in den Augen des königlichen Roms beliebt war, so besetzt diesen Zugang zum Capitol, und gebt nicht zu, daß Unehre sich dem kaiserlichen Sitze nahe, welcher der Tugend, der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der edeln Geburt heilig ist. Sondern laßt eine rechtmäßige Wahl dem Verdienste neuen Glanz geben, und fechtet, ihr Römer, für die Freyheit eurer Wahl!

Marcus Andronicus, oben, mit der Krone.

Marcus.

Ihr Prinzen, die ihr durch Parteyen und Freunde ehrsuchtvoll um Reich und Herrschaft streitet! wißt, daß das römische Volk, für welches wir eine besondre Partey ausmachen, mit einmüthiger Stimme den Andronicus, mit dem Beynahmen Pius, wegen seiner vielen edeln und großen Verdienste um Rom, zum Römischen Kaiser erwählt hat. In unsrer ganzen Stadt lebt jetzt kein edlerer Mann, kein tapfrer Krieger. Der Senat hat ihn aus dem gefahrvollen Kriege gegen die wilden Gothen nach Hause rufen lassen. Mit seinen Söhnen hat er, ein Schrecken unsrer Feinde, ein mächtiges Volk, in Waffen erzogen, unters Joch gebracht. Zehn Jahre sind verflossen, seitdem er zuerst diese Sache Roms übernahm, und den Stolz unsrer Feinde mit Waffen züchtigte. Fünf Mahl ist er blutend nach Rom zurückgekehrt, und hat seine tapfern Söhne auf der Leichenbahre aus dem Felde zurückgebracht. Und jetzt kommt der wackre Andronicus, der ruhmvolle Titus, mit ehrenvoller Beute beladen, mit Sieg gekrönt, endlich nach Rom zurück. Wir bitten euch, bey der Ehre dessen, den ihr für würdig erkennt, Thronfolger zu werden, und den ihr im Capitol und im Senat zu verehren und anzubethen wünscht, daß ihr euch wegbegeben, von der

Gewalt ablassen, eure Anhänger verabschieden, und, wie es Bittenden geziemt, eure Ansprüche in Ruhe und Unterwürfigkeit vortragen wollet.

Saturninus.

Wie höflich der Tribun spricht, um mein Gemüth zu besänftigen!

Bassianus.

Marcus Andronicus, ich verlasse mich so sehr auf deine Aufrichtigkeit und Redlichkeit, ich liebe und ehre dich und die Deinen so sehr, deinen edeln Bruder Titus, und seine Söhne, und sie, die wir alle demüthig verehren, die tugendreiche Lavinia, Roms würdigste Zierde, daß ich sogleich meine mir ergebenen Freunde entlassen, und meine Sache meinem Glücke und der Gunst des Volks zur Entscheidung übergeben will.

Die Soldaten gehen ab.

Saturninus.

Ihr Freunde, die ihr euch meines Rechts so treulich angenommen habt, ich dank' euch allen, beurlaub' euch alle, und überlasse meine Person und meine Sache der Liebe und der Gunst meiner Mitbürger. Rom! sey gegen mich so gerecht und gefällig, als ich nachgebend und zuversichtlich gegen dich bin. Öffnet die Thore, und laßt mich ein.

Bassianus.

Auch mich, ihr Tribunen, einen armen Mitwerber.

Saturninus und Bassianus gehen in das Capitol, und mit den Senatoren, Marcus, u. s. f. ab.

Zweyte Scene.

Ein Hauptmann, und Andre.

Ein Hauptmann.

Macht Platz, ihr Römer! Der wackre Andronicus, der Beschützer der Tugend, Roms bester Vertheidiger, glücklich in den Schlachten, die er liefert, kehrt mit Ehre und Glück von dorther wieder, wo er die Feinde Roms mit seinem Schwert in Schranken hielt und unters Joch brachte.

Unterm Schall der Trommeln und Trompeten kommen Mutius und Marcus; ihnen folgen zwey Männer, die einen mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg tragen; hernach Quintus und Lucius. Nach ihnen, Titus Andronicus; ferner Tamora, Alarbus, Chiron, Demetrius, und Aaron, und andre Gothen, als Gefangne. Soldaten, und anderes Gefolge. Sie setzen den Sarg nieder, und Titus redet.

Titus.

Heil dir, o Rom, siegreich in deinen Trauerkleidern! Sieh, wie das Schif, das seine Lasten ausgeladen hat, mit einer reichen köstlichen Ladung in den Hafen zurück kehrt, in welchem es zuerst seine Anker lichtete; so kommt Andronicus mit Lorbeerzweigen zurück, um sein Vaterland mit seinen Thränen wieder zu begrüßen, mit Thränen wahrer Freude über seine Rückkehr nach Rom. — Du, großer Schutzgott dieses Capitols *), blicke mit Wohlgefallen auf die Feyer herab, die wir dir berei-

*) Jupiter, dem das Capitol geheiligt war.

ten! — Seht hier, ihr Römer, von fünf und zwanzig tapfern Söhnen, halb so viel, als König Priamus hatte, die armen Überreste, lebendig und todt! Diese hier, die noch leben, belohne Rom mit seiner Liebe; jene, die ich in ihre letzte Behausung bringe, beehre Rom mit einem Begräbniß unter ihren Stammeltern. Hier haben die Gothen mirs verstattet, mein Schwert in die Scheide zu stecken. Unfreundlicher, für die Deinen sorgloser Titus! warum leidest du, daß deine Söhne, noch unbegraben, an dem furchtbaren Ufer des Styx umher irren? Macht Platz, sie neben ihre Brüder zu legen. Man öffnet das Grab. Dort begrüßt einander mit Stillschweigen, wie die Todten pflegen, und schlaft im Frieden, im Kriege euers Vaterlandes erschlagen! — O! geweihter Aufenthalt meiner Freuden! anmuthige Wohnung der Tugend und des Edelmuths! wie viel Söhne von mir hast du schon in Verwahrung, die du mir niemahls wieder zurück geben wirst!

Lucius.

Gib uns den vornehmsten Gefangnen von den Gothen, damit wir seine Glieder zerhauen, und auf einem Scheiterhaufen den Geistern der verstorbnen Brüder sein Fleisch opfern, hier, vor diesem irdischen Kerker ihrer Gebeine. Dann werden die Schatten nicht unbefriedigt bleiben, und wir nicht auf Erden durch fürchterliche Erscheinungen geschreckt werden.

Titus.

Ich geb' euch den Edelsten, derer, die noch leben, den ältesten Sohn dieser unglücklichen Königinn.

Tamora.

Haltet ein, ihr Römischen Brüder, und du, gütiger Feldherr, siegreicher Titus! Laß dich die Thränen rühren, die ich vergieße, einer Mutter Zähren aus Schmerz um ihren Sohn! Und wenn deine Söhne dir jemahls

theuer waren, o! so bedenke, daß mir meine Söhne eben so theuer sind. Ist es nicht genug, daß man uns nach Rom gebracht hat, um deine Wiederkehr und deine Triumphe zu verherrlichen, als Gefangene, dir, und deinem Römischen Joch unterwürfig? Sollen auch noch meine Söhne auf öffentlicher Straße dafür geschlachtet werden, daß sie ihr Vaterland tapfer vertheidigten? O! wenn es bey deinen Söhnen Vaterlandsliebe war, für König und Staat zu fechten, so ist es bey diesen eben der Fall. Andronicus, beflecke dein Grabmahl nicht mit Blut. Willst du der Natur der Götter ähnlich zu werden suchen, so sey ihnen im Erbarmen ähnlich! Sanftes Erbarmen ist des Adels ächtes Wahrzeichen. Dreymahl edler Titus, schone meines erstgebornen Sohns!

Titus.

Beruhige dich, Königinn, und vergib mir. Dieß sind die Brüder derer, die ihr Gothen hier lebendig und todt sehet, und sie verlangen aus frommer Pflicht ein Opfer für ihre erschlagenen Brüder; dein Sohn ist dazu ausersehen, und er muß sterben, um ihre enteilten, ächzenden Schatten zu besänftigen.

Lucius.

Hinweg mit ihm, und macht gleich ein Feuer! Laßt uns mit unsern Schwertern auf einem Holzstoß seine Glieder zerhauen, bis sie völlig vernichtet sind.

Mutius, Marcus, Quintus, und Lucius gehen mit Alarbus ab.

Tamora.

O! der grausamen, frevelhaften Frömmigkeit!

Chiron.

War jemahls Scythien nur halb so barbarisch?

Demetrius.

Vergleiche nicht Scythien mit dem herrschsüchtigen Rom. Alarbus geht zur Ruhe, und wir bleiben am Leben,

um unter den drohenden Blicken des Titus zu zittern. Fasse dich also, Königinn; aber hoffe dabey gewiß; eben die Götter, welche der Königinn von Troja die Gelegenheit schafften, an dem Thrazischen Tyrannen in ihrem Gezelte mächtige Rache zu üben *), können auch Tamora (der Gothen Königinn, so lange die Gothen noch Gothen waren, und Tamora Königinn war) dazu verhelfen, sich für ihre erlittenen blutigen Beleidigungen an ihren Feinden zu rächen.

Mutius, Marcus, Quintus und Lucius kehren mit blutigen Schwertern zurück.

Lucius.

Sieh, theurer Vater, wie wir unsre Römischen Gebräuche vollzogen haben; des Alarbus Glieder sind zerstückt, und sein Eingeweide nährt das Opferfeuer, dessen Dampf dem Weihrauch gleich, die Luft mit Wohlgeruch füllt. Nun ist nichts übrig, als unsre Brüder zu begraben, und sie mit lautem Freudengetön in Rom zu bewillkommen.

Titus.

So sey es, und dieß sey das letzte Lebewohl, das Andronicus ihren Seelen sagt. Man bläst Trompeten, und setzt die Särge in das Begräbnis. Ruht hier in Frieden und Ehre, meine Söhne! Roms rüstige Vertheidiger, ruht hier sicher vor den Verhängnissen und Unfällen der Welt! Hier lauert kein Verrath; hier schwillt kein Neid empor; hier entstehen keine verwünschte Zwistigkeiten; hier gibts keine Stürme, kein Geräusch, sondern Stille und ewiger Schlaf. Lavinia kommt. Ruht hier in Frieden und Ehre, meine Söhne!

*) Hecuba wußte den Polymnestor durch eine List in das Gezelt zu locken, wo sie und die übrigen Trojanerinnen sich aufhielten, um dort sich an ihm zu rächen. Theobald.

Lavinia.

In Frieden und Ehre lebe der edle Titus lange, mein theurer Herr und Vater lebe ruhmvoll! Hier bey diesem Grabe bring' ich der Leichenfeyer meiner Brüder den Zoll meiner Thränen; und zu deinen Füßen knie ich, mit Thränen der Freude, die hin zur Erde strömen, über deine Wiederkehr nach Rom. O! segne mich hier mit deiner siegreichen Hand, über deren Glück Roms beste Bürger frohlocken.

Titus.

Rom, habe Dank, daß du den Trost meines Alters, zur Freude meines Herzens, so liebreich aufbehalten hast! Lebe lange, Lavinia; überlebe die Tage deines Vaters, und die ewige Dauer zum Ruhm der Tugend! *)

Marcus.

Lange lebe der edle Titus, mein geliebter Bruder, der Sieger, an dem die Augen Roms so viel Freude sehen!

Titus.

Ich danke dir, werther Tribun, mein edler Bruder Marcus.

Marcus.

Auch ihr seyd willkommen, ihr Vettern, aus dem glücklichen Kriege, ihr, die ihr noch lebt, und ihr andern, die ihr ruhmvoll schlaft! Ihr edeln Jünglinge, die ihr eure Schwerter im Dienst eures Vaterlands zogt, euer Glück ist völlig einerley; aber ein sicherer Triumph ist doch dieß Leichengepränge, das Solon's höchstes Glück erreicht hat, **) ein Triumph über den Zufall, auf dem

*) Dieser letzte Wunsch ist freylich übertrieben und widersprechend. Nach Dr. Johnson's Erklärung wünscht Titus, daß seiner Tochter Leben länger, als das seinige, und ihre Tugend länger als der Ruhm dauren möge.

**) Eine Anspielung auf Solon's Spruch: Niemand ist eher glücklich, bis er todt ist.

Bette der Ehre! Titus Andronicus, das Römische Volk, dessen Freund du mit Recht von jeher gewesen bist, sendet dir durch mich, ihren Tribun und Bevollmächtigten, dieß Gewand von weißer und unbefleckter Farbe, und bestimmt dich zur Kaiserwahl, nebst jenen Söhnen unsers zuletzt verstorbenen Kaisers. Sey also Candidat, *) lege dieß Gewand an, und mache, daß Rom, dem jetzt sein Haupt fehlt, bald wieder eins erhalte.

Titus.

Für Roms glorreichen Körper gehört ein besseres Haupt, als das Haupt eines Mannes, der vor Alter und Schwachheit zittert. Wie? sollt' ich dieß Gewand anlegen, und euch beschwerlich fallen? heute mit lautem Beyfall erwählt werden, und morgen die Regierung niederlegen, mein Leben aufgeben, und euch allen wieder was neues zu schaffen machen? Rom! ich bin vierzig Jahre hindurch dein Kriegsmann gewesen, und habe das Heer meines Vaterlandes glücklich geführt, habe ein und zwanzig tapfere Söhne begraben, die sich im Schlachtfelde ritterlich hielten, und mit dem Schwert in der Hand, im Dienst ihres edeln Vaterlandes, erschlagen wurden. Gebt mir einen ehrenvollen Stab für mein Alter, aber kein Zepter, die Welt zu beherrschen. Mit Ruhm führte ihn der, ihr Freunde, der ihn zuletzt in Händen hatte.

Marcus.

Titus, du sollst die Kaiserwürde begehren und erhalten.

Saturninus.

Stolzer und ehrsüchtiger Tribun, kannst du das sagen?

Titus.

Sey ruhig, Prinz Saturninus. — —

**) Das Wort candidatus hat, wie bekannt, seinen Ursprung von dem weißen Oberkleide, welches zu Rom diejenigen tragen mußten, die sich um Ehrenstellen bewarben.

Saturninus.

Ihr Römer, laßt mir Recht widerfahren. Zieht eure Schwerte, ihr Patrizier, und steckt sie nicht eher wieder ein, bis Saturninus Römischer Kaiser ist! Andronicus, ich wollte, du wärst lieber zur Hölle geschickt, als daß du mir die Herzen des Volkes geraubt hättest!

Lucius.

Stolzer Saturnin, Störer der guten Gesinnungen, die der edel denkende Titus für dich hegt! —

Titus.

Sey ruhig, Prinz; ich will dir die Herzen des Volkes wieder schaffen, und sie von sich selbst abwendig machen.

Bassianus.

Andronicus, ich schmeichle dir nicht; aber ich verehre dich, und werd' es bis an mein Ende thun. Willst du meine Partey mit deinen Freunden verstärken, so werd' ich dir sehr dankbar seyn; und Dank ist ein ehrenvoller Lohn für edel denkende Seelen.

Titus.

Ihr Römer, und ihr edeln Tribunen hier, ich bitte um eure Stimmen. Wollt ihr die Freundschaft haben, dem Andronicus sie zu geben?

Marcus.

Um dem wackern Andronicus zu willfahren, und ihm seine Freude über seine glückliche Wiederkehr nach Rom zu bezeigen, wird das Volk den annehmen, den er vorschlägt.

Titus.

Ich dank' euch, ihr Tribunen, und ersuche euch, den ältesten Sohn euers Kaisers, den edeln Saturnin, zu wählen, von dem ich hoffe, daß seine Tugend solch einen Glanz über Rom verbreiten werde, wie Titans Strahlen über die Erde, und daß unter ihm in diesem Staate Gerechtigkeit blühen wird. Wollt ihr also nach

meinem Rath wählen, so krönt ihn, und sagt: „Lange leb' unser Kaiser!“

Marcus.

Mit allen Stimmen und mit allgemeinem Beyfall erwählen wir, Patrizier und Plebejer, den edeln Saturnin zu Roms großem Kaiser, und sagen: Lange lebe unser Kaiser Saturnin!

Ein langer Trompetenstoß, bis sie herunterkommen.

Saturninus.

Titus Andronicus, für die Gunst, die du heute gegen uns bey dieser Wahl bewiesen hast, geb' ich dir den Dank, den du verdienst, und werde deine Gefälligkeit thätig vergelten. Und, um sogleich damit den Anfang zu machen, Titus, und deinen Nahmen und dein ehrenvolles Geschlecht noch mehr zu verherrlichen, will ich Lavinia zu meiner Kaiserinn machen, zur fürstlichen Gebieterinn Roms, zur Gebieterinn meines Herzens, und die Vermählung mit ihr in dem geweihten Pantheon vollziehen. Sage mir, Andronicus, gefällt dir dieser Vorschlag?

Titus.

O ja, mein würdiger Saturnin; ich schätze mich durch diese Vermählung ungemein von dir geehrt; und hier vor den Augen Roms weihe ich dem Saturnin, dem Könige und Beherrscher unseres Staates, dem Kaiser der ganzen weiten Welt, mein Schwert, meinen Siegeswagen, und meine Gefangenen; Geschenke, die des großen Kaisers von Rom wohl würdig sind. Nimm sie also an, als einen schuldigen Zoll! und laß mich meine Ehrenzeichen dir in Demuth zu Füßen legen.

Saturninus.

Habe Dank, edler Titus, Vater meines Lebens! Rom soll es wissen, wie stolz ich auf dich und deine Geschenke bin; und wenn ich die kleinste von diesen unaussprech-

lichen Wohlthaten vergesse, dann, ihr Römer, vergeßt eure Treue gegen mich.

Titus.

Nun, Tamora, bist du die Gefangene eines Kaisers, der wegen deines Ansehens und deiner Geburt dir und den Deinen edel begegnen wird.

Saturninus.

Ein hübsches Kind! wahrhaftig! gerade von der Farbe, die ich wählen würde, wenn ich eine neue Wahl zu treffen hätte! — Schöne Königinn, heitere deine umwölkten Blicke auf; wenn gleich das Glück des Krieges diese Veränderung deines Wohlstandes bewirkt hat, so soll man dir doch zu Rom nicht verächtlich, sondern in allen Stücken fürstlich begegnen. Verlaß dich auf mein Wort, und laß das Mißvergnügen nicht alle unsere Hoffnungen niederschlagen. Ich, Königinn, der dir Muth einspricht, kann dich größer machen, als die Königinn der Gothen war. Lavinia, du hast doch nichts dawider?

Lavinia.

Im geringsten nicht, mein Gebiether; deine edle Gesinnung ist mir Bürge, daß diese Worte fürstliche Gnade sind.

Saturninus.

Ich danke dir, theure Lavinia. Laßt uns gehn, ihr Römer. Ohne Lösegeld geb' ich hier die Gefangenen frey. Macht unsere Kaiserwahl mit Trompetten und Trommeln bekannt.

Bassianus. Indem er die Lavinia zurück hält.

Mit deiner Erlaubniß, Titus, dieß Mädchen gehört mir.

Titus.

Wie das? — redest du im Ernst?

Bassianus.

Freylich, edler Titus, und mit dem festen Vorsatz, mir selbst dieß Recht und diesen Anspruch nicht zu versagen.

Der Kaiser thut im stummen Spiel freundlich mit Tamora.

Marcus.

Suum cuique, ist die Sprache der römischen Gerechtigkeit. Dieser Prinz bemächtigt sich mit Recht dessen, was ihm gehört.

Lucius.

Und was ihm gehören wird und soll, so lange Lucius lebt.

Titus.

Hinweg, ihr Verräther! — Wo ist des Kaisers Wache? — Verrätherey, mein Kaiser, Lavinia wird überfallen.

Saturninus.

Überfallen? Von wem?

Bassianus.

Von dem, der das Recht hat, seine Verlobte von der ganzen Welt hinweg zu nehmen.

Marcus und Bassianus gehen mit Lavinia ab.

Mutius.

Ihr Brüder, helft sie von hier wegführen; ich will mit meinem Schwerte diese Thür sicher halten.

Lucius, Quintus, und Marcius gehn ab.

Titus.

Folge mir nur, Kaiser, ich will sie bald wieder zurück bringen.

Mutius.

Hier ist kein Durchgang, mein Vater!

Titus.

Was? nichtswürdiger Knabe? versperrst du mir den Weg nach Rom?

Er tödtet den Mutius.

Mutius.

Hülfe, Lucius, Hülfe!

Lucius kommt wieder.

Lucius.

Du bist ungerecht, mein Vater, und mehr als das; im unbilligen Gezänke hast du deinen Sohn umgebracht.

Titus.

Weder du, noch er, seyd meine Söhne; meine Söhne würden mich nimmermehr so entehren. Verräther bringe Lavinia dem Kaiser zurück.

Lucius.

Todt, wenn du willst; aber nicht, um sein Weib zu werden; sie ist schon eines Andern rechtmäßig versprochene Geliebte.

Saturninus.

Nein, Titus, nein, der Kaiser bedarf ihrer nicht, weder ihrer, noch deiner, noch irgend Jemands von deinem Geschlecht. Dem trau ich vielleicht noch wieder, der Einmahl meiner gespottet hat; aber dir nimmermehr, noch deinen verrätherischen, stolzen Söhnen, die alle ein Bündniß gemacht haben, mich so zu beschimpfen. War denn sonst keiner in Rom, den man öffentlich der Schande Preis geben konnte, als Saturnin? Ganz vollkommen, Andronicus, stimmt dieß Betragen mit deiner stolzen Prahlerey überein, da du sagtest, ich habe das Kaiserthum als ein Almosen von dir bekommen.

Titus.

Abscheulich! — Was sind das für beschimpfende Reden?

Saturninus.

Geh nur deiner Wege; geh, gib jenes wandelbare Weib nur dem, der mit seinem Schwerte für sie umher flatterte. Du wirst einen tapfern Schwiegersohn bekommen, der dazu aufgelegt ist, mit deinen zügellosen Söh-

nen in Eine Bande zu treten, und in dem Römischen Staat Unfug anzufangen.

Titus.

Diese Worte sind schneidende Messer für mein verwundetes Herz.

Saturninus.

Und darum, liebenswürdige Tamora, Königinn der Gothen, die du, gleich der prachtvollen Phoebe unter ihren Nymphen, vor den schönsten Frauen in Rom hervorleuchtest! wenn dir diese meine schleunige Wahl nicht mißfällt, so sieh, ich wähle dich, Tamora, zu meiner Braut, und will dich zur Kaiserinn von Rom machen. Sprich, Königinn der Gothen, hat meine Wahl deinen Beyfall? So schwör ich hier bey allen Göttern Roms! — da Priester und heiliges Wasser in der Nähe ist, die Kerzen so hell brennen, und alles zur Hochzeitfeyer bereit steht — ich will Roms Straßen nicht eher wieder begrüßen, noch meinen Pallast hinansteigen, bis ich von hier weg meine vermählte Braut mit mir nehmen kann.

Tamora.

Und hier im Angesichte des Himmels schwör' ichs den Römern: wenn Saturnin die Königinn der Gothen auf seinen Thron erhebt, so wird sie eine Dienerin seiner Wünsche, eine liebreiche Wärterin, eine Mutter seiner Jugend seyn.

Saturninus.

Steig' an das Pantheon hinan, schöne Königinn! — Ihr Freunde, begleitet euren edeln Kaiser und seine liebenswerthe Braut, die der Himmel dem Prinzen Saturnin gesandt hat, dessen Weisheit ihrem Unglück ein Ende machte; dort wollen wir unsere Hochzeitfeyer vollziehen.

Sie gehen ab; Titus Andronikus bleibt.

Titus.

Mich hat man es nicht geheißen, diese Braut zum Altar zu führen! — Titus, wenn warst du's gewohnt, allein zu gehen, so beschimpft, und von Beleidigungen so gereizt?

Marcus, Lucius, Quintus, und Martius.

Marcus.

O Titus, sieh, o! sieh, was du gemacht hast! In einem unbilligen Gezänk einen tugendhaften Sohn umgebracht!

Titus.

Nein, thörichter Tribun, nein. Keinen Sohn von mir. — Auch du gehörst nicht zu den Meinigen, noch diese Mitverschworne zu der That, die unser ganzes Geschlecht beschimpft hatten; unwürdiger Bruder, und unwürdige Söhne!

Lucius.

Aber laß uns ihn begraben, wie sichs gehört. Gönne dem Mutius ein Begräbniß bey unsern Brüdern.

Titus.

Hinweg, ihr Verräther! er soll nicht in diesem Grabe ruhen. Dieß Grabmahl hat schon fünfhundert Jahre gestanden, und ich hab' es mit vielen Kosten aufs neue gebaut. Hier ruht sonst keiner in Ruhm und Ehre, als Kriegsmänner und Streiter für Rom; keiner, der in einem Gezänke auf eine unrühmliche Art getödtet ist. — Begrabt ihn, wo ihr könnt; nur hier nicht.

Marcus.

Deine Härte wird strafbar, mein Bruder. Die Thaten meines Neffen Mutius reden für ihn; er muß bey seinen Brüdern begraben werden.

Alle Söhne des Titus.

Das soll er, oder wir wollen ihm nachfolgen.

Titus.

Soll er? welcher Bösewicht war es, der das Wort sprach?

Quintus.

Einer, der es an jedem Orte, nur hier nicht, mit dem Schwerte vertheidigen kann.

Titus.

Wie? wollt ihr ihn mir zum Trotz doch hier begraben?

Marcus.

Nein, edler Titus; wir wollen dich nur bitten, dem Mutius zu verzeihen, und ihn zu begraben.

Titus.

Marcus, auch du hast meinen Ruhm angetastet, und mit diesen Knaben meine Ehre verwundet. Ich halt' euch nach der Reihe für meine Feinde; beunruhigt mich also nicht mehr, sondern geht eurer Wege.

Lucius.

Er ist seiner nicht mehr mächtig; wir wollen uns entfernen.

Quintus.

Ich nicht eher, bis des Mutius Gebeine begraben sind.

Marcus und die Söhne des Titus knien.

Marcus.

Bruder — denn auf diesen Nahmen beruft sich die Natur —

Quintus.

Vater, in diesem Nahmen spricht die Natur —

Titus.

Rede du nicht mehr, wenn allen übrigen ihr Leben lieb ist.

Marcus.

Ruhmvoller Titus, mehr als die Hälfte meiner Seele — —

Lucius.

Theurer Vater, Seele und Wesen unser aller —

Marcus.

Verstatte, daß dein Bruder Marcus seinen edeln Neffen hier in dem Aufenthalt der Tugend begrabe; er starb mit Ehre und für Lavinia. Du bist ein Römer, sey nicht barbarisch. Wir wissen, die Griechen begruben weislich den Ajax, der sich selbst entleibte; der Sohn des weisen Laertes sprach liebreich dafür, daß man ihn begraben möchte. *) Laß also dem jungen Mutius, der deine Freude war, den Zugang zu dieser Gruft nicht verwehrt werden.

Titus.

Steh auf, Marcus, steh auf. Dieß ist der unglückvollste Tag, den ich jemahls erlebte, an dem ich von meinen Söhnen in Rom beschimpft wurde. Gut; begrabt ihn, und begrabt mich zunächst.

Sie legen ihn ins Grab.

Lucius.

Da liegen deine Gebeine, theurer Mutius, bey deinen Freunden. Bis wir mit Siegeszeichen dein Grab schmücken!

Alle.

Niemand vergieße Thränen um den edeln Mutius; der lebt im Ruhm, wer für die Sache der Tugend starb.

Marcus.

Edler Bruder, um diese schauderhaften Gedanken zu

*) Schon diese Stelle allein würde mich hinreichend überführen, daß gegenwärtiges Schauspiel die Arbeit eines Mannes war, der die griechischen Trauerspiele in ihrer Grundsprache kannte. Hier ist offenbar eine Anspielung auf den Ajax des Sophokles, wovon zu Shakspeare's Zeiten keine Uebersetzung vorhanden war. Zu diesem Trauerspiel williget Agamemnon am Ende darein, den Ajax feyerlich begraben zu lassen, und Ulysses ist der Fürsprecher, der seinen Zweck erhält. Steevens.

unterbrechen, wie kommt es, daß die Königinn der Gothen auf einmahl in Rom so erhöht worden ist?

Titus.

Ich weiß es nicht, Marcus; aber das weiß ich, daß es geschehen ist; ob mit Vorbedacht, oder nicht, das mag der Himmel wissen. Ist sie denn nicht dem Manne viel Dank schuldig, der sie so weit her zu diesem Glücke brachte? Allerdings; und sie wird es ihm auf eine edle Art vergelten.

Trompetten. Saturninus, mit Gefolge, Tamora, Chiron, Demetrius, und Aaron der Mohr, von der Einen Seite; von der andern Bassianus, Lavinia, und Gefolge.

Saturninus.

Nun, Bassianus, du hast deine Beute davon getragen; die Götter geben dir viel Freude mit deiner schönen Braut!

Bassianus.

Und dir mit der deinigen, Kaiser; ich sage nicht mehr, wünsche nicht weniger, und so nehm' ich meinen Abschied.

Saturninus.

Verräther, wenn Rom noch Gesetze hat, und wir noch Gewalt haben, so sollst du und dein Anhang diesen Raub bereuen.

Bassianus.

Raub nennst du das, Kaiser, wenn ich mein Eigenthum, meine treu verlobte Braut, und jetzt mein Weib, zu mir nehme? Aber laß die Gesetze Roms alles entscheiden; unterdeß hab' ich doch das in Händen, was mir gehört.

Saturninus.

Schon gut, Freund; du bist sehr kurz gegen uns;

aber, wenn wir leben, wollen wir eben so scharf gegen dich seyn.

Bassianus.

Mein Kaiser, was ich gethan habe, das werd' ich, so gut ich immer kann, verantworten müssen, und bin bereit, es mit meinem Leben zu thun; nur so viel muß ich dir sagen, bey allen den Pflichten, die ich Rom schuldig bin! dieser würdige Mann hier, der edle Titus, ist an seiner Ehre und gutem Nahmen beleidigt. Bey der Rettung Laviniens tödtete er mit eigener Hand seinen jüngsten Sohn, aus Eifer für dich, und äußerst ergrimmt darüber, daß man ihm bey einem Geschenke, das er freywillig gab, die Hände binden wollte. Gewähr' ihm also deine Gunst, Saturnin, ihm, der sich in allen seinen Handlungen als Vater und Freund gegen dich und gegen Rom bewiesen hat.

Titus.

Prinz Bassianus, hör' auf, meine Sache zu vertheidigen; du bist es, und diese hier, die mich entehren. Rom und der gerechte Himmel seyn meine Zeugen, wie sehr ich Saturnin geliebt und geehrt habe!

Tamora.

Mein würdiger Kaiser, wenn jemahls Tamora vor diesen deinen fürstlichen Augen Gnade fand, so höre mich unparteylich für Alle sprechen, und auf mein Bitten, du Theurer, vergib alles, was vorfiel.

Saturnin.

Wie, Tamora, soll ich mich öffentlich beschimpfen lassen, und es so niederträchtig ohne Rache verschmerzen?

Tamora.

Das nicht, mein Gemahl; die Götter Roms verhüthen, daß ich Schuld daran seyn sollte, dich zu entehren! Aber, bey meiner Ehre! ich stehe für die völlige Unschuld des guten, edeln Titus, dessen unverstellter

Zorn seinen Verdruß verräth. Laß dich also von mir erbitten, und blick' ihn huldreich an; verliere nicht solch einen edlen Freund wegen eines ungegründeten Argwohns, und kränke sein liebenswürdiges Herz nicht durch unfreundliche Blicke! — Beyseite. Laß dir von mir rathen, mein Kaiser, gib endlich nach, laß dir nichts von allem deinem Verdruß und Unwillen merken. Du bist eben erst auf deinen Thron gesetzt; verhüthe also, daß nicht das Volk und die Patrizier, nach gerechter Untersuchung der Sache, des Titus Partey nehmen, und dann uns des Undanks wegen wieder entsetzen, den Rom für ein schreckliches Verbrechen hält. Gib den Bitten nach, und laß mich für das Uebrige sorgen. Ich will schon Anlaß finden, sie alle niederzumetzeln, und ihre Partey und ihr Geschlecht zu vertilgen, den grausamen Vater, und seine verrätherischen Söhne, die ich vergebens um meines theuren Sohnes Leben bath, und will sie's fühlen lassen, was es auf sich hat, wenn man eine Königinn auf offener Straße vergebens knien und um Erbarmung flehen läßt — laut Komm, komm, theurer Kaiser — komm, Andronicus — Nimm diesen guten alten Mann wieder zum Freunde auf, und erquicke das Herz wieder, das im Ungewitter deiner zornigen Blicke stirbt.

Saturninus.

Steh auf, Titus, steh auf; meine Gemahlin hat ihren Wunsch erreicht.

Titus.

Ich danke dir, mein Kaiser, und ihr. Diese Worte, und diese Blicke flößen mir neues Leben ein.

Tamora.

Titus, ich bin nun Rom einverleibt, bin so glücklich, zur Römerin aufgenommen zu seyn, und muß dem Kai-

ser zu seinem Besten rathen. Heute müsse aller Zwist sterben, Andronikus; und gönne mir den Ruhm, theurer Mann, daß ich dich mit deinen Freunden ausgesöhnt habe. Für dich, Prinz Bassianus, hab' ich dem Kaiser mein Wort und Versprechen gegeben, daß du künftig leutseliger und verträglicher seyn wirst. Und ihr Übrigen, und du, Lavinia, wagt es auf mein Wort, alle auf euren Knieen den Kaiser um Vergebung zu bitten.

Lucius.

Das thun wir, und geloben dem Himmel und Seiner Majestät, daß wir das, was wir unternahmen, aus guter Absicht thaten, und dabey die Ehre unserer Schwester und unser selbst vor Augen hatten.

Marcus.

Das betheure auch ich auf meine Ehre.

Saturninus.

Geht nur, und redet nichts weiter; seyd uns nicht länger beschwerlich.

Tamora.

Nein, nein, theurer Kaiser, wir müssen erst alle Freunde werden. Der Tribun und seine Neffen bitten dich knieend um Gnade; du mußt mirs nicht abschlagen; sieh zurück, theurer Gemahl!

Saturninus.

Marcus, um deinetwillen, und um deines Bruders willen, und auf das Gesuch meiner liebenswürdigen Tamora, erlaß' ich diesen jungen Leuten ihre großen Vergehungen. Lavinia, du hast mich zwar, wie einen schlechten Buben, verlassen; aber ich fand eine Freundinn wieder, und schwur so fest, wie der Tod, ich wollte den Priester nicht von mir gehen lassen, ohne vermählt zu seyn. Komm; wenn des Kaisers Hof zwey Bräuten zugleich ein Hochzeitmahl geben kann,

so bist du Lavinia mein Gast mit deinen Freunden. Dieser Tag soll ein Tag der Liebe seyn, Tamora.

Titus.

Ist dirs morgen gefällig, mein Kaiser, den Panther und den Hirsch mit mir zu jagen, so bring' ich dir mit Waldhörnern und Jagdhunden den Morgengruß.

Saturninus.

Habe Dank, Titus; ich lasse mirs gefallen.

Sie gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Pallast.

Aaron allein.

Aaron.

Nun klimmt Tamora den Gipfel des Olymps hinan; sicher vor den Pfeilen des Unglücks; und sitzt droben, ohne des Donners Krachen, oder der Blitze Schleudern zu fürchten, weit über die drohenden Angriffe des blassen Neides hinaus. Wie die goldne Sonne, wenn sie den Morgen grüßt, erst den Ocean mit ihren Strahlen vergoldet, dann den ganzen schimmernden Thierkreis durcheilt, und über die höchsten Berge hinweg schaut; so Tamora! — — Ihrem Verstande steht alle irdische Ehre zu Gebot, und die Tugend beugt sich und zittert vor ihrem ernsten Blick. Wohlan denn, Aaron, bewaffne dein Herz, und mache deinen Sinn gefaßt, mit deiner kaiserlichen Gebietherinn in die Höhe zu steigen, und ihren Gipfel zu erreichen. Lange hast du sie als Gefangene im Triumph aufgeführt, in Ketten der Liebe gefesselt, und fester an Aarons bezaubernde Blicke geheftet, als Prometheus an den Caucasus gebunden ist.

Hinweg mit sklavischen Kleidern, und niedrigen Gedanken! Ich will glänzen, und in Perlen und Gold daher scheinen, um dieser neuen Kaiserinn aufzuwarten. — Ihr aufzuwarten, sag' ich? — Mit dieser Königinn, dieser Göttinn, dieser Semiramis zu buhlen! — Dieser Königinn, dieser Sirene, die Roms Saturnin bezaubern, und seinen und seines Staates Schiffbruch mit ansehen wird — Holla! was bedeutet das Ungewitter da?

Chiron und Demetrius, im Gezänke.

Demetrius.

Chiron, deinen Jahren fehlt Verstand, deinem Verstande fehlt Schärfe; und du hast noch nicht Lebensart genug, dich da einzudringen, wo man mich gern sieht, und wo man sich vielleicht nach mir sehnt.

Chiron.

Demetrius, du nimmst dirs in Allem, und so auch hier heraus, mich mit Drohungen nieder zu halten. Nicht der Unterschied von einem oder zwey Jahren macht mich weniger beliebt, oder dich mehr beglückt; ich bin eben so gut im Stande, als du, meiner Geliebten zu dienen, und ihrer Gunst würdig zu werden. Und das soll mein Schwert an dir beweisen, und soll zugleich an den Tag legen, wie sehr ich Lavinia liebe.

Aaron.

Prügel her! Prügel her! — Diese verliebten Leute hier wollen nicht Friede halten.

Demetrius.

Wie? junger Mensch, weil dir unsere Mutter, sehr unüberlegt, ein baumelndes Rapier an die Seite steckte, bist du deswegen so tollkühn geworden, deinen Feinden zu drohen? — Geh doch hin, und laß dir deine Latte in der Scheide fest leimen, bis du sie besser zu handhaben weißt.

Chiron.

Unterdeß, Demetrius, sollst du doch, bey aller meiner geringen Geschicklichkeit, genug erfahren, wie viel Herz ich habe.

Demetrius.

Was, Knabe? wirst du so dreist?

Sie ziehen.

Aaron.

Wie nun, ihr Herren? So nahe bey des Kaisers Pallast untersteht ihr euch, die Schwerte zu ziehen, und solch einen Zank öffentlich abzuthun? Ich weiß die Ursache dieses Zwistes ganz gut; ich möchte nicht um eine Million Goldstücke, daß die Ursache denen bekannt wäre, die sie am meisten betrifft; auch würde sich eure edle Mutter, um weit mehr nicht, am Römischen Hofe so beschimpfen lassen. Schämt euch, und steckt ein —

Chiron.

Ich nicht eher, bis ich meinen Degen in die Scheide seiner Brust gesteckt, und ihm jene schmacherfüllten Reden in die Gurgel hinunter gestoßen habe, die er hier zu meiner Beschimpfung ausgesprochen hat.

Demetrius.

Dazu bin ich gefaßt, und fest entschlossen! — Schmähsüchtiger, feiger Bube! du donnerst mit deiner Zunge, und hast nicht Herz, deinen Degen zu brauchen.

Aaron.

Hinweg, sag' ich — bey den Göttern, welche die kriegerischen Gothen anbethen, dieses nichtswürdige Gezänke wird uns alle unglücklich machen! — Bedenkt ihr denn nicht, wie gefährlich es ist, einem Prinzen in seine Rechte greifen zu wollen? Ist denn Lavinia so leichtfertig, oder Bassianus so ausschweifend geworden, daß man um ihrentwillen dergleichen Zwiste zulassen kann, ohne ihnen durch Gerechtigkeit und Rache Einhalt zu

thun? Nehmt euch in Acht, junge Herren! — Und wenn die Kaiserinn den Grund dieser Zwietracht erführe, so hätte sie gewiß keine Freude darüber.

Chiron.

Ich frage nichts darnach, ob sie, ob die ganze Welt es erfährt; ich liebe Lavinia mehr, als die ganze Welt.

Demetrius.

Jüngling, lerne etwas niedriger wählen; Lavinia ist die Hoffnung deines ältern Bruders.

Aaron.

Was? seyd ihr toll? oder wißt ihr nicht, wie wild und jähzornig man in Rom ist, und daß man hier keine Nebenbuhler dulden kann? Ich sag' euch, ihr jungen Leute, ihr macht durch diesen Handel die Anlage zu eurem Tode.

Chiron.

Aaron, ich wollte den Tod tausendfach leiden, um die zu erhalten, die ich liebe.

Aaron.

Sie zu erhalten? — Wie?

Demetrius.

Warum kömmt dir das so sonderbar vor? Sie ist ein Weib; drum kann man sich um sie bewerben; sie ist ein Weib; drum kann man sie gewinnen; sie ist Lavinia; drum muß man sie lieben. Ha! Freund, es fließt mehr Wasser die Mühle vorbey, als der Müller weiß; *) und wir wissen wohl, daß es leicht ist, von einem abgeschnittenen Brot einen Schnitt wegzustehlen. Ist gleich Bassianus des Kaisers Bruder, so haben doch wohl schon vornehmere Leute als er, Vulcans Wahrzeichen getragen.

*) Ein Schottisches Sprichwort: Micle water goes by the miller when he sleeps.

Aaron für sich.

Freylich, auch selbst so vornehme Leute, als Saturninus, können dazu kommen.

Demetrius.

Warum sollte denn Einer verzweifeln, der die Kunst versteht, sich mit Worten, verliebten Blicken, und Freygebigkeit um sie zu bewerben? Hast du nicht schon ein Rehkalb erlegt, und es dem Wärter des Wildes dicht vor der Nase vorbey getragen?

Aaron.

Es scheint also wohl, irgend ein Pfiff, oder etwas ähnliches, würde in euren Kram dienen?

Chiron.

Ganz gewiß.

Demetrius.

Du hast es getroffen, Aaron.

Aaron.

Ich wollt', ihr hättet es auch getroffen; so würde die Sache uns weiter kein Kopfbrechen kosten. Hört doch, hört doch! — seyd ihr denn solche Narren, um dergleichen zu zanken? Würd' es euch denn nicht gelegen seyn, wenn alle beyde ihre Absicht erreichten?

Chiron.

Mir wäre das nicht zuwider.

Demetrius.

Mir auch nicht, wenn ich nur Einer davon wäre.

Aaron.

Schämt euch doch, und seyd Freunde, und vergleicht euch über das, warum ihr zankt. Durch Klugheit und List muß das erhalten werden, wornach ihr strebt; und ihr müßt euch gefallen lassen, das, was ihr nicht so zu Stande bringen könnt, wie ihr gerne wollt, so gut auszurichten, wie ihr könnt. Glaubt mir, Lucretia war nicht keuscher, als diese Lavinia, des Bassianus Ge-

mahlinn; wir müssen nicht so langsam und saumselig zu Werke gehen, sondern schnell und rasch; und ich weiß schon, wie. Nächstens wird eine feyerliche Jagd angestellt; dort werden die schönen Römerinnen sich haufenweise versammeln; die Spatziergänge im Walde sind weit und geräumig, und es gibt da viele abgelegene, unbesuchte Oerter, die von Natur zum Raube und zur Büberey gemacht sind. Dort sucht also diese schöne Hündinn hinzulocken, und dann führt sie mit Gewalt nach Hause, wenn gute Worte nichts helfen. Nur auf diese Art könnt ihr etwas hoffen; oder gar nicht. Kommt, kommt, wir wollen unserer Kaiserinn, deren Verstand der Büberey und Rachsucht Heiligthum ist, alle unsere Absichten entdecken, und sie soll durch ihren Rath unser Vorhaben erleichtern helfen, mit dem sichs nicht verträgt, daß ihr mit einander uneins seyd, sondern daß euch beyde zu dem höchsten Ziel eurer Wünsche führen wird. Des Kaisers Hof ist wie die Wohnung der Fama; der Pallast ist voll von Zungen, von Augen und Ohren, der Wald ist ohne Mitleid, fürchterlich, taub und sinnlos; dort sprecht, und handelt, wackere Jünglinge, und führt nach einander euren Anschlag aus. Dort vollbringt eure Lust, beschattet von dem Auge des Himmels, und schwelgt in den Schätzen Laviniens.

Chiron.

Dein Rath, Freund, verräth keine Feigheit.

Demetrius.

Sit fas aut nefas, bis ich den Strom finde, diese Hitze abzukühlen, bis ich einen Zauber finde, diese heftigen Aufwallungen zu stillen, per Styga, per manes vehor,*) —

Sie gehen ab.

*) Diese lateinischen Brocken, glaub' ich, sind aus einigen Trauerspielen des Seneca, wiewohl nicht wörtlich und richtig genommen. Steevens.

Zweyte Scene.

Ein Gehölz in der Nähe von Rom. In der Ferne sieht man eine Art von Laube. Man hört Hörner und Gebelle von Jagdhunden.

Titus Andronicus, und seine drey Söhne, mit Jägern u. s. f. Marcus, Lucius, Quintus, und Martius.

Titus.

Die Jagd ist auf; der Morgen ist hell und heiter; die Felder sind frisch, und der Wald grün. Kuppelt hier die Hunde los, laßt uns ein Jagdgeschrey erheben, den Kaiser und seine schöne Braut aufwecken, und den Prinzen im Schlaf stören, und einen Jubel machen, daß der ganze Hof von dem Getöse wiederhalle. Ihr Söhne, laßt euchs, wie mir, angelegen seyn, des Kaisers Person mit aller Sorgfalt zu bedienen. Ich bin diese Nacht in meinem Schlafe gestört worden; aber der dämmernde Tag hat mir neue Munterkeit eingeflößt.

Eine Jagdmusik von Waldhörnern; darauf kommen: Saturninus, Tamora, Bassianus, Lavinia, Chiron, Demetrius, und Gefolge.

Titus.

Vielmahls guten Morgen, mein Kaiser! — Eben so viel und so guten Morgen, auch dir, Kaiserinn! Ich versprach euch ein Jagdgeschrey zum Morgengruß.

Saturninus.

Und ihr habt es recht munter erhoben, ihr Freunde, nur ein wenig zu früh für neu verheyrathete Frauen.

Bassianus.

Lavinia, was sagst du dazu?

Lavinia.

Ich sage, nein; ich war schon seit zwey Stunden, und länger, völlig wach.

Saturninus.

Wohlan denn, schafft Wagen und Pferde herbey, und dann an die Jagd! — Jetzt, meine Gemahlinn, sollst du einmahl eine Römische Jagd sehen.

Marcus.

Ich habe Hunde, mein Kaiser, die den stolzesten Panther in Gang bringen und den Gipfel des höchsten Vorgebirges hinan klimmen können.

Titus.

Und ich habe ein Pferd, das überall folgt, wo das Wild den Weg weist, und das wie Schwalben über die Ebene hineilt.

Demetrius.

Chiron, wir, wir jagen nicht mit Pferden noch Hunden, und hoffen doch eine herrliche Hündinn zu erlegen.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Ein abgelegener Theil des Waldes.

Aaron allein, mit einem Beutel voll Gold.

Aaron.

Wer Verstand hätte, müßte glauben, daß ich keinen hätte, da ich so viel Gold unter einen Baum vergrub, und es hernach gar nicht zu mir nahm. Wer so schlecht von mir denkt, der muß wissen, daß ich aus diesem Golde eine List münzen will, die mit Klugheit ausgeführt, ein herrliches Bubenstück erzeugen wird. So ru-

he denn hier, theures Gold, zur Unruhe derer, die ihre Almosen aus der Kaiserinn Kasse erhalten *).

Tamora kommt.

Tamora.

Mein liebenswürdiger Aaron, warum siehst du so traurig aus, da Alles eine so heitre Miene macht? Die Vögel singen Melodie auf jedem Busch; die Schlange liegt aufgerollt in der erquickenden Sonne; die grünen Blätter zittern von dem kühlenden Winde, und machen einen bunten Schatten auf der Erde. Unter ihrer lieblichen Umschattung, Aaron, laß uns sitzen, und unterdeß, daß die schwatzhafte Echo die Hunde äfft, und laut den Schall der wohl gestimmten Jagdhörner wiederhallt, als ob man auf Ein Mahl eine doppelte Jagd hörte, laß uns hinsetzen, und auf ihr bellendes Getöse Acht geben. Und nach einer süßen Vertraulichkeit, dergleichen einst der herumirrende Aeneas und Dido sollen genossen haben, als ein glückliches Ungewitter sie überfiel, und eine vertraute, einsame Höhle sie, gleich Vorhängen, umschirmte, können wir, Eins in des andern Arm geschlungen, nach geendigtem Zeitvertreib, in einen goldnen Schlummer sinken, indeß Hunde und Jagdhörner, und liebliche, melodienreiche Vögel uns das sind, was einer Amme Wiegenlied ihrem Säugling ist, den sie in Schlaf singen will.

Aaron.

O! Kaiserinn, wenn gleich Venus deine Wünsche regiert, so herrscht dagegen Saturn über die meinigen *). Was bedeutet mein tödtlich starres Auge, mein Stillschweigen, und meine düstre Schwermuth, mein wol-

*) Diese Stelle ist dunkel; sie scheint bloß sagen zu wollen, daß diejenigen, die dieß Gold der Kaiserinn in die Hände bekommen, dadurch werden leiden müssen. Johnson.

*) D. i. so bin ich doch traurig und schwermüthig.

lichtes Haar, das jetzt sich entkräuselt, wie eine Otter, wenn sie sich aus einander rollt, um irgend eine tödliche Hinrichtung zu verüben? Nein, Königinn, dieß sind keine Zeichen der Liebe. Rache ist in meinem Herzen, Tod in meiner Hand; Blut und Rachgier hämmern mir durch den Kopf. Höre, Tamora, du Beherrscherinn meines Herzens, das sich nie mehr Himmel wünscht, als in dir liegt, heut' ist der Gerichtstag für Bassianus; seine Philomele muß heute ihre Zunge verlieren: deine Söhne plündern ihre Keuschheit, und waschen ihre Hände in des Bassianus Blut. Siehst du den Brief da? Komm, nimm ihn auf, und gib dieß Blatt voller Todesanschläge dem Kaiser. Frage mich nicht weiter; man wird uns ausspähen; dort kommt ein Theil unsrer hoffnungsvollen Leute, die noch nicht das Ende ihres Lebens fürchten.

Tamora.

Ach! mein süßer Mohr, noch süßer als mein Leben!

Aaron.

Genug, große Kaiserinn; Bassianus kommt. Überwirf dich mit ihm, und ich will deine Söhne hohlen, um deinen Zwist, worüber er auch seyn mag, zu unterstützen.

Geht ab.

Bassianus und Lavinia.

Bassianus.

Wer ist hier? Roms mächtige Kaiserin? verlassen von ihrem glänzenden Gefolge? Oder ist es Diana, gekleidet wie sie, die ihre geweihten Grotten verlassen hat, um die große Jagd in diesem Walde mit anzusehen?

Tamora.

Niederträchtiger Auflaurer unsrer geheimen Wege, hätt' ich die Macht, die Diana haben soll, so sollten deine Schläfe jetzt gleich, wie die des Actäon, mit Hörnern

bepflanzt werden, und die Hunde sollten auf deine neu verwandelten Glieder zufahren, du unbescheidner zudringlicher Mann!

Lavinia.

Mit deiner Erlaubniß, theure Kaiserinn, man glaubt, du habest eine artige Gabe zum Hörnermachen, und es ist zu vermuthen, daß du mit deinem Mohren allein gegangen bist, um in dieser Kunst Versuche anzustellen. Jupiter schütze heute deinen Gemahl vor seinen Hunden! Es wäre doch Jammer, wenn sie ihn für einen Hirsch ansähen.

Bassianus.

Glaube mir, Kaiserinn, dein schwarzer Cimmerier *) gibt deiner Ehre die Farbe seiner Haut, macht sie befleckt, häßlich und abscheulich. Warum hast du dich von allem deinem Gefolge abgesondert? warum bist du von deinem schönen, schneeweissen Roß abgestiegen, und hieher an einen dunkeln, abgelegnen Ort gewandert, begleitet von einem wilden Mohren, wenn dich unerlaubte Lust nicht geleitet hat.

Lavinia.

Und weil wir dich in deiner Kurzweil gestört haben, so ists freylich nicht mehr als billig, daß du meinem edeln Gemahl Unverschämtheit vorwirfst. — O! komm, laß uns gehen, und laß sie ihrer rabenschwarzen Liebe genießen; dieß Thal schickt sich ungemein wohl dazu.

*) Einen Cimmerier nennt sie ihn nicht von seinem Vaterlande, sondern wegen seiner Schwärze, und deren Verwandschaft mit der Finsterniß. Bey den Cimmeriern, einer Scythischen Nation, war ein beständig umwölkter Himmel, und ihr Land war von dichten Wäldern umgeben; dieß verursachte eine große Dunkelheit. Daher cimmeriae tenebrae. Grey.

Bassianus.

Der Kaiser, mein Bruder, soll das erfahren.

Lavinia.

Freylich; schon längst haben ihm diese Ausschweifungen ein Abzeichen gegeben *). Der gute Fürst! daß man ihn so gewaltig hintergeht!

Tamora.

Warum bin ich so gelassen, das alles anzuhören?

Chiron und Demetrius.

Demetrius.

Was ists, theure Kaiserinn, unsre gnädigste Mutter? warum siehst du so bleich und blaß aus?

Tamora.

Glaubst du denn, ich hätte nicht Ursache, blaß zu seyn? Diese Beyden hier haben mich hieher an diesen Ort gelockt; du siehst, es ist ein unfruchtbares und abscheuliches Thal. Die Bäume sind, ob es gleich Sommer ist, dennoch kahl und dünne, bedeckt mit Mooß, und verwünschtem Unkraut. Hier scheint niemahls die Sonne; hier brütet nichts, als die nächtliche Eule oder der verderbliche Rabe. Und als sie mir diese entsetzliche Grube zeigten, sagten sie mir, zur Todtenstunde der Nacht machten hier tausend böse Geister, tausend zischende Schlangen, zehn tausend schwellende Kröten, eben so viel Eidechsen, solch ein fürchterliches und verworrnes Geschrey, daß jeder Sterbliche, der es hört, entweder sogleich rasend wird, oder auf der Stelle stirbt. Kaum hatten sie mir diese höllische Geschichte erzählt, so sag-

*) Und doch war er erst eine Nacht verheirathet. Johnson. Im Englischen wird in dieser und der vorigen Rede mit den beyden Redensarten: to have note, etwas erfahren, und to made one noted, eine. bezeichnen, gespielt.

ten sie mir gleich, sie wollten mich hier an den Stamm eines unglücksvollen Eibenbaums binden, und mich dieser kläglichen Todesart Preis geben. Hernach nannten sie mich eine schändliche Ehebrecherinn, eine wohllüstige Gothinn, und gaben mir alle die bittersten Schimpfnahmen, die jemahls das Ohr bey ähnlicher Gelegenheit hörte. Und wäret ihr nicht durch ein wunderbares Ungefähr dazu gekommen, so hätten sie diese Rache bereits an mir vollzogen. Rächt mich, wenn euch eurer Mutter Leben theuer ist, oder heißt von nun an nicht mehr meine Kinder.

Demetrius.

Sieh hier ein Zeugniß, daß ich dein Sohn bin.

Er ersticht den Bassianus.

Chiron.

Und der Stoß ist für mich, meine Stärke zu zeigen.

Er ersticht ihn gleichfalls.

Lavinia.

Ich komme, Semiramis! — nein! unmenschliche Tamora! Denn kein Nahme schickt sich für deine Grausamkeit besser, als dein eigener.

Tamora.

Gib mir deinen Dolch; ihr müßt wissen, meine Kinder, daß eurer Mutter Hand die Kränkung eurer Mutter rächen soll.

Demetrius.

Halt ein, Kaiserinn, hier ist mehr, das ihr gehört; erst dresche das Korn, und hernach verbrenne das Stroh. Diese Thörinn trotzte auf ihre Keuschheit, auf ihren ehelichen Schwur, auf ihre Treue, und mit diesen scheinbaren Vorzügen biethet sie deiner Macht die Stirne; soll sie denn das alles mit in ihr Grab nehmen?

Chiron.

Thut sie das, so möcht' ich lieber ein Verschnittner seyn.

Laßt uns ihren Gemahl hinweg in irgend eine geheime Höhle schleppen, und seinen Leichnam zum Pfühl unsrer Lust machen.

Tamora.

Aber wenn ihr den Honig habt, nach dem ihr trachtet, so laßt diese Wespe nicht länger leben, um uns beyde zu stechen.

Chiron.

Ich gebe dir mein Wort, Kaiserinn, daß das geschehen soll. Komm, schöne Frau, jetzt wollen wir deiner so ängstlich bewahrten Unschuld mit Gewalt genießen.

Lavinia.

O! Tamora, du hast eines Weibes Angesicht — —

Tamora.

Ich will sie nicht reden hören. Hinweg mit ihr!

Lavinia.

Ihr lieben Herren, bittet sie, mich nur auf ein Wort zu hören.

Demetrius.

Höre, schöne Kaiserinn, mache dir eine Ehre daraus, ihre Thränen zu sehen; aber laß dein Herz gegen sie eben so unerweichlich seyn, als Kieselsteine gegen Regentropfen sind.

Lavinia.

Wenn haben je des Tigers Jungen ihre Mutter unterrichtet? — O! lehre sie keinen Grimm; sie lehrte ihn dich! Die Milch, die du von ihr sogest, verwandelte sich in Marmor; schon an der Brust erhieltst du deine Tyranney. Zu Chiron. Doch, nicht alle Mahl hat eine Mutter ganz ähnliche Söhne; bitte du sie, einem Weibe Erbarmung zu zeigen.

Chiron.

Wie? sollt' ich denn selbst beweisen, daß ich ein Bastard wäre?

Lavinia.

Es ist wahr, der Rabe heckt nicht die Lerche aus; doch hab' ich gehört, — o! möcht' ich das jetzt erleben! — daß sichs derl Löwe, von Zärtlichkeit gerührt, gefallen ließ, daß man ihm seine königlichen Klauen ganz und gar beschnitt *). Auch sagt man, daß oft Raben verlorne Kinder füttern, indeß ihre eigenen Jungen in ihrem Neste Hunger leiden. O! sey gegen mich, wenn dein hartes Herz gleich Nein sagt, nicht ganz so liebreich, aber doch nur etwas mitleidig.

Tamora.

Ich weiß nicht, was das heißt. Hinweg mit ihr!

Lavinia.

O! laß mich dichs lehren. Um meines Vaters willen der dir das Leben schenkte, als er dich wohl hätte tödten können, sey nicht so verhärtet, öffne deine tauben Ohren!

Tamora.

Hättest du mich auch nie so persönlich beleidigt, so müßt' ich schon um seinetwillen jetzt ohne Mitleid seyn. Erinnert euch, ihr Söhne, ich vergoß umsonst Thränen, um euren Bruder von der Opferung zu retten; aber der grausame Andronicus ließ sich nicht erweichen. Drum hinweg mit ihr; macht mit ihr, was ihr wollt; je ärger ihrs macht, desto lieber seyd ihr mir.

Lavinia indem sie Tamora's Arm faßt.

O! Tamora, verdiene den Nahmen einer liebreichen

*) Eine Anspielung auf die 121ste äsopische Fabel, von dem Löwen, der in ein Bauermädchen verliebt war, deren Vater ihm die Bedingung vorschrieb, daß er sich die Zähne ausreissen, und die Nägel beschneiden lassen sollte; welches der Löwe einging. Als dieß geschehen, und der Löwe so ganz wehrlos geworden war, faßte der Bauer Muth, und brach den Heirathsvergleich mit einem großen Prügel. Grey.

Königinn, und tödte mich mit eigner Hand hier auf der Stelle; denn nicht um mein Leben hab' ich so lange gefleht; ich Arme wurde schon erschlagen, als Bassianus starb.

Tamora.

Warum flehst du denn? — Thörichtes Weib, laß mich gehen.

Lavinia.

Um unverzüglichen Tod bitt' ich; und noch um eine Sache, welche die weibliche Sittsamkeit meiner Zunge nicht auszusprechen erlaubt. O! halt ihre mehr als tödtende Lust von mir zurück, und wirf mich in irgend eine häßliche Grube, wo nie eines Menschen Auge meinen Leichnam sehe! Thu das, und sey eine wohlthätige Mörderinn!

Tamora.

Da würd' ich meine theuren Söhne um ihren Lohn bringen. Nein; laß sie ihre Lust an dir befriedigen.

Demetrius.

Hinweg! du hast uns hier schon zu lange aufgehalten.

Lavinia.

Keine Gnade? kein weibliches Gefühl? — Ah! viehisches Geschöpf; der Schandfleck und die Feindinn unsers allgemeinen Ruhms! Verderben falle —

Chiron.

Halt! ich muß dir wohl den Mund stopfen. — Er schleppt sie hinweg. Bringe du ihren Mann her. Dort ist die Höhle, wo Aaron uns ihn verbergen hieß.

Sie gehen ab.

Tamora.

Lebt wohl, meine Söhne; seht zu, daß ihr sie gewiß nehmt. Nie müsse wahre Freude in mein Herz kommen, bis das ganze Geschlecht des Andronicus vertilgt ist! — Jetzt will ich gehen, und meinen lieben Mohren aufsu-

chen; unterdeß mögen meine rachbegierigen Söhne jene Metze schänden!

Sie geht ab.

Vierte Scene.

Aaron, Quintus und Marcus.

Aaron.

Kommt her, ihr Prinzen, zögert nicht; jetzt gleich will ich euch zu der häßlichen Grube bringen, wo ich den Panther im festen Schlaf angetroffen habe.

Quintus.

Mir ist ganz trübe vor den Augen, was es auch bedeuten mag.

Marcus.

Mir auch, ich versichre dir. Wenn ich mich nicht schämte, so möcht' ich die Jagd verlassen, und etwas ausschlafen.

Marcus fällt in die Grube.

Quintus.

Was? bist du gefallen? was für ein verzweifeltes Loch ist das, dessen Mund mit rauhen Dornen überdeckt ist, auf deren Blättern Tropfen neu vergossenen Bluts sitzen, so frisch, wie Morgenthau auf Blumen? Dieß scheint mir ein sehr gefährlicher Ort zu seyn; sage, Bruder, hast du dir bey deinem Falle weh gethan?

Marcus.

O! Bruder, ich stieß auf den traurigsten Gegenstand, der je das Auge und das Herz zum Jammer bewog.

Aaron bey Seite.

Jetzt will ich den König hohlen, der sie hier finden soll, damit er daraus wahrscheinlich vermuthe, daß sie es sind, die seinen Bruder umgebracht haben.

Geht ab.

Marcus.

Warum stehst du mir nicht bey, und hilfst mir aus dieser unreinen, mit Blut beleckten Grube?

Quintus.

Mich überfällt eine gräßliche Furcht: ein kalter Schweiß läuft mir über die zitternden Glieder; mein Herz argwohnt mehr, als mein Auge sehen kann.

Marcus.

Um dir zu beweisen, daß die Ahndungen deines Herzens wahr sind, so seht ihr, Aaron und du, in diese Höhle herunter, und seht einen fürchterlichen Anblick voll Blut und Tod.

Quintus.

Aaron ist fort; und mein wehmüthiges Herz will meinen Augen nicht erlauben, das zu sehen, wovor es ahndungsvoll zittert. O! sage mir, was es ist; denn noch nie bin ich solch ein Kind gewesen, wie jetzt, daß ich mich fürchte, ohne zu wissen, wovor.

Marcus.

Bassianus liegt hier eingescharrt, ganz auf Einem Haufen, gleich einem geschlachteten Lamme, in dieser abscheulichen, finstern, bluttrinkenden Grube.

Quintus.

Wenn es dort finster ist; wie kannst du denn wissen, daß er es ist;

Marcus.

Auf seinem blutigen Finger trägt er einen kostbaren Ring der die ganze Höhle erleuchtet *), und, gleich einer brennenden Kerze in einem Grabmahl auf des todten Mannes erdenfärbige Wangen scheint, und das verfallne Innre dieser Grube zeigt. So blaß schien der

*) Vermuthlich wird hier ein Ring mit einem Karfunkel gemeint, dem man einen eigenthümlichen, nicht zurückgeworfnen, Glanz beylegt. Dr. Johnson.

Mond auf Piramus herab, als er des Nachts in Mädchenblute gebadet lag. O Bruder, hilf mir mit deiner ohnmächtigen Hand (wenn dich etwa die Furcht, so wie mich, ohnmächtig gemacht hat) aus dieser schändlichen, verschlingenden Grube heraus, so verhaßt, wie des Cocytus nebelvoller Schlund.

Quintus.

Reiche mir deine Hand, damit ich dir heraushelfen könne, oder, wenn mirs an Stärke fehlt, dir diesen Dienst zu thun, daß ich in den verschlingenden Schooß dieser tiefen Grube gezogen werde, die des armen Bassianus Grab ist. — Ich habe nicht Kraft genug, dich herauf zu ziehen.

Marcus.

Und ich nicht Kraft genug, ohne deine Hülfe hinan zu klimmen.

Quintus.

Noch einmahl deine Hand; ich will nicht eher wieder los lassen, bis du entweder hier oben bist, oder ich unten bin. Du kannst nicht zu mir kommen; ich komme zu dir.

Er fällt hinein.

Der Kaiser und Aaron.

Saturninus.

Geh mit mir — ich will sehen, was das da für eine Grube ist, und wer es war, der eben hinein sprang. Sage, wer bist du, der jetzt eben in diese weit offne Höhle der Erde hinab stieg?

Marcus.

Der unglückliche Sohn des alten Andronicus, zur unglücklichsten Stunde hieher gekommen, um deinen Bruder Bassianus todt zu finden.

Saturninus.

Mein Bruder todt? Ich weiß, du scherzest; er und seine Gemahlinn sind beyde in dem Lusthause auf der Nordseite dieser angenehmen Jagd. Es ist noch keine Stunde, daß ich ihn dort verließ.

Marcus.

Wir wissen nicht, wo du ihn lebendig verlassen hast; aber leider! hier fanden wir ihn todt.

Tamora und Gefolge. Titus Andronicus und Lucius.

Tamora.

Wo ist mein Gemahl, der Kaiser?

Saturninus.

Hier, Tamora; wiewohl von tödtlichem Schmerz betäubt.

Tamora.

Wo ist dein Bruder Bassianus?

Saturninus.

Jetzt spürst du meiner Wunde bis auf den Grund nach; der arme Bassianus liegt hier ermordet.

Tamora.

So bring' ich dieß traurige Blatt zu spät, welches die ganze Verschwörung zu diesem unzeitigen Trauerspiel enthält; und es wundert mich sehr, daß menschliche Gesichter unter gefälligem Lächeln so viel mörderische Grausamkeit verbergen können.

Sie gibt dem Saturninus einen Brief.

Saturninus liest.

„Und wenn es uns fehlschlagen sollte, lieber Jäger, ihm auf eine gute Art beyzukommen, (dem Bassianus, meinen wir) so sey so gut, und bereite ihm sein Grab. Du verstehst uns. Wart' auf deine Belohnung unter den Nesseln an dem Ellernbaum, welcher die Öffnung der

Grube überschattet, wo wir den Bassianus zu begraben beschlossen haben. Thu das; und mach' uns dir dadurch auf ewig zu Freunden." O Tamora! hat man je dergleichen gehört? Dieß ist die Grube, und das ist der Ellernbaum. Seht doch zu, ihr Leute, ob ihr den Jäger ausfündig machen könnt, der hier den Bassianus hat ermorden sollen.

Aaron.

Mein gnädigster Kaiser, hier ist der Sack mit Gold.

Saturninus zu Titus.

Zwey von deiner Brut, abscheuliche Hunde von blutgieriger Art, haben hier meinen Bruder seines Lebens beraubt. Ihr Leute, schleppt sie aus der Grube ins Gefängniß; dort laßt sie bleiben, bis wir irgend eine unerhörte Marter und Strafe für sie ausgedacht haben.

Tamora.

Wie? sind sie in dieser Grube? Welch ein Wunder! — Wie leicht wird doch eine Mordthat entdeckt?

Titus.

Großer Kaiser, auf meinem schwachen Knie bitt' ich um diese Wohlthat, mit den herzlichsten Zähren; daß dieses schändliche Verbrechen meiner verwünschten Söhne— verwünscht, wenn sie des Verbrechens überwiesen werden —

Saturninus.

Überwiesen werden? — Du siehst, es ist sonnenklar. Wer fand diesen Brief? Warst du es, Tamora?

Tamora.

Andronicus selbst nahm ihn auf.

Titus.

Das that ich, mein Kaiser; aber laß mich für sie Bürge seyn. Denn bey meines Vaters ehrwürdigem Grabe schwör' ich, sie sollen sogleich deinem Willen überlassen werden, um den auf sie gefaßten Argwohn mit dem Leben zu büssen.

Saturninus.

Du sollst nicht Bürge für sie seyn. Folge mir. Einige von euch könnten den ermordeten Leichnam mitnehmen, und andere die Mörder. Laßt sie kein Wort sprechen, die Schuld ist offenbar. Denn, so wahr ich lebe! gäb' es noch ein schlimmeres Ende, als den Tod, so sollte das ihr Ende werden!

Tamora.

Andronicus, ich will bey dem Kaiser Fürbitte einlegen. Sey um deine Söhne nicht bekümmert; es wird ihnen noch ganz gut gehen.

Titus.

Komm, Lucius, komm; verweile dich nicht, um mit ihnen zu reden.

Sie gehen an verschiedenen Seiten ab.

Fünfte Scene.

Demetrius und Chiron, mit Lavinia, die sie entführt haben; ihre Hände abgehauen, und ihre Zunge ausgeschnitten.

Demetrius.

So, nun geh hin, und erzähle, wenn deine Zunge sprechen kann, wer dich entehrt, und dir die Zunge ausgeschnitten hat.

Chiron.

Schreibe deine Gedanken nieder; lege so deine Meinung an den Tag, und spiele die Rolle eines Schreibers, wenn deine Stümpel dirs erlauben wollen.

Demetrius.

Sieh doch, wie sie mit Gebehrden und Zeichen was vorbringen kann!

Chiron.

Geh nach Hause, fordere süßes Wasser, wasche deine Hände.

Demetrius.

Sie hat keine Zunge, was zu fordern, noch Hände, um sich zu waschen. Wir wollen sie so ihren stillen Gang nehmen lassen.

Chiron.

Wär' ich in ihrer Stelle, so würd' ich hingehn, und mich erhenken.

Demetrius.

Ey ja, wenn du nur Hände hättest, um den Strick anzuknüpfen!

Demetrius und Chiron gehn ab.

Marcus kommt zur Lavinia.

Marcus.

Ist das meine Nichte, die so geschwinde davon eilt? Ein Wort, Base, wo ist dein Gemahl? Träume ich, so möcht' ich mein ganzes Vermögen drum geben, daß ich erwachte! Wache ich, so schmettre mich irgend ein Planet zu Boden; damit ich in ewigen Schlaf dahin schlummern möge! Rede, theure Nichte, welche unfreundliche, grausame Hände haben deinen Leib verstümmelt, ihn behauen, und ihn seiner beyden Äste beraubt, jener reitzenden Zierden, in deren umgebenden Schatten Könige zu schlummern gesucht haben, und doch nicht einmahl so glücklich werden konnten, nur die Hälfte deiner Liebe zu gewinnen? — Warum antwortest du mir nicht? — Ach! ein hochrother Strom warmen Bluts, gleich einer rauschenden Quelle, die der Wind in Bewegung setzt, entspringt und fällt zwischen deinen rosenfarbenen Lippen hervor, kommt und geht mit deinem honigsüßen Athem. Aber ganz gewiß hat dich irgend ein Tereus entehrt *) und dir die Zunge abgeschnitten, damit du ihn nicht entdecken mögest. Ah! nun wendest

*) Tereus, ein thrazischer König, entehrte seiner Schwester, Philomele, und schnitt ihr die Zunge aus, damit sie es nicht verrathen könnte.

du dein Gesicht vor Beschämung hinweg, und, ungeachtet alles dieses schon vergossenen Blutes, das wie aus den Röhren einer Wasserleitung hervorströmt, sind doch deine Wangen so roth, wie Titan's Angesicht, welches erröthet, wenn eine Wolke es bezogen hat. Soll ich für dich reden? Soll ich sagen, es sey so? O! daß ich dein Herz kennte, und den Unmenschen kennte, damit ich auf ihn schmählen, und so mein Herz erleichtern könnte! Verhaltener Kummer verbrennt, gleich einem verstopften Ofen, das Herz, in dem er wohnt, zur Asche. Die schöne Philomele verlor nur ihre Zunge, und nähte ihre Gedanken in eine langwierige Stickerey. Aber liebste Nichte, auch dieß Mittel ist dir abgeschnitten; du bist einem verschlagenern Tereus in die Hände gefallen, und er hat jene schönen Finger weggeschnitten, die besser hätten nähen können, als Philomele. O! hätte das Ungeheuer diese Lilienhände, wie Espenblätter, auf einer Laute zittern, und die seidenen Saiten sich freuen sehen, sie zu küssen, so würd' er sie um sein Leben nicht berührt haben! Oder hätte er die himmlische Harmonie gehört, die deine liebliche Zunge machte, so würd' er sein Messer haben fallen lassen, und in Schlaf gesunken seyn, wie Cerberus zu den Füßen des thrazischen Dichters. *) Komm, laß uns gehen, und deinen Vater blind machen; denn durch solch einen Anblick erblindet das Auge eines Vaters. Das Ungewitter von Einer Stunde kann die duftenden Wiesen ertränken; was werden denn nicht monatlange Thränen bey den Augen deines Vaters thun? Zieh dich nicht zurück; denn wir wollen mit dir trauern; o! daß unser Trauern dein Elend erleichtern könnte!

Sie gehen ab.

*) Orpheus.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße in Rom.

Senatoren, Tribunen und Gerichtsbeamte, mit Martius und Quintus, gebunden, gehen über die Bühne zum Richtplatz; Titus geht vor ihnen her, und redet für sie.

Titus.

Hört mich an, ihr ehrwürdigen Väter; steht still, edle Tribunen, aus Erbarmen gegen mein Alter, dessen Jugend in gefahrvollen Kriegen verbracht wurde, indeß ihr sicher schliefet. Um alles des Bluts willen, daß ich in Roms großen Kriegen vergoß, um aller der kalten Nächte willen, die ich durchwacht habe, und um dieser bittern Thränen willen, womit ihr jetzt die bejahrten Runzeln meiner Wangen erfüllt seht, erbarmt euch meiner verurtheilten Söhne, deren Seelen nicht so verderbt sind, wie man glaubt! Um zwey und zwanzig Söhne hab' ich nie geweint, weil sie auf dem erhabenen Bette der Ehre starben. — Er wirft sich zur Erde. Für diese, diese Söhne, ihr Tribunen, schreib' ich meines Herzens tiefen Gram und meiner Seele traurige Thränen in den Staub. Laßt doch meine Thränen der Erde trocknen Durst stillen; vor meiner Söhne theurem Blu-

te wird sie sich schämen und erröthen. O! Erde, ich will dich mit mehr Regen erquicken! Sie geben ab. Mehr Regen soll aus diesen beyden Urnen herabfließen, als der jugendliche April mit allen seinen Regengüssen dir gibt. In der Dürre des Sommers will ich ihn beständig auf dich herabtröpfeln lassen; im Winter will ich mit warmen Thränen den Schnee schmelzen, und eine immerwährende Frühlingszeit auf deinem Angesichte hervor bringen, wenn du nur dich weigerst, meiner theuren Söhne Blut zu trinken. Lucius kommt mit gezücktem Schwerte. O! ihr ehrwürdigen Tribunen, ihr theuren Greise, entfesselt meine Söhne, stoßt das Todesurtheil wieder um, und laßt mich, der sonst nie geweint hat, sagen, daß meine Thränen überzeugende Redner sind.

Lucius.

Edler Vater, du jammerst vergebens; die Tribunen hören dich nicht; kein Mensch ist hier bey dir; du erzählst dein Leiden einem Steine.

Titus.

Ach! Lucius, laß mich für deine Brüder sprechen! — Angesehene Tribunen, noch einmahl fleh ich euch —

Lucius.

Mein bester Vater, kein Tribun hört dich reden.

Titus.

Das schadet nicht, Lucius; wenn sie mich auch hörten, würden sie doch nicht auf mich merken; oder merkten sie auf mich, so würden sie mich doch nicht bedauern. Darum will ich mein Leiden den Steinen klagen, die zwar auf meine Klagen nicht antworten können; aber doch gewissermaßen besser sind, als die Tribunen, weil sie mir nicht in die Rede fallen werden. Wenn ich weine, so nehmen sie demüthig zu meinen Füßen meine Thränen an, und scheinen mit mir zu weinen; und

legte man ihnen nur obrigkeitliche Kleider an, so könnte Rom keine so gute Tribunen, als sie sind, aufweisen. Ein Stein ist weich wie Wachs; ein Tribun härter, als Steine; ein Stein schweigt still, und beleidigt nicht, und Tribunen verurtheilen mit ihren Zungen die Leute zum Tode. Aber warum stehst du mit gezücktem Schwerte?

Lucius.

Um meine beyden Brüder vom Tode zu retten; und für dieß Unternehmen haben die Richter mich zur ewigen Verbannung verurtheilt.

Titus.

O! glücklicher Mann! sie haben dir eine Freundschaft erwiesen. Merkst du es denn nicht, thörichter Lucius, daß Rom nichts anders, als eine Wildniß von Tigern ist? Tiger müssen Raub haben, und Rom hat anders keinen Raub zu geben, als mich und die Meinigen. Wie glücklich bist du denn, von diesen gefräßigen Thieren verbannt zu werden! — Aber wer kommt da mit unserm Bruder Marcus?

Marcus. Lavinia.

Marcus.

Titus, bereite deine edeln Augen zum Weinen, oder, wenn du das nicht kannst, dein edles Herz zum brechen; ich bringe hier verzehrenden Kummer für dein Alter.

Titus.

Wird er mich verzehren? Wohl, so laß mich ihn sehen.

Marcus.

Dieß war deine Tochter.

Titus.

Nun ja, Marcus, das ist sie.

Lucius.

Weh mir! dieser Anblick tödtet mich.

Titus.

Weichherziger Knabe, steh auf, und sieh sie an. Rede, meine Lavinia, welche verfluchte Hand hat dich um deine Hände gebracht, daß dein Vater dich so sehen muß? Welch ein Wahnwitziger hat Wasser in die See geschüttet, oder einen Reißbündel in das hellbrennende Troja geworfen? Mein Schmerz war schon aufs äusserste, ehe du kamst, und nun verschmäht er, gleich dem Nil, alle Gränzen. Gib' mir ein Schwert; ich will mir auch die Hände abhauen; *) denn sie haben für Rom gefochten, und ganz vergebens, und haben diesen Jammer unterhalten, indem sie mir Nahrung reichten: zum vergeblichen Gebet hab' ich sie aufgehoben, und sie haben mir durchaus zu nichts gedient. Aller Dienst, den ich jetzt von ihnen fodere, besteht darin, daß die eine die andere abhaue. Es ist gut, Lavinia, daß du keine Hände hast; denn Hände, die Rom dienen wollen, arbeiten umsonst.

Lucius.

Sprich, theure Schwester, wer hat dich so gemartert?

Marcus.

O! jenes anmuthvolle Werkzeug ihrer Gedanken, das diese mit so einnehmender Beredsamkeit herzuschwatzen wußte, ist aus jenem schönen hohlen Bauer herausgerissen, wo es, gleich einem lieblichen melodischen Vogel, angenehme und mannigfache Töne sang, die jedes Ohr bezauberten.

*) Steevens glaubt, man müsse für I' II chop off im Original or chop off lesen: „oder haut mir meine Hände ab!„ weil sichs nicht wohl begreifen läßt, wie Titus, wenn er sich Eine Hand abgehackt hätte, im Stande gewesen wäre, auch die andere abzuhauen. Das folgende scheint indeß diese Aenderung nicht zu erlauben, und nicht minder widersinnig, will Titus bald hernach sein eigner Hinrichter seyn.

Lucius.

O! sage du es für sie, wer diese That gethan hat!

Marcus.

Ach! ich fand sie so im Walde herum irren, wie sie sich zu verbergen suchte, gleich dem Wilde, das irgend eine unheilbare Wunde bekommen hat.

Titus.

Sie war mir theuer; *) und wer sie verwundet hat; der that mir mehr Leides, als wenn er mich getödtet hätte. Denn jetzt steh ich, wie Einer auf einer Klippe, umringt von der Wildniß des Meeres, der es sieht, wie die zunehmende Fluth Welle für Welle anwächst, und immer darauf wartet, daß irgend eine feindselige Meereswoge ihn in ihr salziges Eingeweide hinein schlinge. Dorthin gingen meine unglücklichen Söhne zum Tode, hier steht mein dritter Sohn, ein Verbannter; und hier mein Bruder, weinend über mein Elend. Aber, was den größten Unmuth in meiner Seele rege macht, ist die theure Lavinia, theurer als meine Seele! — hätt' ich bloß dein gemahltes Bildniß in diesem Zustande gesehen, so würd' es mich schon meiner Sinne beraubt haben. Was soll ich thun, da ich jetzt deinen liebenswürdigen Körper selbst so sehe? Du hast keine Hände, deine Thränen wegzuwischen, noch eine Zunge, um mir zu sagen, wer dich gemartert hat; dein Gemahl ist todt; und um seines Todes willen sind deine Brüder verurtheilt, und jetzt eben hingerichtet. Sieh, Marcus, ach! Sohn Lucius, sieh sie an! — Als ich ihre Brüder nannte, da standen frische Thränen auf ihren Wangen, wie der Honigthau auf einer gepflückten, fast schon verwelkten Lilie.

*) Im Englischen wiederum das Wortspiel mit dem vorhergegangenen Worte deer, das Wild, und dear, theuer.

Marcus.

Vielleicht weint sie, weil sie ihren Gemahl tödteten; vielleicht auch, weil sie weiß, daß sie unschuldig sind.

Titus.

Wenn sie deinen Gemahl tödteten, so freue dich, weil die Gerechtigkeit Rache dafür an ihnen vollzogen hat. Nein, nein, sie konnten keinen so schändlichen Mord begehen; das bezeigt die Betrübniß ihrer Schwester. Theure Lavinia, laß mich deine Lippen küssen, oder sage mir durch Zeichen, wie ich dir sonst helfen kann. Soll dein guter Oheim, und dein Bruder Lucius, und du, und ich, sollten wir uns rings um eine Quelle setzen, und Alle hinunter blicken, um unsere Wangen zu sehen, wie sie gleich nassen Feldern mit feuchtem Schlamme befleckt sind, den eine Überschwemmung auf ihnen zurück ließ? Und sollen wir so lange in die Quelle hinab schauen, bis der frische Geschmack dem klaren Wasser genommen ist, und mit unsern bittern Thränen eine Salzquelle daraus machen? Oder sollen wir unsere Hände, wie die deinigen, weghauen? Oder sollen wir uns die Zungen abbeissen, und mit stummem Gebehrdenspiel den übrigen Theil unsers verhaßten Lebens hinbringen? Was sollen wir thun? Laßt uns, die wir noch Zungen haben, irgend einen Entwurf ferneren Elendes verabreden, damit wir der künftigen Zeit zum Wunder werden!

Lucius.

Theurer Vater, hör' auf zu weinen; denn sieh nur, wie bey deinem Schmerze meine unglückliche Schwester schluchzt und weint.

Marcus.

Sey ruhig, theure Nichte. Guter Titus, trockne deine Augen.

Titus.

Ach! Marcus, Marcus! ich weiß gar wohl, Bruder, daß dein Schnupftuch keine einzige von meinen Thränen eintrinken kann; denn du, armer Mann, hast es mit deinen eigenen getränkt.

Lucius.

Ach! meine Lavinia, ich will deine Wangen abtrocknen.

Titus.

Sieh, Marcus, sieh; ich verstehe ihre Zeichen. Hätte sie eine Zunge zum sprechen, so würde sie jetzt das zu ihrem Bruder sagen, was ich zu dir sagte. Sein Tuch ist von seinen treuen Zähren ganz naß, und kann ihren schmerzerfüllten Wangen keine Dienste thun. O! was ist dieß für ein gemeinsames Gefühl des Jammers! so fern von Hülfe, wie das Fegefeuer vom Himmel ist!

Aaron kommt.

Aaron.

Titus Andronicus, mein Herr der Kaiser läßt dir sagen, wenn du deine Söhne lieb hast, so soll Marcus, oder Lucius, oder du selbst, alter Titus, oder irgend einer von euch, seine Hand abhauen, und sie dem Kaiser schicken. Er will dir dafür deine beyden Söhne lebendig hieher senden, und das soll das Lösegeld für ihr Verbrechen seyn.

Titus.

O! der huldreiche Kaiser! — O! wohlthätiger Aaron! sang je ein Rabe so gleich der Lerche, welche die frohe Zeitung vom Aufgang der Sonne bringt? Herzlich gern will ich dem Kaiser meine Hand senden, guter Aaron, willst du sie mir abhauen?

Lucius.

Halt, Vater, deine edle Hand, die so manche Feinde zu Boden geworfen hat, wollen wir ihm nicht senden; meine Hand wird eben das thun. Meine Jugend kann

besser mein Blut schonen, als du; und darum soll meine Hand meiner Brüder Leben erhalten.

Marcus.

Welche von euren Händen hat nicht Rom vertheidigt, und die blutige Streitaxt empor geschwungen, und Verderben auf der Feinde Helm geschrieben? Ihr habt alle beyde große Verdienste; meine Hand hingegen ist müßig gewesen; laßt sie dazu dienen, meine beyden Neffen vom Tode loszukaufen; dann hab' ich sie zu einer rühmlichen Absicht aufgespart.

Aaron.

Nun, werdet nur einig darüber, wessen Hand ich mitnehmen soll, sonst möchten sie sterben, ehe ihre Begnadigung ankömmt.

Marcus.

Ich will meine Hand hingeben.

Lucius.

Beym Himmel! das sollst du nicht.

Titus.

Streitet nicht länger; solch welkes Kraut, wie dieß hier, ist gut zum Abpflücken; darum sey es meine Hand.

Lucius.

Theurer Vater, wenn ich noch ferner dein Sohn heißen soll, so laß mich meine beyden Brüder vom Tode retten.

Marcus.

Und um unsers Vaters und unserer Mutter willen laß mich dir jetzt einen Beweis der brüderlichen Liebe geben.

Titus.

Werdet mit einander einig darüber; ich will meine Hand schonen.

Lucius.

So will ich hingehn, und ein Beil holen.

Marcus.

Aber ich will das Beil brauchen.

Lucius und Marcus gehn ab.

Titus.

Komm hieher, Aaron, ich will sie beyde betriegen; leihe mir deine Hand, und ich gebe dir die meinige.

Aaron. Für sich.

Wenn das Betriegen heißt, so will ich ehrlich seyn, und nie, in meinem Leben nicht, Jemand auf die Art betriegen. Aber ich werde euch auf eine andere Art betriegen, das sollt ihr erleben, ehe eine halbe Stunde vorbey ist.

Er haut dem Titus die Hand ab.

Lucius und Marcus kommen wieder.

Titus.

Nun legt euren Streit bey; was geschehen soll, ist schon gethan. Guter Aaron, gib dem Kaiser meine Hand; sag' ihm, es war eine Hand, die ihn vor tausend Gefahren schützte; heiß ihn sie begraben; sie verdient noch mehr; das laß sie wenigstens haben. Was meine Söhne betrifft, so sag' ihm, ich schätze sie wie Edelsteine, die ich um einen wohlfeilen Preis gekauft habe, und doch sehr theuer, weil ich mein Eigenthum kaufte.

Aaron.

Ich geh, Andronicus; erwarte für deine Hand sogleich deine Söhne wieder bey dir zu sehen — für sich. Ihre Köpfe, mein ich! — O! wie dieß Bubenstück mich schon mit dem bloßen Gedanken daran weidet! Narren mögen Gutes thun, und schöne Leute mögen nach Tugend fragen; Aaron will seine Seele so schwarz haben, wie sein Gesicht ist.

Geht ab.

Titus.

O! hier heb' ich diese eine Hand zum Himmel, und beuge diesen schwachen, hinfälligen Leib zur Erde; wenn sich irgend eine Gottheit unglücklicher Thränen erbarmt, so fleh ich zu ihr. Zu Lavinia. Was? willst du mit mir knieen? — Thu es, theures Kind; denn der Himmel wird unser Gebet hören; oder wir wollen mit unsern Seufzern die Luft trübe hauchen, und die Sonne mit Nebel umhüllen, wie zuweilen Wolken thun, wenn sie sie an ihren schmelzenden Busen schließen.

Marcus.

O Bruder, rede von möglichen Dingen, und brich nicht in diese übertriebene, tiefe Schwermuth aus.

Titus.

Ist nicht mein Leiden tief, und hat keinen Boden? Drum sey auch mein Schmerz eben so bodenlos, wie mein Leiden.

Marcus.

Aber gib doch bey deinem Jammer der Vernunft Gehör!

Titus.

Wäre Vernunft in der Ursache dieser Leiden, so könnt ich meinem Grame Gränzen setzen. Wenn der Himmel weint, überfließt da die Erde nicht? Wenn die Winde toben, wird da nicht die See wüthend, und droht den Wolken mit ihrem hoch aufgedunsenen Gesicht? Und du willst noch eine Ursache meines Ungestüms wissen? — Ich bin die See; horch, wie ihre Seufzer wehen! Sie ist das weinende Gewölk; ich die Erde. So muß denn meine See von ihren Seufzern bewegt werden; so muß auf meiner Erde von ihren beständigen Thränen, die sie überströmen und ertränken, eine Sündfluth entstehen. Denn mein Inneres kann ihren Jammer nicht bey sich

behalten, sondern, gleich einem Trunkenen, muß ich ihn wieder von mir geben. Laßt mir also Freyheit; denn wer im Spiele verliert, dem läßt man die Freyheit, seinen Unwillen mit fluchenden Worten auszuschütten.

Es kommt ein Bothe, der zwey Köpfe und eine Hand bringt.

Bothe.

Würdiger Andronicus, du wirst sehr übel für die gute Hand belohnt, die du dem Kaiser geschickt hast. Hier sind die Köpfe deiner zwey edeln Söhne, und hier ist deine Hand, die dir aus Verachtung zurück geschickt wird. Dein Schmerz ist ihre Kurzweil; dein Muth ihr Gespötte. Der Gram, an deinen Gram zu denken, kränkt mich mehr, als das Andenken an meines Vaters Tod.

Geht ab.

Marcus.

Nun mag der heiße Aetna in Sicilien kalt werden, und mein Herz eine ewig brennende Hölle seyn! Diese Leiden sind größer, als man sie tragen kann. Mit den Weinenden weinen, gibt einige Erleichterung; aber verhöhnter Schmerz ist doppelter Tod.

Lucius.

Ach! daß dieser Anblick eine so tiefe Wunde schlägt, und doch das verhaßte Leben nicht dabey in Nichts vergeht! Daß der Tod das Leben seinen Nahmen kann annehmen lassen, wo das Leben nichts weiter thut, als athmen!

Lavinia küßt ihn.

Marcus.

Ach! armes Kind, der Kuß hilft so wenig, wie gefrornes Wasser einer ausgehungerten Schlange!

Titus.

Wenn wird dieser schreckliche Schlaf ein Ende nehmen?

Marcus.

Hinweg mit dem schmeichelnden Gedanken! Stirb Andronicus; du schläfst nicht; sieh hier die Köpfe deiner beyden Söhne, deine kriegerische Hand, deine verstümmelte Tochter; deinen andern verbannten Sohn von diesem rührenden Anblick bleich und todtenblaß; und mich, deinen Bruder, gleich einer steinernen Bildsäule, kalt und starr. Ach! jetzt will ich deinem Kummer nicht länger Einhalt thun; raufe dein Silberhaar aus, nage deine andere Hand mit den Zähnen ab, und dieser klägliche Anblick schließe deine höchst unglückliche Augen! Nun ists Zeit zum Sturm; warum bist du still?

Titus.

Ha! ha! ha! —

Marcus.

Warum lachst du? Dazu ist jetzt keine Zeit!

Titus.

Hab' ich doch keine Thräne mehr zu vergießen! — Und ausserdem ist dieser Schmerz ein Feind, der sich gern meiner weinenden Augen bemächtigen, und sie vom Zoll der Thränen blind machen möchte. Wo find' ich denn nun die Höhle der Rache? Denn diese beyden Köpfe scheinen zu mir zu reden, und drohen mir, ich soll nie eine glückliche Zukunft erben, bis alles dieß Unglück denen erwiedert ist, die es angerichtet haben. Komm laß mich sehen, was ich alles zu thun habe. Ihr betrübten Leute, stellt euch um mich her, damit ich mich zu einem Jeden besonders wenden, und meiner Seele schwören kann, eure Leiden zu rächen. Der Schwur ist gethan! — Komm, Bruder, nimm du den einen Kopf, und ich will in dieser Hand den andern tragen. Lavinia, auch du sollst uns dabey helfen; trage du, lie-

des Mädchen, meine Hand zwischen deinen Zähnen. Du, Lucius, geh, entferne dich aus meinen Augen; du bist ein Verbannter, und mußt nicht hier bleiben. Fliehe zu den Gothen, und bringe dort ein Heer zusammen; und, hast du mich lieb, wie ich dirs zutraue, so laß uns einander küssen, und dann scheiden; denn wir haben viel zu thun.

Sie gehn ab; Lucius bleibt.

Lucius.

Lebe wohl, Andronicus, mein edler Vater, der jammervollste Mann, der je in Rom lebte! Fahre wohl, stolzes Rom! bis Lucius wieder kommt, läßt er hier seine Unterpfänder, die ihm theurer sind, als sein Leben. Lebe wohl, Lavinia, meine edle Schwester; o! wärst du noch, wie du ehemahls warst! Aber jetzt lebt weder Lucius, noch Lavinia, anders mehr, als in Vergessenheit und verhaßtem Gram. Wenn Lucius länger lebt, so wird er euch eure Beleidigungen vergelten, und machen, daß der stolze Saturninus und seine Kaiserinn an den Thoren betteln müssen, wie Tarquin und seine Königinn. Jetzt will ich zu den Gothen gehn, und ein Kriegsheer aufbringen, um mich an Rom und Saturnin zu rächen.

Geht ab.

Zweyte Scene.

Ein Zimmer in des Titus Hause.

Ein Gastmahl. Titus, Marcus, Lavinia, und der jüngere Lucius, ein Knabe.

Titus.

So, so; nun setzt euch, und nehmt euch in Acht, nicht mehr zu essen, als was gerade so viel Stärke in uns

erhalten kann, wie wir zur Rache unsrer schmerzlichen Leiden brauchen. Marcus, knüpfe du jenen vom Kummer geflochtenen Knoten auf; deine Nichte und ich, wir armen Geschöpfe, haben keine Hände, und können unsern zehnfältigen Gram nicht mit gefalteten Armen an den Tag legen. Diese meine arme rechte Hand ist mir gelassen, um meine Brust tyrannisch zu behandeln; und wenn mein Herz, von Elend ganz wahnwitzig, in diesem hohlen Kerker meines Fleisches schlägt, dann stoß' ich es so danieder! — Zu Lavinia. Du Bild des Jammers, die du bloß in Zeichen sprichst, wenn dein armes Herz sich mit wilden Schlägen empört, so kannst du es nicht schlagen, um es still zu machen. Verwund' es mit Seufzern, Mädchen, tödt' es mit Ächzen, oder nimm irgend ein kleines Messer zwischen deine Zähne, und durchbohre dich gerade gegen das Herz zu, daß alle die Thränen, die deine armen Augen fallen lassen, in die Öffnung laufen, sich dort einsaugen, und das jammernde thörichte Ding in meersalzigen Thränen ertränken!

Marcus.

Pfui, Bruder, pfui, lehre sie doch nicht, so gewaltsame Hände an ihr zartes Leben zu legen.

Titus.

Wie ists? hat dich der Kummer schon wahnwitzig gemacht? Nein, Marcus, billig sollte Keiner verrückt seyn als ich. Was für gewaltsame Hände kann sie an ihr Leben legen? Ach! warum nanntest du nun gerade die Hände? — Etwa, damit Aeneas die Geschichte zwey Mahl erzähle, wie Troja verbrannte, und er unglücklich wurde? O! berühre die Saite nicht; kein Wort von Händen (damit wir nicht immer wieder daran denken müssen, daß wir keine haben) Pfui, pfui, wie wahnwitzig ich rede! Als ob wir vergessen würden, daß wir keine Hän-

de haben, wenn Marcus das Wort Hände nicht nennt! — Komm, laß uns dran gehen; du, liebes Mädchen, ist dieß hier. Hier ist nichts zu trinken. — Höre, Marcus, was sie sagt; ich kann alle ihre qualvollen Zeichen verstehen. Sie sagt, sie trinke keinen andern Trank, als Thränen, von ihrem Kummer gebrauet, auf ihren Wangen gegohren. Sprachlose Klage! — O! ich will deine Gedanken lernen; in deiner Gebehrdensprache will ich so bewandert werden, wie bettelnde Einsiedler in ihren heiligen Gebethen. Du sollst nie seufzen, noch deine Stummel zum Himmel erheben, noch mit den Augen blinzen, noch nicken, noch knieen, noch irgend ein Zeichen machen, ohne daß ich daraus ein Alphabet zusammendrechsle, und durch beständige Übung deine Meinung verstehen lerne.

Knabe.

Lieber Großvater, laß ab von diesen bittern, tiefen Klagen; mache meine Muhme durch irgend ein hübsches Mährchen lustig.

Marcus.

Ach! der zarte Knabe ist lebhaft gerührt, und weint über den Anblick der Schwermuth seines Großvaters.

Titus.

Sey ruhig, liebes Kind; du bist aus lauter Thränen gemacht, und Thränen werden schnell dein Leben hinweg schmelzen. Marcus schlägt mit einem Messer auf den Tisch. Wornach schlägst du mit deinem Messer, Marcus?

Marcus.

Nach einer Fliege, die ich todt gemacht habe.

Titus.

Schäme dich, du Mörder! du tödtest mein Herz; meine Augen sind vom Anblick der Tyranney ganz überfüllt; eine Mordthat, an Unschuldigen begangen, ge-

ziemt dem Bruder des Titus nicht. Geh fort; ich sehe, du schickst dich nicht zu meiner Gesellschaft.

Marcus.

Himmel! Bruder, ich habe ja nur eine Fliege getödtet!

Titus.

Aber wie, wenn nun die Fliege Vater und Mutter hatte? wie wird jener seine dünnen, vergoldeten Flügel hängen lassen, und jammernde Klagen durch die Luft summen! Arme, unschuldige Fliege, die hierher kam, uns mit ihrer hübschen summenden Melodie eine Lust zu machen; und du hast sie getödtet!

Marcus.

Vergib mir, Titus; es war eine schwarze, häßliche Fliege, gleich dem Mohren der Kaiserinn'; darum hab' ich sie todt gemacht.

Titus.

O! o! o! so vergib mir, daß ich dich darüber bestrafte; denn du hast ein gutes Werk gethan. Gieb mir dein Messer, ich will sie zerhacken, und mir schmeicheln, es sey der Mohr, der hierher gekommen sey, mich zu vergiften. Da hast du eins für dich selbst; und noch eins für Tamora. Wir sind, denk' ich, noch nicht so weit herunter gebracht; daß wir nicht unter einander eine Fliege tödten können, die in der Gestalt eines kohlschwarzen Mohren zu uns kommt.

Marcus.

Der arme Mann! der Gram hat so auf ihn gewirkt, daß er falsche Schattenbilder für wahre Wesen nimmt. Kommt, nehmt weg; Lavinia, geh mit mir; ich geh in dein Zimmer, und will dort mit dir traurige Geschichten lesen, die in alten Zeiten vorgingen. Komm, Knabe, geh mit mir; dein Gesicht ist noch jung; und du sollst lesen, wenn mein Gesicht mich verläßt.

Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Hause des Titus.

Titus und Marcus. Hernach der kleine Lucius und Lavinia, die hinter ihm her läuft.

Knabe.

Hilf mir, Großvater, hilf! Meine Muhme Lavinia folgt mir überall, ich weiß nicht warum. Lieber Oheim Marcus, sieh doch, wie schnell sie daher kommt. Theure Muhme, ich weiß gar nicht, was du haben willst.

Marcus.

Tritt neben mich, Lucius fürchte dich vor deiner Muhme nicht.

Titus.

Sie liebt dich zu sehr, Kind, um dir Leides zu thun.

Lucius.

Freylich, als mein Vater noch in Rom war, da hatte sie mich lieb.

Marcus.

Was will meine Nichte Lavinia mit diesen Zeichen sagen?

Titus.

Fürchte nichts, Lucius, irgend etwas will sie damit sagen. Sieh, Lucius, sieh, wie viel sie auf dich hält; du sollst mit ihr irgend wohin gehen. Ach! Knabe, Cornelia las nicht mit größrer Ämsigkeit ihren Söhnen vor, als sie dir liebliche Verse und des Tullius Redekunst vorlas. Kannst du nicht errathen, warum sie so in dich dringt?

Knabe.

Ich weiß es nicht, lieber Großvater, und kanns auch nicht errathen, wenn sie nicht etwa einen Anfall von Wahnwitz hat. Denn ich habe meinen Großvater sehr oft sagen hören, der höchste Grad des Kummers könne verrückt machen. Auch hab' ich gelesen, daß Hecuba, die Königinn von Troja, vor Kummer wahnwitzig wurde; darum fürchtete ich mich; ob ich gleich weiß, daß meine edle Muhme mich so zärtlich liebt, wie je eine Mutter ihr Kind liebte, und meiner Jugend gewiß nicht anders, als in der Raserey, Schrecken einjagen kann. Aus Furcht warf ich meine Bücher weg, und lief davon; vielleicht ohne Ursach. Aber vergib mir, liebe Muhme; und wenn mein Oheim Marcus weggeht, will ich recht gern bey dir allein bleiben.

Marcus.

Das werd' ich thun, Lucius.

Lavinia sucht die Bücher durch, die Lucius hat fallen lassen.

Titus.

Was ist, Lavinia? — Marcus, was bedeutet das? Sie muß irgend ein Buch gerne sehen wollen. Welches von diesen ist es, Mädchen? Mache sie auf Knabe. Aber du hast mehr Belesenheit, und beßre Kenntnisse. Komm, suche dir meine ganze Büchersammlung aus, und vertreibe so deinen Gram, bis der Himmel den verdamm-

ten Urheber dieser That entdeckt. Warum hebt sie ihre Arme so nach einander auf?

Marcus.

Ich glaube, sie will sagen, es seyn mehr als Einer zu der Mordthat verbrüdert gewesen. Freylich, es waren ihrer mehr; oder sie hebt sie zum Himmel um Rache empor.

Titus.

Lucius, was ist das für ein Buch, das sie so zu sich her stößt?

Lucius.

Es sind Ovids Verwandlungen, lieber Großvater; meine Mutter gab sie mir.

Marcus.

Aus Liebe zu der Verstorbenen wählte sie es vielleicht unter den übrigen aus.

Titus.

Sachte! seht doch, wie geschäftig sie die Blätter umwendet! — Hilf ihr. — Was mag sie denn suchen? — Lavinia, soll ich lesen? Dieß ist die tragische Geschichte Philomelens, und erzählt des Tereus Entführung und Verrätherey; und Entführung, fürcht' ich, war der Ursprung deines Unglücks.

Marcus.

Sieh, Bruder sieh, wie sie jetzt auf die Blätter zeigt.

Titus.

Lavinia, wurdest du so überfallen, theures Mädchen, entführt und gemartert, wie Philomele? Geschah dir in dem verschwiegenen, weiten und dunkeln Gehölze Gewalt? — Seht, seht — Ja, solch ein Ort war es, wo wir jagten; o! hätten wir nie, nie dort gejagt! Gleich dem Orte, den der Dichter hier beschreibt, von der Natur zum Mord und Raube gemacht.

Marcus.

O! warum hätte die Natur solch eine abscheuliche Höhle gebauet, wenn die Götter nicht an traurigen Auftritten ihre Freude hätten?

Titus.

Sag' uns durch Zeichen, liebes Mädchen, denn hier sind lauter gute Freunde, was für ein römischer Edler es war, der diese That zu thun sich unterfing? Stahl sich nicht Saturninus davon, wie ehemals Tarquin, der das Lager verließ, um Lucreziens Bette zu entehren?

Marcus.

Setze dich, liebe Nichte; Bruder, setze dich neben mir. Apollo, Pallas, Jupiter, oder Mercur! steht mir bey, daß ich diese Frevelthat entdecke. Sieh her, Titus; sieh her, Lavinia.

Er schreibt seinen Nahmen mit seinem Stabe, und führet ihn mit seinen Füßen und Munde.

Diese Handschrift ist deutlich genug; schreibe mir, wenn du kannst, dieß nach, wenn ich meinen Nahmen geschrieben habe, ohne die geringste Hilfe einer Hand. Verflucht sey das Herz, das uns zu diesem Behelf zwang! Schreibe, liebe Nichte; und offenbare hier wenigstens so viel, als die Gottheit zur Rache entdeckt haben will. Der Himmel führe deine Feder, um deine Leiden deutlich auszudrücken, damit wir die Verräther und die Wahrheit kennen lernen!

Sie nimmt den Stab in ihren Mund, führt ihn mit ihren abgestumpften Armen, und schreibt.

Titus.

O! liesest du, Marcus, was sie geschrieben hat? — Stuprum, Chiron, Demetrius.

Marcus.

Was? was? — Die wollüstigen Söhne der Tamora verübten diese hassenswerthe blutige That?

Titus.

Magne Dominator poli,
Tam lentus audis scelera! tam lentus vides! *)

Marcus.

O! sey ruhig, edler Titus; ob ich gleich zugebe, daß dieß, was sie hier auf der Erde geschrieben hat, hinreichend wäre, eine Meuterey in der sanftesten Gemüthsart zu empören, und eines Kindes Seele zu Verwünschungen zu bewaffnen. Kniee mit mir nieder, Titus; kniee Lavinia; und du, lieber Knabe, des Römischen Hectors Hoffnung, kniee nieder! und schwört mit mir, wie mit dem traurenden Gemahl, und dem Vater jener keuschen entehrten Frau, Junius Brutus sich nach der Schändung Lucretiens verschwur, daß wir, so viel an uns ist, tödtliche Rache an diesen verrätherischen Gothen üben, und ihr Blut sehen, oder mit dieser Schande sterben wollen.

Titus.

Das ist gewiß genug, wenn du nur wüßtest, wie wirs machen sollen. Aber, wenn du jene junge Bärenbrut anfällst, so nimm dich in Acht, daß ihre Mutter nicht erwacht; wenn sie dich wittern sollte, so steht sie noch immer mit dem Löwen im festen Bunde, und bringt ihn in Schlaf, indeß sie auf dem Rücken spielt; und wenn er schläft, so thut sie, was ihr gelüstet. Du bist ein junger Jäger, Marcus, laß sie in Ruhe, und komm: ich will ein ehernes Blatt nehmen, und mit einem stählernen Griffel diese Worte darauf schreiben, und es hinlegen. Der zürnende Nordwind wird diesen Sand, wie die Sibyllinischen Blätter, umher treiben; und wo ist dann deine Lection? was sagst du dazu, Knabe?

*) Aus dem Hippolyt des Seneca, Act. II. v. 66.

Knabe.

Ich sage, lieber Großvater, wenn ich ein Mann wäre, so sollte ihrer Mutter Schlafgemach nicht sicher seyn, um diese bösen Leibeigenen des Römischen Jochs zu bestrafen.

Marcus.

Ein wackrer Knabe! — Dein Vater hat sehr oft für dieß undankbare Land ein Gleiches gethan.

Knabe.

Und das will ich auch, Oheim, wenn ich das Leben behalte.

Titus.

Komm, geh mit mir in meine Rüstkammer; ich will dir Waffen anlegen, Lucius; und du sollst von mir den Söhnen der Kaiserinn Geschenke bringen, die ich ihnen beyden zuschicken will. Komm, komm, du wirst mein Gewerbe ausrichten; nicht wahr?

Knabe.

O ja, mit meinem Dolch in ihrem Busen, lieber Großvater.

Titus.

Nein, Knabe, das nicht; ich will dich ein andres Verfahren lehren. Komm, Lavinia; du Marcus, gib indeß auf mein Haus Acht. Lucius und ich wollen hingehen, und am Hofe laute Beschwerden ausstoßen; ja, ja, das wollen wir, und man soll uns Gehör geben.

Sie gehen ab.

Marcus.

O! Himmel, kannst du einen rechtschaffenen Mann ächzen hören, und nicht erweicht werden, und dich sein erbarmen? Marcus, steh ihm in seiner Lebhaftigkeit bey, ihm, der mehr Wunden des Kummers in seinem Herzen hat, als Mahle von feindlichen Hieben auf seinem durchstossenen Schilde; und der doch so

gerecht ist, daß er keine Rache üben will! übe du Rache, o! Himmel, für den alten Andronicus!

Er geht ab.

Zweyte Scene.

Ein Zimmer im Pallaste.

Aaron, Chiron und Demetrius, von der einen Seite; von der andern der kleine Lucius und ein Begleiter, mit einem Bündel voll Waffen, und darauf geschriebenen Versen.

Chiron.

Demetrius, da kommt des Lucius Sohn; er hat uns ein Gewerbe zu bestellen.

Aaron.

Freylich, irgend ein tolles Gewerbe von seinem tollen Großvater.

Knabe.

Ihr Prinzen in aller möglichen Unterthänigkeit grüß' ich euch vom Andronicus: (leise) und bitte die Götter Roms, euch beyde zu zerschmettern!

Demetrius.

Habe Dank, lieber Lucius; was bringst du Neues?

Knabe.

Daß ihr beyde als Bösewichter, des Raubes schuldig, entdeckt seyd. Wenn ihrs erlauben wollt, so hat hier mein Großvater mit gutem Vorbedacht euch Waffen aus seiner Rüstkammer geschickt, um eurer ruhmvollen Jugend, der Hoffnung Roms, seine Ergebenheit zu bezeugen. Dieß befahl er mir zu sagen. Und das thu ich, und überreiche euch seine Geschenke, damit ihr, so oft ihrs nöthig habt, wohl gewaffnet und gerüstet seyn mö-

get. Und hiermit verlaß' ich euch beyde, als blutschuldige Bösewichter.

Er geht ab

Demetrius.

Was ist das? Ein Zettel, rund umher beschrieben! — Laß sehen!

Integer vitae, scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis nec arcu.

Chiron.

O! das ist ein Vers im Horaz; ich hab' in vor langer Zeit in der Grammatik gelesen.

Aaron.

Ganz recht — ein Vers im Horaz — getroffen! — Bey Seite. Wie garstig es doch ist, ein dummer Esel zu seyn! — Hier ist kein alberner Spaß; der Alte hat ihr Verbrechen entdeckt, und schickt diese Waffen mit Stricken umwunden, die, sobald man sie anrührt, aufs schleunigste vergiften. Aber wäre unsre witzige Kaiserinn gescheidt, so würde sie den Einfall des Andronicus billigen. Doch sie mag eine Zeitlang ruhig in ihrer Unruhe bleiben — laut. Und nun, ihr jungen Prinzen, war es nicht ein glückliches Gestirn, das uns Fremdlinge, und mehr als das, uns Gefangene nach Rom brachte, um zu diesem Gipfel des Glücks erhöht zu werden? Es that mir sehr wohl, vor dem Thor des Pallastes dem Tribun in Gegenwart seines Bruders zu trotzen.

Demetrius.

Aber mir that es noch mehr wohl, einem so vornehmen Manne kriechend gute Worte und uns Geschenke senden zu sehen.

Aaron.

Hatte er nicht Ursache, Demetrius? Hast du nicht seiner Tochter sehr freundschaftlich begegnet?

Demetrius.

Ich wollte, uns wären tausend Römische Weiber so zu Gebothe, um nach einander unsere Lust an ihnen zu büßen.

Chiron.

Ein menschenfreundlicher und liebreicher Wunsch!

Aaron.

Hier fehlt nur eure Mutter, um Amen zu sagen.

Chiron.

Das würde sie, wenn's auch zwanzig tausend mehr seyn sollten.

Demetrius.

Kommt, laßt uns gehen, und zu allen Göttern für unsere geliebte Mutter in ihren Wehen bethen.

Aaron (leise).

Bethet zu den Teufeln; die Götter haben uns aufgegeben.

Ein Trompetenstoß.

Demetrius.

Warum erschallen des Kaisers Trompetten so laut?

Chiron.

Vermuthlich vor Freuden, daß der Kaiser einen Sohn hat.

Demetrius.

Sachte, wer kommt da?

Eine Wärterinn, mit einem schwarzen Mohrenkinde.

Wärterinn.

Guten Morgen, ihr Prinzen; o! sagt mir, habt ihr Aaron den Mohren nicht gesehen?

Aaron.

Nun gut. Mehr oder weniger, oder ganz und gar nicht. Hier ist Aaron; was soll denn Aaron?

Wärterinn.

O! lieber Aaron, wir sind alle verloren; jetzt hilf uns, oder du bist ewig unglücklich!

Aaron.

Nun, was machst du denn für ein Katzengeheul? Was faltest und wickelst du denn da in deine Arme?

Wärterinn.

Etwas, das ich gern vor des Himmels Augen verbergen möchte, unsrer Kaiserinn Schande, und des glorreichen Roms Unehre. Sie ist entbunden, ihr Prinzen, sie ist entbunden.

Aaron.

Von welchen Banden?

Wärterinn.

Ich meine, sie ist ins Kindbette gekommen.

Aaron.

Nun, Gott geb' ihr gute Wochen! was hat er ihr geschenkt?

Wärterinn.

Einen Teufel.

Aaron.

Wohl! so ist sie des Teufels Mutter; eine erfreuliche Geburt!

Wärterinn.

Eine freudenlose, traurige, schwarze und kummervolle Geburt! — Hier ist das Kind so garstig, wie eine Kröte, unter der sonst so weissen Menschenart unsers Himmelsstriches. Die Kaiserinn schickt es dir, als dein Gepräge, dein Siegel, und befiehlt dir, es mit der Spitze deines Dolchs zu taufen.

Aaron.

Hinweg mit dir, du Metze! Ist denn Schwarz eine so

schlechte Farbe? — Du bist doch ein schönes, liebes Kind! *)

Wärterinn.

Bösewicht, was hast du gemacht!

Aaron.

Was du nicht wieder vernichten kannst.

Chiron.

Du hast unsre Mutter vernichtet.

Aaron.

Bösewicht, ich habe deine Mutter zu etwas gemacht.

Demetrius.

Und eben dadurch, höllischer Hund, hast du sie vernichtet. Weh ihrem Schicksal, und verflucht sey ihre abscheuliche Wahl! verwünscht die Brut eines so häßlichen Teufels!

Chiron.

Es soll nicht leben bleiben.

Aaron.

Es soll nicht sterben.

Wärterinn.

Das muß es, Aaron; die Mutter will es haben.

Aaron.

Muß das Kind sterben, Wärterinn? So müsse denn Niemand, als ich selbst, sich an meinem Fleisch und Blut vergreifen.

Demetrius.

Ich will die Mißgeburt auf meinen Degen spießen. Gib mir sie her, Wärterinn; mein Schwert soll bald mit ihr fertig werden.

Aaron.

Eher soll dieß Schwert hier deine Eingeweide aufpflü-

*) Im Original ein Wortspiel: Sweet blowse, you are a beauteous blossom, sure; wörtlich: Lieber schwarzbrauner Junge, du bist eine schöne Blüthe.

gen. Er nimmt das Kind der Wärterinn weg, und zieht sein Schwert. Haltet ein, mörderische Bösewichter! wollt ihr euren Bruder morden? Bey den brennenden Kerzen des Himmels, die so hell schienen, als dieser Knabe gezeugt wurde! der stirbt auf der scharfen Spitze meines Degens, wer sich an diesem meinem erstgebornen Sohn und Erben vergreift! Ich sag' euch, Jünglinge, nicht Enceladus, mit aller seiner drohenden Bande von Typhon's Brut, *) nicht der große Alcides, noch der Gott des Krieges, soll diese Beute den Händen seines Vaters entreissen. Was? was? ihr wollüstigen, weichherzigen Knaben, ihr übertünchten, weißen Wände, ihr gemahlten Schilder einer Bierschenke, kohlschwarz ist besser, als eine andere Farbe, weil es jede andere Farbe zu verschmähen scheint. Denn alles Wasser des Weltmeeres kann nie die schwarzen Beine eines Schwans weiß färben, wenn er sie gleich stündlich in den Fluthen wäscht. Sage der Kaiserinn von mir, ich sey schon alt genug, um mein Eigenthum selbst zu besitzen; sie mag es entschuldigen, so gut sie kann.

Demetrius.

Willst du deine edle Gebieterinn so verrathen?

Aaron.

Meine Gebieterinn ist nur meine Gebieterinn; dieß Kind ist mein zweytes Ich, die Kraft und das Ebenbild meiner Jugend. Dieß schätz' ich höher, als die ganze Welt, und will es, aller Welt zum Trotz, beym Leben erhalten, oder irgend einer für euch soll dafür in Rom büßen.

Demetrius.

Dadurch wird unsere Mutter auf ewig beschimpft.

*) Enceladus und Typhon, zwey der ungeheuersten Riesen, die nach der alten Fabel die vornehmsten Anführer des bekannten Krieges der Riesen wider den Olymp waren.

Chiron.

Rom wird sie wegen dieser schändlichen Ausschweifung hassen.

Wärterinn.

Der Kaiser wird sie in seiner Wuth zum Tode verdammen.

Chiron.

Ich erröthe, wenn ich an diese Schande denke.

Aaron.

Darin besteht das Vorrecht eurer Schönheit! Pfui der verrätherischen Farbe, die durch Erröthen die geheimen Regungen und Anschläge des Herzens verräth! Hier ist ein kleiner Bube, aus anderm Stoff geformt; seht, wie der schwarze kleine Bösewicht seinen Vater anlächelt, als wollt' er sagen: „Alter Junge, ich gehöre dir." Er ist euer Bruder, ihr Prinzen, ist mit eben dem Blute genährt, das euch zuerst das Leben gab; aus eben dem Leibe, der euer Kerker war, ist er in Freyheit gesetzt, und ans Licht gekommen. Er ist euer Bruder von der gewissesten Seite; obgleich mein Siegel auf sein Gesicht geprägt ist.

Wärterinn.

Aaron, was soll ich der Kaiserinn sagen?

Demetrius.

Erdenk' etwas, Aaron, was wir machen sollen; und wir wollen Alle deinen Rath unterschreiben. Rette das Kind, wenn wir zugleich nur Alle gerettet werden.

Aaron.

So wollen wir uns hinsetzen, und mit einander zu Rathe gehen. Mein Sohn und ich wollen uns euch gegen über setzen; bleibt ihr dort; nun redet nach Gefallen von eurer Rettung.

Sie setzen sich auf die Erde nieder.

Demetrius.

Wie viele Weiber haben dieß Kind von ihm gesehen?

Aaron.

So recht, wackere Prinzen. Wenn wir Alle eines Sinnes sind, so bin ich ein Lamm; aber wenn ihr dem Mohren trotzt, so schäumt der gereizte Eber, die wilde Löwin, das weite Weltmeer nicht so sehr, als Aaron wüthet. Nun, sage doch, wie viele haben das Kind schon gesehen?

Wärterinn.

Die Hebamme Cornelia und ich, und sonst Niemand, als die entbundene Kaiserinn.

Aaron.

Die Kaiserinn, die Hebamme, und du. — Zwey können schweigen, wenn nur der dritte nicht dabey ist *). — Geh zu der Kaiserinn, und sag' ihr, dieß hab' ich gesagt — Er ersticht sie. Quiek! — quiek! — so schreit ein Ferkel, wenn man es abschlachtet, um es zu braten.

Demetrius.

Was willst du damit, Aaron? warum thatst du das?

Aaron.

Je nun, Prinz, es ist der Klugheit gemäß. Soll sie leben bleiben, und unser Vergehen ausplaudern, die langzüngige, schwatzhafte Plauderschwester? Nein, Prinzen, nein. Und nun erfahrt mein ganzes Vorhaben. Nicht weit von hier lebt ein gewisser Muliteus, mein Landsmann, dessen Weib erst gestern in die Wochen kam; sein Kind ist dem Weibe gleich, weiß, wie ihr. Geht, vergleicht euch mit ihm, und gebt der Mutter Gold,

*) Eine Sprichwörtliche Englische Redensart, wie im Französischen: secret de deux, secret de Dieu; secret de trois, secret de tous. Und im Italiänischen: Trè taceranno, se due vi non sono. Oren. — Auch im zweyten Act von Romeo und Julie kommt dieß Sprichwort vor.

und erzählt ihnen beyden alles, was vorgefallen ist, und wie dadurch ihr Kind zu Ehren kommen, und des Kaisers Erbe werden, und an die Stelle meines Kindes kommen wird, um dieses wirbelnde Ungewitter am Hofe zu stillen. Der Kaiser mag denn jenes Kind als sein eigenes herzen. Hört, Prinzen, ihr seht, ich habe ihr [illegible] die Wärterinn [illegible] Arzeney eingegeben, und ihr müßt nothwendig ihr Begräbniß besorgen. Das Feld ist in der Nähe; und ihr wißt euch mit dergleichen sehr gut zu helfen. Wenn das geschehen ist, so zögert nicht lange, sondern schickt die Hebamme sogleich zu mir. Sind die Hebamme und die Wärterinn beyde auf die Seite geschafft, so mögen die Frauen bey Hofe schwatzen, was sie wollen.

Chiron.

Aaron, ich sehe, du magst der Luft selbst keine Geheimnisse vertrauen.

Demetrius.

Wegen dieser Sorgfalt für Tamora ist sie selbst, sammt den Ihrigen, dir sehr viel Dank schuldig.

Demetrius und Chiron gehen mit dem Leichnam der Wärterinn ab.

Aaron.

Nun zu den Gothen, so schnell, wie die Schwalbe fliegt, um dort für diesen Schatz, den ich in meinen Armen habe, zu sorgen, und mich insgeheim mit den Freunden der Kaiserinn zu besprechen. Komm her, du kleiner Bube mit den dicken Lippen, ich will dich hinweg tragen; denn du bist es, der Schuld an meinen Anschlägen ist. Ich will dir Beeren und Wurzeln zur Nahrung geben, du sollst geronnene Milch und Molken essen, und die Ziege saugen, und in einer Höhle liegen. Ich will dich zu einem Kriegesmann und Feldherrn erziehen.

Geht ab.

Dritte Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Titus, Marcus, der junge Lucius, und andere Römer mit Bogen; Titus trägt die Pfeile, mit Briefen an ihren Spitzen.

Titus.

Komm, Marcus, komm! Dieß, ihr Vettern, ist der Weg. Kleiner Knabe, jetzt laß mich sehen, was für ein Bogenschütze du bist. Sieh zu, daß du das Ziel nicht verfehlst; es ist gleich dort. Terram Astraea reliquit. — Denke daran, Marcus — sie ist hinweggegangen, ist davon geflohn. — Nehmt eure Bogen, ihr Leute! — Ihr, Vettern, geht und durchforscht das Weltmeer, und werft eure Netze aus; vielleicht findet ihr sie in der See. — Aber auch dort ist eben so wenig Gerechtigkeit, als zu Lande. — Nein, Publius und Sempronius, ihr müßt es thun; ihr müßt mit einer Hacke und einem Spaten graben, und den innersten Mittelpunct der Erde durchbohren; wenn ihr dann an Pluto's Gebiete kommt, so bitt' ich euch, überreicht ihm diese Bittschrift; sagt ihm, sie flehe um Gerechtigkeit, und um Beystand; sie komme von dem alten Andronicus, der von Leiden in dem undankbaren Rom ganz zermalmt ist. Ach! Rom! — Ja, ja, ich machte dich zu der Zeit unglücklich, als ich die Stimmen des Volkes ihm zuwarf, der jetzt so tyrannisch mit mir verfährt. Geht nur, geht, und thut alle das Eurige, und laßt kein einziges Kriegsschiff undurchsucht. Dieser gottlose Kaiser hat sie vielleicht hinweg schiffen lassen;

wenn das ist, ihr Vettern, so können wir lange um Gerechtigkeit pfeifen.

Marcus.

O! Publius, ist das nicht ein trauriger Anblick, deinen edeln Oheim so verrückt zu sehen?

Publius.

Es liegt uns daher sehr daran, ihn Tag und Nacht sorgfältig zu bewachen, ihm, so viel möglich, zu Gefallen zu seyn, bis die Zeit irgend ein heilsames Hülfsmittel darreicht.

Marcus.

Ihr Vettern, seine Leiden sind über alle Hülfe hinaus; vereint euch mit den Gothen, und im racherfüllten Kriege bestraft Rom für diesen Undank, und rächt euch an dem Verräther Saturnin.

Titus.

Nun, Publius? nun, ihr Freunde? habt ihr sie gefunden?

Publius.

Nein, mein theurer Titus: aber Pluto läßt dir sagen, wenn du Rache von der Hölle verlangst, so soll sie dir werden. Was die Gerechtigkeit betrifft, so glaubt er, sie habe beym Jupiter im Himmel, oder sonst irgendwo, so viel zu thun, daß du nothwendig noch eine Zeitlang wirst warten müssen.

Titus.

Er beleidigt mich, wenn er mich mit Aufschub abspeisen will. Ich will mich in den tiefen Pfuhl der Unterwelt tauchen, und die Gerechtigkeit aus dem Acheron bey den Fersen herausziehen. Marcus, wir sind bloße Stauden, sind keine Cedern, keine knochenfeste Männer, von cyklopischer Bildung; sondern Metall, Marcus, Stahl bis an den Rücken selbst; aber stärker von Leiden gedrückt, als unsere Rücken es tragen können.

Und weil denn keine Gerechtigkeit weder auf Erden, noch in der Hölle ist, so wollen wir dem Himmel anliegen, und die Götter bewegen, daß sie die Gerechtigkeit herabsenden, unser erlittenes Unrecht zu bestrafen. Komm hieher; du bist ein guter Bogenschütze, Marcus. Er gibt ihnen die Pfeile. Ad Jovem: der ist für dich — der hier, ad Apollinem — ad Martem, der ist für mich selbst. — Hier, Knabe, an Pallas — der hier an Mercur — an den Saturn und Coelus — keiner an Saturnin; eben so gut könntet ihr nach dem Winde schießen. Lustig daran, Knabe; Marcus — schieß loß, wenn ichs heiße. Auf mein Wort; ich hab' es mit Fleiß so aufgeschrieben; kein einziger Gott blieb unangefleht.

Marcus.

Ihr Vettern, schießt alle eure Pfeile auf den Hof zu; wir wollen dem Kaiser in seinem stolzen Muth ein Herzenleid machen.

Titus.

Nun, schießt zu, ihr Leute! Sie schießen. O! gut gesagt, Lucius. — Guter Knabe, in den Schoß der Jungfrau! *) Gib ihn der Pallas!

Marcus.

Titus, ich schieße schon eine Meile jenseit des Mondes; dein Brief wird nun schon beym Jupiter seyn.

Titus.

Ha! Publius, Publius, was hast du gemacht? Sieh, sieh, du hast eins von des Taurus **) Hörnern abgeschossen.

Marcus.

Das war eben die Lust, Titus; als Publius schoß, wur-

*) Das Zeichen im Thierkreise.

**) Das himmlische Zeichen des Stiers, wie gleich hernach Aries, das Zeichen des Widders.

de der Büffel ergrimmt, und gab dem Aries solch einen Stoß, daß des Widders Hörner in den Hof nieder fielen; und wer konnte sie anders finden, als der Bösewicht der Kaiserinn? Sie lachte, und sagte dem Mohren, er solle nicht lange anstehen, sie seinem Herrn zum Geschenk zu geben.

Titus.

Ha! da kommt was. — Es kommt ein Bauer mit einem Korbe und zwey Tauben. Gott gebe dir viel Freude, mein edler, großer Mann. — Was Neues vom Himmel, was Neues; Marcus, die Post ist angekommen. Was gibts für Nachrichten, Freund? hast du Briefe? Soll ich Gerechtigkeit erhalten? Was sagt Jupiter? *)

Bauer.

Ach, lieber Herr, ich kenne Jupiter nicht; ich habe in meinem Leben nicht mit ihm gezecht.

Titus.

Was, Bösewicht? bist du nicht der Überbringer?

Bauer.

Ja, von meinen Tauben; sonst von nichts.

Titus.

Kommst du nicht vom Himmel?

Bauer.

Vom Himmel? Lieber Gott, daher bin ich nie gekommen. Behüte Gott, daß ich so unverschämt seyn sollte, mich in meinen jungen Jahren in den Himmel einzudrängen. Ich gehe hier mit meinen Tauben zu dem

*) Im Englischen versteht der Bauer anfänglich den Nahmen Jupiter nicht, und hört dafür gibbet-maker. „Wer? der Galgenbauer? der sagt, er hat ihn wieder weggenommen, weil der Kerl erst künftige Woche soll gehangen werden.“

Volkstribun, *) um einen Haber zwischen meinem Vaterbruder und einem von des Kaisers Leuten beyzulegen.

Marcus.

Ey, Titus, das kommt ja so gelegen wie möglich, deine Rede an Mann zu bringen. Laß ihn die Tauben in deinem Nahmen dem Kaiser überreichen.

Titus.

Sage mir, kannst du an den Kaiser eine Oration mit Grazie halten?

Bauer.

Nein, wahrhaftig nicht, Herr, ich habe nie in meinem Leben das Gratias bethen können.

Titus.

Höre, Freund, ohne weitere Umstände, gib deine Tauben dem Kaiser; durch mich sollst du von ihm Gerechtigkeit erhalten. Nimm hin, nimm hin — hier ist unterdeß Geld für deine Mühe. Gebt mir Feder und Dinte. Freund, kannst du wohl mit guter Art eine Bittschrift überreichen?

Bauer.

O! ja.

Titus.

Da hast du also eine Bittschrift; und wenn du zu ihm kommst, so mußt du gleich beym Eintritte niederknieen, hernach seinen Fuß küssen, hernach deine Tauben übergeben, und hernach dein Trinkgeld erwarten. Ich werde nicht weit seyn; mache deine Sachen gut.

Bauer.

Dafür steh ich Euch. Laßt mich nur machen.

*) Tribunus plebis, Vorsteher des Volks.

Titus.

Höre, Freund, hast du ein Messer? Komm, laß michs sehen. Da, Marcus, falte es mit in deine Bittschrift, denn du hast sie wie ein demüthiger Bittender aufgesetzt, — und wenn du dieß dem Kaiser gegeben hast, so poch an meine Thür, und melde mir, was er sagt.

Bauer.

Gott sey mit Euch; ich werd' es thun.

Titus.

Komm, Marcus, laß uns gehn. Publius, folge mir.

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Vor dem Pallast.

Saturninus, Tamora, Chiron, Demetrius, Hofleute und Gefolge. Saturninus hat die Pfeile in der Hand, die Titus abgeschossen hat.

Saturninus.

Was sind das für Beleidigungen, ihr Prinzen? Hat man es je erlebt, daß ein Kaiser von Rom so herunter gesetzt, so beunruhigt, so zur Rede gestellt, und wegen der Ausübung unparteylicher Gerechtigkeit so verächtlich behandelt ist? Ihr wißt es, meine Söhne, so wie die mächtigen Götter es wissen, die Stöhrer unserer Ruhe mögen dem Volk auch noch so viel in die Ohren summen: so ist doch nichts weiter, als was die Gesetze forderten, gegen die halsstärrigen Söhne des alten Andronicus vollzogen. Und wenn denn nun sein Kummer dergestalt seinen Verstand überwältiget hat, sollen wir

uns denn so sehr durch seinen Verdruß, seine Laune, seinen Wahnwitz, und seine Bitterkeit kränken lassen? Jetzt schreibt er gar an den Himmel um Beystand. Seht, hier ist ein Brief an Jupiter, hier einer an Mercur dieser hier an Apollo, der da an den Kriegsgott; herrliche Blätter, um in den Straßen Roms umher zu fliegen! Was heißt das anders, als Schmähschriften gegen den Senat machen, und überall ein Aufsehen von unserer Ungerechtigkeit erregen? Sind das nicht herrliche Einfälle? Will er nicht damit sagen, in Rom sey keine Gerechtigkeit? — Aber wenn ich das Leben behalte, so soll deine erdichtete Schwärmerey kein Vorwand für diese Schmähungen seyn, sondern er und die Seinen sollen es erfahren, daß noch Gerechtigkeit im Saturnin regiert, die er, wenn sie schläft, so aufwecken wird, daß sie in voller Wuth den vornehmsten Verschwörer, der nur lebt, vertilgen soll.

Tamora.

Mein theurer Gemahl, mein geliebter Saturnin, Herr meines Lebens, Beherrscher meiner Gedanken, beruhige dich, und habe Geduld mit den Schwachheiten des Alters am Titus, den Folgen des Kummers um seine tapfern Söhne, deren Verlust ihn tief durchdrungen, und sein Herz verwundet hat. Erleichtere ihm lieber sein unglückliches Schicksal, als daß du den Vornehmsten oder den Geringsten wegen dieser verächtlichen Begegnung verfolgen solltest. Bey sich. So ziemt sichs; die scharfsinnige Tamora muß gegen alle gleißnerisch thun. Aber, Titus, in kurzem werde ich doch dir Blut und Leben rauben. Wenn Aaron jetzt gescheidt ist, so ist alles gut; wir ankern im Hafen. Der Bauer kommt. Was gibts, guter Freund, willst du uns sprechen?

Bauer.

Ja freylich wohl, wenn Eure Frauenschaft Kaiserlich ist.

Tamora.

Kaiserinn bin ich; aber dort sitzt der Kaiser.

Bauer.

Das ist er. Gott und St. Steffen geben Euch einen guten Abend; ich habe hier einen Brief und ein Paar Tauben gebracht.

Der Kaiser liest den Brief.

Saturninus.

Kommt, nehmt ihn gefangen, und laßt ihn gleich gehängt werden.

Bauer.

Wie viel Geld soll ich kriegen?

Tamora.

Geh! Freund, du sollst gehängt werden.

Bauer.

Gehängt! — Nun wahrhaftig, so hab' ich meinen Hals zu was Schönem groß gemacht!

geht ab.

Saturninus.

Verachtungsvolle und unerträgliche Kränkungen? Soll ich diese abscheuliche Büberey länger dulden? Ich weiß schon, von wem der ganze Einfall herkommt. Ist das auszuhalten? Als ob des Verräthers Söhne, die das Gesetz wegen der Ermordung unseres Bruders zum Tode verdammte, auf mein Anstiften mit Unrecht ermordet wären? — Geht, schleppt den Bösewicht bey den Haaren hieher; — weder Alter noch Würde soll ihm zu statten kommen. Für diesen stolzen Hohn will ich dein Henker werden, schlauer, wahnwitziger Elender, der

mir zu meiner Größe verhalf, in der Hoffnung, du würdest Rom und mich regieren.

Aemilius kommt.

Saturninus.

Was bringst du Neues, Aemilius?

Aemilius.

Rüstet, rüstet euch, ihr Herren! Rom hatte nie mehr Ursache dazu; die Gothen haben ein Heer versammelt, und mit einer Macht der entschlossensten Krieger, die nach Blute dürsten, kommen sie eilig hieher, unter der Anführung des Lucius, Sohns des alten Andronicus, der in dem Laufe seiner Rache eben so viel zu thun droht, als je Coriolanus that.

Saturninus.

Ist der kriegerische Lucius Feldherr der Gothen? Diese Nachricht beugt mich darnieder, und ich hänge den Kopf, wie Blumen vom Frost, oder vom Sturmwind niedergeschlagenes Gras. Jetzt, jetzt fängt unser Leiden an sich zu nähern; er ist es, den das gemeine Volk so sehr liebt; ich selbst habe sie oft sagen hören, wenn ich wie ein Privatmann umherging, die Verbannung des Lucius sey ungerecht, und sie wünschten, Lucius möchte ihr Kaiser seyn.

Tamora.

Warum fürchtest du dich? Ist unsere Stadt nicht stark befestigt?

Saturninus.

Schon recht, aber die Bürger der Stadt sind dem Lucius geneigt, und werden von mir abfallen, um ihm beyzustehen.

Tamora.

Denke doch kaiserlich, mein Gemahl, wie dein Nahme ist. Ist denn die Sonne verdunkelt, weil Mücken darin fliegen? Der Adler läßt kleine Vögel ganz ruhig singen, und bekümmert sich nicht darum, was sie damit wollen. Er weiß, daß er mit dem Schatten seiner Flügel, so bald er will, ihrem Singen kann Einhalt thun. Eben so kannst auch du den Schwindelköpfen in Rom steuern. Sey also gutes Muths; denn wisse, mein Kaiser, ich will den alten Andronicus mit Worten bezaubern, die lieblicher, und doch noch gefahrvoller seyn sollen, als Lockspeise den Fischen, oder Honigklee den Schafen ist; da jene durch die Lockspeise verwundet, und diese durch das angenehme Futter siech werden.

Saturninus.

Aber er wird bey seinem Sohn nicht für uns bitten.

Tamora.

Wenn Tamora ihn darum bittet, dann wird ers thun; denn ich kann glatte Worte geben, und sein bejahrtes Ohr mit goldenen Versprechungen füllen. Wär' auch sein Herz schon beynahe undurchdringlich, wären seine alten Ohren auch schon taub, so muß doch beydes Ohr und Herz meiner Zunge gehorchen. Zu Aemilius. Geh du, als Unser Abgesandter, voraus; sage, der Kaiser verlange eine gütliche Unterredung mit dem kriegerischen Lucius, und verabrede die Zusammenkunft.

Saturninus.

Aemilius, verrichte diese Gesandtschaft so, daß wir Ehre davon haben; und wenn er darauf besteht, Geisel zu seiner Sicherheit zu verlangen, so laß ihn fordern, was für ein Unterpfand er will.

Aemilius.

Ich werde deinen Befehl sogleich vollziehen.

Geht ab.

Tamora.

Jetzt will ich zu dem alten Andronicus gehen, und ihn mit allen möglichen Kunstgriffen dahin bewegen, daß er den stolzen Lucius von den kriegerischen Gothen abziehe. Und nun, theurer Kaiser, sey wieder froh, und begrabe alle deine Besorgniß in meinen Anschlägen.

Saturninus.

So geh, und sey glücklich, und such' ihn zu bereden.

Sie gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Ebene in der Nähe von Rom.

Lucius mit dem Gothischen Heer, Trommeln und Soldaten.

Lucius.

Bewährte Krieger, und meine getreuen Freunde, ich habe von dem grossen Rom Briefe erhalten, worin man mir bezeugt, wie sehr man den Kaiser haßt, und wie sehr man uns zu sehen wünscht. Darum, edle Männer, seyd, wie es eures Nahmens würdig ist, ruhmbegierig und voller Unwillen gegen die euch erwiesenen Kränkungen; und laßt Rom in allem dem, worin es euch irgend Schaden zugefügt hat, dreyfache Genugthuung leisten.

Ein Gothe.

Würdiger Zweig von dem Stamme des grossen Andronicus, dessen Nahme einst unser Schrecken war, und nun unsre Freude ist, dessen herrliche Siege und ruhmvolle Thaten das undankbare Rom mit schändlicher Verachtung erwiedert, verlaß dich kühn auf uns; wir werden folgen, wohin du uns führst, gleich stechenden Bie-

nen am heissesten Sommertage, die von ihrem Weiser auf die blumichten Gefilde geführt werden; und wir wollen an der verwünschten Tamora Rache üben.

Alle.

Wie er spricht, so sprechen wir alle mit.

Lucius.

Ich dank' ihm ehrerbiethig, und dank' euch Allen. Aber wer kommt dort, von einem rüstigen Gothen herbeygeführt?

Ein Gothe führt Aaron, mit seinem Kinde in den Armen.

Gothe.

Ruhmvoller Lucius, ich verlor mich von unserm Heer, um ein verfallenes Kloster zu besehen *); und als ich aufmerksam meine Augen auf das verfallene Gebäude richtete, hörte ich auf einmahl ein Kind neben einer Mauer weinen. Ich näherte mich der Stimme, und hörte gleich darauf, daß Einer dem weinenden Kinde mit dieser Anrede steuerte: „Schweig, braungelber Sclave, halb ich, halb deine Mutter! Verriethe deine Farbe nicht, wessen Brut du bist, hätte die Natur dir nur das Gesicht deiner Mutter gegeben, du Bube, so hättest du Kaiser werden können; aber wenn Büffel und Kuh beyde milchweiß sind, so zeugen sie niemahls ein kohlschwarzes Kalb. Schweig, unartiger Bube, schweig! (so schalt

*) Steevens bemerkt, daß Zeitverstöße dieser Art oft genug in Shakspeare's Schauspielen vorkommen, und daher keinen Beweis abgeben können, daß gegenwärtiges Stück nicht von ihm sey. Indeß scheinen ihm doch das verfallne Kloster, die papistischen Kratzer, wovon Aaron spricht, und der Französische Gruß im Munde des Titus, zu sehr am unrechten Orte zu seyn, um zu glauben, daß Sh. sie sich habe erlauben, oder stehen lassen können, wenn er die Arbeit eines andern durchgesehen hätte.

er das arme Kind) denn ich muß dich zu irgend einem zuverlässigen Gothen bringen, der dich um deiner Mutter willen werth halten wird, wenn er weiß, daß du der Sohn einer Kaiserinn bist." Hier zog ich mein Schwert, und fiel auf ihn zu, überraschte ihn auf einmahl, und brachte ihn hieher, damit du ihm so begegnen mögest, wie dirs nöthig scheint.

Lucius.

O! würdiger Gothe, dieß ist der eingefleischte Teufel, der dem Andronicus seine gute Hand abhieb; dieß ist die Perle, die den Augen eurer Kaiserinn gefiel, und das ist die niederträchtige Frucht seiner brennenden Lust. Sprich, starr sehender Sclave, wohin wolltest du dieß angehende Ebenbild deines teuflischen Angesichts bringen? Warum sprichst du nicht? — Was? taub? — Nein, nicht ein Wort? — Einen Strick her, Soldaten; hängt ihn an diesen Baum, und neben ihm seine unehliche Brut.

Aaron.

Rührt den Knaben nicht an, er ist von königlichem Geblüte.

Lucius.

Dem Vater zu ähnlich, um jemahls gut zu werden. Zuerst hängt das Kind, damit er es zappeln sehe; ein äusserst quälender Anblick für einen Vater! — Hohlt mir eine Leiter.

Aaron.

Lucius, laß das Kind leben, und bring es von mir zu der Kaiserinn. Wenn du das thust, so will ich dir Wunderdinge sagen, aus deren Kenntniß du großen Vortheil ziehen kannst; willst du nicht, so mag es gehen, wie es geht; ich sage kein Wort weiter; aber die Rache vertilg' euch alle!

Lucius.

Sag her, und wenn mir das gefällt, was du sagst, so soll dein Kind leben bleiben, und ich will es erziehen lassen.

Aaron.

Wenn es dir gefällt? — O! sey versichert, Lucius, was ich reden werde, wird dir Herzeleid, anzuhören, seyn; denn ich muß von Mord, Raub und Todtschlag, von Thaten schwarzer Nacht, von abscheulichen Handlungen, von Rotten des Unglücks, von Verrath und Bubenstücken reden, die schrecklich zu hören, und doch in frommer Absicht vollbracht sind. Und das Alles soll durch meinen Tod begraben werden, wenn du mir nicht schwörst, daß mein Kind am Leben bleiben soll.

Lucius.

Sage, was du weißt; ich verspreche dir, dein Kind soll leben.

Aaron.

Schwöre darauf; dann will ich anfangen.

Lucius.

Bey wem soll ich schwören? du glaubst keinen Gott. Wenn das ist, wie kannst du einem Eide glauben?

Aaron.

Wenn' ich auch keinen glaube; wie ich denn wirklich thue; so weiß ich doch, daß du Religion und ein Ding in dir hast, das Gewissen heißt, ausser zwanzig andern papistischen Fratzen und Gebräuchen, die ich dich sorgfältig habe beobachten sehen; darum dringe ich auf deinen Eid — denn ich weiß, ein Dummkopf hält sein Puppenwerk für einen Gott, und hält den Eid, den er bey diesem Gotte schwört; darum dring' ich darauf, — du mußt also bey eben dem Gotte schwören, was es auch immer für ein Gott seyn mag, den du anbethest und verehrest, mein Kind am Leben zu lassen.

ihm Unterhalt und Erziehung zu geben; sonst werd' ich dir nichts entdecken.

Lucius.

Bey meinem Gotte schwör' ich dir, ich will es thun!

Aaron.

Zuerst mußt du wissen, ich habe dieß Kind mit der Kaiserinn gezeugt.

Lucius.

O! des unersättlichen, wollüstigen Weibes!

Aaron.

Sachte, Lucius, das war noch immer ein frommes Werk gegen das, wovon ich dir gleich sagen will. Es waren ihre beyden Söhne, die den Bassianus ermordeten; sie schnitten deiner Schwester die Zunge aus, entehrten sie, hauten ihr die Hände ab, und putzten, sie so auf, wie du sie gesehen hast.

Lucius.

O! abscheulicher Bösewicht, nennst du das Aufputzen?

Aaron.

Nun sie wurde ja gewaschen, beschnitten, und aufgeputzt. Auch war es ein herrlicher Spaß für die, die es thaten.

Lucius.

O! sie sind grausame, viehische Buben, wie du bist!

Aaron.

Ich war freylich der Lehrmeister, der ihnen Unterricht gab. Jenen ränkevollen Geist hatten sie von ihrer Mutter, das ist so gewiß, wie je eine Karte war, die den Satz gewann; ihre blutgierige Denkungsart lernten sie, glaub ich, von mir; das ist so zuverläßig, wie ein Hund, der immer dem Stier an den Kopf fällt *) — Wohl

*) Eine Anspielung auf die Hunde, die man bey Stiergefechten braucht, und die alle Mahl ihren Muth dadurch beweis-

denn, meine Thaten mögen bezeugen, wie viel ich werth bin. Ich lockte deine Brüder in jene betriegliche Grube, worin der Leichnam des Bassianus lag; ich schrieb den Brief, den dein Vater fand, und versteckte das Gold, dessen dieser Brief erwähnte, im Verständniß mit der Kaiserinn und ihren beyden Söhnen. Und was ist irgend für Unheil geschehen, welches du zu bereuen Ursache hast, wobey ich nicht meine Hand im Spiel hatte? Ich machte den Betrieger wegen der Hand deines Vaters, und als ich sie bekommen hatte, ging ich auf die Seite, und beynahe brach mir das Herz vor Lachen. Ich guckte durch die Ritze einer Mauer, als er für seine Hand die Köpfe seiner beyden Söhne erhielt, sah seine Thränen, und lachte so herzlich, daß meine beyden Augen eben so naß waren, wie die seinigen. Und als ich der Kaiserinn diese Kurzweil erzählte, fiel sie bey meiner freudigen Nachricht beynah in Ohnmacht, und gab mir für meine Bothschaft zwanzig Küsse.

Gothe.

Wie? kannst du das Alles sagen, ohne roth zu werden?

Aaron.

Freylich, wie ein schwarzer Hund, wie man zu sagen pflegt *).

Lucius.

Thut dirs denn um diese schrecklichen Thaten nicht leid?

Aaron.

Freylich thut mirs leid, daß ich ihrer nicht noch tausend andere gethan habe. Noch jetzt verwünsch' ich den Tag (wiewohl ich glaube, daß mein Fluch nur wenig

sen, wenn sie auf den Kopf des Stiers losgehen, und ihn bey der Schnauze packen. Dr. Johnson.

*) To blush like e black dog, so roth werden, wie ein schwarzer Hund, war eine sprichwörtliche Redensart.

Reed.

Tage trifft) an welchem ich nicht irgend eine vorzügliche Übelthat beging, nicht Jemand umbrachte, oder doch seinen Tod beschloß, ein Mädchen entehrte, oder die Mittel aussann, es zu thun, irgend einen Unschuldigen anklagte, und einen Meineid that, tödtlichen Haß zwischen zwey Freunden erregte, armer Leute Triften den Hals brach, des Nachts Feuer an Kornscheunen und Heuschober legte, und die Eigenthümer sie mit ihren Thränen löschen hieß. Oft hab' ich todte Leute aus ihren Gräbern herausgegraben, und sie aufrecht vor der Thür ihrer Freunde hingestellt, selbst wenn der Schmerz über sie schon fast ganz vergessen war; und auf ihre Haut hab' ich, wie in eine Baumrinde, mit meinem Messer in Römischer Schrift eingeschnitten: „Laßt euren Gram nicht sterben, wenn ich gleich gestorben bin." Kurz, ich habe tausenderley abscheuliche Dinge verübt, mit eben der Lust, womit man eine Fliege tödtet; und nichts geht mir wirklich mehr zu Herzen, als daß ich ihrer nicht noch zehn tausend mehr thun kann.

Lucius.

Bringt den Teufel herunter *); denn er muß keinen so sanften Tod sterben, wie das Hängen auf der Stelle seyn würde.

Aaron.

Wenn es Teufel gibt, so möcht' ich wohl ein Teufel seyn, um im immerwährenden Feuer zu leben und zu brennen, wenn ich nur dabey deine Gesellschaft in der Hölle haben könnte. Aber, um dich doch mit meiner bittern Zunge zu martern — —

*) Man sieht aus diesen Worten, daß die Zuschauer mit einem Theil der Vorbereitung zur Hinrichtung unterhalten wurden, und daß Aaron schon auf der Leiter gestiegen war, um gehängt zu werden. Steevens.

Lucius.

Stopft ihm das Maul, ihr Leute, und laßt ihn nichts weiter reden.

Aemilius kommt.

Gothe.

Es ist hier ein Abgesandter aus Rom, mein Prinz, der vor dich zu kommen wünscht.

Lucius.

Er mag näher kommen. — Willkommmen Aemilius, was bringst du Neues von Rom?

Aemilius.

Edler Lucius, und ihr Fürsten der Gothen, der Römische Kaiser grüßt euch Alle durch mich, und da er hört, daß ihr in Waffen seyd, so bittet er dich um eine Unterredung in deines Vaters Hause, und erlaubt es dir, Geiseln zu fordern; sie sollen dir sogleich gegeben werden.

Gothe.

Was sagt unser Feldherr dazu?

Lucius.

Aemilius, laß den Kaiser seine Geiseln meinem Vater und meinem Oheim Marcus geben, so wollen wir kommen. Zieht weiter!

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Vor des Titus Hause in Rom.

Tamora, Chiron und Demetrius verkleidet.

Tamora.

So, in dieser fremden und schwarzen Kleidung will ich dem Andronicus entgegen gehen, und sagen, ich sey die

Rache, von der Unterwelt herauf gesandt, um mich mit ihm zu verbinden, und seine schrecklichen Drangsale zu rächen. Poch an sein Studierzimmer, wo er sich aufhalten soll, um auf ausserordentliche Anschläge furchtbarer Rache zu sinnen, und seine Feinde ins Verderben zu stürzen.

Sie pochen an, und Titus zeigt sich oben.

Titus.

Wer stört mich in meinen Betrachtungen? Habt ihr etwann die List ausgedacht, zu machen, daß ich die Thür öffne, damit so meine ernsten Rathschlüsse hinweg fliegen, und all mein Nachdenken vergebens sey? Ihr irrt euch; denn was ich zu thun gedenke, seht, das hab' ich hier in blutigen Zeilen aufgezeichnet, und was geschrieben ist, soll auch vollzogen werden.

Tamora.

Titus, ich bin gekommen, mit dir zu reden.

Titus.

Nein, nicht ein Wort. Wie kann ich meinen Reden Anmuth ertheilen, da mir eine Hand fehlt, um sie mit schicklicher Gebehrde zu begleiten? Du bist mir darin überlegen; darum kein Wort mehr.

Tamora.

Wenn du mich kenntest, würdest du mit mir reden.

Titus.

Ich bin nicht verrückt; ich kenne dich gut genug. Das bezeugen dieser elende Stummel, diese blutrothen Streife; das bezeugen diese Runzeln, die Gram und Sorge mir gemacht hat; das bezeugt der langwierige Tag und die beschwerliche Nacht; das bezeugt all mein Leiden, daß ich dich recht gut kenne, als unsere stolze Kaiserinn, die mächtige Tamora. Kommst du nicht etwann, um meine zweyte Hand zu hohlen?

Tamora.

Wisse, trübsinniger Mann, ich bin nicht Tamora; sie ist deine Feindinn, und ich bin deine Freundinn. Ich bin die Rache, aus dem Reiche der Unterwelt gesandt, um den nagenden Geyer deiner Seele erträglicher zu machen, indem ich dir schreckliche Rache an deinen Feinden verschaffe. Komm herab, und heisse mich auf dieser Oberwelt willkommen; unterhalte dich mit mir von Mord und Tod. Es gibt keine tiefe Höhle, keinen finstern Schlupfwinkel, keine weite Dunkelheit, kein neblichtes Thal, wo die blutgierige Mordsucht oder die abscheuliche Raubgier aus Furcht sich verstecken kann, wo ich sie nicht ausfindig machen, und ihnen meinen schrecklichen Nahmen ins Ohr sagen will, den Nahmen Rache, der die schändlichen Beleidiger zittern macht.

Titus.

Bist du die Rache? und bist du zu mir gesandt, um eine Qual meiner Feinde zu werden?

Tamora.

Das bin ich; darum komm herab, und heiß mich willkommen.

Titus.

Erst thu mir einen Dienst, eh ich zu dir hinab komme. Sieh, dir zur Seite stehen Raub und Mord. Nun gib mir einen Beweis, daß du die Rache bist. Stoße sie nieder, oder zerreisse sie an den Rädern deines Wagens; dann will ich kommen, und der Fuhrmann deines Wagens werden, und mit dir um den Erdkreis herum wirbeln. Schaffe dir zwey tüchtige Rosse, schwarz wie Agat, um deinen racherfüllten Wagen schnell hinweg zu reissen, und finde die Mörder in ihren schuldvollen Höhlen auf; und wenn dein Wagen mit ihren Köpfen beladen ist, dann will ich hinab steigen, und bey dem Wagenrade gleich einem knechtischen Fußgänger den gan-

zen Tag einher traben; vom Aufgange Hyperions im Osten bis an seinen Niedergang in die See. Und Tag für Tag will ich diese schwere Arbeit thun, wenn du den Raub und Mord dort zu Grunde richtest.

Tamora.

Diese hier sind meine Diener, und kommen mit mir.

Titus.

Sind sie deine Diener? — Wie heissen sie denn?

Tamora.

Raub und Mord; deswegen so genannt, weil sie an Räubern und Mördern Rache üben.

Titus.

Himmel! wie gleich sehen sie den Söhnen der Kaiserinn, und wie gleich bist du der Kaiserinn selbst! Aber wir irdischen Menschen haben elende und triegliche Augen. O! theure Rache, jezt komm' ich zu dir, und wenn du mit der Umarmung Eines einzigen Arms zufrieden bist, so will ich dich jezt gleich damit umfassen.

Titus geht oben weg.

Tamora.

Es ist bey seinem Wahnwitz rathsam, daß ich ihm auf diese Art alles zugebe. Was ich auch immer erdenken mag, um seinen verrückten Grillen Nahrung zu schaffen, daß müßt ihr unterstützen, und durch eure Rede bestättigen. Denn jezt hält er mich ganz gewiß für die Rache; und da er bey dieser tollen Einbildung leichtgläubig seyn wird, so will ich machen, daß er Lucius, seinen Sohn hohlen lasse; und indeß ich ihn bey einem Gastmahl sicher halte, will ich schon irgend einen listigen Anschlag auf der Stelle erfinden, die empörten Gothen aus einander zu jagen und zu zerstreuen, oder sie wenigstens zu seinen Feinden zu machen. Seht, da kommt er; jezt muß ich auf meine Rolle denken.

Titus kommt.

Titus.

Lange bin ich ganz von Sinnen gewesen, und das um deinetwillen; komm, furchtbare Furie, in mein jammervolles Haus. Raub und Mord, ihr seyd mir auch willkommen. Wie ähnlich seht ihr der Kaiserinn, und ihren Söhnen! Ihr schickt euch sehr gut zusammen; nur einen Mohren solltet ihr noch haben; konnte die ganze Hölle euch nicht solch einen Teufel verschaffen? Denn ich weiß, die Kaiserinn geht nie aus, ohne daß ein Mohr in ihrer Gesellschaft ist; und wenn du unsre Fürstinn recht vorstellen wolltest, so müßtest du billig auch so einen Teufel haben. Aber seyd willkommen; was sollen wir machen?

Tamora.

Was möchtest du gern von uns gethan haben, Andronicus?

Demetrius.

Zeige mir einen Mörder; ich will schon mit ihm fertig werden.

Chiron.

Zeige mir einen Bösewicht, der einen Raub begangen hat; und ich bin gesandt, an ihm Rache zu üben.

Tamora.

Zeige mir Tausende, die dich beleidigt haben; und ich will mich an ihnen allen rächen.

Titus.

Sieh dich rings in den frevelvollen Straßen Roms um, und wenn du einen findest, der dir gleich ist, lieber Mord, so erstich ihn; er ist ein Mörder. Geh du mit ihm, und wenn du etwann einen andern findest, der dir gleich ist, lieber Raub, so erstich ihn; denn er ist ein Räuber. Geh du mit ihnen, und an des Kaisers Hofe ist eine Kaiserinn, von einem Mohren bedient; du kannst sie leicht nach deiner eignen Gestalt kennen, denn sie

gleicht dir von oben bis unten. Ich bitte dich, gib ihnen irgend einen grausamen Tod; sie sind gegen mich und die Meinen grausam gewesen.

Tamora.

Du hast uns sehr gut unterrichtet; das wollen wir also thun. Aber laß dirs gefallen, guter Andronicus, deinen dreyfach tapfern Sohn Lucius rufen zu lassen, der gegen Rom ein Heer kriegerischer Gothen führt, und heiß ihn zu einem Gastmahl in deinem Hause erscheinen. Wenn er hier ist, selbst bey deinem festlichen Mahle, will ich die Kaiserinn und ihre Söhne, den Kaiser selbst, und alle deine Feinde, hieher bringen; sie sollen dich gebeugt und knieend um Gnade flehen, und du sollst dein zürnendes Herz gegen sie ausschütten. Was sagt Andronicus zu diesem Anschlage?

Titus.

Marcus, mein Bruder! — Der traurige Titus ruft dir. — Marcus kommt. Geh, lieber Marcus, zu deinem Neffen Lucius; du mußt ihn unter den Gothen ausfragen; heiß ihn zu mir kommen, und Einige von den vornehmsten Fürsten der Gothen mit sich bringen. Heiß ihn seine Soldaten dort in ein Lager sammeln, wo sie sind: Sag' ihm, der Kaiser und die Kaiserinn seyen in meinem Hause zum Gastmahl eingeladen, und er soll mit dabey seyn. Thu das mir zur Liebe, und laß auch ihn es mir zur Liebe thun, wenn ihm seines alten Vaters Leben theuer ist.

Marcus.

Ich werd' es thun, und bald wieder da seyn.

Geht ab.

Tamora.

Jetzt will ich gleich an mein Werk gehen, und meine Diener mit mir nehmen.

Titus.

Nein, nein, laß Raub und Mord bey mir bleiben; sonst ruf ich meinen Bruder wieder zurück, und verlasse mich weiter auf keine Rache, als des Lucius seine.

Tamora zu ihren Söhnen.

Was meint ihr, Söhne, wollt ihr so lange bey ihm bleiben, bis ich meinem Gemahl, dem Kaiser, gesagt habe, wie unsere verabredete Kurzweil von mir eingeleitet ist? Gebt seiner Laune nach, schmeichelt ihm, und gebt ihm gute Worte, und haltet ihn so lange auf, bis ich wieder da bin.

Titus beyseite.

Ich kenne sie alle, ob sie mich gleich für verrückt halten, und will sie in ihren eigenen Schlingen fangen, ein Paar Höllenhunde, und ihre Mutter!

Demetrius.

Geh weg, wenn dirs gefällt, Kaiserinn, und laß uns hier.

Tamora.

Lebe wohl, Andronicus; die Rache geht jetzt, eine List zu beginnen, die deine Feinde betriegen soll.

Sie geht ab.

Titus.

Ich weiß, daß du das thust; theure Rache, lebe wohl.

Chiron.

Sag' uns, alter Mann, was sollen wir ausrichten?

Titus.

O! ich habe Arbeit genug für euch. Kommt her, Publius, Cajus, und Valentin!

Publius und Bediente kommen.

Publius.

Was befiehlst du?

Titus.

Kennt ihr diese Beyden?

Publius.

Ich halte sie für die Söhne der Kaiserinn, Chiron und Demetrius.

Titus.

Pfui, Publius, pfui! du betriegst dich zu sehr; der eine ist Mord, der andere heißt Raub. Und darum binde sie, lieber Publius; Cajus und Valentin, legt Hand an sie. Oft habt ihr michs wünschen hören, solch eine Stunde zu erleben; und nun erleb' ich sie; darum bindet sie recht fest, und stopft ihnen den Mund, wenn sie schreyen wollen.

Titus geht ab; Publius und die Uebrigen legen Hand an Chiron und Demetrius.

Chiron.

Haltet ein, Bösewichter; wir sind der Kaiserinn Söhne.

Publius.

Und eben darum thun wir, was uns befohlen ist. Stopft ihnen fest den Mund; laßt sie kein Wort sprechen. Ist er auch gut gebunden? Seht zu, daß ihr sie recht fest bindet!

Titus Andronicus mit einem Messer, und Lavinia mit einem Becken.

Titus.

Komm, komm, Lavinia; sieh, deine Feinde sind gebunden. — Stopft ihnen den Mund, ihr Leute, laßt sie mich nicht anreden, sondern hören, was für schreckliche Worte ich ausspreche. Ihr Bösewichter, Chiron und Demetrius! Hier steht die Quelle, die ihr mit Schlamm verunreinigt habt, dieser liebliche Sommer, mit eurem Winter vermengt; ihr habt ihren Gemahl ermordet, und wegen dieses schändlichen Vergehens wurden zwey von ihren Brüdern zum Tode verurtheilt. Meine Hand schnitt man mir ab, und trieb Spott damit; ihre beyden schönen Hände, ihre Zunge, und das, was mehr

werth ist, als Hände und Zunge, ihre unbefleckte Keuschheit, unmenschliche Verräther, habt ihr geraubt und mit Gewalt entrissen. Was könntet ihr sagen, wenn ich euch reden ließe, ihr Bösewichter? So unverschämt könntet ihr doch nicht seyn, um Gnade zu bitten. Hört, ihr Elenden, wie ich euch zu martern denke. Diese Eine Hand hab' ich noch übrig, euch die Gurgel abzuschneiden, indeß Lavinia zwischen den Stümmeln ihrer Arme das Becken hält, das euer schuldiges Blut auffaßt. Ihr wißt, eure Mutter denkt ein Mahl bey mir zu halten, und nennt sich Rache, und hält mich für verrückt. Hört, ihr Buben, ich will eure Knochen zu Staub reiben, und mit ihnen und eurem Blut einen Teig machen, und aus diesem Teige eine Rinde zu zwey Pasteten, und darinnen eure schändlichen Köpfe. Dann heiß' ich jene Metze, eure unheilige Mutter, gleich der Erde, ihre eigene Leibesfrucht verzehren. Dieß ist das Mahl, wozu ich sie gebethen habe; das sind die Gerichte, von denen sie sich sättigen soll. Denn ärger als Philomele mißhandeltet ihr meine Tochter, und ärger als Progne will ich mich rächen. Jetzt macht eure Gurgeln nur gefaßt. Komm, Lavinia, fang' ihr Blut auf, und wenn sie todt sind, so will ich hingehen, und ihre Knochen in feinen Staub zerreiben, und es mit diesem verhaßten Blute vermischen; hernach sollen ihre niederträchtigen Köpfe in diesem Teig gebacken werden. Kommt, kommt, ein Jeder sey geschäftig, dieß Gastmahl zu bereiten, von dem ich wünsche, daß es noch schrecklicher und blutgieriger ausfalle, als das Mahl des Centaurs. *) — Er schneidet ihnen die Gurgeln ab. So; nun bringt sie hinein; denn ich will selbst der Koch seyn, und sie gegen die Zeit, daß ihre Mutter kommt, fertig machen.

Sie gehen ab, und tragen die Leichname hinweg.

*) Polyphem's, der die Gefährten des Ulysses fraß.

Dritte Scene.

Ein Gezelt, mit Tischen, u. s. f.

Lucius, Marcus, Gothen, Aaron, als Gefangener.

Lucius.

Oheim Marcus, weil es meines Vaters Wille ist, daß ich nach Rom kommen soll, so bin ichs zufrieden.

Gothen.

Und wir auch, es mag ausfallen, wie es will.

Lucius.

Lieber Oheim, nimm du diesen barbarischen Mohren in Verwahrung, diesen raubgierigen Tiger, diesen verfluchten Teufel. Laß ihn keinen Unterhalt bekommen; leg' ihn in Fesseln, bis er vor die Augen des Kaisers gebracht wird, um von seinen schändlichen Uebelthaten Aussage zu thun. Sorge dafür, daß der Hinterhalt unserer Feinde stark sey; ich fürchte, der Kaiser hat nichts Gutes mit uns im Sinne.

Aaron.

Irgend ein Teufel flüstre Flüche in mein Ohr, und gebe mir ein, daß meine Zunge die giftvolle Bosheit meines schwellenden Herzens heraus sage!

Lucius.

Hinweg, unmenschlicher Hund, ungeweihter Sklave! *Die Gothen gehen mit Aaron ab.* Ihr Leute, helft unserm Oheim, ihn hinein zu bringen. *Man hört Trompetten.* Die Trompetten melden, daß der Kaiser gleich hier seyn wird.

Der Kaiser und die Kaiserinn, Tribunen, Senatoren, und andere Römer.

Saturninus.

Wie? hat denn das Firmament mehr als Eine Sonne?

Lucius.

Was hilft es dir, dich selbst eine Sonne zu heißen?

Marcus.

Roms Kaiser, und du, mein Neffe, fangt die Unterredung an. Diese Zwistigkeiten müssen ruhig beygelegt werden; das Mahl steht bereit, welches der sorgfältige Titus in einer ruhmvollen Absicht angestellt hat, um Friede, Freundschaft, Vertrag, und Roms Bestes zu befördern. Laßt euchs also gefallen, näher zu treten, und eure Plätze zu nehmen.

Saturninus.

Das wollen wir thun, Marcus.

Hoboen. Man bringt eine Tafel herein. Die Gäste setzen sich daran. Titus, als Koch gekleidet, setzt die Gerichte auf die Tafel. Lavinia hat einen Schleyer über ihr Gesicht.

Titus.

Willkommen, mein gnädigster Kaiser; willkommen, große Kaiserinn; willkommen, ihr kriegerischen Gothen; willkommen, Lucius; seyd alle willkommen. Obgleich meine Bewirthung schlecht ist, so werdet ihr doch satt davon werden. Gefällt es euch zu essen?

Saturninus.

Warum bist du denn in diesem Anzuge, Andronicus?

Titus.

Weil ich gern gewiß seyn wollte, daß alles gut gemacht würde, um dich, mein Kaiser, und deine Gemahlinn zu bewirthen.

Tamora.

Wir sind dir sehr verbunden, guter Andronicus.

Titus.

Wenn du mein Herz kanntest, o Kaiserinn, so warst du es. Sage mir doch einmahl, großer Kaiser, war es

von dem raschen Virginius *) wohl gethan, daß er seine Tochter mit eigener Hand umbrachte, weil sie entführt, entehrt und geschändet war?

Saturninus.

Freylich, Andronicus.

Titus.

Und warum denn, mächtiger Kaiser?

Saturninus.

Weil das Mädchen ihre Schande nicht überleben, und durch ihre Gegenwart seinen Gram immerfort erneuern sollte.

Titus.

Ein wichtiger, starker und dringender Grund; ein vorgängiges und nachahmungswerthes Muster für mich Elenden, um ein Gleiches zu thun. Stirb, stirb, Lavinia, und deine Schande sterbe mit dir, und mit deiner Schande der Gram deines Vaters!

Er tödtet sie.

Saturninus.

Was hast du gethan, unnatürlicher, grausamer Vater?

Titus.

Die getödtet, um die mich meine Thränen blind gemacht haben. Ich bin eben so jammervoll, wie Virginius war, und habe tausendmahl mehr Ursache, als er, diesen Mord zu begehen. Und nun ist er begangen.

Saturninus.

Wie? wurde sie entehrt? sage mir, wer that das?

Titus.

Beliebt euch nicht zu essen? Gefällt dirs nicht, zu speisen, Kaiserinn?

Tamora.

Warum hast du deine einzige Tochter so ermordet?

*) S., die hieher gehörige Geschichte beym Livius, B. III. Kap. 47. 48. Virginia starb jedoch unentehrt.

Titus.

Ich nicht; Chiron und Demetrius haben es gethan. Sie haben sie entführt, und ihr die Zunge ausgeschnitten, und sie waren es, die sie so mißhandelten.

Saturninus.

Geht, hohlt sie sogleich hieher.

Titus.

Nun, da sind sie beyde, in jene Pastete gebacken, wovon ihre Mutter mit so viel Wohlgefallen gegessen hat; sie aß das Fleisch, das sie selbst gebar. Es ist wahr, es ist wahr; das bezeugt die scharfe Spitze meines Messers.

Er ersticht die Kaiserinn.

Saturninus.

Stirb, wahnwitziger Elender, für diese verfluchte That!

Er ersticht den Titus.

Lucius.

Kann des Sohns Auge seinen Vater bluten sehen? Da ist Lohn um Lohn, Tod für eine tödtliche That.

Er ersticht den Kaiser. Ein großer Tumult; das verwirrte Volk läuft aus einander. Marcus, Lucius und ihre Anhänger steigen auf die Stufen vor dem Hause des Titus.

Marcus.

Ihr Männer mit ernstem Gesichte, Volk und Söhne Roms, durch Aufruhr getrennt, gleich einem Fluge Vögel, den Winde und starke Stöße von Ungewittern aus einander jagen, o! laßt mich euch lehren, wie ihr dieß zerstreute Korn wieder in Eine gemeinschaftliche Garbe binden, diese zerstückten Glieder zu Einem Körper wieder vereinigen könnt.

Ein Senator. *)

Rom müsse nicht sich selbst ihr Fluch seyn; und sie, der

*) Wahrscheinlich gehört auch diese Rede dem Marcus.

mächtige Königreiche liebkosen, müsse nicht, gleich einer verlornen und hoffnungslosen Verworfenen, an sich selbst schmähliche Rache üben!

Marcus.

Aber wenn meine Runzeln und die frostigen Zeichen meines Alters, diese ehrwürdigen Zeugen langer Erfahrung, euch nicht bewegen können, auf meine Reden zu merken, so rede du, Roms theurer Freund, rede, Lucius, wie unser erster Ahnherr, als er mit seiner feyerlichen Sprache den ernsten, aufmerksamen Ohren der liebekranken Dido, die Geschichte jener unglücksvollen brennenden Nacht erzählte, als die schlauen Griechen des Königs Priamus Troja überfielen. Sag' uns, welch ein Sinon *) unsere Ohren bezaubert, oder wer das tödtliche Werkzeug in die Stadt gebracht hat, das unserm Troja, unserm Rom die bürgerliche Wunde versetzt. Mein Herz ist nicht aus Kiesel oder Stahl gemacht; auch vermag ich unsern bittern Gram nicht ganz auszusprechen, ohne daß Fluthen von Thränen meine Redekunst ertränken, und mich in meiner Erzählung selbst zu der Zeit unterbrechen werden, wenn sie euch gerade am meisten bewegen sollte, mir Gehör zu geben, und mir euer liebreiches Mitleid zu gewähren. Hier ist ein Feldherr; der mag es erzählen; eure Herzen werden schlagen und weinen, wenn ihr ihn reden hört.

Lucius.

So sey es euch denn kund, edle Hörer, daß der verwünschte Chiron und Demetrius es waren, die unsers Kaisers Bruder ermordeten, und daß sie es waren, die meine Schwester entehrten. Ihrer schändlichen Verbrechen wegen wurden meine Brüder enthauptet, mei-

*) Sinon ging von den Griechen zu den Trojanern über, und beredete sie, das ihnen so verderbliche hölzerne Pferd in ihre Stadt bringen zu lassen.

nes Vaters Thränen verschmäht, und er wurde auf eine niederträchtige Art um jene edle Hand betrogen, die Roms Zwistigkeiten ausfocht, und dessen Feinde ins Grab schickte. Endlich ward ich selbst unfreundlich verbannt, die Thore wurden hinter mir verschlossen, und man stieß mich weinend hinaus, um unter Roms Feinden Hülfe zu suchen, die ihre Feindschaft in meinen aufrichtigen Thränen ertränkten, und ihre Arme öffneten, um mich als einen Freund zu umfassen. Und wißt, daß eben ich, den man hinausstieß, Roms Wohlfahrt mit meinem Blut erhalten, die Schwerte der Feinde von ihren Busen weggewendet, und den Stahl auf meine kühne Brust gekehrt habe. Weh mir! — Ihr wißt, ich bin kein Großsprecher; meine Narben können es bezeugen, so stumm sie auch sind, daß meine Erzählung richtig und voller Wahrheit ist. Aber genug; mich dünkt, ich verliere mich zu weit, indem ich mich auf meine unbedeutenden Verdienste berufe. O! vergebt mir; denn nur, wenn keine Freunde dabey sind, pflegt man sich selbst zu loben.

Marcus.

Nun soll meine Zunge reden. Er zeigt auf das Kind, welches Einer aus dem Gefolge in den Armen trägt. Seht dieses Kind; Tamora hat es zur Welt gebracht; ein gottesvergeßner Mohr hat es gezeugt, der vornehmste Urheber und Anstifter dieses Jammers. Der verdammte Bösewicht lebt noch im Hause des Titus, und kann bezeugen, daß dieß alles wahr ist. Nun urtheilt selbst, wie viel Ursache Titus hatte, diese unaussprechlichen, unausstehlichen Kränkungen zu rächen, die über alle menschliche Geduld hinaus gingen. Jetzt, ihr Römer, da ihr die Wahrheit gehört habt, was sagt ihr nun? Haben wir irgend was Unrechtes gethan? Zeigt uns, worinn? — und von eben dieser Stelle, wo ihr uns jetzt seht, uns,

den armen Rest des Andronicus, wollen wir Hand in Hand uns Kopflangs hinab stürzen, und an den spitzigen Steinen unser Gehirn ausstoßen, und beyde unser Geschlecht auf ewig dadurch vertilgen. Sprecht, Römer, sprecht; und wenn ihr sagt, wir sollen es thun, so seht, Hand in Hand wollen Lucius und ich uns hinabstürzen.

Aemilius.

Komm, komm, du ehrwürdiger Römer, und führe unsern Kaiser freundlich bey der Hand; Lucius, unsern Kaiser; denn ich weiß gewiß, die allgemeine Stimme des Volkes ruft, daß er es seyn soll.

Viele Römer.

Heil dir, Lucius, Kaiser von Rom!

Marcus zu einem Bedienten.

Geh, geh in des alten Titus kummervolles Haus, und schleppe jenen ungläubigen Mohren hieher, um zu irgend einem schrecklichen, quälenden Tode verurtheilt zu werden, zur Strafe seines äusserst verruchten Lebens.

Römer.

Heil dir, Lucius, Roms gnadevollem Kaiser!

Lucius.

Ich dank' euch, edle Römer. Möcht' ich so regieren, daß Roms Schaden dadurch geheilt, und ihr Jammer abgekehrt würde! Aber, theures Volk, verstatte mir ein wenig Aufschub; denn die Natur verlangt noch ein trauriges Geschäfte von mir. Steht alle von fern; aber du, mein Oheim, tritt näher, um liebreiche Thränen auf diesen Leichnam zu vergießen. Er küßt den Titus. O! nimm diesen heißen Kuß auf deine blasse, kalte Lippe! diese kummervollen Tropfen auf dein mit Blut gefärbtes Angesicht, die letzte ehrerbietige Pflicht deines edeln Sohns!

Marcus.

Ja, Thräne um Thräne, und einen liebevollen Kuß um

den andern gibt dein Bruder Marcus deinen Lippen. O! wäre auch die Summe dieser Thränen und Küsse, die ich dir bezahlen muß, unzählbar und unendlich, so wollt' ich sie doch bezahlen!

Lucius.

Komm hieher, Knabe; komm, komm, und lerne von uns, in Thränen zerschmelzen. Dein Großvater liebte dich sehr; oftmahls ließ er dich auf seinem Knie tanzen, sang dich in Schlaf, und machte seine liebevolle Brust zu deinem Küssen. Viele Geschichten hat er dir erzählt, die deinem kindlichen Alter gemäß waren. In dieser Rücksicht also vergieße als ein zärtliches Kind einige kleine Tropfen aus deinen zarten Augen, weil die milde Natur es verlangt, daß Freunde sich mit Freunden in Leid und Schmerz gesellen. Sag' ihm gute Nacht, vertrau ihn dem Grabe, erweise ihm diese Liebe, und nimm von ihm Abschied.

Knabe.

O Großvater! Großvater! von ganzem Herzen wünscht' ich todt zu seyn, wenn du nur wieder lebtest! — Himmel! ich kann ihn vor Weinen nicht anreden — meine Thränen werden mich ersticken, wenn ich den Mund öffne.

Römer mit Aaron.

Ein Römer.

Ihr traurigen Verwandten des Andronicus, hemmt euren Gram, und sprecht diesem abscheulichen Buben sein Urtheil, der Urheber jener schrecklichen Thaten gewesen ist.

Lucius.

Setzt ihn bis an die Brust in die Erde, und laßt ihn verhungern; dort mag er stecken, und wüthen, und um Speise schreyen; wenn sich irgend einer seiner annimmt,

oder ihn bedauert, so stirbt er für sein Verbrechen. Dieß ist unser Urtheil. Daß Einige so lange hier bleiben, bis man ihn in der Erde fest gemacht hat.

Aaron.

O! warum ist der Grimm sprachlos, und die Wuth stumm? Ich bin kein kleines Kind, daß ich mit niedrigen Bitten das Übel bereuen sollte, das ich gethan habe. Zehn tausend ärgere Übelthaten, als ich je beging, möcht' ich noch begehen, wenn ich meinen Willen haben könnte. Hab' ich eine einzige gute That in meinem Leben vollbracht, so bereue ich sie von ganzer Seele.

Lucius.

Daß einige liebreiche Freunde den Leichnam des Kaisers hinweg tragen, und ihn in seines Vaters Gruft begraben! Mein Vater und Lavinia sollen sogleich in dem Grabe unseres Geschlechts beerdiget werden. Aber die gräßliche Tigerinn, Tamora, soll kein Leichenbegängniß, kein einziger in Trauerkleidern, keine Trauerglocke soll sie zu Grabe bringen, sondern werft sie den wilden Thieren und Raubvögeln vor; ihr Leben war viehisch und ohne Menschlichkeit, und sie soll daher auch kein menschliches Erbarmen finden. Sorgt dafür, daß das Urtheil an Aaron, dem verdammten Mohren, vollzogen werde, welcher der Stifter aller unserer traurigen Schicksale ist. Hernach wollen wir für weise Anstalten im Staate sorgen, damit ähnliche Vorfälle ihn nie wieder zerrütten mögen.

Sie gehen Alle ab.

Ueber

Simon von Athen.

Nach der unglücklichen Schlacht bey Actium verließ Antonius, voll verzweifelnder Unruhe, die Stadt Alexandria, entsagte allem Umgange seiner Freunde, und wählte sich einen einsamen Aufenthalt an der Seeküste, unweit des Pharus. Plutarch setzt zu dieser Nachricht, in der Lebensbeschreibung des Antonius, hinzu, dieser habe sich vorgenommen, die Lebensart Timon's nachzuahmen, weil er gleichfalls lauter Undank und Verrath von seinen Freunden, denen er wohlthat, erfahren hatte. Und nun macht Plutarch folgende kurze Abschweifung *):

„Dieser Timon war ein Athener, um die Zeit des Peloponnesischen Krieges, wie man aus den Lustspielen des Aristophanes und Plato sieht, worin er als ein verdrießlicher Murrkopf und als ein Menschenfeind belacht wird. Er floh und verabscheute allen menschlichen Umgang; nur den jungen, entschlossenen Alcibiades liebte er ungemein, und bezeigte ihm seine zärtlichste Freundschaft. Apemanthus wunderte sich darüber, und fragte ihn, woher das komme? Ich liebe, sprach er diesen Jüngling, weil ich weiß, daß er dereinst der Urheber vieles Unheils für die Athener seyn

*) PLUTARCH. Vit. Parall. Vol. V. 237. ss.

wird. Dieser **Apemanthus** war sonst noch der Einzige, mit dem er zuweilen umging, weil er ihm in seiner Denkungsart und Aufführung ähnlich war. Einstmahls bey dem Feste, **Choes** genannt, speisten diese beyden ganz allein mit einander. Apemanthus sagte: Wie vortrefflich ist doch diese Mahlzeit! Ja freylich, sagte Timon, wenn du nur nicht dabey wärest!

„Man erzählt, **Timon** habe Ein Mahl bey einer Versammlung der Athener den Rednerplatz betreten und als über die Neuheit dieser Sache eine große Verwunderung und Stille entstand, habe er gesagt: Ich habe einen kleinen Platz, ihr Athener, auf welchem ein großer Feigenbaum steht, an dem sich schon viele von euren Mitbürgern erhenkt haben. Ich bin Willens, auf diesem Platze zu bauen; und habe daher nicht unterlassen wollen, es vorher öffentlich bekannt zu machen, damit derjenige, der etwann von euch noch Lust hätte, sich dort zu hängen, eilig mache, ehe der Feigenbaum niedergehauen wird. Nach seinem Tode wurde **Timon** bey der Stadt **Hales** an der Seeküste begraben. Das Erdreich um sein Grabmahl wurde durch die Fluth weggespühlt; und so stand es mitten im Wasser, ohne das jemand dazu kommen konnte *)."

Unter **Lucian's** Gesprächen befindet sich eines, welches **Timon, oder der Menschenfeind** überschrieben ist **). Es fängt mit den heftigsten Klagen und Vorwürfen an, die Timon in seinem Unmuthe wieder den Jupiter ausstößt, nachdem er, von seinen falschen Freunden verlassen, aus Athen gegangen ist, und sich mit Umgraben der Erde beschäftigt. Jupiter fragt

*) **Plutarch** fügt hier noch die beyden Grabschriften hinzu, die man gegen den Schluß des Schauspiels findet.

**) S. Luciani Opera, ed. Reitz. T. I. p. 98. ss.

den Mercur, wer der sey, der am Fuß des Berges Hymettus, so zerlumpt und armselig, seine Stimme wider ihn erhebe? Ganz gewiß, sagt er, ist es ein Philosoph, sonst würd' er nicht so heillos auf mich lästern. Mercur macht ihn mit Timon und seinen Schicksalen bekannt. Jupiter hält es für billig, sich eines Elenden anzunehmen, der ihm so viele Ziegen und Rinder geopfert hat, wovon noch der süße Geruch in seiner Nase ist. Er befiehlt dem Mercur, den Gott des Reichthums zum Timon zu führen, um wieder bey ihm zu wohnen, und behält sich vor, die Schmeichler und falschen Freunde Timons zu bestrafen, so bald sein Donnerkeil umgeschmiedet seyn wird. Plutus weigert sich, zum Timon zu gehen, weil er ihn ehedem aus seinem Hause verstoßen, und den Werth des Reichthums nicht zu schätzen gewußt habe. Jupiter nimmt diese Entschuldigung nicht an; er muß gehen. Plutus und Mercur kommen zum Timon, und finden die Armuth, die Arbeit, die Geduld, die Weisheit, die Entschlossenheit, und das ganze Gefolge des Hungers, in seiner Gesellschaft. Die Armuth läßt sich mit ihnen in eine Unterredung ein, und billigt diese Gesandtschaft gar nicht. Aber es ist nun einmahl Jupiters Wille, und sie muß, mit ihrem ganzen Gefolge, abziehen. Timon fährt die beyden Götterbothen sehr heftig an, und droht, mit Erde und Steinen nach ihnen zu werfen. Mercur entdeckt ihm, wer sie sind; aber er achtet es nicht; Götter und Menschen sind ihm gleich verhaßt. Besonders ist er gegen den Plutus aufgebracht, weil er ihn für den Urheber alles seines Unglücks hält, der ihn den Schmeichlern verrathen, ihm Feinde und Neider erweckt, ihn durch Schwelgerey zu Grunde gerichtet, und am Ende verrätherisch verlassen habe. Er ist mit seiner jetzigen Lebensart weit besser zufrieden, und verlangt Jupiters Wohlthaten

nicht. Plutus vertheidigt sich, und klagt vielmehr über den Mißbrauch, den Timon von seinen Reichthümern gemacht hat. Um indeß den Befehlen Jupiters zu gehorchen, läßt Plutus den Timon beym graben eine große Menge Goldes finden. Er beschließt, den Acker, worauf er gräbt, zu kaufen, das Gold in einem Thurm zu verwahren, diesen zu seiner völlig einsamen Wohnung, und in der Folge auch zu seinem Grabe zu machen; übrigens aber, nach wie vor, alle Menschen zu hassen und zu verabscheuen. Er sieht eine Menge Leute, durch das Gerücht von seinen Schätzen herbeygelockt, zu ihm kommen, und entschließt sich mit ihnen zu reden, um sie mit Spott und Verachtung zurückzuweisen. Der erste darunter ist Gnathonides, einer seiner vormahligen falschen Freunde, der ihm ein dithyrambisches Lied überreicht, den aber Timon mit derben Schlägen seines Spatens zurückweist. Darauf kommt Philiades, dem er ehedem ein Landgut und zwey Talente zur Aussteuer seiner Tochter geschenkt, der ihn aber gleichfalls in seinem Unglücke verlassen hat. Er wird auf gleiche Art mit Schlägen bewillkommt. Der dritte ist der Rhetor Demea, der ihm ein Dekret vorliest, worin ihm die größten erdichteten Lobsprüche ertheilt, und die ausserordentlichsten Ehrenbezeugungen zuerkannt werden. Er kommt nicht besser, wie die vorigen, davon. Ihm folgt der Philosoph Thrasycles, der Tugend und Enthaltsamkeit predigt, dessen Aufführung aber das Widerspiel seiner Lehren ist. Er gibt vor, daß er bloß in der Absicht komme, ihn vor dem Mißbrauch seiner Schätze zu warnen, und räth ihm, sie alle wegzuwerfen, ihm aber vorher zur Belohnung seines guten Raths eine Tasche voll Goldes zu geben, weil er mit wenigem zufrieden sey. Auch dieser Antrag wird mit Schlägen beantwortet. Es kommt noch eine Menge ähnlicher Leute

herbey; Timon stellt sich auf einen Felsen, und wirft mit Steinen auf sie herab.

Plutarch und Lucian sind also die vornehmsten Quellen der Geschichte Timons. Es fragt sich nun, woher Shakspeare eigentlich den Stoff seines Schauspiels genommen habe? Die episodische Erzählung beym Plutarch scheint nicht hinreichend gewesen zu seyn, ihm die vielen einzelnen Umstände seiner Fabel an die Hand zu geben, die doch nicht alle das Ansehen seiner eignen Dichtung haben. Beym Lucian finden sich freylich einige dieser Umstände; aber bey weitem nicht alle; und außerdem war zu des Dichters Zeit noch keine Englische Übersetzung des ganzen Lucian, noch dieses einzelnen Gesprächs vorhanden *). Ohne Zweifel nahm er seinen Stoff aus irgend einer populären Erzählung von Timon dem Menschenfeinde, die in irgend einem der Historienbücher, deren er sich sonst bediente, enthalten war. Und Farmer bemerkt **), daß diese Geschichte fast in jeder damahligen Sammlung dieser Art erzählt wird, auch in dem Palace of Pleasure, woraus unser Dichter manchen andern Inhalt seiner Schauspiele nahm. Eher aber noch brachte ihn der Englische Plutarch, während der Ausarbeitung des Trauerspiels, Antoninus und Cleopatra, zuerst auf den Gedanken, auch diese Geschichte zu bearbeiten. Denn Plutarch gibt Timon's Character und die Gründe seiner Menschenfeindschaft gerade so an, wie sie Sh. annahm. Farmer setzt hinzu es sey aus einer Stelle des alten Schauspiels, Jack Drum's Entertainment, wahrscheinlich, daß man schon vorher ein Schauspiel dieses In-

*) Nur die Nekromantie und Toxaris waren damahls schon übersetzt.

**) Essay on Sh. Learning, p. 28.

halls auf die Bühne gebracht habe. Auch gedenkt Steevens eines wahrscheinlich ums J. 1600 verfertigten Schauspiels von eben diesem Inhalte, wovon der Kupferstecher Strutt eine Handschrift besitzt, und worin verschiedene Umstände mit dem Shakspearischen völlig zusammentreffen, welches doch vermuthlich erst im J. 1610. geschrieben wurde.

Timon von Athen gehört unstreitig unter die bessern Arbeiten unsers Dichters, und ist, im Ganzen genommen, eins der lehrreichsten von allen seinen Schauspielen. Die traurigen Folgen einer übel verstandenen und prahlerischen Freygebigkeit, die Unzuverläßigkeit schmeichelnder Freunde bey einem vorzüglich günstigen Glücke, die Ungerechtigkeit des allgemeinen Menschenhasses, sind hier durchgehends sehr lebhaft und anschaulich dargestellt. Schon der äußerst originale Charakter des Apemanthus verräth die Meisterhand seines Zeichners; aber Timon selbst und sein redlicher Hausverwalter Flavius sind nicht minder treffend und wahr charakterisirt.

Thomas Shadwell, gekrönter Dichter K. Wilhelms III. und Dryden's eifersüchtiger Nebenbuhler *), gab ihm Jahr 1678 eine Veränderung dieses Schauspiels unter folgendem Titel heraus: The History of Timon of Athens, the Man-Hater, as it is acted at the Dukes Theatre, made into a Play. In der Zueignungsschrift an den Herzog von Buckingham läßt er dem Shakspearischen Stücke zwar alle Gerechtigkeit

*) Er entriß Dryden den poetischen Lorbeer, und dieser schrieb bey der Gelegenheit die bittere Satyre, Mac-Flecnoe, wieder ihn. — Man hat Shadwell's dramatische Werke im Jahr 1720 in vier Octavbände gesammelt. Ich habe die einzelne und erste Ausgabe seines Timons vor mir, die zu London 1678 in Quart gedruckt ist.

widerfahren; nur glaubt er mit Wahrheit sagen zu können, er habe es erst, wie auch auf dem Titel steht, zu einem Schauspiel gemacht. Vermuthlich soll das so viel heißen, er habe die Regelmäßigkeit dieses Stücks vermehrt, und die Vorstellung desselben erleichtert. Im Epilog nennt er es ein Pfropfreis, auf Shakspeare's Stamm geimpft, und erwartet wegen des Antheils, den dieser Dichter daran hat, Verzeihung für das übrige. Unstreitig stechen auch die beybehaltenen Stellen des ältern Dichters vor den Zusätzen von Veränderungen des neuern gar sehr hervor. Veränderungen aber findet man fast in jeder Scene. Gleich in der ersten läßt er den Poeten, der Timons Lob besungen hat, verschiedene Proben seines Gedichts in heroischer und schwülstiger Schreibart ablesen; vermuthlich sollen diese Stellen den Geschmack einiger damahligen Dichter lächerlich machen. Ferner ist Timon, eben nicht zum Vortheil der nachherigen Äusserungen seines Charakters, verliebt; und seine Liebe ist zwischen Evandra und Melissa getheilt. Die letztere will er heirathen, und gibt ihr zu Ehren ein ansehnliches Gastmahl. Bey dieser Gelegenheit erscheint Evandra, mit einem Gefolge verlarvter Frauenzimmer, und der Dichter schaltet ein Zwischenspiel, eine Maske von Schäfern und Nymphen, ein, die das Lob der Liebe singen, und von Mänaden und Ägipanen, welche den Weingott und seine Gaben erheben, und mit jenen im Gesang abwechseln. Zuletzt erscheinen Bacchus und Cupido selbst, schlichten den Rangstreit, und erklären sich für vereinte Beherrscher des menschlichen Geschlechts. Evandra findet hernach Gelegenheit, sich dem Timon zu entdecken, macht ihm Vorwürfe über seine Untreue, und thut, als wolle sie sich vor Verzweiflung ermorden. Timon wird dadurch aufs neue für sie eingenommen, und gibt ihr Versicherungen

von der Fortdauer seiner Liebe. Im dritten Act redet Apemanthus in strafenden und scheltenden Ausdrücken zu den Senatoren und dem Volke; und da Timons Bediente in seiner Gegenwart die vermeinten Freunde ihres Herrn vergebens um Geld und Beystand für ihn ansprechen, so bestraft Apemanthus jedesmahl ihren Undank. Auch Melissa verläßt jetzt den unglücklich gewordenen Timon, erneuert ihr Liebesverständniß mit dem Alcibiades, und schwört ihm ewige Treue. Timons ehemahlige Freunde treten nach der Reihe auf, und thun kaltsinnig und fremd gegen ihn; nur Evandra allein bleibt ihm noch getreu, richtet ihn in seiner Niedergeschlagenheit auf, biethet ihm ihr Vermögen zur Tilgung seiner Schulden an, und ihre Gesellschaft in seinem künftigen einsamen Leben. Timon wird von ihrer Großmuth gerührt, weigert sich aber, ihr Anerbiethen anzunehmen. Sie folgt ihm dessen ungeachtet in die Wildniß, droht abermahls, sich das Leben zu nehmen, wenn er sie nicht bey sich behalten will, wohnt bey ihm in der Höhle, und ißt mit ihm Wurzeln. Melissa kommt, durch das Gerücht von Timons ausgegrabenen Schätzen herbeygelockt, um ihn nach Athen zurückzuführen; er weiset sie aber mit den bittersten Vorwürfen von sich. Timon unterliegt endlich der Last seines Ungemachs, und stirbt mit dem zärtlichsten Abschiede von seiner Evandra, die ihn auch in den Tod begleitet, und sich ersticht. Melissa wird vom Alcibiades verstoßen, der ihre Falschheit entdeckt hat.

Man sieht, die vornehmste Veränderung, die Shadwell mit diesem Trauerspiele vornahm, war die Einmischung der Liebe. Vermuthlich hielt er diese Leidenschaft für die nothwendige Zuthat eines Schauspiels, glaubte dadurch auch wohl dem Ganzen mehr Interesse zu ertheilen, und den Hauptcharakter zu heben. Allein

dieses letztern Zwecks hat er, dünkt mich, gar sehr verfehlt, und das gewählte Mittel war gewiß nicht das dienlichste, ihn zu erreichen. Timons Charakter erhält dadurch eine Milderung, die er nicht erhalten mußte, wenn es die Absicht des Dichters war, uns einen Mann darzustellen, der durch so gehäufte Erfahrungen von der Falschheit der Menschen sich berechtigt glaubte, das ganze Menschengeschlecht zu hassen. Shakspeare läßt ihn freylich auch eine Ausnahme machen, läßt den Flavius ihm treu bleiben, und in die Einöde folgen, und den Timon von der Redlichkeit seiner Gesinnungen überführen; aber selbst indem er diese Redlichkeit anerkennt, indem er dem Flavius Gerechtigkeit widerfahren läßt und ihn mit Golde belohnt, selbst da noch bleibt Timon Menschenfeind. Bey ihm bleiben darf Flavius nicht: schon die Bitte, es zu dürfen, reizt Timons Unwillen: „Hassest du Flüche, sagt er, so verweile nicht, sondern „flieh, weil du noch gesegnet und frey bist. Sieh du „keinen Menschen mehr, und laß mich dich nie wieder „sehen!" *)

Die neueste Veränderung dieses Schauspiels, nach welcher es gegenwärtig in London gespielt wird, hat den aus eigenen dramatischen Werken auch unter uns bekannten Cumberland zum Verfasser. **) Das Meiste ist aus dem Original beybehalten, und die hinzugesetzten Zeilen sind besonders bezeichnet, so daß der Antheil eines jeden Dichters sogleich ins Auge fällt. Überhaupt ist diese Umarbeitung jener ältern von Shadwell weit vorzuziehen. Cumberland verstand es mehr, sich in den Geist seines Originals hineinzudenken; und

*) Act V. Sc. 1.

**) Timon of Athens, altered from Shakespear; a Tragedy. As it is acted at the theatre royal in Drury-Lane Lond. 1771. 8.

seine Schreibart, einige deklamatorische Auswüchse abgerechnet, sticht nicht so sehr von der Shakspearischen ab. Der vornehmste Zusatz ist die Rolle der Evanthe, einer Tochter Timons, die vom Alcibiades geliebt wird, um die sich auch Lucius bewirbt, den aber Timon's Glückswechsel wieder von ihr abwendig macht. Evanthe geräth durch das Unglück ihres Vaters in die äußerste Bekümmerniß, versucht allen, um ihm zu helfen, gibt alle ihre Kostbarkeiten dahin, und zuletzt noch selbst sein Bildniß, so schön, wie vom Apelles gemahlt. Sie will ihrem aus Athen entwichenen Vater nachfolgen, und wird von den Senatoren zurückgehalten, die sie bey der Verlegenheit, worein sie die Furcht vor dem Alcibiades setzt, um ihren Fürspruch anflehen. Sie läßt sich dazu erbitten, nachdem sie ihnen vorher gewisse Bedingungen zum Besten ihres Vaters gemacht hat. Das Geld, das Timon beym Umgraben der Erde findet, ist der Schatz, den Lucullus, einer seiner ehemahligen Schmeichler und Clienten, zur Sicherheit vor den Feinden eingescharrt hat. Auch die Schätze des Lucius werden den Kriegern zur Beute, denen Alcibiades zum Plündern Befehl gegeben hat. Der Schluß des Schauspiels ist ganz verändert, und wirklich verschönert; er mag hier zur Probe dieser Umarbeitung dienen. Der Schauplatz zeigt die weite Aussicht einer unbebauten, wilden Gegend, mit den Trümmern eines Faunentempels. Timon wird im Hintergrunde der Bühne vom Flavius hereingeführt; zu gleicher Zeit tritt vorn Evanthe auf, betrachtet ihn eine Zeitlang, und, indeß er langsam vorwärts kommt, sagt sie:

Evanthe.

„Welch ein trauriger Anblick! — Allmächtige Götter! ist das mein Vater? — Ist dieser klägliche Ruin, dieser kahlte und versengte Stamm jener ausgespreitete

Weinstock, unter dessen Schatten jüngst noch ein ganzes Volk saß, und sich an seinen Trauben labte? — Halt, mein Herz! Sinkt nicht, meine Kniee unter der Bürde des Jammers, sondern tragt mich zu seinen Füßen hin. — Sie kniet. Mein theurer Vater!

Timon.

Steh auf, steh auf, meine Tochter. — So schließ' ich dich noch Einmahl in meine Arme? — Ach! mein Kind! ich bin alt und schwach, und von Kummer wund geschlagen. Götter! wie der Undank eure Werke zerstört! Hartherzigkeit trifft, gleich einer tödtlichen Seuche, Alles unter dem Monde; die Schöpfung ächzt, die Natur bringt mit mehr als mütterlichen Wehen ihre undankbare Geburt, den Menschen, ans Licht.

Evanthe.

Es wird noch alles gut werden.

Timon.

Alles, alles ist schon gut; denn ich sehe dich vor mir. Stumm, wie diese Gegend, und still, wie das Meer im Sommer, wollen wir hier sitzen und eine Weile nachdenken, dann sterben und ruhig seyn.

Evanthe.

O! sprich nicht so.

Timon.

Vergib mir; ich habe viel erlitten, und ich fürchte, der Gram hat meinen Verstand sehr erschüttert; aber selbst in den herbesten Augenblicken der Trübsal war ich immer bedacht, mein Kind zu segnen.

Evanthe.

O! segne mich ganz; mache meine Freude vollkommen! Kehre zu mir, zu deinen Mitbürgern, zu dir selbst zurück; wirf diese niedrigen Merkzeichen deines Mißvergnügens, gleich dem Gewande des Nessus, von dir, und mache Frieden mit einer reuigen Welt.

Timon.

Kann ich, der ich aus den Tiefen der Hölle böse Geister hervorrief, das menschliche Geschlecht zu verderben, der ich in jeder Nacht am einsamen Strande, an der Seeküste, oder in dieser stillen Einöde stand, und Flüche gegen den Mond schleuderte, bis die graue Morgendämmerung hervorbrach: kann ich jetzt eine Stimme, welche von Verwünschungen heiser geworden ist, die sanften Töne des Friedens lehren? Wird mir die Natur verzeihen, diese allgemeine Mutter, in deren geduldige Brust ich eiserne Stacheln stieß? Unmöglich!

Flavius.

Setz' ihm nicht weiter zu; es ist vergebens.

Timon.

Und doch hatt' ich Ursache dazu. — Rede, Flavius; du bist rechtschaffen, und schmeichelst nicht; hatt' ich nicht Ursache genug?

Flavius.

Mögen die gerechten Götter, die deine Leiden kennen, Rache dafür üben!

Timon.

Still! still! nicht mehr davon. — Wir müßen ruhig seyn. Von Stürmen ganz zerschellt, seh' ich endlich einmahl meinen Hafen, und segle dem stillen Ufer des Todes entgegen. — Freue dich, Kind; deines Vaters Leiden eilen zu Ende, und Leben und Sorge werden zu gleicher Zeit aufhören.

Evanthe.

Ach! mein Vater, rede nicht in diesem Tone; heitere ruhmvolle Jahre nähern sich, deine Hoffnungen zu krönen; der große Alcibiades vertheidigt deine Sache; der bittende Senat kommt, mit Schätzen beladen, um deine Füße zu küssen; indeß das reuevolle Athen aus allen

seinen Thoren unzählige Mengen hervorschickt, um deine frohe Wiederkehr zu bewillkommen.

Timon.

Nun, laß sie kommen! — Sollte Alcibiades, dem alten Timon zu Liebe, Athen in einen Aschenhaufen verwandeln, den stolzen Senat zur Erde beugen, und jenen schändlichen Schwarm von Sommerfreunden verschlingen, die ihn ein Raub der Schmach werden ließen; und Timon sollte dann sagen: Ich danke dir, Freund, für diese große Gefälligkeit? Sollte ein Mensch dieß zu einem andern Menschen sagen, der in reiner Liebe und aus unverfälschtem Herzen niemahls die Hand regt, seinem leidenden Bruder zu helfen.

Evanthe.

Freylich, das ist hart.

Timon.

Vielmehr laß Timon sagen: Ich habe eine Tochter, die reitzend und jung ist, und schön, wie ungesonnte Lilien; dein Auge hat ihre Reize getrunken, und dein Herz pocht von starker Sehnsucht nach ihr; darum laß Athen in Rauch aufgehen; schone keines einzigen, der je Timons Nahmen anders als mit Ehrerbiethung aussprach. — O! es ist große, es ist glorreiche Freundschaft in den Armen seiner Tochter!

Evanthe.

Diese Tochter ist kein so leichtfertiges Mädchen, mein Vater, daß sie sich gleich in einen Jeden verlieben sollte, der ihr Anträge macht. Hat gleich die Natur dem Alcibiades allen den Reitz ertheilt, welchen ihm die vereinte Wohlthätigkeit aller Götter nur immer hätte geben können; so würd' er doch mit Lucius und Lucullus, und dem ganzen Schwarm gemeiner Schmeichler, von mir unbemerkt geblieben seyn, wär' er so niederträchtig, wie du ihn da geschildert hast.

Timon.

Schweig! er ist ein Mensch; und Flavius ist gleichfalls nicht mehr; doch er ist rechtschaffen; und du wirst sagen, ein zweyter kann das auch seyn. — Zwey rechtschaffene Menschen, ihr Götter! — Kann es ihrer zwey geben? Ich weiß, ihr könnt viel thun, ihr großen Gottheiten! Darum sag' ich, es ist möglich; aber verstehe mich wohl, meine Tochter, ich behaupte es nicht; das wäre wahrlich zu viel.

Evanthe.

Kleidet denn der Himmel die Falschheit in himmlisches Gewand? Sieh, da kommt er. Wer kann diese Bildung anschauen, und noch zweifeln, ob Ehre in solch einem Heiligthume wohne? Nein, sie zeigt sich in jedem Blick, in jeder Gebehrde, lebt auf seiner Zunge, leuchtet in seinem Auge, durchdringt, beseelt und erfüllt seine ganze Seele.

Alcibiades kommt.

Alcibiades.

Heil dir, edler Timon, Ruhm und Gesundheit, Friede und lachendes Glück! Der Senat zu Athen, von Reue und Beschämung durchdrungen, kommt selbst zu dir, und bittet dich, mit ihm nach Athen zurückzukehren.

Timon.

Sage dem Senat, du habest mich sterben sehen; Timon ist nun nicht mehr; hier liegt ihr Raub. er sinkt an den Stufen des Tempels nieder, und wird im Fallen von Evanthe und Flavius gehalten. Den muntern alten Hirsch, den sie so lange vor sich hin gehetzt haben, siehst du jetzt todt, und zu Boden gejagt.

Alcibiades.

Sehr beleidigter Timon, sie sehen nunmehr ihr Vergehen ein; sie haben ihre vormahlige Kargheit abgelegt,

und jetzt stehn dir ihre Geldkasten, wie ihre Herzen, zum freyen Gebrauch offen.

Timon.

Ha! die gutherzigen Leute! — O! sie sind schlaue Mörder! Die Wunde ist fein, und schwer auszufinden, die bitterer Undank geschlagen hat; darum sagen sie, ich sey gar nicht verwundet. Aber der Himmel verwirft ihre Ausflüchte, und sieht in meinem Herzen den tödtlichen Pfeil, von dem es eitert.

Alcibiades.

Leb', o! lebe! Wirf die Verzweiflung von dir, und lebe, würdigster Timon; sieh, von allen Seiten beschirmen dich meine Krieger. Athen hab' ich gebeugt, und dir unterwürfig gemacht, und jenen verhaßten Schwarm in die Flucht gejagt, dessen schwarzer Undank dir am Herzen nagt.

Timon.

Und was kann Timon dem Alcibiades zur Vergeltung geben?

Alcibiades.

Mehr, als die Götter thaten, als sie ihm das Leben gaben; du kannst mir Evanthe schenken.

Evanthe.

O! Alcibiades, denk' in dieser traurigen Stunde nicht an dein Unglück weissagende Bewerbung um mich! Soll dieß der Anfang unserer Vermählung seyn? Ist dieß eine Zeit, uns Segen zu erbitten? Kann dieser furchtbare Augenblick, der bloß zur Trauer, zum Gefühl des Unglücks geschickt ist, kann dieser glücklich seyn, wenn in ihm ein Vater stirbt?

Timon.

Nichts weiter; gebt mir eure Hände; tretet neben mich an jeder Seite hin. — Der beschattende Himmel schütte auf euch unendliche Segnungen herab, mache

aus euch Eins an Herz, an Gemüth, an Treue, Redlichkeit, und Freude! vermeidet das menschliche Geschlecht! lebt bloß euch selbst und den Göttern!

Evanthe.

Brich, brich, mein Herz!

Timon.

Weine nicht über mich, mein Kind; Tod ist meine Genesung, Leben meine Krankheit. Sohn, Tochter, Freund, lebt wohl! Bringt meinen Leichnam nicht in die Mauern von Athen, sondern begrabt mich dicht am Rande des Meeres, wo der große Neptun immerfort auf mein niedriges Grab weinen kann. — Vergeßt es nicht. — O! es ist vorbey. Er stirbt.

Evanthe.

Dort enteilte seine Seele, — nehmt sie, ihr unsterblichen Götter, in eure himmlische Wohnung auf! — Ja, mein Vater, wir wollen dich am Ufer des Weltmeeres dicht an der Fluth begraben; und wenn die sich drängenden Wellen mit jedem Morgen ihr krauses Haupt beugen werden, um dein Grab zu küssen, dann werden sie, gleich den schmeichlerischen Freunden dieser nichtswürdigen Welt, wieder abfallen, und dich entblößt da stehen lassen. Dann will ich auf den trockenen Strand hinabsteigen, und dein Grab mit unaufhörlichen Thränen waschen, bis es wieder Fluth wird.

Alcibiades.

O! wende dein Auge, Evanthe, wend' es von diesem traurigen Anblick hinweg, und sieh mich an. Schwäche nicht den Segen, den sein sterbender Mund über uns aussprach, und beklag ihn nicht, ihn, der, von dieser schlechten Welt befreyt, von seinen Sorgen ausruht. Laß uns ihn an das nächste Gestade tragen, und mit kriegerischer Leichenfeyer unter der gewölbten Klippe, wie sein Wille war, begraben. Von der äußersten Liebe

ward er dem äußersten Hasse entgegen geworfen, und in diesem harten Kampfe ward er überwältiget und zu Grunde gerichtet." — —

In einer ganz verschiedenen Manier hat Delisle dieses Subject für das Italiänische Theater zu Paris bearbeitet, und ein Lustspiel mit Prolog, Gesang, Tänzen, allegorischen Personen und Harlekin, daraus gemacht. *) In seiner Gattung hat dieß Stück unstreitig viel Verdienst, eine glückliche Erfindung und komischen Witz; aber eben der Verschiedenheit seiner Gattung wegen verträgt es keine Zusammenhaltung mit dem Shakspearischen Trauerspiele. Nur ein paar Worte von dem Inhalte. Timon eröffnet den Prolog mit unzufriedenem Murren wider die Götter. Mercur erscheint und vernimmt den Grund seiner Klagen. Timon kann kein Geschöpf mehr um sich leiden, als seinen Esel, und wünscht diesem nur menschliche Stimme und Gestalt. Er wird seiner Bitte gewährt, und der Esel erscheint in der Gestalt Harlekins. Mercur selbst nimmt die Larve eines Frauenzimmers, Aspasia, an, und unterrichtet die Eucharis, Timons Geliebte, in der besten Art, ihn zu gewinnen, nähmlich durch Annehmung seiner feindlichen Laune. Es gelingt ihr durch dieß Mittel, den Timon aufs neue in sich verliebt zu machen. Harlekin wird von der verkleideten Aspasia überredet, seinen

*) Thimon le Misantrope, Comédie en trois actes, précedée d'un prologue, par le Sieur D * * *. à la Haye, 1728. 8. Eine Deutsche Uebersetzung findet man in den kleinen Schriften und Uebersetzungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Th. III. S. 663. Auch ins Englische ist dieß Stück, mit einigen Veränderungen, unter folgendem Titel übersetzt: Timon in Love, or the innocent Theft by J. Kelly, Lond. 1733. 8.

Herrn zu bestehlen, und die personificirten Leidenschaften, die den ersten Act mit Tanz und Gesang beschliessen, ermuntern ihn noch mehr dazu. Im zweyten Act wird Timon bestohlen; der übrige Theil besteht meistens aus einer langen episodischen Scene zwischen Harlekin und Socrates, und schließt sich mit einem Ballet von Schmeichlern. Im dritten Act hat Aspasia dem Harlekin seinen ganzen gestohlenen Schatz wieder geraubt; sie erscheint bald darauf unter ihrer wahren Gestalt, als Mercur, um den Timon von der Thorheit seines Menschenhasses zu belehren, ihn wieder glücklich zu machen, und ihn mit der Eucharis im Nahmen der Götter zu verbinden. Ein Tanz der Wahrheiten, und ein Selbstgespräch Harlekins schließen das ganze Schauspiel.

über

Titus Andronicus.

Die bey diesem Trauerspiele zum Grunde liegende Fabel ist vermuthlich bloß erdichtet, wenn gleich einige Umstände und Nahmen aus der wahren Geschichte des dritten und vierten Jahrhunderts entlehnt sind. Andronicus ist ein Beynahme, der ganz aus dem Griechischen abgeleitet ist. Tamora wird weder vom Ammianus Marcellinus, noch von irgend einem andern Geschichtschreiber erwähnt. Auch hatte Rom, zur Zeit seiner Kaiser, keine Kriege mit den Gothen, diese fielen nicht eher vor, als nach Verlegung des kaiserlichen Sitzes nach Byzanz; und doch ist der Schauplatz dieses Stücks zu Rom, und Saturninus wird im Capitol zum Kaiser erwählt.

Vermuthlich hat irgend ein Historienschreiber des dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhunderts diese greuliche Mordgeschichte zusammengesetzt, und die nachherigen Sammler und Verfasser von dergleichen Büchern haben sie nacherzählt. Im Englischen hat man eine alte Ballade in sehr elenden Versen, die vielleicht älter, als dieß Trauerspiel, und dessen nächste Quelle seyn mag*).

Aber Dr. Percy gesteht selbst, daß die Frage über das frühere oder spätere Alter dieser Ballade nicht leicht zu entscheiden sey **). Wenn man indeß die Gründe gel-

*) S. Reliques of Anc. Engl. Poetry, Vol. I. p. 222.

**) Reliques &c. Vol. I. p. 220.

ten läßt, die wegen der Ballade von Gernutus *) angeführt sind, so lassen sich einige von eben der Art auch hier anführen. Denn diese Ballade weicht von dem Schauspiel in verschiedenen Umständen ab, die ein bloßer Balladenschreiber wohl nicht so leicht würde geändert haben, als ein erfinderischer Trauerspieldichter. So wird in der Ballade der Streit der beyden Brüder um das Kaiserthum gar nicht erwähnt, dessen Beylegung die undankbare Behandlung des Titus nachher desto unverantwortlicher macht; auch kommt der Umstand hier nicht vor, daß er Einen von Tamora's Söhnen zum Opfer schlachtet, welches der Verfasser des Trauerspiels als die erste Ursache aller ihrer Grausamkeiten angibt. In dem Trauerspiele verliert Titus ein und zwanzig Söhne im Kriege, und tödtet einen andern, weil er dem Bassianus bey Laviniens Entführung behilflich ist; in der Ballade wird man dieß anders gefunden haben. In dieser ist sie mit dem Sohne des Kaisers, im Schauspiele mit seinem Bruder, versprochen. In diesem fallen nur zwey von seinen Söhnen in die Grube, und der dritte, der verbannt gewesen ist, kehrt mit einem siegreichen Heere nach Rom zurück, um die Kränkungen seines Hauses zu rächen; in der Ballade werden alle drey zu Fall gebracht und am Leben gestraft. Auf der Bühne tödtet der Kaiser den Titus, und wird zur Vergeltung von dem noch lebenden Sohne des Titus wieder getödtet. Hier ermordet Titus den Kaiser, und hernach sich selbst.

Man erwäge diese Umstände, und noch einige andere, worin man beyde Stücke einander unähnlich finden wird, und urtheile dann selbst.

Wichtiger aber ist die Frage, ob dieß Trauerspiel

*) S. den Anhang zum Kaufmann von Venedig.

von Shakspeare sey, oder nicht. Alle seine Ausleger haben sie berührt, und fast alle haben es ihm abgesprochen, wiewohl sich auch hierüber nicht mit völliger Gewißheit entscheiden läßt. Wenn indeß die Ächtheit irgend eines unserm Dichter beygelegten Schauspiels aus dessen innerer Beschaffenheit zweifelhaft wird, so ist es bey diesem der Fall; und man hält sich nach der Lesung desselben fast völlig überzeugt, daß wenigstens das Ganze unmöglich von ihm herrühren könne. Ich will hier kürzlich die Gründe auf beyden Seiten hersetzen.

Um es ihm beyzulegen, beruft Tyrwhitt sich darauf *), daß es ihm unter der Reihe anderer Schauspiele, die ganz gewiß von ihm sind, in einem kleinen alten Buche: „Palladis Tamia, Wits Treasury, or the second part of Wits Commonwealth,“ zugeschrieben wird, dessen Verfasser Franz Meres hieß, und das zu London im J. 1598 gedruckt ist. Die übrigen Trauerspiele, die als die seinigen in diesem Buche genannt werden, sind: K. Johann, Richard II. Heinrich IV. Richard III. Romeo und Julie. Die Lustspiele sind: Der Sommernachtstraum, die beyden Veroneser, die Irrungen, der Liebe Müh ist umsonst, der Liebe Müh ist gelungen, und der Kaufmann von Venedig. Dieß Verzeichniß dient noch ausserdem zur Bestimmung des Alters der genannten Schauspiele, und nennt auch noch ein Stück, welches in keiner Sammlung von Shakspeare's Werken befindlich ist, nähmlich: der Liebe Müh ist gelungen (Love's Labour's won). Sollte noch solch ein Stück vorhanden seyn, das diesen

*) Observations and Conjectures upon some Passage of Sh. (Oxf. 1765. 8.) p. 15.

Titel, auch ohne Shakspeare's Nahmen, führte, so verdiente die Bekanntmachung desselben unstreitig den Dank des Publikums, wenn es auch gleich nicht besser wäre, als, der Liebe Müh ist umsonst *).

Dr. Johnson erinnert gegen diesen Grund, daß er bey weitem nicht so stark sey, als der Einwurf wider die Ächtheit dieses Schauspiels, den uns die gänzliche Verschiedenheit der Behandlung, der Sprache und der Gesinnungen, von allen übrigen Stücken unsers Dichters an die Hand gibt. Meres hatte vermuthlich weiter keinen Beweis, als den Nahmen auf einem Titelblatte, der zwar in unsern Zeiten hinreichend seyn würde, aber damahls nicht viel bewies; denn alle die Schauspiele, die von den erstern Sammlern der Shakspearischen Werke verworfen wurden, hatten des Dichters Nahmen auf dem Titel; vermuthlich durch Betrug der Verleger, die damahls, da man noch keine Zeitungen, noch Anzeigen, noch irgend ein Mittel einer umlaufenden literarischen Bekanntmachung hatte, jeden berühmten Nahmen nach Gefallen mißbrauchen konnten. Auch hatte unser Dichter selbst kein Interesse dabey, den Betrug zu entdecken, da weder sein Ruhm noch sein Vortheil von der Presse abhing.

Ein historischer Grund, der die Ächtheit dieses Schauspiels zweifelhaft macht, ist folgender, der von Theobald und Andern benutzt wird. Ben Jonson setzt in der Einleitung seines Bartholomew-Fair, welches im J. 1614 zuerst erschien, die Schauspiele Jeronymo und Andronicus in Eine Classe, und redet von ihnen als von Schauspielen, die schon fünf und zwanzig oder dreißig Jahre lang im Gange wären.

*) Farmer vermuthet, daß jenes Stück kein anderes sey, als Ende gut, alles gut. S. Essay on Sh. Learning. p. 24.

Shakspeare müßte es also schon wenigstens 1589 in in seinem fünf und zwanzigsten Jahre geschrieben haben, eh er Warwickshire verließ, und sich in London aufhielt. Und doch hat man so wenig Grund als Wahrscheinlichkeit, zu glauben, daß er früher für die Bühne geschrieben habe, als er sie selbst betrat und sich mit den Schauspielern in einen Vertrag einließ. Hierzu kommt noch, daß des Dichters Nahme auf dem Titelblatte der Quartausgabe von 1611 der einzigen und ältesten, die man jetzt kennt, und bey seinem Leben gedruckt wurde, nicht befindlich ist.

Doch, wie gesagt, die innere Beschaffenheit bleibt mit diesen historischen Zweifeln verbunden, immer die wichtigste Bedenklichkeit wider dieses Trauerspiel. Die Schreibart hat ein ganz anderes Colorit, als die in allen übrigen dramatischen Werken unsers Dichters; in dem Versbau bemerkt man ein gewisses Bestreben nach Regelmäßigkeit und Kunst im Schlußfall der Verse, die, wie Johnson bemerkt, nicht immer ohne Eleganz, aber selten angenehm ist. Die Grausamkeit der Scenen, setzt dieser Kunstrichter hinzu, und die zahlreichen Ermordungen, die darin vorkommen, kann man sich kaum für irgend eine Classe von Zuschauern erträglich vorstellen. Dem ungeachtet fand dieß Trauerspiel großen Beyfall, als es im J. 1686 von Ravenscroft, mit Veränderungen, wieder auf die Bühne gebracht wurde *). Anstatt das Gräßliche zu vermindern brauchte dieser Umarbeiter jede Gelegenheit es zu vermehren. Wenn z. B. Tamora ihr Kind ermordet, so sagt der Mohr: „Sie hat mich in meiner Kunst, im Morden

*) Man hat noch eine spätere Umänderung dieses Trauerspiels: Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia, by John Crowe. Lond. 1696. 4.

hat sie mich übertroffen, hat ihr eignes Kind getödtet! Gieb mirs her — ich wills fressen."

Eben dieser Ravenscroft sagt in der Vorrede, vermuthlich nach einer Sage unter den Schauspielern, die zu seiner Zeit für gültig genug mochte angesehen werden, daß dieß Schauspiel in verschiedenen Stücken durch Shakspeare verändert, aber von einem andern Dichter verfertigt sey. Und dieß ist eine nicht ganz unwahrscheinliche Vermuthung; die auch von verschiedenen Kunstrichtern angenommen ist, obgleich Dr. Johnson sie nicht für so unstreitig hält, wie Theobald. Wer der eigentliche Verfasser des Ganzen gewesen seyn mag, weiß man freylich nicht. Farmer hält es für ein Werk eben des Dichters, von dem die Verse im Hamlet sind, die dem Schauspieler in den Mund gelegt werden, und der vermuthlich auch the Tragedy of Locrine schrieb, die ehedem gleichfalls unter Shakspear's Nahmen ging. Aus zwey ähnlichen Versen in der ersten Scene des zweyten Acts läßt sich vermuthen, daß das ältere Schauspiel, Heinrich VI., mit dem gegenwärtigen Einen Verfasser habe. Ritson findet die Manier der alten Theaterdichter, Kyd und Marlowe, am meisten damit zusammenstimmend. Wenige Stellen haben indeß so sehr das Shakspearische Gepräge, daß man es schwerlich ganz verkennen kann, so sehr man es auch an dem bey weitem größern Theile dieses Schauspiels vermißt. Die gedachte Vermuthung wird noch durch ähnliche Beyspiele des Antheils bestätigt, den unser Dichter an der Verfertigung und Ausbesserung vieler Schauspiele seiner Freunde, Beaumont's und Fletcher's, u. a. m. zu nehmen gewohnt war. Und, wie Hammer sehr gut sagt, seine willfährige Bemühung, diesem Trauerspiele durch seine Beyhülfe

mehr Kredit zu schaffen, brachte ihn in den Mißkredit, das Ganze verfertigt zu haben.

Sonderbar ist es, daß eine neuere Schriftstellerinn über unsern Dichter, gerade die übertriebene und empörende Gräßlichkeit, um derentwillen man ihm sonst dieß Trauerspiel abspricht, für einen Grund ansieht, ihm die Verfertigung des Ganzen beyzulegen. Die Fabel sowohl, sagt sie, als ihre Ausführung, ist, in allem Verstande, so sehr barbarisch, daß der Dichter vielleicht einmahl plötzlich in Versuchung kommen mochte, die Erzählung davon für die Bühne zu benutzen, aber schwerlich die Arbeit eines andern zur Verbesserung übernehmen konnte. Wir sind äusserst scharfsichtig gegen fremde Fehler, und kurzsichtig gegen unsre eignen. Ausserdem, führt sie fort, würde er nicht so liebliche Blümchen über ein caput mortuum gestreut haben, wenn nicht irgend ein Kind von ihm darunter begraben gelegen hätte.*) — Ich darf wohl nicht erst zeigen, wie schwach dieser Grund, und wie mißlich und vergeblich es sey, die Freundschaftsdienste eines gutherzigen Mannes durch Maß und Gränzen einschränken zu wollen.

Man hat ein altes Deutsches Trauerspiel eben dieses Inhalts, welches ohne Zweifel aus diesem Englischen, oder wenigstens aus einerley Erzählung, genommen, und von den sogenannten Englischen Comödianten schon vor mehr als anderhalb hundert Jahren auf die Deutsche Bühne gebracht ist. Der Titel heißt: „Eine sehr klägliche Tragoedia von Tito Andronico vnd der hoffertigen Käyserinn, darinnen denkwürdige Actiones zu finden **).“ Der Plan ist in den

*) Mrs. Griffith in ihrer Morality of Sh. Drama. (Lond. 1775. 8.) p. 403.

**) S. Engellische Comedien vnd Tragedien rc. rc. Gedruckt im Jahr M.DC.XXIV. 8.

Hauptumständen der nähmliche, wie in dem Englischen Stücke; nur einige Namen sind verändert. Lavinia heißt hier Andronica, Tamora heißt Aetiopissa, Königinn aus Mohrenland; ihre beyden Söhne, Saphonus und Helikates, und der Mohr Morian. Das Stück hat acht Aufzüge, die aber ziemlich kurz sind. Die Reden der handelnden Personen haben nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit mit dem Englischen Schauspiele, das überhaupt, so unvollkommen es ist, vor dem Deutschen einen großen Vorzug verdient; denn in diesem ist die Schreibart höchst jämmerlich, und das Pathos von der schlechtesten Gattung der Marionetten und Staatsactionen. Hier ist eine Probe aus der Scene, wo die entehrte und verstümmelte Tochter des Andronicus ihm zuerst vor die Augen kommt:

Titus verschrecket sich grewlich, zittert und bebet, treibet groß Elende.

Vespasianus.

„O wehe, O wehe!"

Fället in Ohnmacht nieder zur Erden, Bletfelndes gehet zu den Häuptern, weinet bitterlich. Titus gehet auff die Knie sitzen.

Titus Andronicus *).

„Ach, ach du großes Vngelück, wie vberfelstu mich so schleunig, auch wunder das mein Herz nicht zu stücken springet. Ach Mordio, ach mordio, diese vnmenschliche Vbelthaten, ach wehe, ach wehe, dir Stein thu ichs klagen: vnd ob du mir wohl nicht helfen kanst, so giebstu mir dennoch kein Widerwort, vnd liegest stille. Hie will ich liegen, vnd mit bitterlichen weinen nicht aufhören, biß so lange daß eine grosse Fluth von meinen Thränen von mir fliesset, bey Winterzeiten wil ich den

*) Man vergleiche mit dieser Rede Act III Sc. 1. des Englischen Trauerspiels.

Schnee vnd Frost mit meinen Thränen wegschmelzen. Ach wehe, ach wehe, dieser grawsame und tyrannische Naht ist gar zu erbärmlich. Stehet auff, gehet zur Tochter Ach, du meine hertzliebe Tochter, wer hat dir deine Zunge außgerissen? Ich kan wol erachten, daß du deiner Keuschheit beraubet bist, vnd dir derhalben deine Zunge außgerissen, damit du den Thäter nicht außsagest, dennoch haben sie dir auch deine schneeweisse Hand abhawen, wormit du es nicht schrifftlich soltest offenbaren, ist es so nicht, hertzliebe Tochter? Ach wehe, ach wehe, du kanst es nicht sagen! Seufzet sehr, winket mit dem Häupte. Du must ja vielleicht mit dem winken anzeigen, daß es also ist. Winket mit dem Häupte noch einmal. Aber hertzliebe Tochter, allhie seyn deine beyden Häupter, welche die hoffertige Kayserin hat abhawen lassen. — Sie verschricket sich sehr, stehet und seufzet gegen Himmel; zu den Häuptern, und küsset sie." u. s. f.

Noch bemerke ich, daß der Streit der beyden Brüder über die Kaiserwürde, und die Opferung eines Sohns der Tamora oder Andronica, auf des Titus Veranlassung, so wenig hier, wie in der alten Ballade, vorkommt. Der Kaiser hingegen wird in diesem, wie in dem Englischen Schauspiele, nachdem er den Titus ermordet, vom Vespasianus, einem Freunde des letztern (wie dort von einem Sohne des Titus) getödtet. Sonst finde ich fast keinen einzigen Umstand verschieden, ausser, daß Titus dem Kaiser, um ihm Hohn zu sprechen, nicht Pfeile, sondern ein Schwert und ein Scheermesser schickt.

Übrigens dient dieß alte Deutsche Schauspiel, das vermuthlich weit früher gespielt als gedruckt ist, wenigstens dazu, das Alter des Englischen, und einigermaßen auch die Vermuthung zu bestättigen, daß dieses nicht von Shakspeare herrühre.





